This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 06181012 7

Voss

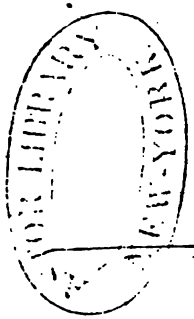
ANTISYMBOLIK.

VON

JOHANN HEINRICH VOSS.

Tumm machen laſſen wir uns nicht;
Wir wiſſen, daſs wirs werden ſollen!
Vernunft heiſst das von Gott uns angefleckte Licht,
Das ſie auslöſchen wollen!
Wir wiſſen, daſs wir tumm, tumm wieder werden ſollen;
Und werdens ganz gewiſs mit Gottes Hülfe nicht!

(Im Jahr 1796 gefungen vom alten *Gleim*.)



ZWEITER THEIL.

STUTTGART,
IN DER J. B. METZLER'SCHEN BUCHHANDLUNG.
1826.

ANTISYMBOLIK.

VON

JOHANN HEINRICH VOSS.

Tumm machen laſſen wir uns nicht;
Wir wiſſen, daſs wirs werden ſollen!
Vernunft heiſst das von Gott uns angefleckte Licht,
Das ſie auslöſchen wollen!
Wir wiſſen, daſs wir tumm, tumm wieder werden ſollen;
Und werdens ganz gewiſs mit Gottes Hülfe nicht!

(Im Jahr 1796 gefungen vom alten *Gleim.*)

NEW-YORK

ZWEITER THEIL.

STUTTGART,
IN DER J. B. METZLER'SCHEN BUCHHANDLUNG.
1826.

VORWORT.

Ueber den hier erſcheinenden zweiten Theil der Antiſymbolik iſt nichts zu bemerken, als daſs die Handſchrift beim Heimgange des Verewigten vollſtändig ausgearbeitet und zum Theil ſchon abgedruckt war.

Der Freund der Wahrheit ſchrieb dieſe Selbſtvertheidigung, ohne zu ahnen, daſs ſie um einer äuſseren Veranlaſſung willen nöthig ſein möchte, und in der Ueberzeugung, dadurch alles geſagt zu haben gegen die, welche ſich ſelbſt zu rechtfertigen nie unternommen hatten.

Zunächſt erſcheinen werden in derſelbigen Verlagshandlung die *Kritiſchen Blätter*, nebſt der verbeſſerten, erweiterten und mit einem dritten Bande vermehrten Ausgabe der *Mythologiſchen Briefe*; ſpäter die groſsentheils vollendeten *Mythologiſchen Forſchungen*.

Kreuznach 2. Juni 1826.

Abraham Voſs.

I.

HEYNIANISMUS.

NACH ERFAHRUNGEN

VON

JOHANN HEINRICH VOSS.

Er ſtand zu Abwehr fertig, nie Ausfoderer.

Terenz.

I.

ÄLTERE SYMBOLIK GEGEN MYTHOLOGIE.

Meinungen gegen Meinungen mit Gründen aufſtellen, ſie beidſeitig erörtern, anfechten, vertheidigen, iſt zwiſchen Wohldenkenden ein edeler Geiſteskampf. Scharfſinnigem Zweifel und gleichmütiger Verſtändigung weicht das wähnende Vorurtheil; der Begrif wird geläuterter, ahnt heller, und vernimt, oft Wahrſcheinlichkeit, manchmal Wahrheit. So wettforſchten im Geſpräch alte Denker, ſo Lehrlinge der Alten, wie *Leſſing* und *Mendelſohn*.

Umgang mit den Edelſten unſeres Volks hat auch mir Erfahrungen geſchenkt, was es ſei: wenn Kundige mit einander einen verwikkelten Stof entwickeln, in freundlicher Berathung hörend und antwortend, jeder des

Lernens froh, keiner ſtolz des Lehrens und Berichtigens. Fals Eigenſucht und Rechthaberei das Wort nahm, lenkte man ab, und ſprach über Angrenzendes, wo Eintracht war, bis man gefaſst auf das Streitige zurückkam. Aus einigen dieſer Schulen erhielt ich Zeugniſſe des Wohlverhaltens, aufmerkſam im Hören zu ſein, und im Antworten ohne Anmaſsung.

Selbſt jedes Geſpräch mit *Wolf* über Homer war bei völliger Abweichung in ſo ruhigem, meiſt ſcherzhaftem Ton, daſs im Jahr 1794, auf der Reiſe von Halle nach Halberſtadt, mich *Wolf* zu einer gemeinſamen Schrift, *Homeriſcher Briefwechſel*, dringend einlud. Da ſollten die Weltleute ſehn, wie artig man auch Schulmäſsiges durchfechten könnte. Noch unſer leztes Gefecht über Homers Einheit im Jahr 1799, wo äuſserer Schein vor inneren Beweiſen ſchwand, endigte mit einem luſtigen, vom zukommenden *Matthias Sprengel* geſoderten Trunk, nur daſs *Wolf*, über Kopfweh klagend, auf dem Sofa lag.

Doch ein mündlicher Meinungswechſel, wo den Ton das Antliz des Gegners oder die Geſellſchaft ſtimmt, und wo man eintretenden Mistönen ausweicht, iſt ſehr verſchieden von dem ſchriftlichen vor der weiten gemiſchten

Welt. Wenn hier Dünkel und Übermut einen ruhigen Forſcher heimtückiſch entweder anſchleicht, oder beſtürmt; was ſoll er? Aufgeben, was ihm heilig iſt? Er muſs abwehren mit treffendem Sachbeweis; und der Ton muſs dem Beweis entſprechen, nur gemildert durch Scheu der Beſſeren, und durch Selbſtachtung. Sage nicht, was zu hören der Andere würdig iſt, ſondern was dein würdig iſt auszuſprechen. Hufſchläge des Eſels zu erwiedern iſt unanſtändig; mit der Geiſsel treib ihn zu Stall.

Leſſings Loos war, gegen den ſcheinſüchtigen *Klotz*, den geſchäftigen Parteihäuptling, und gegen den pfäffiſchen Verkezerer *Melchior Götz*, aufzuſtehen. Er that es in der Fülle des Ruhms, unterſtüzt von öffentlichem und ſtillem Beifall, und, was entſchied, als *Leſſing*. Dennoch, obgleich nur Läſterung ihm entgegentrat, ſchwankte das Volksurtheil, bis er todt war.

Feiner als *Klotz*, gewann der ſcheinſüchtige *Heyne* durch geſchäftige Politik einen ungeheueren Schwärmerbund, der nichts Unbündiſches aufkommen lieſs. Argliſtiger als *Götz*, bildete ſich ein pfäffiſcher Geheimbund, um durch fantaſtiſchen Aberglauben die Freien des Evangeliums zum altkirchlichen Zwangglauben zurückzuführen, die Rotte der Myſtiker und der Romantiker. Ihr ſcheinſüchtiger Schul-

häuptling erſchlich mit der Heyniſchen Macht ein Schuz- und Truzbündnis.

Dieſem unheilſamen Verein gegen gründliche Wiſſenſchaft, und gegen vernunftmäſsigen Gebrauch vorchriſtlicher und chriſtlicher Gottesworte, zu widerſtehn, war mir, der nichts weniger im Sinn hatte, von der Vorſehung geordnet. Ein Kampf ſeit dem früheſten Mannsalter bis zum ergraueten, von meiner Seite geführt mit redlichen *Sachbeweiſen*, von jener mit Winkelzügen und Verunglimpfung der Perſon.

Heyne begann im Jahr 1780 den Angrif auf meine angekündigte Verdeutſchung der Odyſſee: nicht weil die Namenſchreibung, *Zeus*, *Poſeidon*, *Hälios*, nach erasmiſcher Ausſprache, ihm misfiel; ſondern weil ich Anmerkungen über Homers Mythologie und mythiſche Weltkunde verſprach, die dem rechtgläubigen Schulbekenntniſſe nicht gemäſs waren. Daher die Erbitterung des Schulherſchers. Hier war kein leichter Fehl mit Glimpf zu berichtigen; es galt, einen gefährlichen Misglauben, ſamt dem Misgläubigen, auszutilgen.

Heyniſche Parteihändel, wodurch veranlaſst.

Im Jahr 1774, da ich, der verſuchten Lehrſtunden ſatt, ungeleitetem Fleiſse mich ganz vertraute, ward Homer mir begeiſterndes Licht in das Alterthum, und mein tägliches Geſpräch mit *Hölty*. Wir lachten bald über *Heyne's*, von *Hölty* ausgekundetes, mythologiſches Geheimorakel, den Traumſeher *Blackwell*. Homer ſelbſt, den wir faſt auswendig gelernt, in Ilias und Odyſſee überall uns vorſchwebend, und durch lebendige Unterhandlung belebt, ſträubte ſich der ſinnbildlichen Deutelei, die uns, wie ſpäter bezeugt, auch ſpäteres Urſprunges zu fein ſchien. Dies bewährte ſich mehr und mehr, als ich von 1776 bis 1778 die Ilias bei *Stolbergs* Überſezung, und die Odyſſee bei der meinigen, immer ſorgfältiger durchforſchte, und mit *Klopſtock* durchſprach; zumal ſeitdem ich 1777 Erklärungen der Odyſſee niederſchrieb. An reinhomeriſche *Mythologie* ſchloſs ſich Homers *Weltkunde*, rein von ſpäteren Umbildungen. Gleich die *zwiefachen Äthiopen* am Anfang der Odyſſee veranlaſsten die Erforſchung des älteſten Begrifs vom Erdkreis, Okeanos und Himmel. Die Fläche des

Heyne lächeln. Während sich in das mythische Zeitalter mit *Eratosthenes* und *Aristarch* den geschichtlichen Weg einschlug, ging Er mit *Krates* und den nachschwärmenden Sinnbilderern den Weg der gläubigen Fantasie hinter *Blackwell*. Doch wollte der Nachschlenderer Bahnbrecher sein, indem er die *Allegorie der Fabeln*, unter dem Titel *Philosophem* und *Symbol* der *Mythen*, sich zueignete. Eben hatt' er eine vorhomerische Symbolik oder urmystische Mythologie öffentlich bekannt, in zwei Societäts-Vorlesungen, über den Ursprung der homerischen Fabeln 1777, und über Hesiods Theogonie 1779.

Zu seiner vorhomerischen Symbolik hatten ihm mancherlei Spiel von Kinderweisheiten gesteuert die Altväter Danaos und Kekrops aus dem heiligen Ägypten, Pelops aus Frygien, und Kadmos aus Fönike. Lauter umgefabelte Heroen der späteren Pfaffenmystik, die der Neuling unbesehns für die althistorischen sich anschwazen liess. Gläubigen Grammatikern nachglaubend ohne Beweis, empfahl er Gläubigen die Philosopheme der Ursymbolik: z. B. die zwei Ambosse, die Zeus seiner zur Geisselung aufgehangenen Gemahlin an die Füsse gehängt, bedeuteten ihm zwei Dunstmassen aus Land und Meer; des Zeus goldene Kette, vom Olympos

(Homer ſagt, vom Himmel auf den Olympos) herabgeſenkt, war ihm ein Sinnbild der Elemente; der vollhaarige Pfeilſchüz Apollon war ein Symbol der Sonne; kurz, alles Mythiſche war ihm ſinnreiches Symbol der Urzeit, obgleich gefunden im ſpäteſten Allegorienkehricht.

Von mythiſcher Geografie aber, die mit alter Mythologie und Geſchichte zuſammenhängt, verſtand *Heyne* ſo völlig nichts, daſs er in Urzeiten vor den Sagen Homers eine Erdkugel und zwölf Monate den grammatiſchen Wizköpfen abnahm; ja daſs er des homeriſchen Weltſtroms Herſcher Okeanos durch den Meerherſcher Poſeidon verdrängt wähnte, zu gleicher Zeit, da der urpelasgiſche Titan *Helios* ſein Sonnenamt dem ſymboliſchen *Apollon* abtrat (*de Theog. Heſ.* p. 146), lange lange vor Homer, ungeachtet Homers Helios fortwährend die Sonne lenkt, und Apollon nirgends.

Das wuſst' ich wohl, und erwartete doch ein gerechtes Urtheil über das jugendliche Wageſtück, Homers Erbſagen von Gottheiten und der Welt Umfang aus ihm ſelbſt und durch Vergleichung der Nächſtfolgenden zu erklären, unbemengt mit ſpäteren Vorſtellungen und Erfahrungen. Er, der „Humane", dacht' ich, wird die nicht unfleiſsige Erſtlingsarbeit der Prüfung würdigen, und vielleicht der Aufmunte-

Heyne lächeln. Während Ich in das mythiſche Zeitalter mit *Eratoſthenes* und *Ariſtarch* den geſchichtlichen Weg einſchlug, ging Er mit *Krates* und den nachſchwärmenden Sinnbilderern den Weg der gläubigen Fantaſie hinter *Blackwell*. Doch wollte der Nachſchlenderer Bahnbrecher ſein, indem er die *Allegorie der Fabeln*, unter dem Titel *Philoſophem* und *Symbol* der *Mythen*, ſich zueignete. Eben hatt' er eine vorhomeriſche Symbolik oder urmyſtiſche Mythologie öffentlich bekannt, in zwei Societäts-Vorleſungen, über den Urſprung der homeriſchen Fabeln 1777, und über Heſiods Theogonie 1779.

Zu ſeiner vorhomeriſchen Symbolik hatten ihm mancherlei Spiel von Kinderweisheiten geſteuert die Altväter Danaos und Kekrops aus dem heiligen Ägypten, Pelops aus Frygien, und Kadmos aus Fönike. Lauter umgefabelte Heroen der ſpäteren Pfaffenmyſtik, die der Neuling unbeſehns für die althiſtoriſchen ſich anſchwazen lieſs. Gläubigen Grammatikern nachglaubend ohne Beweis, empfahl er Gläubigen die Philoſopheme der Urſymbolik: z. B. die zwei Amboſse, die Zeus ſeiner zur Geiſselung aufgehangenen Gemahlin an die Füſse gehängt, bedeuteten ihm zwei Dunſtmaſſen aus Land und Meer; des Zeus goldene Kette, vom Olympos

benründung, im weiten Weltmeer, unter dem metallenen Himmelsdach: welches, am dieſſeitigen Geſtade vom Atlas unterſtüzt, jenſeits auf des Tartaros Mauer aus gleichem Göttermetalle ruhte. Mein Aufſaz war ein ſchüchterner, dem Ziele nur annahender Verſuch, das Bild der homeriſchen Welt zu faſſen; aber als erſter Verſuch ſeit Jahrhunderten der Mönchsbarbarei, wohl werth einiger Aufmerkſamkeit, und nicht ſo ſchnöder Abfertigung.

Über die Namenſchreibung im Homer glaubt' ich mit *Heyne* ſeit zwei Jahren beinah einig zu ſein. Er verlangte im Mai 1778 (D. Muſ. 1780. B. 2. S. 243.), als ich ihm *Stolbergs* Ilias geſandt, nicht *Jupiter*, *Neptunus*, *Venus*, *Minerva*, *Sol*, *Pluto*; ſondern Homers eigene Namen, und zwar nach erasmiſcher Ausſprache. Er verlangte ευ durch *eu*, υ durch *ü*, φ durch *f*, αι durch *ai*, ſ. w. ausgedrückt: *Achilleus*, *Odüſſeus*, *Aias*, ſogar *Foibos* (S. 253). Nur bei αυ war ihm zweifelhaft, ob der Hund *au* oder *av* belle. Und der Schafe Zeugnis für η *ä* verwarf er dem Erasmus mit dieſen Worten (S. 250): „Das Βη βη kann nichts beweiſen; denn alte Schöpſe ſprechen es dunkel, jüngere hell aus.“ Er verlangte die Ausſprache *e*; und berief ſich auf Ἰησοῦς, welches wir *Jeſus* ſprechen, nicht *Iäſuhs*.

VORWORT.

Ueber den hier erſcheinenden zweiten Theil der Antiſymbolik iſt nichts zu bemerken, als daſs die Handſchrift beim Heimgange des Verewigten vollſtändig ausgearbeitet und zum Theil ſchon abgedruckt war.

Der Freund der Wahrheit ſchrieb dieſe Selbſtvertheidigung, ohne zu ahnen, daſs ſie um einer äuſseren Veranlaſſung willen nöthig ſein möchte, und in der Ueberzeugung, dadurch alles geſagt zu haben gegen die, welche ſich ſelbſt zu rechtfertigen nie unternommen hatten.

Zunächſt erſcheinen werden in derſelbigen Verlagshandlung die *Kritiſchen Blätter*, nebſt der verbeſſerten, erweiterten und mit einem dritten Bande vermehrten Ausgabe der *Mythologiſchen Briefe*; ſpäter die groſsentheils vollendeten *Mythologiſchen Forſchungen*.

Kreuznach 2. Juni 1826.

Abraham Voſs.

I.

HEYNIANISMUS.

NACH ERFAHRUNGEN

VON

JOHANN HEINRICH VOSS.

Er ſtand zu Abwehr fertig, nie Ausfoderer.

Terenz.

1782) gab das Verdienſt, genauer als Erasmus den Schaflaut beſtimmt zu haben, dem Entdekker *Heyne* zurück. Gegen den Vorwurf niedriger Pflichtverlezung erwiedert' ich (S. 240): Eine Hohnneckerei zum Schaden hab' ich wiſſenſchaftlich abgelehnt. Mein Lehrer und Freund war *Heyne* niemals; und hier hat er weder als Gelehrter noch als Wohlwollender gehandelt.

So der Unwahrheit und der Anſchwärzung beſchuldigt, muſste *Heyne* ſelbſt an das Licht hervortreten, und ſich rechtfertigen. Er ſchwieg.

Lichtſcheu aus dem Dunkel erlieſs *Heyne* die durch *Boie* mir angedrohete Bekanntmachung, welche der geteuſchte Sachwalter *Lichtenberg* im G. Magazin (1782. St. 1) ſo vortrug: „Herr Voſs war nach dem Zeugniſſe ſeines Freundes Boie ein Bauerjunge. Auf Hr. „Hofr. Heyne's Fürwort ward er, der Dürftige „und Hülfloſe, hier zwei Jahre gefüttert, und „genoſs dabei deſſen Unterricht. Und als er „Göttingen verlieſs, und ſich zu ſezen trachtete, „verſah ihn Hr. Hofr. Heyne väterlich mit Zeug„niſſen, die in allen Hauptſtädten von Europa „reſpectirt worden wären, noch bis nach Ot„terndorf hin."

Unwahr in jedem Saz! durch *Heyne's*

Schuld, des Hinterhältigen. Aber wissentlich unwahr erzählt *Lichtenberg* die Veranlassung des Streites: „Hr. Voss war kaum von Göttingen weg, so liess er einiges ins D. Museum einrücken, wovon er eine umständlichere Anzeige, als einem Journal bei Anzeigung eines andern erlaubt ist, erwartete oder verlangte. Dies that Hr. Heyne nicht. Als indessen einmal gesagt wurde: es wäre Schade, dass er die homerischen Namen so verstelle, so entbrannte sein Zorn."

Heyne's Pralerei mit Lehren und Wohlthaten.

Meine ausführliche *Ehrenrettung*, die ein Rechtskundiger, der Justizrath *Trede* in Eutin, geleitet, erschien im D. Museum, April 1783. Man sehe die Beilage B. Wagten die Gegner Widerspruch, dann sollte die Sache vor das bürgerliche Gericht. Beide schwiegen, der heimliche Ehrverlezer mit dem unvorsichtigen Wortführer. Einen Injurienprocess fürchtend, schwiegen sie zu den öffentlichen Beweisen der Verleumdung.

Heimlich ward ausgesprengt, ein zerschmetternder Gegenbeweis käme nächstens. Es kam

keiner. Nun hieſs es, man habe Mitleid. *Lichtenberg* hat zu Freunden von mir Achtung für mich, den Tapferen, geäuſsert. Warum nicht öffentlich ſeine leichtgläubige Hize bereut? Was hielt ihn?

Bei dem Thatbericht meiner *Ehrenrettung* fragt wol mancher: Wie kann ein Kundiger des alterthümlichen Menſchenwerthes zum Vorwurf machen dunkele Geburt und Armut? Armut mit durchſezender Kraft iſt Segen, wie häufig Unſegen iſt ſchlaffer Reichthum. Horaz war Sohn eines Freigelaſſenen, Epiktet ein Knecht, Luther ein armer Bergknapp. War Voſs wirklich ein Bauerjunge, der vom Pflugacker zu edlerem Ackerbau ſich hinaufgearbeitet; nicht Schmach gebührte dem Selbſtveredelten, ſondern Lob. Pöbelnatur winkte wol auf den Juden, auf den dürftigen Judenjungen zurück, von *Mendelſohn*. Auch *Heyne* dachte ſo pöbelhaft? Er, durch Horaz und Epiktet begeiſtert? Er, der Humane? Er, der ſelbſt eines armen Leinwebers Sohn ſich gerühmt?

Ich, kein Bauerſohn, kein Dorfzögling, trachtete früh nach Buchkenntniſſen und Wiſſenſchaft. Man wolle die Beilage C nachſehn. Seit dem zwölften Jahr als Unterlehrer gebraucht, ward ich im achzehnten Hauslehrer eines angeſehenen Landedelmanns. Mit klei-

nem Erwerb kam ich Oſtern 1772 nach Göttingen zu *Boie*, der mir Lehrſtunden bei jungen Engländern, und, ohne *Heyne's* Mitwirkung, den zweijährigen Freitiſch von Michaelis 1772 bis 1774, verſchaft hatte. Erſt um Johannis wagt' ich Selbſtgrübler den groſsen *Heyne* zu beſuchen. Er fand mich Betroffenen reif für die Ilias, zu deren Reſt er mich freundlich einlud, und ſelbſt für das philologiſche Seminarium.

Hier mit *Hölty* mich anſtrengend, glaubt' ich manchmal, wo ein grammatiſcher oder poetiſcher Sinn mir anders vorkam, durch beſcheidene Freimütigkeit zu gefallen, und misfiel. Es ward auf Schöngeiſterei geſtichelt, auch wol geſtachelt; ſogar auf die Schöngeiſter *Leſſing* und *Winkelmann*, deren Rechtfertigung in einem vorgeleſenen Seminar-Schriftchen mir doch *Heyne* gutmütig hingehn lieſs, nur am Ausdruck ändernd. Nach anderthalb Jahren zu Oſtern 1774 wurden wir, als Unfleiſsige mit Recht, geſtrichen. Denn auch die ſtachlichten und kernloſen Collegia vernachläſſigten wir, lieber fleiſsig für uns. Oft hatt' er in die Lehrſtunden, zuletzt in den *Culex*, wo Kritik und Poetik zu erlernen ſei, uns durch *Boie* zurückgelockt, und oft geweiſſagt: Aus den Faulenzern wird nichts! Umſonſt; die Feldhühn-

chen entflohn der vorſcharrenden Gluckhenne des Meierhofs. Als ich endlich gegen Gewalt mich aufgelehnt, klagt' er in den Achzigern dem lieben *Ebert*: Schon hier war der Vofs ein Querkopf!

Heyne's gütige Einladung in ſeine Privatcollegia, und die Aufnahme in das Seminar, empfand ich mit herzlicher Zuneigung. *Hölty* und *Vofs* waren nicht ohne Gefühl für Gutes; unſere Dankbarkeit zu feſſeln, war ſehr leicht. Er, der Abgeartete von *Erneſti*, den er gern anzwackte, mochte ſchwach in der Grammatik ſein; er mochte für die Geiſter des Alterthums, die wir klarer als durch wortreiche Dolmetſcherei zu verſtehn wünſchten, ein uns unerreichbares Entzücken äuſsern; er mochte mit ewigem Hem! Hem! dorthin und dahin dolmetſchen, und Nuzanwendungen umherſtreun. Hätt' er nur etwas franker und unmaſsgeblicher gelehrmeiſtert, freiſinnigen Trieb nach Einſicht geachtet und ſanft gelenkt, und Begeiſterung für eben das, was die Alten begeiſterte, nur nicht verſpottet, und ins Lächerliche verdreht mit Grobheit!

Jezo muſs die vorgeworfene Wohlthat nach gemeinem Werthe geſchäzt werden. Ich habe vier Privatcollegia zum Theil angehört: nämlich, nach Johannis 1772 Bruchſtücke der Ilias,

weiter vom Homer nichts; vom Pindar, deſſen Herausgabe ich veranlaſst, über die Hälfte hin; von zwei anderen den Anfang. Für dieſen Genuſs und die Seminarübungen hab' ich Ausgeſtoſsener zu Oſtern 1775 beim Abſchiede gedankt; und im Jahr 1781, da *Heyne*, nach entehrenden Angriffen, ſeine Verbindung mit mir bekannt zu machen gedroht, hab' ich ſchnell, ſolcher Mahnung zuvorkommend, zwölf Thaler als Honorar eingeſandt, laut einer von *D. Miller* unterzeichneten Quitung des Armenhauſes, wo die Wohlthat gründlicher wohlthätig ward.

Eine werthere Wohlthat aus der Verbindung mit *Heyne* kommt mir in Erinnerung. *Hölty* und ich haben einmal an *Heyne's* Tiſche geſpeiſt, bei luſtigem Geſpräch über deutſche Dichter. Die Hofräthin *Heyne*, ehrwürdig an Seel' und Geiſt, *Käſtners* Freundin, hatte durch *Boie* von unſern geſellſchaftlichen Schnurren gehört. Wir begegneten ihr auf dem Wall, als im Wandsbecker Boten eine petrarchiſche Bettlerode den Ton der Empfindſamkeit nachſpottete. Die Poſſe gefiel ihr ſo, daſs ſie uns als Mitſchuldige zum Thee einlud, und, da die Zeit unter Scherzen verſtrich, zum Abendeſſen behielt: wo die Nebenperſon *Heyne*, hausväterlich im Jäckchen, ein artiges Wort mit-

ſprach. Das geſchah im Spätſommer 1774, nach der Ausſchlieſsung vom Seminar.

Die Wohlthat des Seminars hatte der Staat Würdigen beſtimmt; und *Heyne* war ſo gut, uns für Würdige zu nehmen. Unter *Matthias Gesner*, der das Seminar und die Deutſche Geſellſchaft anordnete, hätten wir Würdige zu ſein nicht aufgehört. Jezt war mein geiſtiger Gewinn klare Einſicht, welchen Weg in das Alterthum man vermeiden müſſe. Der leibliche Gewinn betrug für anderthalb Jahre 75 Thaler, gegen die Verpflichtung zu einem hannöveriſchen Schulamt. Und die hab' ich erfüllt, wie meinen Hadelern noch in ererbtem Andenken ſchwebt, nicht als Unwürdiger.

Völlig erdichtet ſind die wohlthätigen Zeugniſſe, mit welchen, als ich Göttingen verliefs, mich *Heyne* väterlich ſoll verſehn haben. Ein einziges Zeugnis erbat ich mir im Winter auf 1777, daſs ich der zweiten Schulſtelle in Hamburg würdig ſei; aber von den Götziſchen Wahlherrn ward es nicht „reſpectirt". Hiermit begann ein freundſchaftlicher Briefwechſel, den im Jahr 1780 *Heyne* durch die ſchnöde Anzeige meiner altgeografiſchen Abhandlung geendigt. Otterndorf wählte mich im Spätſommer 1778 zum Rector, bloſs auf die Empfehlung von *Büſch*. Später erfuhr einer der 63

Wählenden, daſs *Heyne* dem Hadeler *Meiners* mich gelobt hatte.

Das ſind die väterlichen Lehren und Wohlthaten, die, wie behauptet ward, mich verpflichteten, öffentliche Mishandlungen ſtillſchweigend zu erdulden. Mein Wohlthäter durfte auf Vertilgung ausgehn; mich vertheidigen, war Undank.

Heyne verſucht Wettkampf um alte Geografie.

Schuldig der Verleumdung zu ſein, dieſen Beweis ertrug *Heyne*, den Injurienproceſs ſcheuend. Er kühlte ſein Mütlein durch Anzwackungen meiner Odyſſee, die im Jahr 1781, obgleich ohne Kommentar, Unterſtüzung und Lob gefunden. In der *Epiſtola ad Tychſen* 1783, wo er ſeinen Homer ankündigte, heiſst es p. XIX: „Die ganz unnüze Mühe, neuere „Überſezungen zu vergleichen, werde billig „von allen ausgeklatſcht.“ Und p. XX: „Es „laſſe ſich auch eine Ausgabe Homers für jeden „aus dem Volke denken, worin unzählige ge„meine, den Gelehrten anſtinkende Sachen er„klärt würden. So eine könne den Schulen „dienlich ſein, oder den gelehrten Männern,

„die den Homer in die Mutterſprache überſetzen.“ Ähnliches erſcholl häufig.

Aber zu Homers erklärender Ausgabe ſchien ihm doch etwas *homeriſche Geografie* und *Mythologie* kaum entbehrlich. Und woher ſolche nehmen? Zumal das homeriſche Bild vom Erdkreis, welches *Voſs* zu finden verſucht, und bei ſeiner Odyſſee, wenn nicht ausführlich, doch in kurzen Anmerkungen bezeichnet hatte.

Ihm den Fund abnehmen, als ſei er des Lehrers Eigenthum? Ja, hätte der Querkopf nur gehört, was der Lehrer bei der Odyſſee für Erſcheinungen angedeutet! Ja, hätt' er nicht ſelbſt dem Lehrer Unkunde der mythiſchen Geografie gezeigt! Wohlan! ermutigte ſich der Lehrer. Was *Voſs* über Pindars Argonautenfahrt im Jahr 1780 gegen *Heyne* geſagt hatte, das nahm im Jahr 1783 *Heyne* bei Apollodor (I, 9, 24) in Empfang als Seines. Jedoch das Ganze hinwegzuheben, war ſchwer; er mußte ſich ſelbſt was Göttingiſches erzielen.

Es lebe die Politik! Junge Mitbürger der Unſerigkeit wurden ſeit 1786 durch Prämien angefeuert, in achtmonatlichen Nebenſtunden geografiſche Auszüge zu fertigen, und geſtärkt durch eine Wintervorleſung über Homers Schifverzeichnis. Die Geſtalt des Umfangs ward im

Inneren geſucht; für Geografie boten ſich chorografiſche Jugendübungen, in welchen Homers Gegenden, wie bei *Blackwell*, auf neuerer Karte gezeigt wurden, natürlich mit des Odyſſeeverdeutſchers pflichtmäſsiger Abfertigung. *Heyne's* lobpreiſende Anzeigen tönten in allen Nachhallen durch Deutſchland. Was die Alten *Geografie* nennen, bemerkte keiner; es zu verheimlichen, blieb Pflicht bis auf den heutigen Tag.

Heilig den frommen Lehrlingen, wenn auch gegen Vernunft, war die Lehre, die der Meiſter ſeit 1777 (*comm. de fab. Hom.* p. 53) gelehrt hatte: ſchon bei Homer ſei eine Erdkugel mit zwei durch ein Oceanmeer geſchiedenen Erdkreiſen, dem nördlichen und dem ſüdlichen; und zwar angedeutet in ſymboliſcher Sprache des Uralterthums. Dieſes aus dem Makrobius angenommene Kind ward von dem Pflegevater erſt in der Ausgabe Homers verſtoſsen bei Il. XVIII, 478 und 481; obgleich er bei Il. VIII, 18 ſein Findelhäuschen, jene *commentatio*, nicht zu bereuen vorgab. Nun erſt glaubt' er, ſtatt Homers urſymboliſcher Erdkugel, eine Fläche mit umkreiſendem Okeanos zu ſehn; in der Haſt vergeſſend, wem er die Anſicht des ſo gerundeten Erdkreiſes zu danken habe. Er bemerkt: *Orbis terrarum for-*

Scheibenründung unter dem runden Himmelsdach, umkreiſt vom mythiſchen Weltſtrom Okeanos, der, im Weſten der nördlichen Halbſcheibe quellend, im Oſten zum Meer abwärts den Faſis ergoſs, und am Atlas nahe dem Urborn in das tiefere Meer ausmündete. Mehreres kurz berührtes ward bei Virgils Landbau 1789 umſtändlicher entwickelt, und in der Vorrede S. VII — X die Rathloſigkeit der Göttingiſchen Kampfübungen gezeigt. Aber es gab, und —

Es giebt ein Volk, das man nie hören wollte,
Und immer hört;
Das iſt ein Volk, das immer lernen ſollte,
Und immer lehrt.

Noch ein Verſuch ſchien nöthig, den redſeligen Lehrer ſamt den vielſtimmigen Lehrlingen zu beſchwichtigen. Ein Aufſaz im Neuen D. Muſeum 1790. St. 8 bedeutete den Allerweltslehrer mit der möglichſten Deutlichkeit, daſs chorografiſche Auszüge keine Geografie gewähren, und zeigt' ihm von Homer herab die wechſelnde Geſtalt der Erde nach den Begriffen des Alterthums.

Es ſchien beinah, meine Vorſtellung von altgriechiſcher Geografie könne wahr ſein; und *Heyne*, der Wahrheitsfreund, fühlte ſich ange-

zogen. Bald war ihm, als hätt' er die Vorstellung längst gehabt unter mehreren; und was er vermutete, ward Gewissheit. Im Jahr 1793 nahm er den Gedanken der homerischen Geografie, den ich bearbeitete, förmlich in Beschlag.

Bei Wernsdorf Avienus ward in den Göttinger Anzeigen, 1792. St. 20. S. 194, bemerkt, wie weit die Aufklärung „der alten und der fabelhaften Erdkunde" gediehn sei, „seitdem *Gatterer* und *Heyne* ihre Schüler auf diesen Theil „der Gelehrsamkeit aufmerksam gemacht, und „seitdem weiterhin die Preisaufgaben den Eifer „noch mehr erwärmt haben."

Dies Lob schien andere zu treffen, nicht den unfleissigen Schüler *Voss*. Aber S. 196 ward er als vorzüglich aufmerksamer Schüler gelobt, neben dem Kampfflieger *Schönemann*. „Seitdem der Rec. seine Zuhörer, insonderheit bei „Erklärung der Odyssee, auf Unterwelt, Ocean, „und Grenze des Westen bei den Alten, aufmerksam gemacht hatte, sind diese Gegenstände insonderheit von Hrn. *Schönemann* und „*Voss* auf verschiedenen Wegen erläutert worden."

Heyne hatte nach 1789, da meine Ausgabe von Virgils Landbau erschien, wieder auf Undank für Lehr' und Wohlthat, und auf bäueri-

sche Rohheit, mit vorsichtiger Scheu gewinkt; und im Jahr 1791 hatten die Misurtheiler mich zu einer neuen Verantwortung genöthigt, in der Schrift über Virgils Landgedicht, S. 126 — 142. Der Anschwärzer, zu den urkundlichen Beweisen stillschweigend, hatte gleich darauf in der Vorrede seiner *Additamenta ad Pindarum* 1791 gesagt: „Gewisse Anmerkungen übergehe er aus Furcht vor Mishandlung; er wolle des Manns Namen nicht einmal nennen, dem er ehmals Wohlthäter und Vater gewesen sei.“ — Die selbigen Anmerkungen, deren anständigen Ton er ehmals in den Göttinger Anzeigen 1779. S. 789 mit Vergnügen wahrnahm!

Jenes so eingeleitete Lob mufst' ich mit Strenge zurückweisen: *A. L. Zeit.* 1792. *Int. N.* 42. Man lese die Beilage D. Dem Lobenden ward gesagt, dafs ich bei ihm nichts über Odyssee und alte Erdkunde gehört, dafs er, unkundig der fraglichen Wissenschaft, seit meinem ersten Versuch über den Ocean mich lächerlich und verächtlich zu machen gestrebt durch Spafs und entehrende Unwahrheit, und dafs er, nach zwei unbeantwortlichen Ehrenrettungen, die dritte mir abnöthige. Der Überwiesene schwieg abermals, seinem vielstimmigen Anhange vertrauend; und nicht lange, so war auch der dritte Ruf des Beleidigten übertönt.

Welcherlei Bild nun der alten Geografie ſollte der ſinnreiche Mann in ſeiner Ausgabe Homers, als das ächthomeriſche, kraft ſeines Lehrorakels, feierlich zum Geſez erheben, für die Lehrlinge ſeines Mundes und deren Nachlehrlinge? Das erwieſene von *Voſs*, dem Ableugner der Lehrlingſchaft? Oder das fantaſtiſche von Sich und dem unentarteten *Schönemann*, deſſen Preisſchrift er jenem zur Beſchämung vorgehalten? Ach! ſeufzte ſein jezt verſtändigtes Ich, wäre doch mein Schönemanniſcher Oceanus nicht ſo ganz ungereimt! oder wäre dem anderen nicht ſo ſchwer beizukommen! Noch wuchs die Verlegenheit im Jahr 1794, als *Voſs* in den Mythologiſchen Briefen (I, 10) den Lehrmeiſter *Heyne* ſamt den Lehrlingen zu einem altgeografiſchen Kampfſpiel um des Odyſſeus Fahrt mit einer Prämie von hundert holländiſchen Dukaten einlud. Jedoch ſein Lehrorakel erſah einen Ausweg.

Denn im Jahr 1795 erſchienen *Wolfs* glänzende *Prolegomena* mit der ernſthaften Behauptung, Ilias und Odyſſee ſein aus verſchiedenen Stücken des geſangreichen homeriſchen Zeitalters, welches an zweihundert Jahr' um Lykurg begreife, zuſammengefügt worden nach Piſiſtrats Anordnung; geſchickt freilich, doch ſo, daſs ſeines Gefühl noch manche Nath fühle.

Wolf hatte bei Heſiods Theogonie 1796, nach herſchender Art ſich dem Machthaber Lobes und Unlobes zu empfehlen, den Lehrmeiſter*) *Heyne*, der ihm lieber als ſein Augapfel ſei, feierlich bekannt (p. 143), den herlichſten Duumvir nebſt *Ruhnkenius* (p. 5), den vortreflichſten Mythologen, deſſen Deutungen im Heſiod er ſämtlich aufnahm, ſelbſt (p. 100) den Helios-Apollon mit Euſtathius bezeugend. Der bald ſelbſtändige *Wolf*, zu Ariſtarchs natürlichen Anſichen gekehrt, verſpottete jezt (*Proleg.* p. 275) den Träumer Krates mit ſeiner Schulweisheit, die er in Homers Erd' und Himmel geſehn, und mit der ſinnbildlichen Fabeldeutung, daſs z. B. Apollon eins ſei mit Helios. *Heyne* verſchmerzte dies; weil ihn die Lehre vom Vielhomer ſo einnahm, daſs er ſie ſchon immer gelehrt zu haben verſicherte.

Auch *Wolf* alſo hatte Lehr' und Beweis ſeinem Lehrer und Wohlthäter entwandt. Solchen Vorwurf durfte *Wolf* ſo wenig, als *Voſs*, erdulden. Er bewies, daſs *Heyne* von jeher

*) *Wolf* hatte nur zwei Kollegia bei *Heyne* gehört, doch, wie er mir geſtand, anhaltender, als ich meine vier. Der Zutritt zum Pindar war ihm verſagt worden, und barſch. S. *Wolfs* Briefe an *Heyne*, p. 97.

bis jüngſt den gewöhnlichen Homer bekannt habe; er rügt' ihm die ähnliche Beſitznahme des Voſſiſchen Oceanus: *Fünft. Br. an Heyne.* Und der Eitele ſchwieg, nicht beſchämt, ſondern ſchamlos.

In den ſelbigen Briefen (p. 126) bewies *Wolf*, wie unſtatthaft, wie lächerlich, *Heyne's* für eigenen Fund ausgeprieſene Lehre von vorhomeriſchen Philoſophemen ſei. O das wuſste der Fundkünſtler ſchon vor den Mythologiſchen Briefen von ſelbſt.

Aber wie laut man: Halt! halt! dem Erfindungsreichen zurief, ſtillſchweigend trug er den Fund hinweg. Und welch ein köſtlicher Fund war ihm die Vielhomerheit! Nun konnte jedem Homerkopf eine beſondere Meinung geliehn werden, ein beſonderer Fund aus des Lehrkopfs vielſchichtigen Rumpelkammern. Denn in jenem homeriſchen Zeitalter, wie es *Heyne* gefaſst, walteten nicht über Welt und Gottheit durchgehende Zeitbegriffe, die allmählich in des heſiodiſchen Zeitalters erweiterte Weltkenntniſſe und eingewanderte Prieſtermeinungen ſich verloren. Nein! ſagt der Lehrmeiſter: ſo viel Köpfe, ſo viel Sinne! Der eine Homerſänger dachte die Welt ſich ſo, der andere ſo; und das lauſchende Volk, obgleich durch immer regeren Landverkehr und kühnere

Seefahrten gewiziget, dachte gar nichts bei den widerwärtigen Fantaſiebildern.

Nicht wenig Spaſs wahrlich hat dem Anzeiger der Heyniſchen Ilias (*Jen. A.L.Z. Mai* 1803) gemacht dieſe holdſelige Verwirrung. Dennoch mag wol in altgläubigen Schulen der Heyne-Schönemanniſche Gaukelſpuk noch getroſt umgehn, und in anderen die alte Geografie ſelbſt wie ein flatterndes Spiel der Einbildung verſehmäht werden. Gut Ding hat Weile.

Heyne's Wettkampf um alte Mythologie.

Eben ſo keck erſchlich *Heyne* ſeit 1777 den Ruf *alter Mythologie*, durch Beſiznahme der kratetiſchen Urweisheit, worin alexandriniſche Myſtiker und Grammatiker, und deren Nachtrab, zulezt *Blackwell* und *Damm*, herumgewirtſchaftet. Vorige Sinnbilderer hatten das Ding *Allegorie der Fabeln*, und *Benjamin Hederich* in ſeinem unverächtlichen Handbuch *anderweitige Deutung*, genannt. *Heyne* nahm für das gangbare Wort *Allegorie* von den Grammatikern die gleichbedeutenden Wörter *Symbol* und *Philoſophem*, und für *Fabeln* von dem Holländer *van Swinden* das Wort *Mythen* in Beſiz. Durch glückliches Einfan-

gen dieſer Fündlein ward die alte kratetiſche Sinnbildnerei eine neuerfundene Wiſſenſchaft, *ſymboliſche Mythologie:* deren kindliche Urphiloſopheme über Naturerſcheinungen, den altgriechiſchen Waldhorden zur Wizigung, fromme Einwanderer aus dem thieranbetenden Ägypten in frühzeitigen Meerſchiffen, aus dem Schacherlande Fönike, und aus dem barbariſchen Frygien, zugefördert.

Wir geben zu, daſs *Heyne*, obgleich Überſezer und, wie man geſagt, Berichtiger eines engliſchen Geſchichtbuchs, von dem älteſten Völkerverkehr mit Griechenland ſehr wenig, und dies wenige ſehr verkehrt, wuſste. Sein Schüler *Heeren* hat mit ſchulwürdigen Ideen es beſcheinigt.* Doch Jahrhunderte vor Troja's Fall einen Ägypter Kekrops nach Athene's Burg, einen Ägypter Danaos nach Argos, ſchiffen zu ſehn, ohn' einige Ahnung der Ungereimtheit, dazu war *Heyne* wol kaum blödſichtig genug.

So gefundene Urideen trug *Blackwells* Fuſsfolger *Heyne* den Lehrlingen als eigene Lehre vor, und ſtempelte ſie mit neugefundener Betitelung. Einer der empfänglichſten Lehrlinge, *Martin Hermann*, ſchöpfte die zuſtrömenden *Symbol-Mythen* mit raſtloſem Kiel in ſein Heft, und fertigte daraus ein *Handbuch der Mytho-*

logie. Im Jahr 1787 trat der erſte Band an das Licht mit Homers und Heſiods Mythen, und 1790 der zweyte mit den lyriſchen: beide vom Erfinder *Heyne* ſelbſt in zwei langen lobpreiſenden Vorreden angekündiget, dann in zwei langen Lobpreiſungen aus den Göttingiſchen Anzeigen geſegnet, und ſtracks vom nachhallenden Jubel aller Recenſirinnungen bewillkommt.

Wie anders? Hatte doch der Oberkritikus *Heyne* das Heyne-Hermanniſche Werk ihnen vorrecenſirt. In der zweiten Recenſion rühmt er: es ſei ein Werk ohne Hypotheſe, nachdem bis dahin faſt nur Seher und Träumer dies Fach behandelt; deswegen müſſe man beim Leſen der alten Dichter es immer neben ſich liegen haben: G. Anz. 1790. S. 1515. Unſere Landsleute, ſagt *Heyne* bei Lechevalier, ſind es gewohnt, wenn der Ton einmal angegeben iſt, in vollem Chor einzuſtimmen: Vorr. S. XIV.

Ein paar Einreden wagt' ich 1789 bei Virgils Landbau, II, 323. III, 3—9. 273. 392; umſtändlicher bei IV, 387 — 395, mit dieſer warnenden Andeutung, die ſeitdem nur zu ſich beſtätigt hat: „Wenn mancher „wie willkommen dergleichen Sinnb „noch jezt dem argliſtigen Unholde des „thums iſt!“ Aber die ſchwache

ren in dem Jubelgeſchrei nicht hörbar; man überſchrie ſie mit Sohmähungen der Perſon.

In der Göttingiſchen Bibliothek der alten Litteratur und Kunſt, St. 7, ward ein ſchulmeiſternder Ton des Ackerkundigen gerügt, ein Ton unveranlaſster Leidenſchaft und kleinlicher Zänkerei; für Ungelehrte ſei in dem Buch auch mancherlei aus Mythologie und Erdkunde, welches ein philologiſcher Kommentar vorausſeze, oder als nicht hergehörig übergehe. *Heeren* kennt den artigen Mann.

Heyne ſelbſt in der Vorrede zum Lechevalier 1792 (p. XIV—XVI) freuete ſich ſeiner Schüler, die auf einem von Ihm vorgezeichneten Wege für ſich weiter gehn; und öffentliche Blätter machten die Anwendung. Gelobt ward der Schüler, der die Pflicht vergaſs, von dem groſsmütigen, nur Wiſſenſchaft abzwekkenden Lehrmeiſter. *Peſſimum inimicorum genus laudantes:* ſagt der erfahrene Tacitus.

Etwas Durchdringenderes muſste verſucht werden. Sobald mein deutſcher Homer 1793 gedruckt war, ſchrieb ich *Mythologiſche Briefe* zur Enthüllung der gleiſsenden Unwiſſenheit, um redliche Mitforſcher zu erwecken für die Geſchichte des mythiſchen Alterthums. Ich beſchwerte mich in der Vorrede, daſs herſchſüchtige Anmaſsung die Bahn alter Welt-

kunde und Mythologie zu ſperren ſich beeifere mit entehrenden Perſönlichkeiten; ich erinnerte (I, 2. 8), warum weder *Hölty* noch ich die Heyniſchen Lehrſtunden ausgeharrt, und verwies auf die Ehrenrettung von 1783.

In den zwei erſten Bänden, die im Jahr 1794 herauskamen, ward der mit *Martin Hermanns* liederlichem Kollegienheft erkünſtelte Betrug aufgedeckt, und die Albernheit der zuſammengeleſenen Symbolmythen. Es ward gezeigt: Homer denke ſich die Gottheiten in höchſtgeſteigerter Würde der Heroen, in groſsſchöner Geſtalt und Schnellkraft. Statt der heroiſchen Nahrung von Erdfrüchten und Fleiſch, genieſsen ſie Koſt der Unſterblichkeit, die im weſtlichen Elyſion, woher Frühling weht, nahe der Wohngrotte des Okeanos, dem Urborn alles Seins, aus Ambroſiaquellen, theils flüſſig, theils verdickt, wie ein höchſtgeiſtiger Edelwein, zu täglicher Erquickung, den weltordnenden Seligen friſch gebracht wird; und gekräftiget, ſchwingen ſie den Fuſs auf ſchwebenden Goldſolen in unermeſslichen Luftſchritten, nicht nur über Flut, ſondern über den Dunſt unter dem Äther fort, oder fahren, wie geflügeltes Laufs, in Luftwagen von ſchwebendem Metall mit erzhufigen Götterroſſen. Dem prelenden Truglehrer ward durch die Räume d

Alterthums, vom höchſten bis zum niedrigſten, nachgewieſen, wie ſpät jede Misbildung ins Thieriſche, worin er Symbole der vorhomeriſchen Welt geträumt, durch Kunſtbildner und Myſtiker allmählich entſtanden ſei.

Mit geſchichtlichen Sprach- und Sachkenntniſſen ward dem Unerfahrenen die Zeitfolge der Urkunden und der neu eintretenden Götterbildungen dargethan. Tief herab aus Homers Sagenalter ſank die Beflügelung, die *Heyne* von *Winkelmann* ſich geholt; tief ſanken die urweltlichen Schwänz- und Hörner, die er ſogar einem *Baxter* ohne Dank abgenommen, und das unmäſsige Symbolglied der Erzeugung, ſamt den ſo ausgeſtatteten Silenen und Satyren, dem Stier-Bacchos, den Panen und Priapen. Tief auch ſanken, nebſt der ſchlängelnden Gigantenbrut, die Urſymbole halbvoglichter Sirenen und Harpyen, die Skyllen mit Seehunden und Hyderſchwänzen, die fiſchgliedrichten Tritonen und Hippokampe, ja ein Jahrtauſend herab die fiſchſchwänzigen Nereïden. Umgeſtellt ward die Geſchichte der Kunſt und der Religionsbildniſſe.

Für die geiſtige Umbildung der Gottheiten war die Folge der Mythologiſchen Briefe beſtimmt. Im dritten Bande ſollten des Heils Obwalter *Apollon* und *Artemis* erforſcht wer-

den: wie beide Zwillinge, nach der älteſten Fabel am Okeanos, nach der ſpäteren er in Delos und ſie in Ortygia, gebürtig, um den Anfang des Perſerkriegs die myſtiſche Bedeutung von Sonnenkräften und Mondkräften erlangt, zu gleicher Zeit mit dem *bacchiſchen Dionyſos*, dem Sonnenherſcher, und anderen Lichtgottheiten. Dies hätte zum lydofrygiſchen Eintritte der Geheimdeutungen geführt, welche verdeckt ſchon unter Heſiod gegen Ol. 20, im vierten erfahrungsreichen Jahrhunderte nach Agamemnon, bald aber in den zwanziger Olympiaden mit zunehmender Offenheit in die altgriechiſche Volksreligion ſich miſchten. Was ich von den Neuerungen der Myſtiker aus der Geſchichte zu erkennen glaubte, verſprach ich Mitforſchenden darzulegen, ohne weitere Rückſichten auf die Träume der ſymboliſchen Mythologie.

Heyne blieb ſich getreu: er ſchwieg zu den Vorwürfen der Unwiſſenheit, der Entwendung, des Betrugs; er äuſserte Schmerz über Inhumanität und Ruſticität, das Weitere den Lehrlingen vertrauend.

Doch ſeit dem Jahr 1797 entſchloſs er ſich, die eroberten Symbollehren, in mehreren Societätsvorleſungen und langen Ausläufe
mer, nicht zu rechtfertigen mit Bewei

als Lenker der gelehrten Anzeigen, er ſelbſt der unermüdlichſte Mitarbeiter, als Günſtling der Oberen, als rüſtiger Briefſchreiber, als kluger Benuzer der erſpäheten Verhältniſſe: mit Einem Wort, ein orakelnder Apollon ſeiner Georgia Auguſta, deſſen Wink Segen und Unſegen ſchuf. Überall waren Zöglinge, je kenntnisleerer, deſto voller von Dank; überall Verpflichtete, und Harrende, und Rathfragende, hier Freunde zu Schuz und Truz, dort ängſtige Händefalter. Ein Geſamtchor von Mündigen und Unmündigen pries gläubig und ungläubig Ihn den Lehrer Deutſchlands und Europa's, Ihn den Kunſtkenner, den Geſchmackvollen, den Humanen, Ihn den feinen Weltbeobachter, den wohlthätigen Einwirker auf Welt und Nachwelt.

Groſs war leider die Gewalt dieſes Geiſtbeherſchers; er trug die Schlüſſel des Himmelreichs zum Löſen und zum Binden. *Meierotto's* Gelehrſamkeit und Schulkunde blieb einem *Zedliz* unbemerkt, weil die Göttingiſchen Anzeigen, ſtumm von ihm, benachbartes Verdienſt würdigten. „Ich muſste, ſprach der Erröthende, zur Huldigung mich entſchlieſsen. „Meine vorſichtigen *Dubia* wurden mit humanen Zurechtweiſungen gelobt; und ſeitdem „galt ich.“ So entſchuldigte ſich mir der Treſ-

liche. Der Vielwiſſer *Schneider*, der als Schriftſteller nach Göttingen gekommen war, ermahnte *Wolf* zum Herkömmlichen der Schülerſchaft: „Wir kennen ihn ja, wie er uns; aber brauchbar iſt der Bibliothekar und der Trompeter.“ *Wieland* hatte, wie den Kommentar zu Virgils Landbau, ſo jezt die Mythologiſchen Briefe mit Luſt geleſen; eine Anzeige verſagt' er, „weil ihm der Kauz mancherlei Dienſt geleiſtet.“ Mein Freund *Ebeling*, einſt der geprieſenen Lehrſchule Genoſs, war durch ſein Werk über Amerika, welches *Heyne* mit Hülfsmitteln und gerechtem Beifall förderte, gefeſſelt. *Nicolai*, mir und der Sache geneigt, pflog alte Verbindungen mit *Heyne*, von welchem er *Hermanns* Handbuch in Verlag genommen; er lieſs den Heyniſchen das Wort. *Schüz*, der Wohlwollende, weil eine gerechte Anzeige, auch nur des Inhalts, ihm unmöglich war, gab gar keine. Ringsumher Stillſchweigen, oder Gekläf aus Göttingen und Gotha.

Wie konnte des Einſiedlers Büchlein vor dem Gewalthaber in der gelehrten Welt beſtehn? Unangezeigt, kaum beiläufig mit halbem Lobe genannt, häufiger angezwackt und entſtellt, und ſamt dem Urheber geſchmäht, ruheten die *Mythologiſchen Briefe*, neben dem erlegten *Symbol-Handbuch*, ſanft entgegen der Verwe-

ſung. Den *Apollon* begehrte niemand. Ein natürlicher Gang der Dinge! Schon *Rabener* ſagt: „Nirgends geht es ehrlicher zu, als in „der Welt.“

Heyne's Wettkampf um Virgils Erklärung.

Während *Heyne* im Jahr 1786 zur Eroberung alter Geografie und Mythologie ſeine Lehrknappen ausrüſtete; war ich mit dem Drange, Virgils ländliche Gedichte, nach Sprache ſowohl als Sachinhalt, etwas genauer zu verſtehn, beſchäftigt. Einige Proben, worin ich vom damals herſchenden Erklärer abwich, erſchienen, vom Januar zum September 1786, im Deutſchen Muſeum; und nicht ohne Beifall. Ihrer Ausführlichkeit wegen, und daſs man den Ton beurtheile, werden ſie in die Schrift, *Kritiſche Blätter*, aufgenommen. *Wolf* erzählte mir im Jahr 1794, wie ſehr der wahrhafte und gründliche *Reiz*, dem Heyniſche „Interpretation“ verhaſst war, meines unſelbſüchtigen Bemühns um Klarheit ſich gefreut, und beſonders den neu beobachteten Sinn von *Scilicet* gerühmt habe. Mein Tadel ſchien ſachgemäſs, durch kein perſönliches Verhältnis geſchärft.

Unverhoft geſchah meiner in den Göttingiſchen Anzeigen eine freundliche Erwähnung; ich meine, das erſtemal ſeit 1779, da *Heyne* (p. 789) meinen Ton im Widerſprechen gelobt. Am 12. Mai 1787. St. 75 ward *Mitſcherlichs* Ausgabe des *Hymnus an Demeter* angezeigt. Hier bemerkt *Heyne* „die elegante lateiniſche „Überſezung des Hrn. Voſs“; er billigt, daſs M. zwei „glückliche Verbeſſerungen des Hrn. „Voſs in den Text aufgenommen“, und glaubt, dies hätten noch verſchiedene andere verdient. „Überhaupt, ſagt er, läſst ſich auf dieſem Wege „von Hrn. Voſs viel erwarten: Dichtergefühl, „mit kritiſchem Scharfſinn vereinigt, müſste „ihn weit vor andern vorausführen.“

Das Folgende hab' ich zu meiner Rechtfertigung ſchon 1791 in der Schrift über das Virgiliſche Landgedicht mit Urkunden belegt. Hier gedrängter zugleich und umſtändlicher.

Im Sommer 1787 ſchrieb mir *Boie* auf ſeiner Reiſe durch Göttingen: *Heyne* habe ſehr wohlwollend von mir geredet, meine Odyſſee für ein Meiſterwerk (anders als in der *Epiſtola ad Tychſen* 1783) erklärt, der unternommenen Ilias ſich gefreut, und dringend ein Geſan[illegible] den *Boie* mitführte, zum Leſen ve[illegible] Erklärungen Virgils finde er [illegible] überzeugend; er wünſche, da[illegible]

rückſtändigen ihm für den Anhang ſeiner neuen Ausgabe mittheilen möchte.

Nach gehobener Bedenklichkeit, ſandt' ich ein paar Bogen durch den Vermitteler. In *Heyne's* Antwort an ihn ward ich unmäſsig gelobt als treflicher Überſezer und Dichter und Humaniſt; mein Verdienſt um die *Georgica* würde groſs ſein. Die beiliegende Auswahl meiner Bemerkungen war klein; manches ſchien ungünſtig geſtellt. Zum Beiſpiel bei G. II, 34 hatt' ich geſagt, auf Kornellſtämme würden Pflaumen gepfropft, nicht Kornellen auf Pflaumſtämme; denn bei Homer und Columella ſein die Kornellen Schweinfutter. *Heyne* ſchrieb: *nam cornis paſci ſuum greges;* mit dem Zuſaz: *quod equidem neſciebam.* Ich lieſs das Lob meiner Kenntnis ſtehn, die fehlenden Beweisſtellen hinzufügend.

Die Frühlingsmeſſe 1788 verbreitete drei Bände des Heyniſchen Virgils. Und ſiehe da! meine gedruckten Anmerkungen, die den Wunſch nach mehreren erregt hatten, fand ich im Landbau gar nicht erwähnt, in den Eklogen I, 54 eine dem Burmann geſchenkt, eine III, 109 falſch angeführt, und als ſprachwidrig verurtheilt. Mein Befremden zu melden, übertrug ich dem Vermitteler, und lebte ganz in der Ausbildung meines Werks: welches, weil

Furcht vor *Heyne* die Verleger abſchreckte, im Sommer auf Unterſchrift angekündigt, ſo viel Theilnahme fand, daſs die Ausgabe bis zum Herbſt des folgenden Jahrs ſich verſpätete. Die Ankündigung, worin ich meines Sachkommentars Verſchiedenheit von dem Heyniſchen Wortkommentar angab, findet man in der Beilage E. Als *Heyne* vom Julius 1788 bis zum November nicht geantwortet, erſucht' ich ihn kurz, meine durch *Boie* verlangten Anmerkungen zurückzulegen.

Hierauf, am Weihnachtsabend, kamen zwei Antworten mit Einer Poſt. In dem erſten Briefe vom 7 December, nebſt einem Päckchen, dankte mir *Heyne* für die handſchriftlichen Anmerkungen, jener im Muſeum nicht gedenkend, und bat mich, vorläufig die drei fertigen Bände ſeines Virgils anzunehmen. Im zweiten vom 14 December bedauerte der Mann, daſs mein Billet nicht acht Tage früher gekommen ſei; obgleich es ihn nicht gereue, mir von ſeiner Art zu denken und von ſeinen Geſinnungen einen Beweis gegeben zu haben; er wolle beſorgen, daſs meinem Willen gemäſs der Beitrag unterdrückt werde.

Ich zog Freunde zu Rath; der Schluſs war; Er will Frieden; ſo ſei Friede! Das Päckchen ward den folgenden Tag geöfnet; und ich antwortete ſo.

Eutin, 15 Dec. 1788.

Wohlgeborener — —

„Das schätzbare Geschenk Ihres Virgils, wel„ches ich gestern zugleich mit Ihren zwei Brie„fen erhielt, wird mirs zwiefach durch den „Willen des Gebers. Ich danke Ihnen von gan„zem Herzen, und bitte, allein auf den guten „Willen zu sehn, wenn ich Ihnen künftig meine „*Georgica* dagegen anbiete.

„Meine paar Anmerkungen für Ihre Aus„gabe schrieb ich auf Hrn. *Boie's* Antrieb, we„niger durch die Ehre, die ich ganz empfinde, „als durch den Wunsch gereizt, Ihnen einen „Beweis meiner Gesinnungen zu geben. Nach„her bei doppelter Überarbeitung meines Kom„mentars fand ich so viel anderes noch, dass „ich erwog, ob ich Ihnen diese reiferen Anmer„kungen nachschicken, oder um die Unter„drückung der ersten bitten sollte. Ich wählte „das lezte, weil ich aus dem Stillschweigen Ih„rer Ausgabe über meine gedruckten Beiträge „(denn selbst bei *At quisquis*, *Ecl.* 3, scheint „der Widerlegte ein anderer zu sein) schliessen „musste, dass der gute Boie Ihr Verlangen, „mehr von meinen Einfällen zu lesen, eher zu „hören geglaubt, als gehört habe.

„Ihre Briefe überzeugen mich, dass die „Furcht des Aufdringens eitel war; ich denke

„von neuem nur den Gedanken der Ehre, und „den noch wertheren des guten Willens. Es „hängt alſo gänzlich von Ew. Wohlgeb. ab, „den kleinen Beitrag, wenns noch Zeit iſt, mit„drucken zu laſſen, oder, weil er doch ſo we„nig enthält, zurückzulegen.

„Mein Kommentar wird auch von Ihrer lez„ten Ausgabe ziemlich abweichen: manchmal, „wo Stillſchweigen nicht beſſer war, mit Wi„derlegung. Aber dem ernſten Manne, dem „bloſs Aufrichtigkeit und Wahrheit, nicht die „flüchtige Gleiſse gilt, wird auch, hoffe ich, „der Widerlegende nicht misfallen. Ein Buch, „dem ich gern einige Dauer verſchafte, nicht „durch unlautere Nebendinge zu entſtellen, bin „ich mir ſelbſt ſchuldig. Was ich Ihren Ver„dienſten, auch wo Sie zu irren ſcheinen, ſchul„dig ſei, habe ich nie vergeſſen, und werde „es nie.

„Mit der vollkommenſten Hochachtung — —“

Voſs.

Frei ſtand dem Geſchenkſender nun, bei ſeinem Virgil, wo er meine mündlich geprieſenen Anmerkungen kaum zu kennen ſich angeſtellt, den ganz harmloſen, von ihm ſelbſt geſtimmten Auszug, als ein Zeichen meiner Verſöhnlichkeit, mitzudrucken. Und hätt' er, was ich

beinah erwartete, meine ſpäteren Sprachanmerkungen dazu verlangt; ſo beſchäftigt ich war, ich hätte ſie ihm geſchickt. Voll Zuverſicht, es würde das gute Wort eine gute Statt finden, nahm ich meinen gelehrten und goldlauteren Amtsgenoſſen *Rudolf Boie* zur Seite, bei ſorgfältiger Durchmuſterung meines Kommentars: ob mir noch irgend ein unnöthiges Wort gegen den Mann entwiſcht ſei, dem ich die Hand zur Verſöhnung gereicht hatte; ob in den Widerlegungen noch geſänftigt, oder getilgt werden könne. Oft ward mein Hang zum Ausſtreichen gehemmt, und gegen Milderung der geſchwächte Beweis vertheidigt.

Mein Brief blieb unbeantwortet, und unerwiedert meine Verſöhnlichkeit. Am 12 Merz 1789 ſchrieb *Heyne* dieſes:

„Beigehends habe ich die Ehre, Ewr. Wohl„geb. auch den vierten Band des Virgils zuzu„ſenden, und mache mir das Vergnügen, Sie „bei der Gelegenheit auf das Neue der beſonde„ren Hochachtung zu verſichern, mit welcher „ich bin

„Ewr. Wohlgeb.

„gehorſamſter Diener

Heyne.“

Zu gleicher Zeit ward die besondere Hochachtung in den Göttingischen Anzeigen lautbar. Bei der verspäteten Anzeige der Schönemannischen Preisschrift über die Argonautenfahrt (1789. St. 49. S. 491) wurden neuere Gelehrte mit ihrem Oceanus zu *Heyne's* fleghaftem Schüler in die Schule geschickt. Das war die Hochachtung für den „*scharfsinnigen Humanisten*“! Um eben die Zeit, bei *Eberts* Gedichten, ward der urbane Streiton der Vorrede gelobt; gegen den Ton eines bekannten Streiters. So weit gut. Aber *Eberts* Elegie auf *Agnes* mahnte den gebeugten *Stolberg* an mein Lied; „*Trockne deines Jammers Thränen*“, womit ich meine Frau um den Tod unseres Erstgebornen getröstet, und erwartete von mir, dem Sänger der Stolbergischen Vermählungsfeier, dem Sänger der herzlichsten Gefühle für die entfernte Freundin *Agnes*, auch einen Gesang auf die Abgeschiedene. *Heyne* sprach mit Wärme von *Eberts* rührender Elegie, und gab zu bedenken, in wie brausendem Krafttone wol ein Anderer (nämlich Voss) an dem Grabe gestürmt hätte. — Dieser Pfeil auf den „*Dichter*“ sollte das Herz treffen, und traf.

Bald nachher in der Selbstrecension seines Virgils (1789. St. 54. S. 537 — 549) sprach

Heyne von gewiſſen Bemerkungen, die er theils genom, theils erwarte.

„Erinnerungen, die dem Herausgeber mitgetheilt wurden, Bemerkungen anderer, die ihm „in der Zeit aufſtieſsen, hat er genuzt, wenn „er ſie ſeiner Einſicht nach billigen konnte. „Kritteleien lieſs er liegen, ohne ſie zu berühren. „Auf Beſtreitungen lieſs er ſich noch weniger „ein, lieſs ſich auch durch keine Heftigkeit irre „machen. Wozu ſollte er auch in ſolchen Stellen, deren es zu Hunderten giebt, wo es keine „entſcheidende Gründe, ſondern bloſse Probabilitäten, oft nur Möglichkeiten, giebt, mit „jemanden ſtreiten, der eine Seite allein betrachtet, oder aus zufälliger Stimmung des „Geiſtes oder der Phantaſie, oder aus grämelnder Laune, oder aus Selbſtgenügſamkeit, auf „die Eine Art Gründe *ſein* Übergewicht legt? „während daſs dem Herausgeber die Gründe für „und dawider insgeſamt durch den Kopf gegangen waren. Jedem ſeine Meinung laſſen, iſt „hier das Beſte. Leben und leben laſſen, ſagte „der groſse Friedrich. Überhaupt iſt der Herausgeber, ſeinen Äuſserungen an mehrern „Stellen zufolge, weit davon entfernt, daſs er „entweder dieſe Art, einen Autor zu ediren, „für die einzige zu billigende achten, oder daſs „er ſeine Arbeit für vollkommen und fehlerfrei

„halten ſollte: die Fehler der Anlage*) kannte „er ſelbſt zu gut; übermalen heiſst nicht neu „gründen. Nur durch eine von neuem anzufan„gende Ausarbeitung hätten jene Spuren kön„nen ganz getilgt werden. Aber dazu gehörte „mehr Geduld und Muſse. Der Herausgeber „wendet auf ſich die Verſe an: *Non jam pri„ma peto Mneſtheus, neque vincere certo; „quamquam o! ſed ſuperent, quibus hoc, „Neptune, dediſti; extremos pudeat rediſſe.* „Nicht darin, daſs er hundert Stellen beſſer er„klärt zu haben glaubt, ſezt er den Werth ſei„ner Arbeit; denn jeder Schulmann, der, nun „in den rechten Geſichtspunkt und in die rechte „Erklärungsart eingeleitet, Zeit und Mühe an„wenden, oder wol Tage und Wochen lang an „einer Stelle klauben will (welches der Heraus„geber nicht konnte, da er nur Stunden aufzu„wenden hatte, und auf den erſten Blick ent„ſcheiden muſste), mancher Scholar mit offe-

*) Sein Buchhändler hatte, laut *Praef. T. III*, einen Virgil *cum notis variorum* für die nächſte Meſſe beſtellt; und während der Arbeit ward ein wenig an dem Auftrage geändert. Nämlich, Heyne ſelbſt redete im Namen der *Variorum*. Daher ſo viel, und ſchreiende Widerſprüche, noch in den folgenden Ausgaben.

„nem Kopf, wird und muſs in vielen Stellen „noch eine treffendere Erklärung, eine neue „Seite, von der ſich die Sache faſſen läſst, einen noch nicht genuzten Nebenbegrif, auffinden; und eben dieſe, durch ſeine Arbeit erleichterten, Fortſchritte zur Vollkommenheit „ſind geheimer Gewinn für den redlichen Gelehrten.“ So Heyne von ſich und dem Anderen.

Meine dem Scheinfriedlichen dargebotene Hand zuckte ſchmerzhaft zurück vor dem kneipenden Krallendaum. Indeſs ich an des Rathgebers Seite die Heyniſchen Misdeutungen zu umgehn, oder noch milder als mild zu widerlegen mich befliſs; indeſs *Heyne* mit der artigſten Verſicherung ſein Friedensgeſchenk ergänzte: woher plözlich ein ſo feindſeliger Überfall? ein ſo erboſter Angrif auf die Ehre des Schriftſtellers und des Menſchen?

Nicht mehr an der Zeit war Mildern und Beſchönigen. Was ich im Kommentar getilgt hatte, nahm wieder Plaz, und ſprach der Sache gemäſs mit Anſtand. Mein auf etwas ganz anderes, als auf Heyniſche Verkehrtheiten, gerichteter Kommentar hatte nur die zudringlichſten Verſtöſse gleichmütig abgelehnt, den unſchädlichen Troſs nicht achtend. Dem unvorbereiteten und eilfertigen Erklärer wurden Misverſtändniſſe beiläufig gerügt, in ſo gelaſſenem

Ton, als ob mir der Mann völlig fremd wäre. Wenn der das Gerügte bitter fand, die Schuld war ſein; bitteren Ton, geſchweige unwürdigen, verhütete mein eigenes Gefühl, und der treue Helfer. Sei, ſprachen wir, das Unrecht ganz auf des Gegners Seite; hier Gerechtigkeit ohne Leidenſchaft!

Am bitterſten mochten dem verzärtelten, an Süſsigkeiten gewöhnten Manne die Bemerkungen der Vorrede ſein. Er ſelbſt hatte ſie mir abgezwackt, durch die Griffe ſeiner Recenſirfauſt auf mich, den Irrforſcher des altmythiſchen Okeanos, den inurbanen Streiter, den brauſenden Liebhaber der Poeſie, den grämelnden, ſelbſtgenügſamen Kritteler, den mühſelig herausklaubenden Schulmann, der, durch ihn in den rechten Geſichtspunkt und in die rechte Erklärungsart eingeleitet, im Virgil eine Art Nachleſe halte, wie es mancher Scholar vermöge.

Nicht unſtatthaft war die einfache Antwort: Wer Virgils Landbau zu erklären ausgeht, deſſen erſter „Geſichtspunkt“ müſſen die Geſchäfte des italiſchen Landlebens ſein, und die ſehr mannigfaltigen Kenntniſſe, mit welchen Virgil ſeine Darſtellungen ausgeſchmückt. Jene beſungenen Feldarbeiten, Ackerbau, Pflanzung, Viehzucht und Bienenpflege, ſamt der

inneren Haushaltung, müſſen erklärt werden, nicht kahl nachgewieſen in Citaten, die man abſchreiben kann. Zu den vielen Kenntniſſen der Ausſchmückung gehört alte Weltkunde, die *Heyne* durch Lehrlinge zu erſpähn trachtet, und auf verkehrtem Wege: ſo verkehrt, wie überall ſein Tappen in das mythiſche Alterthum. Wortdeutung ohne Sachkenntnis iſt Faſelei; zumal, wenn feinere Sprachkunde fehlt; ja wenn für Sprache der Poeſie, für begrifmäſsige und leidenſchaftliche Wortſtellung, für Mitausdruck durch Klang und Rhythmus, ſelbſt für die kraftvollſten Hexameter, ſowohl Regel als Gefühl nicht nur fehlt, ſondern zum Troz aller alten Kunſtlehrer und Künſtler verſpottet wird, in zerüttetem Deutſchlatein. Bei ſolcher Unkunde, bei ſolchem Stumpfſinn, glaubt der haſtige Aufraffer die inhaltreichen und hochpoetiſchen *Georgica* zu erklären, durch die ſchwazhafte Wortdolmetſcherei, die er *Interpretation* betitelt; und glaubt wol gar durch Ausrufungen, wie ſchön, wie rührend das ſei, er der Herzloſe, ſie in das Herz einzuſchmeicheln. Dies ſeichte, hobbelnde Gewäſch, wie bei *rumpere*, nennt der Praler „die rechte Erklärungsart". Wer ſo zu dolmetſchen von Ihm gelernt, Schulmann oder Scholar, der findet leicht in mancher Stelle Virgils, wenn er

nur klauben will, eine noch treffendere Erklärung; und das ist geheimer Gewinn für Ihn, den redlichen Gelehrten.

Aufrichtig gesagt: der Schulmann mit den Scholaren fand in der That manches sehr Treffende noch während der Correctur. Z. B. der Drucker wünschte sich vier Zeilen mehr, die Umstellung der Columnen zu ersparen. Hatt' ich auf etwas Ernsthaftes umsonst gedacht: Wohlan! sprach ich, langt mir den *Heyne*; der bietet gewiss einen spasshaften Lückenbüsser. Und richtig! Der Fund ward nach Verdienst ehrbar behandelt, in Worte von hinreichenden Buchstaben gefasst, und eingeschaltet. So kam Unbeachtetes zu gerechter Würdigung: ein Gewinn für den redlichen Gelehrten!

Heyne's Friedensgeschenk mit friedlichem Gegengeschenke zu erwiedern, den Vorsaz hatte der Wortbrüchige vereitelt. Mein Kommentar musste bei der harmlosen Feldarbeit ein abwehrendes Schwert führen. Das einmal versprochene Buch sandt' ich um Michaelis, und schrieb Folgendes, wovon der Entwurf sich findet.

„Wohlgeborener Herr Hofrath,

„Durch Übersendung meiner *Georgica* entledige ich mich eines gutgemeinten Wortes,

„das ich im vorigen Briefe gab. Ihre Antwort „vom 12 Merz, die nichts darüber ſagt, wo„durch es geſchehen ſei, daſs Sie zu gleicher „Zeit unter dem Vorwande der Achtung für „meine gedruckten Erklärungen Virgils, meine „handſchriftlichen dazu verlangten, und zu „gleicher Zeit öffentlich die tiefſte Verachtung „für jene, theils durch Stillſchweigen, theils „durch neckiſche Anführung der einzigen von „*At quisquis*, vorgaben: dieſe, dem Ton mei„nes Briefs nicht entſprechende Antwort ſo„wohl, als die folgende Selbſtrecenſion Ihres „Virgils, und vorher mancher Seitenblick, wie „bei Eberts Gedichten und der argonautiſchen „Geografie, hat mir Ihre Geſinnungen enthüllt, „und, ich leugne es nicht, auf manches in mei„nem Buch Einfluſs gehabt, das ſonſt gar nicht, „oder ſchonender, wäre geſagt worden. Es „thut mir leid, daſs Sie bei ſolcher, von mir „unveranlaſsten Gelegenheit mein Herz, wel„ches zweimal, durch den Schein der Gutmü„tigkeit angelockt, in argloſer Vergeſſenheit „alles Geſchehenen, Ihnen entgegenkam, ſo „ſchnöde zurückwieſen. Aber ſo wenig dies, „als was Sie noch hinzuzufügen für gut befin„den möchten, wird meinen feſten Entſchluſs „erſchüttern, weder Ihrer Verdienſte, noch „meiner ſelbſt, und der Nachwelt, die über

„uns beide richten wird, jemals uneingedenk „zu ſein.“

Voſs.

Dies war mein lezter Brief an den falſchen Mann. Er antwortete: nichts leugnend, nichts beſchönigend; nur darüber unwillig, „daſs ihm „die Freiheit ſeiner Meinungen und Urtheile ver„wehrt ſein ſollte.“

Gemeint und geurtheilt hatt' er das Seinige nach Herzensluſt; und ich nach Maſsgabe das Meinige.

Statt des Wetteifers erneute Verleumdungen.

Kenner der gelehrten Welt konnten den öffentlichen Empfang meines Buchs vorausſehn. Mein Winkelglaube, Recht erhalte Recht durch ſich ſelbſt, ward im Jahr 1794 von *Wolf* herzlich belacht, da er mir die Verhältniſſe der Wortführer entwickelte. *Heyne's* Gewalt, ſagt' er, beherſcht alles Bücherweſen: dort ſprechen Abhängige mit dummer Schamloſigkeit, hier Anhängige und Verbundene mit Scheu und Klugheit. Woran *Klotz* allzu burſchenhaft ſtümperte, das hat der meiſterhafte Poli-

tiker ausgeführt. Mag der Jesuitengeneral auch abgehn; ihm folgt ein anderer. Ihre Odyssee und die *Georgica* wurden gewiss Ladenhüter, wenn nicht 1300 Subscribenten sie in Gang brachten. Den mythologischen Briefen gnade Gott!

Leider schon bei den Abtheilungen der *Georgica* sah ich selbst mit Verwunderung, dass auch mancher der Gutmütigen und Verständigen an des berühmten Schuloberſten alter Geografie und Symbol-Mythologie, noch mehr an der anmutigen *Interpretation*, sich fest geglaubt oder gelobt hatte. Wenigen gefiel noch später mein Distichon:

Interpret, was ist das? „Ein Dolmetsch.“ Aber ein Dolmetsch?
„Lässt die Gedanken in Ruh, Worte zermetscht er für toll.“

Unbehaglich schien das erneuete Vernunftgesez, welches Eutins Schulmann gegen den Hochmeister Göttingischer Allgelehrsamkeit aufgestellt: Nicht durch flache Dolmetscherei mit Ausrufungen lerne man alte Klassiker verstehn, sondern durch gründliche Sprachforschung, bei gründlicher Kenntnis der behandelten Gegenstände, der Zeitbegriffe, des öffentlichen und besonderen Verkehrs, der poetischen und rednerischen Darstellung.

Nirgends ward mein ſacherklärender, in den Geiſt des Dichters eindringender Kommentar, auch nur als merkwürdiger Verſuch, betrachtet. So was, kurz und edel geſagt, ſei unterhaltend für Ungelehrte; ein gelehrter Kommentar ſeze die Sachkenntniſſe voraus, und übe die Worterklärung. Hier wiederum ward vorausgeſezt das Verdienſt Heyniſcher *Interpretation*. Abweichung davon, mit Sachforſchung und feinerem Sprachgebrauch, ſchien manchmal treffend, häufiger eigenſüchtig; der beiläufige Tadel des Interpreten verrieth Bitterkeit und leidenſchaftliche Tadelſucht. Jener Knapp in der Gött. Bibl. d. alt. Litt. St. 7 hob hervor meine Kenntnis in der *Landwirtſchaft*, dabei Geiſt des Widerſpruchs gegen Beſſeres, unveranlaſste Heftigkeit, kleinliche Zänkerei im Schulmeiſterton; er vermutete Seelenkrankheit.

So befangenen Misurtheilen, ſo hämiſchen Fingerzeigen auf Verhältniſſe mit dem Meiſter, auf gefabelte Herkunft, auf bürgerlichen Stand, hätt' ich ſchwerlich geantwortet. Aber dem Vorwurfe der Unredlichkeit zu begegnen, ſtellt' ich 1791 eine Schrift: Über des Virgiliſchen Landgedichts Ton und Auslegung. Gezeigt ward beider Kommentare weſentliche Verſchiedenheit; das Bittere des beiläufigen Tadels ſei

ſtets die Sache, niemals der Ton, den man ohne Beweis angeklagt (S. 109 — 113); obgleich ſelbſt entfahrene Bitterkeit des Tons dem bitter Gekränkten zu verzeihen wäre (S. 126 — 140). Gefodert ward (S. 58), der Knapp möchte von dem aufraffenden Interpreten des Landgedichts nur Eine Erklärung nehmen, die zugleich wahr und ihm eigen ſei. Im Ganzen, ſagt' ich (S. 88), paſst *Leſſings* Wort: *Heyne* giebt viel Wahres und Neues; nur Schade, daſs das Wahre nicht neu, und das Neue nicht wahr iſt. Das Perſönliche lieſs ich hingehn.

Allmählich begann *Heyne* ſelbſt in den Gött. Anzeigen ein anſchwellendes Geſeufz: daſs die Schriften der alten Humanität durch inhumanes Betragen, durch illiberalen Ton, durch Ruſticität, ſo entweiht würden. Dann bei den Zuſäzen zum Pindar 1792 klagt' er, wie bedroht von einem, dem er *Wohlthäter* und *Vater* geweſen ſei. Dann 1792 das freche Wort, aus Seinen Lehrſtunden habe *Voſs*, wie *Schönemann*, alte Weltkunde geſchöpft; und in der Vorrede zu Lechevalier (p. XIV — XVI) der Wink auf *Schüler*, die, von Ihm geleitet, mit Seinen Einſichten, ein paar eigene Obſervatiönchen hervorbringen.

Hierauf für ſeines Virgils Londoner Nachdruck 1793 gab *Heyne* Zuſäze, worüber er ſelbſt

in den Gött. Anz. 1794. St. 47 ſich ausläſst. „Hrn. Hofr. Voſſens *Georgica*, ſagt er, waren „um dieſe Zeit erſchienen. So wenig einladend „für Hrn. Heyne die Arbeit ſein konnte, Hrn. „Voſſens Commentar, der ſo wenig in den libe„ralen Ton einſtimmt, in welchem der Heyni„ſche Commentar abgefaſst iſt, durchzugehn; „ſo that er es doch, ſo weit ſeine Zeit es ge„ſtattete, und nahm *ein halb Duzend* Erin„nerungen und Erläuterungen aus der *Land„wirtſchaft*, die er gegründet fand, gern und „mit Lob auf. Einmal hat er ſich durch die an„maſsende und entſcheidende Sprache ſogar irre „führen laſſen, über das *pecten*, *Ge.* I, 295:*) „wo er bei ſeiner vorigen, damals wohl über„dachten, Erklärung hätte bleiben ſollen. „Rechthaberei iſt alſo wenigſtens ſein Fehler „nicht; und über die Gründe einer Interpreta„tion und Kritik, die man ihm aufdringen will, „zu urtheilen, kann ihm doch nicht ſo gar alle

*) *Heyne* nahm *pecten* für *radius*, den Kamm oder das Blatt für das Webſchif. Meiner Erklärung des Kamms fügt' ich hinzu: Man muſs ihn nicht, wie Hrn. Heyne entfiel, mit dem Webſchif und ſeiner Spule verwechſeln, womit man den Faden zum Einſchlag durchſchieſst. Im Kommentar 1800 iſt die Erklärung ausführlicher, und von Heyne's lächerlichem Verſehn kein Wort.

„Fähigkeit und Übung abgehen. Über die Voſ-
„ſiſche Überſezung hat er ſich weit günſtiger
„in dem *recenſu Edd.* geäuſsert, als unſre Lands-
„leute ſelbſt.“ *)

Mein Lob in dieſem *rec. Edd.* ward ſtracks von der *Gothaer Zeitung* mitgetheilt. Auſser der Landwirtſchaft, ſollt' ich auch Metrik und poetiſche Sprache, auch etwas Aſtronomie und Naturlehre verſtehn. **) Von alter Weltkunde, Mythologie und dergleichen, war nicht die Rede; noch weniger von Grammatik und Kritik; am wenigſten von Auslegung durch Sachkenntniſſe: kraft welcher z. B. *pecten*, I, 294, das Weberblatt mit Rohrſtäben iſt, und nicht, was der Interpret hinträumte, das Webſchif, *radius*; kraft welcher I, 196 nicht Bohnen an gelindem Feuer gekocht werden, damit ſie ge-

*) Im *N. Magazin für Schullehrer* (I, 1) hatte damals ein Heynianer einen mir abgeſchmeichelten Beitrag über ὅδε gedruckt, und zugleich eine Verurtheilung meines undeutſchen Virgils, die Heyne in den G. Anzeigen merkwürdig fand.

**) Verbunden mit der Anzeige des Prunknachdrucks war die Weiſſagung, daſs *Wolfs* Ausgabe Homers der von ſeinem *Lehrer* veranſtalteten Ausgabe zur Vorläuferin dienen ſollte. Heeren kennt gewiſs dieſen Aner.

pflanzt früher keimen, wie der Interpret mit Cerda ſich einbildete.

Eben ſo raſch ward der Londoner Nachdruck, dies ſo werthloſe, als theuere Werk, im Intelligensblatt der *N. Allg. D. Bibliothek* angezeigt. Drei eilfertige Anzeigen, wahrſcheinlich aus Einem Exemplar! Dieſer Anzeiger vergleicht *Heyne's* groſsmütiges Lob mit des gelobten Manns Ungezogenheit, die er gegen den *Lehrer* ſich erlaubt habe. Ähnliches erwarte man in den *Mythologiſchen Briefen*, da ſchon die Probe im Deutſchen Merkur eine anſtöſsige Unart enthalte. Dem Hrn. *Heyne* ſei über die Behandlung ſeines *Schülers* nur Einmal bei *Ge.* I, 316 ein Seufzer entfahren. Wir wollen das Beſeufzte nachſehn.

Die von *Heyne* gemisdeutete Stelle I, 316 — 321 ward im D. Muſeum 1786, Sept. S. 240 mit Sachbeweiſen und Sprachgründen geſchüzt, im gehaltenen Tone der Erörterung. Mein Kommentar warf den Schleier über die Misdeutung. Es war der ſiebente meiner Beiträge, die des Hrn. *Heyne* Geluſt nach mehreren von dem „treflichen Dichter und Humaniſten“ erregt hatten. In der neuen Ausgabe ward dieſem Beitrage, wie den vorigen, ſtillſchweigende Verachtung. Jezt beſeufzt ihn *Heyne*, wie ein Vergehn ſeines *Schülers*; und das vor Eng-

land, wo vielleicht niemand meine Ehrenrettungen kennt. Dafür heifst er: der Grofsmütige! Bewahre mir Gott die Freunde, ja die Feinde dazu, vor folcher Grofsmut!

Eine Probe der *Mythologifchen Briefe* (I, 22) ftand im Deutfchen Merkur 1794. St. 3, mit *Wielands* empfehlender Einleitung. Der Brief zeiget, dafs Homers Götter flügellos auf erleichternden Goldfolen einherfchreiten, und nicht, nach Heliodors theofofifcher Erklärung, fchrittlos wie Gefpenfter fchweben. Auch *Heyne*, heifst es, erkennt den fchreitenden Gang bei Virgils Aen. I, 402 — 404 im Excurs, wo Heliodors Erklärung ausdrücklich verworfen wird. Unter dem Text aber nimt er das fchrittlofe Fortfchweben an, mit Heliodors eigenen Worten, die er dem Euftathius beigelegt. Mehr folcher Übereilungen, fagt' ich, bemerke die Schrift *über das Virgilifche Landgedicht*. Diefe einfache Nachweifung wird von jenem Bewunderer des Grofsmütigen eine anftöfsige Unart genannt.

Gegen die Unart trat der artige *Heeren* namentlich auf, und bot im 6 Stücke des D. Merkurs 1794 zwei Blätter mit der Überfchrift: *Noch etwas über den Gang der Homerifchen Götter*. Ihr Gang, meint er, fei unbeftimmbar; die Unbeftimmtheit habe Virgils Erklärer

durch zwiefache Erklärung angedeutet, mit äſthetiſchem Gefühl, dem es gleichgültig ſei, ob Euſtathius oder Heliodor ſpreche.

Dies ſcharfſinnige und wizige *Nochetwas* habe ich ſelbſt an *Wielands* Tiſche den Lachenden vorgeleſen, und, wo mir recht iſt, die Aufnahme bewirkt. War das nicht artig? Man vermutete, daſs *Heeren* die beiden Ausrufer des Engliſchen Prunkſchofels genau kenne.

Troz allem, was *Heyne* mit den Dienſtpflichtigen zur Herabwürdigung der Perſon ausmittelte, hatten die zweitauſend Abdrücke meiner *Georgica* durch den Schuz der Unterzeichneten ſich Luft gemacht. Ich vernahm, daſs in mancher Schule die ſeicht-äſthetiſche Dolmetſcherei, ohne Kenntniſſe des Inhalts, einer vernunftmäſsigen Erklärung zu weichen anfing. Es ſchien rathſam, ſtatt einer neuen Auflage des Werks,*) eine ausführlichere Bearbeitung der *Georgica*, und der eben ſo ſehr vernachläſsigten *Eklogen*, mit angewieſenen Zeugniſſen für Selbſtforſcher, zu unternehmen. Dies zur

*) Gern hätt' ich das erſte Werk als Handausgabe für Schulen und gebildete Weltmänner zugleich wieder aufgelegt mit Verbeſſerungen. Aber bei der Ungunſt der Stimmführer durft' ich es nicht wagen. Ob ich es jezo darf?

Förderung alter Weisheit, und zur Beseelung des todten Wortwesens, unternommene Werk, unter dem Titel, *Virgils ländliche Gedichte mit Erklärungen*, ankündigend, gab ich im Jahr 1795 die *vierte Ekloge*, ausführlich erklärt, zur Probe; nebst einem Anhang über *Heyne's* aufraffende Huschelei und Eroberungskunst. Von ihm, der fast nichts Eigenes als Fehler habe, versprach ich in meiner Ausgabe zu schweigen; und, was auch für Unwürdiges *Heyne* darauf vornahm, ich hielt Wort.

Der Schluss meiner Absage lautet so. „Und „dann, wenn es euch gefällt, Freunde der „Wahrheit, die ihr öffentlich urtheilen wollt, „schweigen wir künftig von dem Vorgänger, „und suchen für uns in der Stille das Verständ„nis des ländlichen Virgils zu fördern. Fried„lich vor Friedlichen wünsche ich den Ertrag „meines Fleisses im Gefilde der Alten darzu„bringen. Wird er nicht ganz misrathen zu „sein, wird er vielleicht edlere Frucht in der „Zukunft zu versprechen scheinen; so schützt „ihn gegen der verbundenen Alleinherscher ab„schreckendes, bis zum Persönlichen gehendes „Geschrei, und gegen ihr vertuschendes Still„schweigen. Oder soll eure Gleichgültigkeit bei „so vielfachen Wendungen der Unterdrücker „mir ein Wink sein, das Feld geschickteren Hän„den zu überlassen?“

Anhaltender Gram um unſeres Rudolfs Hinſcheiden, gehäuftere Berufsarbeit, des Hausfriedens Störung durch den abfallenden Freund *Stolberg*, und eine kaum bezwungene Todeskrankheit, verzögerten des Werks Vollendung.

Im Jahr 1797 erſchienen *Virgils Eklogen* in zwei Bänden, mit des Wortſinns und des Sachinhalts umſtändlicher Erklärung, und der damals herſchenden Erdtafel des Eratoſthenes: wie ſie von einigen in Eiründe gedacht ward, von den Dichtern, nach alterthümlicher Volksmeinung, in völliger Scheibenründe. Was vorige Ausleger geleiſtet, war ſorgfältig und treu benuzt worden; unnüz erwies ſich Rückſicht auf des Interpreten eilfertige Zuſammenſtoppelung.

Schriftſteller des hochgeiſtigen Alterthums zu verſtehn, iſt unerläſslich genaue Kenntnis der alten Sprachen: ſtetiger Fleiſs nicht nur in den Fruchtfeldern feierlicher und gemeiner Rede, ſondern auch im Gedörn der Wortformen, des Buchſtabs, ja des Tüttels. Zur Einübung ſo mannigfaltiger Vorkenntniſſe dienen, nachdem man den Lehrlingen Grund und Anlage gezeigt, ſowohl Anſtrengungen des dächtniſſes, als lateiniſche und griechiſche arbeitungen in Proſa und Vers; beſonder der Lehrer den Sinn für des Wortad-

fung, und, was noch wichtiger iſt, für ruhige und leidenſchaftliche Gedankenfolge, für Periodenbau, für Wohlklang und Wohlbewegung des redneriſchen Vortrags und des poetiſchen, anzuregen und zu bilden weiſs. Selbſt morgenländiſche Sprachübungen, wenn gut geleitet und beſchränkt, ſind zum Behuf künftiger Bibelforſcher wol nicht zu misbilligen.

Lateinſprechen und Lateinſchreiben für die Welt war nothwendig, als edlere Wiſſenſchaften aus barbariſcher Nacht wieder an das Licht traten. Auch jezo dient es zu einigem Nothbehelf. Nur wähne man nicht, daſs ſelbſt der *Muretus* neumodiſche Denkweiſen, in altfittige Sprachformen gepaſst, ächtrömiſches Latein geben*). Der geübteſte Meiſter erringt höchſtens ein noch entſprechendes, ungemeines, anmutiges, und dem Unkenner alt ſcheinendes Neulatein: worin man jedoch weder ſo klar denkt, noch ſo rein empfindet, als in der lebendigen und herzlichen Mutterſprache.

Seit *Dante* und *Petrarka*, ſeit *Montaigne*, ſeit *Shakſpeare*, ſeit *Luther*, mit alterthümli-

*) *Hölty* traf mich einſt leſend vor der Seminarſtunde: „Was haſt du?“ Den Cicero, um fertiger zu plaudern. „Ach! der lehrt kein modernes Plauderlatein; das lehrt Muretus.“

chem Geiſt, in der Landesſprache die Ihrigen durch Red' und Geſang begeiſterten, ward ein Volk nach dem anderen geweckt zu hellerem Nachdenken, zu feinerer Geiſtesbildung. Ja, vernehmt es, Gönner des Neulateins! Seitdem wir nicht mehr lateiniſch in Theologie und Philoſophie ſpizfindeln; ſeitdem, nach dem dreißigjährigen Pfaffenkriege, *Leibniz* das edle Deutſch dringend empfahl, und *Luthers* verödeten Anbau, nach dem kraftvollen *Opiz*, den die Unzeit ſtörte, glücklicher die *Haller* und *Hagedorne* wieder entwilderten für nachfolgende Verſchönerung: ſeitdem erſt begann Deutſchland mit gebildeten Ausländern den Wetteifer um Geiſt und Feinheit, ſeitdem ſtieg und ſteigt fort, den Kauzen zum Schreck, Denkfreiheit über das Edelſte des Menſchengeiſtes, und allbeglückende Aufklärung.

Aber wie mag doch ein unverdumpfter Kopf die Bedingung des alterthümlichen Geiſterwerbs für die Sache ſelbſt, das Mittel für den Zweck, anſehn? Wie mag er in dürren Sprachkenntniſſen, wo man hindurch muſs zum Segenslande der Verheiſsung, auf nothdürftigem Quellgrunde ſich niederlaſſen mit den Seinigen? Wie mag ein Verſtändiger bei magerem Wortklauben und Wurzelgraben Verzicht leiſten auf den jenſeitigen Geiſteshonig, der das Auge wacker macht?

Solch ein Rundum vom Wortlernen zum Wortlehren für neue Wortlehrlinge, vom nichtigen Lateinlallen zum nichtigen, dämmerhaften Lateinverſtehn: dies wäre das Endziel gelehrter Anſtrengung? dies die Schule der *Humanität*, der höheren Menſchenbildung?

Seid gewarnt! In dieſer Art Menſchenbildung war der Jeſuit euer Meiſter. Die wahre Humanität, die dem Menſchen den eingeathmeten Geiſt Gottes erfriſcht für Göttliches, die jedem über den Pöbel emporragenden Stande Troſt und Erquickung und helleren Blick in das Leben darbietet, ſie, die Amme der fortſtrebenden Reformation, der heiligen Sehnſucht nach der urſprünglichen Form des Chriſtenthums: die trachtete der ſchulmeiſternde Jeſuit längſt ſchon zu vergiften durch unheilſames Wortgemiſch, *non innoxia verba;* dann ſie zu erſticken im betäubenden Qualme der Scholaſtik, und in der Klemme vielfach einengender Lehrſtoffe. Und nun habt ihrs! Seit kurzem beſchleicht er die redlichen Gewalthaber mit Winken auf eure unnüze Beſchäftigung, und räth, die nuzloſen Schulen der Humanität zu verwandeln in nuzbare Bürgerſchulen des Broterwerbs. Ja, ja! Ägyptiſche Frohnknechte verlangt die Hierarchie, und, ſind die Könige nicht auf der Hut, ägyptiſche Reichsverwalter,

geweiht vom Oberprieſter zu andächtigem Gehorſam.

Sachkenntniſſe mit edlerem Sprachgebrauche der Poeſie zu fördern, ſchrieb ich den Kommentar der Virgiliſchen Idyllen, die man damals in den Schulen wie leichtes Spielwerk behandelte. Ich ſchrieb deutſch für Deutſche, bemüht um körnigen und klaren Ausdruck des Gedankens und der Empfindung. Ihn zu treffen, fand ich mitunter ſchwer, obgleich ich unſerer Urſprache Reichthum und Bildſamkeit zu erforſchen von Jugend auf mich befleiſsiget. Für Ausländer hätt' ich ein Latein wie Quintilians zu ſchreiben verſucht, wenigſtens wie des Donatus zum Terenz. Aber, dacht' ich mit *Leſſing:* „wie ich Latein ſchreiben möchte, „kann ich nicht; und wie ich kann, mag ich „nicht."

Gegen den Friedſamen anhaltende Läſterung.

Noch nicht war ich zum *Nil adm*
langt. Ich wunderte mich, daſs ve
ſsigen und harmloſen Arbeit zur V
des Schulunterrichts überall to

gen war. Ja kein Laut der Misbilligung erlaubt sich, als *Heyne*, den gelehrten Kampf meidend, die längst abgewiesenen Verleumdungen einer namlosen Person immerfort in den Göttinger Anzeigen und in Vorreden, ausstreuete.

Auf dies Stillschweigen der abhängigen Verurtheiler rechnete der weltkluge Mann, der in der Epistel vor *Schaubachs Eratosthenes* 1795 sich der Wahrnehmung gefreut (p. XI): dass um Privathändel der Schriftsteller sich Andere wenig kümmern.

„Lieber hab' ich gewählt, sagt er p. X. in breitem Plauderlatein: Lieber hab' ich gewählt, „durch vielleicht übertriebene Gefälligkeit und „Liberalität, womit ich den Nuzen Anderer „und ihre Studien in Obhut nahm, mich zu ver„gehn, als durch Rauhigkeit und Härte mir sel„ber zu misfallen; und nicht mir kommt das „Urtheil zu, ob der Andere meine Wohlthat „recht gebraucht, ob seine Pflicht durch Wohl„wollen und Pietät erfüllt habe. Mich hat nie „eine Unbilligkeit in der Dienstleistung gestört; „es war mir Gewissensache, Jemands gelehrte „Bemühungen, wenn auch etwas darin mich „wenig ansprach, durch rauhes Einreden zu„rükzustossen; nein, so oft ich das Richtamt „übernahm, hab' ich lieber durch den sanftesten „Tadel zu ermuntern gesucht, und, so weit

„möglich, zum Beſſeren umzulenken; auch hoff' „ich nach meinem Tode wenigſtens *das* Lob zu „hinterlaſſen, welches ein bekannter Marmor „ausſpricht: *Nemini maledixit.**) Gegenmei„nungen erdulden, rechne ich zur Pflicht; denn „wenn ich auf meinem Standort, und bey die„ſen Studien der Antiquität und Kritik, zu Ha„der und Zank mich herablaſſen wollte, wie „viel ich der Ehre und dem Ruhm der edlen „Wiſſenſchaften entziehn würde, kannſt du „leicht, auch ohne mein Erinnern, dir vorſtel„len. Dann aber bei meiner Landsleute ſo gro„ſsen Gunſtbezeigungen gegen mich, erwartet „das, ſeh' ich, keiner von mir, und unbeſon„nen wär' es, nüzlicheren Wiſſenſchaften den „Ertrag einer guten Stunde zu entwenden. „Streiten werd' ich mit Niemanden; wenn ich „jedoch ſtreite, ſei es ein Streit, wer von bei„den um die Wiſſenſchaften ſich beſſer verdient „mache. Aber dies unter uns; ſintemal dies „und ähnliches wol in vertraulichem Geſpräch „hingehen darf, doch zu öffentlicher Bekannt„machung durchaus nicht geeignet iſt. Und ich „kann nicht genug mich wundern, wie Jemand

---

*) Das iſt verdolmetſcht: Er hat Niemanden Böſes geſagt. *Niemand* heiſst ihm, wie dem Kyklopen, der *namloſe Jemand*.

„kein Perſönliches, es ſei Gunſt gegen Andere, „oder Haſs und Entrüſtung, in öffentlichen „Schriften vortragen, und ſich für ſo wichtig „halten kann, daſs er glaubt, Andere werden „um ſo was ſich ſehr bekümmern. Ja darauf „achtet das Volk, mein' ich!“

Alſo ſprach der groſsmütige Aufmunterer gelehrter Bemühungen, Aufmunterer, auch wenn er ſelbſt was Beſſeres zu ſehn glaubte, feind allem Perſönlichen, feind allem Hader und Streit, auſser dem Wettſtreit um die Wiſſenſchaften.

Sprachs, und winkte geheim dem Verbundenen: dir, der ſo würdig
War, frankſinnig zu ſtehn, Geiſteigener Schneider Saxo!

Man erinnere ſich, wie demutsvoll *Schneider* dem angenommenen Lehrherrn bei der orfiſchen Argofahrt 1803, in der Vorrede p. XXII und p. XXV, gehuldigt: „Laſſet uns nun einen Mann „hören, der, wenn nicht an Fülle kritiſcher „Gelehrſamkeit, doch an ſeiner Beurtheilung, „an Scharfſinn, und an ausgebreiteter Gelehr„ſamkeit aller Art, einem *Gesner* und *Ruhnkenius* nicht nur gleich zu ſchäzen, ſondern „bei weitem ſogar (wenn ich ſagen darf, was „ich denke) vorzuziehen iſt; einen Mann, deſ-

„ſen Lehrausſprüchen, Rathgebungen und Gut-„willigkeiten ich das meiſte in der Forſchung „des griechiſchen Alterthums ſchuldig zu ſein, „willig und dankbar eingeſtehe; meinen ehr-„würdigen Lehrmeiſter, dem ſo liberal mittthei-„lenden, dem ich alles Meinige ſo gern als „Wohlthat zuſchreibe.“

Dieſem unterwürfigen Anhündeler gab ſein Herr einen Wink, auch in der römiſchen Landwirtſchaft, deren Kenntnis man bisher dem Dorfzögling gegönnt hatte, meine Unwiſſenheit anzupacken. Er that es im Kommentar zu den römiſchen Landwirten, den er, urtheillos wie der wirre Salmaſius, zuhauf geſchüttet: ein beleſener Vielwiſſer, keineswegs ein Vielkundiger, nach dem griechiſchen Spruch:

Vielkundig ſein, nicht vielgelehrt, iſt gut.

Seht zu, ob ſein geprieſener Sammlerfleiſs über die Webſtühle des Alterthums euch einen viel klareren Begrif gebe, als jener war, womit *Heyne* den Kamm ſtatt des Webſchifs durch den Aufzug ſchoſs. In der Botanik, womit er ausſtand, war der gemeine Sprachgebrauch, *flos* Scheibe, *folia* Blätter umher, ihm unbekannt; daher er Virgils *amellus* für Melilotus von Wedel annahm. Die aufgetragene Züchtigung des Dorfzöglings, die er dorfmäſsig voll-

zog, hoft' ich im Kommentar der *Georgica* 1800 durch milde Gerechtigkeit zu beſchämen.

Er aber, in der Dienſttreue nicht irre gemacht, vertrat ſeinen Herrn, dem die *Myth. Briefe* (II, 38 — 40) Unkunde der geopferten Schenkelknochen gezeigt hatten, ſogar im Schullexikon unter Μηρίον: kalt gegen die Schmach, daſs er durch Anwaltsränke die Neulinge zu teuſchen ſuchte. Seines Herrn verworrene Ausreden bei der Kako-Ilias wurden in meiner Anzeige (*A. L. Z.* 1803. *N.* 134) durch Sprachgebrauch und Sachgründe gedämpft; und, auf *Schützens* Begehr, auch die des Anwalts. Was nun *Schneider*? Er nahm zurück? oder erhärtete? Nein! das unwürdige Spiel mit Wahrheit ſtellte ſich in der nächſten Ausgabe 1806 keck wieder an ſeinen Ort, zum Fortteuſchen des gelehrten Anwachſes. So parteiſüchtig und unwahrhaft erſcheint der zuſammenrapſende Vielwiſſer auch in der orfiſchen Argonautik 1803. Meine Anzeige davon (*Jen. L. Z.* 1805. *N.* 138 — 143) bewies ihm mangelnde Sprachkenntnis aus dem Zeitalter des Orfikers, und völlige Unkunde des mannigfaltigen Sachinhalts.

Heyne's Luſt an der Londoner Prachtausgabe ſeines Virgils war gemiſcht mit Unluſt. Die Verleger, wie *Heeren* (Biogr. S. 399) er-

zählt, hatten ſtatt der eingeſandten Vorrede, die verkramt ſein ſollte, ſich eine andere veranſtaltet, und die Zuſäze hintenan gedruckt. Sie hatten die Schlufsvignette des ruhenden Herkules an den Schlufs der vierten Ekloge verſezt, wo, wie *Heyne* (G. Anz. 1794. St. 47) bemerkt, „es zum Ausruhen noch zu früh war.“ Die Stumpfſinnigen! Dort hatte ja *Heyne-Herkules* den Augeiaswuſt noch nicht einmal aufgeräumt, nur herumgegabelt! Bis dahin hatte der Held ſeinen glorreichen Eroberungen nur vorgeſpielt! Wie konnte der Ruhmgierige ſchon ausruhn?

Grad' auf dieſe Vorübungen des Wirrens und Eroberns war mein bewundernder Blick geſpannt im Anhang zu meinem Kommentar der vierten Ekloge 1795. Ich erwartete nicht wenig von der Feinheit, womit *Heyne* dem Britten *Henley* ein Fündlein behend' abgenommen.

Henley, der Deutſch verſtand, überraſchte mich mit einem engliſchen Dankſchreiben und dem Geſchenke ſeiner gelehrten Arbeiten, wogegen er ſich die meinigen, ſamt dem deutſchen Homer, unzufrieden mit dem Popiſchen, [illegible] Bald darauf ſandte mir *Henley* aus einer [illegible] ſchen Zeitſchrift von den Mythologiſchen [illegible] fen ſeine wohlwollende Beurtheilung,

ſcheinlich hat er auch meinen Kommentar der vierten Ekloge, ſamt dem Wirwar der Heyniſchen Erſchleichungen, angezeigt.

Merkt auf. Unſer Herkules rückt weiter auf dem Pfade der Verherlichung! *Kaspar Fritſch*, Beſteller der *Editio cum notis variorum*, die unter der Hand etwas andere Form erhalten, entſchloſs ſich nun, den Engländern aus Deutſchland eine ſowohl ſchönere als gehaltreichere Prachtausgabe ſeines Virgils zu liefern. Vollendet ward ſie im Jahr 1800, und ſtellte ſechs köſtliche Octavbände den Engländern und anderen Wohlhabenden zur Schau.

Eine Luſt wars, die ſchöngeſtochenen Küpferchen zu betrachten, die, von Göttingiſchen Muſen erdacht und gezeichnet und erklärt, ſinnbildlich den alterthümlichen Geiſt edler Würd' und Beſcheidenheit ausſprachen, nicht weniger als jener ausruhende Herkules. Sinnreich und klar ohne Weiteres ſchien das Symbol-Bildchen, wo vom Brandaltare der Pietät ein *Fuchs* und ein *Wolf* in den Hain nichtzündende Glut trugen. Es fehlte bloſs eine Zeichnung des Grabmarmors mit der Inſchrift: *Nemini maledixit.*

Aber ſo unſchuldige Gemütsergözungen gönnt man gern dem Muſenanführer Herkules, und den Frommen am Altare der Pietät. Mis-

lachend, meint Unſereins den marktſchreieriſchen Dünkel und den Kathederwiz.

Ernſthafterer Natur iſt folgendes. Seitdem meine Ehrenrettung von 1783 einen Injurienproceſs fürchten ließ, nahm ſich der Ehrverlezer in Acht, ſeine Verleumdungen auf eine namhafte Perſon zu richten. Unbeſtimmt war die häufige Anklage des Undanks und der Pflichtvergeſſenheit. Ihn, den humanen Lehrer, und den liberalen Wohlthäter, hatten mehrere gekränkt; auch wol ein Jemand, deſſen Namen er verſchweigen wolle; auch wol ein bäuriſcher Gelehrter, den er übrigens hochachte. Solcher Jemande konnten ja viele ſein, unter den mehr als 500 Zöglingen des Heyniſchen Seminars, die der Biograf *Heeren* (S. 256) angiebt: lauter Apoſtel der Interpretation durch ganz Deutſchland, und wol mitunter ein Abtrünniger. Scheele Winke, die in Deutſchland umherwinkten, bemerkt' ich gleichmütiger, weil hier die ſchlagende Ehrenrettung von 1783, und ſo manche darauf zurückweiſende, doch einigen im Andenken ſein konnte.

Jezt in der Prachtausgabe für England, am Schluſſe der *Georgica p.* 767, ward [illegible] angeklagt „*Voſs*, der gelehrte, „und in *deutſcher* Litteratur lobwürdi[illegible] angeklagt, „als gallſüchtiger, [illegible]

„ten aufrafender, nie zu befänftigender Lä„fterer," und, um völlig ſchwarz dazuſtehn, „als Undankbarer!"

Dieſe Beſchuldigung geſchah nicht vor Kundigen des Für und Wider; nein, vor den Gelehrten Englands, Frankreichs, Dänemarks, und wo ſonſt Wohlhabenden die Prachtausgabe des Gefeierten ſich anzuſchaffen beliebt hatte. Mir ward die Unthat erſt im Spätſommer 1802 bekannt, als ich Kränkelnder mich zur Abreiſe von Eutin rüſtete. Ein Deutſcher, der dem Vaterlande nicht Unehre zu bringen ſich angeſtrengt, ward im Auslande von einem geachteten Mitdeutſchen der heiligſten Ehre, gut zu ſein, meuchlings beraubt. *Heyne* vermocht' es über ſich, meinen Leumund, wo er wehrlos war, unter Fremdlingen zu erdolchen.

Selbſt *Henley*, der mir wohl wollte, beſaſs ſchwerlich meine *Georgica* von 1789, mit ruhig erörterndem, nie ſchmähendem Kommentar; noch weniger meine Ehrenrettungen in verflogenen Tagesblättern. Selbſt *Henley*, Obergeiſtlicher in York, nachmals Biſchof, dachte vielleicht, wie mancher Milddenkende bei uns: Der jezige Mann, der lautere Wahrheitforſcher, der nicht modiſche Naturſänger, der freiſinnige Mitſtreber zu göttlichem und menſchlichem Gemeinwohl, der gefällt mir; in der Jugend mag

ihn feuriges Blut wol zu Einigem, was er jezt anders wünſcht, aber zu geſtehen ſich ſchämt, verleitet haben. So denkt wol mancher Gutmütige, der eine Anſchwärzung dieſer Art nicht zu denken vermag.

Die wohlfeilere Ausgabe für Deutſchland, in vier Bände gedrängt, erſchien 1803 ohne Verzierungen. Hier am Schluſſe der *Georgica* ward der Name *Voſs* — nicht genannt, aber geklagt: „ein Gelehrter, deſſen Geiſt und Kenntniſſe er immer hoch geachtet,*) und den er nie durch einige Beleidigung gereizt, der habe in deutſchen Anmerkungen ihn verfolgt mit gefliſſentlicher Unbilligkeit; ohne zu bedenken, was er wegen alter Verbindung und Lehre ihm ſchuldig ſei.“ Und bei Ixions Rade (IV, 484) ward geſchildert: „der Grimm eines Schmähſüchtigen, der wie ein Blutegel ſich voll ſaugen muſs, und ſein inhumaner, von Rohigkeit und bäuriſchen Sitten zeugender Ton.“ Vollſtändig das alte Bild des bösartigen Bauerſohns, der etwas Feldkunde bei ſchlecht

*) Die ärgſte Art Feinde, ſprach Tacitus, ſind die Lobenden. Derber war *Heyne's* Ausruf gegen den Freund *Feder*, den er nach Hannover beförderte: „Schuftenlob, Schuftentadel!“ Siehe *Feders* Selbſtbiografie.

verdankter Gelehrſamkeit zum Virgil mitbrachte!

Was denn an dieſen zwei Stellen hatte den Mann ſo aufzufahren gereizt? Man wolle nachſehn.

Der Vers IV, 484, *Atque Ixionii vento rota conſtitit orbis*, ward in meiner Ausgabe 1789 erklärt: *rota orbis* ſei des Rades Kreiſung, *rotatio*; die blieb ſtehn dem Winde, der ſie bisher umtrieb, und nun vor Orfeus Geſange ruhete. Dem kurzen Beweis folgte kurz: „Hr. Heyne „nimt *rota orbis* für eine bloſse Umſchreibung „des Rades; aber das wäre *orbis rotae*, der „Kreis des Rades, wie in Ovids Ibis.“ Im Kommentar 1800 iſt der Beweis (p. 895—6) ausführlicher, und der Urheber des ſprachwidrigen Vorſchlags wird nicht genannt. Kann man einfacher beweiſen, und ſchonender widerlegen?

Aber gewiſs am Schluſſe der *Georgica* verübt' ich etwas ſo empörendes, daſs der humane Mann nicht umhin konnte, die Schwärze des rohſittlichen und undankbaren Läſterers, wie den Einheimiſchen bisher, nun auch Auswärtigen, und dort mit Namen und bezeichneter Perſon ſchauzuſtellen. Man wolle nachſehn.

Heyniſcher Leichtſinn hatte den ganzen Schluſs IV, 559 — 566 der Unächtheit beſchul-

diget, und durch abſtechende Schrift verurtheilt. Vorwand war: ſprachwidrig ſei, *Haec canebam, dum fulminat.* Antwort: es iſt herſchender Sprachgebrauch bei Virgil ſelbſt und anderen. Sprachwidrig ſei, *canere super re.* Antwort: es iſt edlerer Sprachgebrauch bei Virgil ſelbſt. Mancher Grammatiker habe dergleichen Verſe zur Angabe der Verfaſſer gemacht, kein Dichter, auſser Ovid, wo ſie auch fremder Flicken ſein. Antwort: Verſe, wie die, macht kein Grammatiker; und als Verfaſſer genannt haben ſich, auſser Ovid, mehrere Dichter und Geſchichtſchreiber. Der Ton dieſer Antworten war ſachgemäſs. Kurzweg ward bemerkt Mangel an feinerer Sprachkenntnis, an Kritik, an Beſonnenheit; der Beweis traf, das Wort entſprach, und nichts weiter. Wenn der Scheinſüchtige ſich gekränkt fühlte, wer konnte dafür? Ich muſste die Wahrheit kränken, oder ihn, der ſie gekränkt hatte mit Anmaſsung.

Ein Freund der Wahrheit und Virgils hätte dem Vertheidiger des Schluſſes Dank zum Lohne gebracht, nicht Anſchwärzung bei Deutſchen und Undeutſchen. Mancher hat die Bemerkung, wie *dum*, für während, gebraucht werde, mir als neu zum Verdienſt anrechnet.

In dem ausführlichen Kommentar 1800 hab'

ich die Schutzrede für die Sache vermehrt, und den Namen der Perſon, die zur Sache nichts thut, geſtrichen. Was ich empfand, ſagt der Eingang S. 919: „Ein böſes Geſchick nöthiget „uns, den ſtillen Genuſs der würdevollen Be„ſcheidenheit, womit Virgil endiget, durch Ab„wehr zu erringen. Wer nach uns dieſes Kunſt„werk beleuchten wird, der ſchweige von Arm„ſeligkeiten, die dann ihre Zeit überlebt haben.“

Durch Waffenruh ungeſänftigte Feindſeligkeit.

Nachdem ich mein Wort, bei Virgils ländlichen Gedichten mich mit *Heyne* gar nicht zu beſchäftigen, im Kommentar der *Eklogen* 1797 redlich erfüllt hatte; hoft' ich, wenn nicht vor gelehrtem Mutwillen, doch vor perſönlichen Verunglimpfungen ſicher zu ſein. Meine Hofnung ward, wie wir geſehn, vereitelt. Dennoch blieb ich meinem Vorſaz auch im erweiterten Kommentar der *Georgica* getreu. *Heyne's* Name ward nirgends genannt; denn hier ſo wenig, als in den Eklogen, fand ich lobwürdige, ihm eigene Erklärungen. Sein jedesmaliger Vorerklärer empfing Lob oder Tadel

mit Beweis. Zwiſchendurch hatte der Einſammler für ſich gefehlt: konnt' es teuſchen, ſo ward bloſs die Sache gerügt; fiel es von ſelbſt bei richtiger Erklärung, ſo überging ichs. Auch die Vorrede der erſten Ausgabe, worin ich die Nichtigkeit der ſachleeren Wortdolmetſchung, die Unkunde des poetiſchen Ausdrucks und des Versbaus, und den verkehrten Weg in das mythiſche Alterthum, mit gerechter Strenge gerügt hatte, lieſs ich Friedfertiger hinweg.

Unterdeſs ſtoppelte *Heyne* die Erklärungen ſeiner *Ilias*, die im Jahr 1802 mit groſsem Geräuſch hervortrat, und Zuſäze für ſeines *Apollodors* zweite Ausgabe von 1803. Regte ſich nun doch einiger Edelmut? Hatt' er genug an den giftigen Ausſtreuungen, womit er und die Rottgeſellen meinen perſönlichen Ruf zu beflecken geſucht hatten, bis über die Grenzen Deutſchlands? Oder muſst' er, nach ſeinem Ausdruck, wie ein Blutegel ſich voll ſaugen?

Ein mitleidiges Lächeln erregt der Anblick, wie dem Mann allerwärts die Perſon deſſen vorſchwebt, dem als Gelehrter zu ſtehn er nie weder Luſt noch Zeit hatte; wie bei den unſchuldigſten Stellen ihm Groll und Mismut die Finger zuckt.

Wenn Achilleus (Il. I, 149) gegen die Herrn eifert mit altheroiſcher Unma

feingezogene Anmerker (*Tom. IV.* p. 59) denkt dabei an „Gelehrte, die, auf dem Land' erzo„gen, mit pöbelhaften Schmähungen andere he„rumhudeln." Wo der Interpret (X, 351) mit dem Pflügen nicht zurecht kommen kann, „da „ſollen ihn (*Tom. VI.* p. 74) des Pflügens Kun„digere *) belehren; aber human, nicht als „Ochſentreiber mit geſchwungenem Peitſchen„hieb." In der Mythologie findet er (*Tom. V.* p. 517) ſeine Anſichten von 1777 völlig bewährt; bei anderen ſind „Erdichtungen, worüber zu

*) Und hätt' ich, was *Heyne* fabelt, einſt mit Ochſen gepflügt, wie weit noch zur Kenntnis von Homers oder Virgils Landwirtſchaft! Virgils Pflug, ſamt dem heſiodiſchen und anderen, erforſcht' ich ſo. Verſchriebene Modelle vom Pflug und Haken, mit aufgeklebten Benennungen, erklärte mir ein eutiniſcher Kammerrath: was weſentlich ſei, was nach Boden und Herkommen veränderlich. Nun prüft' ich die Beſchreibungen und Abbildungen der Alten, entwarf mein Bild, ließ es vom Schreiner modeln, vom Ackerer beurtheilen, und ein Freund zeichnete das Titelkupfer der Ausgabe 1789. Den ſo enträzelten Pflug fand *Nicolovius* in Unteritalien, mit Spielarten, die mein gröſserer Kommentar 1800 mitgetheilt. So entſtand mir alles, was ausſieht nach Wiſſenſchaft: Vorfrage bei Kundigen, Vergleichung mit den Alten.

„klopffechten, Er ſeiner Perſon, ſeinem Stande „und Alter nicht gemäſs achtet.“ Urweltliche Symbolik für ſpätere Allegorie ausgeben, ſagt er (*Tom. VIII.* p. 563), kann nur „Bosheit“; den Grund dieſer Wiſſenſchaft (p. 564) hat er im Jahr 1777 gelegt, und an den Principien läſst ſich nichts ändern; doch hat zu neuer Forſchung mit Gewalt ihn zurückgezogen der Ungeſtüm eines Manns, „deſſen Geiſt und im Volke „beliebten Ruf er in groſser Ehre hält, der aber „für empfangene Gunſtbezeugungen, als Seiner „Lehranſtalt vormaliger Pflegeſohn (*alumnus*), „nicht würdigen Dank gebracht hat.“

Aus der Vorrede vernehmen wir (*Tom. I. p. XXVIII*), daſs der begeiſterte *Wood*, von Ihm recenſirt, ſeit 1770 für Homer neues Gefühl erregt habe. *Blackwell* zog, ſagt er (p. XXVIII), die erſten Grundlinien der beſſeren Lehre. Nämlich der homeriſchen Allegorie, die *Heyne* 1777 zur Symbolik erhob. *Blackwells* Buch, ſagt er, ward von *Joh. Heinr. Voſs* 1776 verdeutſcht; „der auch in gelehrten „und ſcharfſinnigen Auffäzen einiges Homeri„ſches erläutert hat, und in Ehren von mir ge„nannt wird.“ Sehr groſsmütig! da Ihm die geöfnete Zugänglichkeit ſeines von *Hölty* gefundenen Geheim-Orakels weder angenehm noch der Empfehlung würdig ſchien.

Von neueren Gelehrten, ſagt er (XXIX. XXX), benuzt' ich, was Wahrheit und Frucht enthielt, und verwarf leere Spizfindigkeiten; manches vor zehn bis zwanzig Jahren durch Neuheit anziehende, jezt in ſo vielen Büchlein nachgeſprochene und gemeine, hab' ich kurz, aber hinlänglich, berührt, ohne zu nennen, wer ſonſt wo ſo bekanntes und gangbares, ja längſt öffentliches Gemeingut, abgehandelt. „Vieles, ſagt er (p. XXXI), hab' ich ſelbſt ausdacht und beobachtet, was nun im Gebrauche des Volks umläuft, ohne daſs Jemand mir den „Empfang beſcheinigt; und ſo recht!“ Beſtreitungen Anderer konnt' ich mir nie abgewinnen: Ich ſeze hin, was mir wahrſcheinlicher dünkt, und die Gründe, warum. „Nur wenn es nüzlich und nothwendig ſcheint, füg' ich wol ohne „Geräuſch hinzu, was, wie ich meine, die Meinungen Anderer bedrängt.“

Ja! das verſtand er tüchtig, die Meinungen Anderer zu bedrängen, wenn es ihm nüzlich und nothwendig ſchien: bald ohne Geräuſch, bald in lautrauſchenden Artigkeiten!

Aber „obgleich, mit dem pöbelhaft ſchmähenden Ochſentreiber um boshafte Erdichtungen zu klopffechten, Er ſeiner Perſon, ſeinem „Stande und Alter nicht gemäſs achtete“; oftmals doch hat die geräuſchloſe obwaltende

Standesperſon gegen den Anderen die Fauſt geſchwungen. Nur war dieſer ein Schattenbild, und der Held *pius Aeneas* traf nichts.

Homers *Harpyen* z. B. gab der vornehme Mann in den Lehrſtunden für *ſchönmähnige Stuten*, und zwar mit *Flügeln*. So nahm ſie nicht nur der Nachkrizeler *Martin Hermann*; auch *Köppen* lieh dem Zefyros ein Geſpann von Roſsharpyen: er, der werth war eines beſſeren Lehrmeiſters, oder des Unglaubens an den Zufälligen. Mythologiſche Briefe zeigten dem Symbollehrer die Harpyen Homers und Heſiods, bis zu Späteren herab, als *ſchöne Mädchen ohne Beflügelung*; deren eine, wie andere Gottheiten, ſich einſt in ein Roſs verwandelt. Nun ſchaut mir den Lehrer bei Il. XVI, 150 (*Exc. p.* 281), und bei Apollodor I, 9, 21 (*Obſ. p.* 78), wie gewandt er um die Wahrheit fickfackt, und, „illiberalen Spaſs“ anſchuldigend, ſich ſelbſt ein Späſschen über die Goldfolen und das Füllen einer Göttin zu Gute hält.

Wer lieber in Symbolik blinzelt, als Mythologie wahrnimt, dem rufe man freundlich zu: *Vorgeſehn vor den Harpyen!* Sie waren und ſind ein Kreuz der Symboliker!

Ähnliche Fickfackerei hat *Heyne* bei den *Gorgonen* ſich vergönnt. In Heſiods Theogonie (274) ſieht er ſehr wohl *Gräen* und *Gorgo-*

nen, nebſt *Hesperiden*, im hesperiſchen Okeanos. Auch; daſs bei Pindar (*Pyth. X*, 47. 72) dorthin des Perſeus Reiſe weſtwärts müſſe gedacht werden, durch weſtliche Hyperboreer, die vom Norden bis zum Weſten ſich erſtrecken, lehrt er ſelbſt bei Apollodor in den Obſervationen p. 117, und völlig beſtimmt p. 108. In den Noten aber zum Pindar von 1798 legt er die Meinung, daſs Pindars Zeitgenoſs Äſchylus im Prometheus die ſtehende Volksfabel vor dem Volk, eigenmächtig und ohne Anzeige, nach Oſten verlegt habe. Wie erklären wir das?

Nicht ſo gegrübelt, ihr Lehrlinge! Das Räzel löſet ſich ganz einfach. Euer Lehrherr, in der erſten Ausgabe Pindars, hatte bei Äſchylus (*Prom.* 797) öſtliche Gräen und Gorgonen dem Träumer *Pauw* nachgeträumt. Solches ward in den Mythologiſchen Briefen beiläufig bemerkt, nämlich II, 16. S. 135, wenn ihr das Büchlein zu beſizen nicht verſchmäht habt. Er, der Unfehlbare, darf kein Fehlerchen eingeſtehn; er muſs ſich herausflunkern! und ſollten auch die Gräen und Gorgonen aus dem eigenen Weltende zum anderen, und Pindars Hörer, wie des Äſchylus, ſogar im Kopfe, verrückt werden. Lernt mannhaft ſein, wie Er ſelbſt; und ihr gewinnt Wahrheit, die würdig iſt ſo mannhafter Vertheidigung, wie die folgende.

Bei Apollodor (*Obſ. p.* 117. 118. 124) wird die Fabel verſucht, die Gegend der Gorgonen ſei dort nicht deutlich, und von Späteren in Weſtafrika beſtimmt worden. Auch wol anderswo, ſollen wir denken; auch wol im Oſten der Welt. Möglich ja wol; denn nach Oſten hatte man mehr Weſtliches verſezt. Wenn nur auch nachweislich! wenn nur mit der gleichzeitigen Volksfabel verträglich! *Heyne*, die Unhaltbarkeit ſeiner *Oſtgorgonen* vorausſehend, beſchlieſst ſein Spiegelfechten (p. 119) mit dem Scherz: „Wenn der Fauſtkämpfer, wie Virgils „Dares, den Siegsochſen ertrozt, ſo mag er den „Ochſen für ſich wegführen!“ Wie fein!

Nach dieſer ſtandesmäſsigen Artigkeit führt der Urbane fort (p. 119), an den *geflügelten Solen* ſich zu erluſtigen. „Bei deren abwei„chender Erklärung, ſagt er, hat man vor ei„nigen Jahren ſo viel Poſſenreiſserei gegen mich „abgeſchnellt; worauf ich weniges erwiedern „will, aber nach meiner Art, ohne Jemandes „Beleidigung.“

Die *Mythologiſchen Briefe*, ernſthafte Forſchungen im mythiſchen Alterthum, ſtellen ernſthafte Beweiſe der früheren und der ſpäteſten Urkunden, daſs die luftwandelnden Götter ſich befäſtiſche Goldſolen angelegt, deren Schwungkraft man in ſpäterer Kunſt durch

Fittige bezeichnet. Auf umſtändlichen Ernſt antwortet der Vornehme mit etwas wenigem Spaſs, dem nämlichen, den ſchon bei der Ilias meine Recenſion zurücktrieb. Doch muſs der Schäkerer (p. 123) die Späte der Beflügelung anerkennen. Selbſt Merkurs Flügelſolen, die ſein *Martin Hermann* für altpelasgiſche πέλαρα bot, dünken ihm jezt eine Neuerung der Kykliker, als welche zuerſt die Mythen des Alterthums neu geſchmückt. Wem dankt er die nachheſiodiſche Beflügelung?

Aber ihm war nicht ſonderlich um hebende Goldſolen und Fittige zu thun. Für Poſſenreiſserei ſollte das ganze Buch gelten, worin ſeine Unwiſſenheit, ſein Wirrgeiſt, ſein ſchlaues Zulangen, ſein Schleichhandel durch *Martin Hermann*, und das Spiel ſeiner Abhängigen, zur Sprache kam.

Spaſshaften Theidungen fügt er (p. 122) ernſthafte Perſönlichkeiten hinzu; „aber nach „Seiner Art, ohne Jemandes Beleidigung.“ Das Lob: *Nemini maledixit!* ſoll ſeine Grabſchrift ſein. „Ich verzeihe, ſagt er, dem Manne von „ſo viel rühmlichen Geiſtesgaben; doch wun„dert es mich, wär' auch die Bemerkung noch „ſo wahr, wie bei einer ſo geringfügigen Klei„nigkeit ſich Jemand das Recht anmaſsen konnte „zu illiberaler Anfeindung und Verſpottung

»guter Männer! und zwar, die gut an ihm ſelbſt »gehandelt!«

Was konnt' ich Einzelner gegen des weitherſchenden Schulhauptes immer erneuete, troz allen Stimmen der Unſchuld, keck erneuete Verſchwärzungen, in geprieſenen Ausgaben der Klaſſiker, im gedrängten Hörſaal, im bedauernden Geſpräch, in klugen Sendſchreiben, in pomphaften Selbſtrecenſionen, im vielſtimmigen Nachhalle der Abhängigen und durch Dienſte Verbundenen? Auch mancher Wohlwollende ward irre durch Geſchrei und Achſelzucken; mancher glaubte billig zu ſein, wenn er, unluſtig zu unterſuchen, das Recht theilte. Ich ſchwieg, der allrichtenden Zeit vertrauend.

Heyne's Ilias von Voſs beurtheilt.

Edlerer Kampf um die Wiſſenſchaft rief vom friedlichen Hausfleiſse mich unwollenden wieder auf den Plan, gegen den anſchwärzenden Ränkeſpieler. Er hatte ſich erkühnt, dem griechiſchen Anbau die Urquellen im Homer mit Salbaderei und myſtiſchem Wuſte zu verunreinigen, und von blühenden Lebensauen,

todten Moraſt abzulenken: ein dürrer Buchſtäbler, fühllos für geiſtige Natur, eitel, verwirrt, unwahr.

Hensler, mein Lebensretter, hatte mich fortkränkelnden oft ermahnt, mildere Luft zu ſuchen; im September 1802 ward es möglich. Schmerzvoll verlieſs ich mein alttrauliches, mein ſchönes Eutin, und zog mit fürſtlichem Gnadengehalt nach Jena: wo fürſtliche Gnade gleich nach der Ankunft, und der ruhmwürdigſten Männer, welche die Akademie und das attiſche Weimar ſchmückten, entgegenkommendes Wohlwollen und geiſtreiche Unterhaltung, mich bald wieder zu heimiſchem Gefühl erheiterte. Wiewohl meine Geſundheit ſo geſchwächt war, daſs ich ſpäter die angetragene Mitleitung des gelehrten Schulunterrichts mit ehrerbietigem Dank ablehnen muſste. Als Ehrenmitglied der Akademie erhielt ich ein Gnadengehalt in Naturalien, ein gröſseres verbittend.

Faſt zugleich mit mir war in Jena die Heyniſche Ilias angelangt, unter Trompetenſchall aus der Georgia Auguſta, und freudigem Heroldsrufe des Erzeugers. Im friſchen Einbande zeigte ſie mir *Schütz* mit ehrbarem Angeſicht. Und, fragt' ich, welche Geſtalt inwendig? So weit ich geſehn, ſprach er, bedenkliche Fami-

lienähnlichkeit mit dem Heyniſchen Virgil. Wollen Sie auch ein wenig nachſehn? Ich lieſs mir die acht Bände bringen, blätterte herum, lachte, hatte genug, und ſandte ſie zurück.

Schütz kam mit dem Wunſch, ich möchte meine Bemerkungen aufſchreiben, in Form einer Recenſion; da *Wolf* nicht daran wolle. Mein freundlicher Hauswirt *Griesbach* redete zu. Mir widert, ſagt' ich, ein ſolcher Gegner, der ſtatt männlicher Geſchoſſe nur Schmuz auswirft; und (verzeiht!) eure geſetzliche Namloſigkeit, weil ſolche der Göttingiſche Erzrecenſent ſo gröblich misbraucht. Auch verſteh' ich den Rummel nicht. In Eutin erbat ich, für das Heyniſche, *Nemini maledixit*, mir die Grabſchrift: *Er hat nie recenſirt.* Satt der Göttingiſchen Teufchungskunſt, hab' ich den *Martin Hermann*, ich meine, mit Randgloſſen, wie zu Heyne's Virgil, und die *Göttingiſche Bibliothek der alten Litteratur und Kunſt*, in Eutin zur Verſteigerung ausgemerzt.

„Randgloſſen? ſind ſie lang?“ Sehr kurz. Nur ſymboliſche Hieroglyfen, aber ſinnſchwer, hab' ich dem alten Heyniſchen Virgil beigemalt. „Und die Symbole ſind?“ Ganz einfach: Ausrufzeichen, verſchieden an Mafs und Zahl; Ohren und Öhrlein, manchmal ein Paar, theils

glatt, theils flaumig, behaart und grobzottig. Die Tiefe des Sinns ermafs, aufser mir, nur *Heyne*. „Hat der die Sinnbilder gefehn?“ Durch luftigen Verrath. Ein Hausgenofs in den Achzigern hatte fie, mir unbewufst, in feinem Heynifchen Virgil nachgebildet, und das Buch einem Freunde vertraut. Der kommt nach Göttingen, und vertraut das Symbolbuch einem Jünger, der es feinem Meifter als ein Graufal vorlegt. Denkt euch, was der Mann für Augen gemacht! Es war in der Zeit, da ich Beiträge zum Virgil in das D. Mufeum gab, und *Heyne*, durch die Symbole gereizt, mehr folche für die neue Ausgabe mir abfchmeichelte. Auch die neue Ausgabe hab' ich verbrämt, und zwar mit nicht fymbolifchen Anzeigen der Plünderung und Entftellung, zumeift bei der Äneis. Vorn fteht als Motto, was Plinius in der Vorrede fagt: *Obnoxii profecto animi at infelicis ingenii eft, deprehendi in FURTO malle, quam mutuum reddere.* Diefe Ausgabe ward hier gelobt. Lafst auch die Kako-Ilias lobpreifen durch einen Lehrling.

Noch fchwankte die Entfcheidung, was vorgehn follte: parteiifche Gunft, im Nothfall? oder Gerechtigkeit? Sieh, mein Lefer, von folchen Umftändchen hängt es ab, welcherlei Meinung man dir einflöfst. Plözlich meldete

Schütz die frohe Poſt, er habe von *Wolf* die Zuſage, das Geſchäft zu übernehmen, fals ich zum Weihnachtsfeſt ihm ein Duzend anſehnlicher Maſtſäue lieferte. Von Herzen gern! rief ich. Senden Sie mir die Ilias noch einmal; in dem zähen Schlamm hab' ich volkreiche Rudel bemerkt, auch manche zornſchnaubende Sau im Kothharniſch, mit Friſchlingen umher.

Ich dachte mir: An! und davon! Aber dem Teufel nur den Finger gereicht, und er packt die Hand. Es ergab ſich: meine Feſtlieferung wollte nicht mit dem Zeigefinger nur bemerkt ſein, ſondern mit der Hand ausgeführt; und gar manches ſtattliche Wild war tief gelagert. Überall graſſer Wuſt, in Grammatik, in Kritik, in Sachkenntnis; und überall ein anziehendes Gegrunz!

Beſonders fühlt' ich mich angezogen, wo der Homerdeuter die homeriſche Weltkunde, die homeriſche Mythologie, das homeriſche Haus, lauter unentbehrliches zum Verſtändnis! mit ſeiner Politik beſchlich, um ſein fantaſtiſches Spiel mit Chorografie, Symbol und der hannövriſchen Bauer-*Dehle* wieder in Gang zu bringen. Der Teufel, wie das Sprichwort ſagt, war fein, aber ſpann grob. Mir alten Schulmeiſter, wenn ich den Titel verdienen wollte, war es Amtspflicht, die jüngeren Schul-

geſellen mit Fleiſs zu warnen vor des ſtandesgemäſs einherprangenden Oberſchulherrn Unwiſſenheit und Gefaſel. *Wolf*, der ſchon eine kaltſpottende Einleitung gefandt, überlieſs mir den Entwurf des Ganzen, und die Rüge der Worterklärung und der Sachkenntniſſe, ſich ſelbſt des Textes Beurtheilung vorbehaltend. Hierin durch Umſtände geſtört, ſandte *Wolf* doch ſchäzbare Materie, die *Eichſtädt* zum eigenen Bau mit verarbeitete, oder geſchickt einpaſste. Auch für meinen Bezirk ſandt' er geiſtreiche und gelehrte Beiſteuern, wovon ich zwei, dem Entwurf angemeſſene, dankbar aufnahm.

Aus ſolchen Verhältniſſen erwuchs die *Recenſion der Heyniſchen Ilias*, die im Mai 1803 durch 16 Nummern der A. L. Zeitung fortging. Ich ſchrieb die Einleitung; *Eichſtädt*, zum Theil nach *Wolf*, gab die Kritik des Textes; dann folgte mein Gutachten über Worterklärung und Sachkenntniſſe: welchem, auf mein Geſuch, *Griesbach*, *Schütz* und *Eichſtädt* in mehreren Abendſizungen ihr ſtreng richtendes Ohr liehen. Mein Beitrag erſcheint nächſtens in einem Büchlein, *Kritiſche Blätter*. Wenn doch *Eichſtädt* auch ſeine, nicht bloſs zeitmäſsigen Recenſionen aus den Zeitſchriften ſammeln wollte!

Von *Wolf* nahm ich auf, was p. 304 über die langen und fahrläſſigen *Argumenta* geurtheilt wird; und p. 371 dieſen Spott über die Symbollehre: „Selbſt wenn die Götter *ſchlafen*, „thun ſie es metaforiſch, wie *Heyne* Il. II, 2 „aus Ariſtoteles gelernt haben will; kurz, was „ſie auch vornehmen, die homeriſchen Götter, „ihr Eſſen und Trinken, ihr Zank und ihre „Liebſchaft, ihr Siz, ihre Ausfahrt, ihr gra„der und hinkender Gang, alles iſt Eine groſse „Metafer voll Urphiloſophie.“

Heyne's Worten: „Über die Erdichtungen „Anderer zu klopffechten, oder für das Mei„nige zu kämpfen, achtete ich meiner Perſon, „meinem Stande und Alter nicht gemäſs:“ fügte *Schütz* p. 370 die Parentheſe hinzu: „Aber das „hielt er ſeiner nicht für unwürdig, auch noch „in dieſer Ausgabe, z. B. VIII. p. 536 einer „*gelehrten Widerlegung* perſönliche, ſchon „mehr als einmal abgefertigte, Beſchuldigun„gen von *Undank* entgegenzuſezen: ein Ver„fahren, das wir anderen zu rügen überlaſſen, „da uns hier der Raum dazu fehlt.“

Dieſer Recenſion ging voraus in den Ergänzungsblättern (III. N. 43. 44) eine Anzeige von *Wolfs Briefen an Heyne* 1797. *Heyne*, der ſich den Wolfiſchen Vielhomer zugeeignet, ward in *Wolfs* Briefen zur Rede geſtellt, und —

was er 1792 nach abgewieſenem Verſuch auf meinen Okeanos gethan — er ſchwieg.*) Bei der Ilias (*Tom. VIII. p.* 764) wollte *Heyne* ſein anmaſsendes Wort auf ein dunkeles Gefühl beſchränken. Aus den Verhandlungen erging jezt das Urtheil: *Schuldig der Erſchleichung!* Wobei der Groſsſprecher es bewenden lieſs.

Als mir *Wolf* ſeine Strafbriefe geſandt, ſchlug ich vor, er möchte die Idee für Spaſs erklären, und, nach Hebung der äuſseren Scheingründe, den Beweis aus dem Inneren, vorzüglich aus Weltkunde, Mythologie und Völkerverkehr, dem angeblichen Vordenker abnöthigen. Schade, daſs der Spaſs nicht Beifall fand! Sonſt wären die *Prolegomena* auf eine würdige Art vollendet; und die Kenntniſſe der alten Welt blüheten jezt von Anbau, nicht mehr verwahrloſt durch Gleichgültigkeit und ſymboliſche Träumerei.

Auffehn erregte der gerade Spruch gegen

*) *Meierotto* bezeugte mir ſein Gefallen an dieſer Stelle in *Wolfs Briefen* S. 137: „Unterdeſſen „ſtürmte wahrſcheinlich eine Menge anderer Ge„ſchäfte auf Sie los: Sie muſsten *ſchreiben, vor„tragen, anzeigen, — ſchweigen.*“ Und wie oft kam dies verdrieſsliche Geſchäft: *Schweigen!*

den pralenden Erſchleicher; und, wie man ſich vorſtellen kann, noch mehr die ſogleich folgende Verurtheilung der von dem leeren Wirrkopf in fanggierigem Huſch gedolmetſchten Ilias. In allen Gegenden war das Geſpräch die Recenſion! die lange Recenſion! Wer hätte doch das gedacht von dem Allgeprieſenen! dem Lehrmeiſter Deutſchlands und Europa's! Bei Kundigen und Gerechten war Wohlgefallen an Fleiſs, an würdigem Ton, an Wahrhaftigkeit; bei anderen ſtiller Verdruſs, dumpfes Murren, verbiſſenes Geſeufz über Groll und Bosheit; bei einigen auch unlösliche Schadenfreude. Ein Profeſſor aus Göttingen erzählte lächelnd, ein Schalk habe dem armen *Heyne* die Recenſion an die Hausthüre genagelt, und der groſse Mann habe geweint.

Mir ſchrieb der Seltſame ſtracks einen Klagebrief, gleich jenem, worin er 1789 über meine *Georgica* ſich gelüftet: Freiheit der Meinung müſſe ſein, nicht Rechthaberei; jeder könne ja ſeines Weges gehn; Er ſei unſchuldig an *Lichtenbergs* Vorwürfen, und ſchäze mich.

Heyne unſchuldig an Vorwürfen, wom
Heyne gedroht hatte! die dem argloſer
tenberg er allein zuſpielen konnte! die
ſchweigend beſtätigte! deren U

meiner Ehrenrettung genannt, und der Unwahrheit überwieſen ward! die Er, zum Beweiſe der Verleumdung ſchweigend, raſtlos wiederholte! ſelbſt hier bei der Ilias! und noch ſpäter bei Virgil 1803 und Apollodor wiederholte! in Ausdrücken, die dem unwürdigen Stoffe gemäſs waren! Was konnt' ich antworten dem Faſeler? Ich antwortete nicht.

Aber verſcherzt hatt' ich leider die Eutiniſche Unſchuld, ſamt der Grabſchrift! Mir waren die Augen aufgethan, und ich ſahe, was gut und böſe war.

Eines Tags fragt' ich meinen Oberen *Schütz*, den frohlaunigen: Wie kommts, Meiſter, daſs den Mythologiſchen Briefen, die Ihr gut findet, und dem Kommentar zu Virgils ländlichen Gedichten, den ich ſelbſt gut finde, wenn mir wohl iſt, nicht in Euerer Litteraturzeitung, der Allgemeinen, ihr Recht wiederfährt, nicht einmal in den nachholenden Ergänzungsblättern? „Ja, wer kann ſolchen ihr Recht geben? und „wer will?“ Ich verſtehe nicht. „Man könnte „nur Heynianer anſprechen, und Schüchterne, „und Misgönner. Die Mythologiſchen Briefe „übernahm *Wilhelm Schlegel*, und gab ſie zu„rück. Für den Kommentar weiſs ich Nie„mand.“ Laſst denn einen Blaffer los! Er meldet doch, daſs ein Wild daſei; und der ge-

zwackte Hirſch trägt Geweih. — *Schütz* lachte, und verſprach ein Abkommen.

Bald ſagte mir *Eichſtädt*, wie ſehr *Schütz* ihn ermahnt habe, den Kommentar in Latein zu ſezen; damit die Ausländer doch ſähn, was deutſcher Boden hervorgebracht. *Eichſtädt* zeigte mir den Anfang, mit der Klage, mein Deutſch, ſo kurz und beſtimmt, ſträube ſich gegen das Latein; doch würd' es allmählich gehn, wenn *Hammerich* den Verlag übernähme. Aber *Hammerich* hatt' an dem deutſchen Ladenhüter genug. So krähte nicht Hund noch Hahn; und kaum hörten die wackeren Schulgenoſſen von meinem Schulbuch. Vor 7 bis 8 Jahren las ich, es geb' eine engliſche Überſezung zum Schulgebrauch. Vielleicht von *Henley*. Dort alſo weiſs man, daſs für den alterthümlichen Geiſt empfänglicher ſei die lebendige Mutterſprache, als das ſcheinlebende Dämmerlatein.

Lezte Auffoderung an den Verleumder.

Gegen den Winter 1803 und 1804 unternahm ich, *Hölty's Gedichte* mit ſtrengerer Auf ſamkeit aus den Handſchriften zu er und nach Bundestreue zu berichtigen;

vollſtändige Ausgabe von 1801. Auch die Vorrede der erſten, mit *Friz Stolberg* beſorgten Ausgabe von 1783 ward erweitert durch mehrere Lebensverhältniſſe des geliebten Sängers. Ich ſprach umſtändlicher (XXVI — XXXVII) über den Göttingiſchen Freundſchaftsbund, vor Mitkundigen, die bezeugen konnten, und widerſprechen. Ich entwickelte, wie die eingezogene Muſenbeſchäftigung zuerſt Ungunſt geweckt habe, dann Groll und fabelnden Aberwiz.

In Göttingen ſolche Abneigung vor deutſcher Poeſie und Wohlredenheit? dürfte die Nachwelt fragen. Solch ein Haſs deutſcher Muſen in der *Halleriſchen Muſenſtiftung*? wo, nachdem von *Haller* und *Hagedorn* die fremd lallenden Deutſchen ihr Deutſch wieder gelernt, der Schulverbeſſerer *Matthias Gesner*, neben dem *Seminar* für die Sprachen des Alterthums, eine *Deutſche Geſellſchaft* anordnete für die geiſtreiche Mutterſprache, die Vermittlerin alterthümlicher Gedanken und Empfindungen?

Hallers Verdienſt um Göttingen pries *Heyne* am funfzigjährigen Jubelfeſt 1787 (*Opusc. acad. III. p.* 415): „Durch dieſes unſterblichen Man„nes Namen und Verdienſte ward zuerſt für den „Ruhm der Georgia Auguſta bei auswärtigen „Völkern der Grund gelegt; damals, als er zu

„dieſer Stadt herzog, war ſeiner *Gedichte* Lob „und Gerücht zur Anhäufung einer akademi„ſchen Frequenz erſprieſslich.“

Gesner ſoll (p. 416) grade wegen der Schulordnung, die ein erleuchteter *Münchhauſen* ihm auftrug, unter die erſten Schulverbeſſerer zu zählen ſein. Dann wird gerühmt: „Er ſtif„tete auch das *philologiſche Seminar*, wo„durch er wenigſtens erlangt hat, daſs die „*Humaniora* nicht völlig dieſen Gegenden „fremd blieben, noch aus der Zahl akademi„ſcher Disciplinen hinwegfielen.“ Dies war *Matthias Gesner*, der Philolog: Vorläufer deſs, der da kommen ſollte. Sein zweites Lob (p. 419) lautet alſo: „Auf der eigenen Sprache „Ausbildung war unſerer Landsleute Sorgfalt „*in voriger Zeit* ſehr gerichtet; zu ſolchem „Behuf ward die *Deutſche Geſellſchaft* im Jahr „1740 nach *Gesners* Rathe bei uns geſtiftet.“ Von *Käſtner*, der noch die Grille hatte, der Deutſchen Geſellſchaft Vorſteher zu ſein, und ſelbſt ein ſorgfältiges Deutſch zu ſchreiben, ſchwieg *Heyne* der Freund aus Schonung.

O *Matthias Gesner*, nach dir kam ein Anderer, der anders die *Humaniora* trieb, in anderem Latein! Der hielt die Sorge für gebildetes Deutſch deinem Zeitalter zu Gut als ve altete Modethorheit! Der warnte die Jüngli

vor deutſchem Muſentand, und ſpöttelte der Schöngeiſter *Leſſing* und *Winkelmann*! Der ſchrieb ein anderes Deutſch, als dieſe!

Wir Jünglinge, *Hölty* und ich, ſtrebten die Muſenwerke des Alterthums gründlich zu verſtehn, und für unſer Volk anzuwenden. Seichte Dolmetſcherei und unmuſenhaftes Geſpött nahm uns die Luſt an *Heyne's* Vortrag. Misrathene Schüler, ſchöngeiſteriſche Wildfänge, mochte der Mann uns nennen, wie bei der Ausſchlieſsung vom Seminar. Aber der Mann erlaubte ſich die Beſchuldigung des — Undanks!

Eine anſchwärzende Beſchuldigung! Dieſer Fleck durfte weder an *Hölty* haften, noch an mir. Meine Ausſage von den Göttingiſchen Begegniſſen ſchloſs alſo, S. XXXVI:

„Ein ernſthafteres Gerücht, welchem Voſs „vor zwanzig Jahren, im Deutſchen Muſeum „1783 (Apr. S. 343—346), und vor der erſten Aus„gabe dieſer Gedichte (S. XXIV), beſtimmt und „umſtändlich widerſprach, wird noch immer, „ohne Beantwortung des Widerſpruchs und „ohne Beweis, fortgeziſchelt. Hölty und Voſs „ſollen eines bekannten Mannes Schüler, im „engſten Sinne des Worts, geweſen ſein, und „von ihm, dem Lehrer und väterlichen Freunde, „unverdankte Wohlthaten genoſſen haben: näm„lich beide zugleich, freie Kollegien, Aufnahme

„in das Seminar und an den akademiſchen Frei-
„tiſch; Hölty beſonders gewiſſe heimliche Hülfs-
„mittel. Der Mann, der dieſe vorgeworfenen
„Lehren und Wohlthaten, theils durch Still-
„ſchweigen, theils durch unbeſtimmte Klagen
„über Undank, bekräftiget hat, lebt noch mit
„dem einen der Gekränkten. Er rede laut und
„beſtimmt, und mit nicht ſchonendem Beweiſe,
„welche Kenntniſſe, welche Wohlthaten, und
„welchen Undank, er vorwerfen könne. Oder,
„was alles wieder gut machen würde, er er-
„manne ſich, bevor die lezte Sonne ihm unter-
„geht, zu dem edlen Geſtändniſſe des Unrechts.“

Jemand meinte: dem Vierundſiebzigjährigen muſs die feierliche Anmahnung zu Herzen gehn; er wird eine Art Ehrenerklärung vorbringen. Eine ſchweigende: ſagte *Griesbach*.

Damit die Auffoderung dem alten Herrn und den Angehörigen nicht unbemerkt bliebe, ward ſie in gelehrten Zeitungen wiederholt. Denn *Hölty's Gedichte* konnten in der jüngſten Ausgabe dem vielſeitig umherſchweifenden Blicke des gelehrten Schulhauptes eben ſo leicht entſchlüpfen, als in der älteſten von 1783, und deren häufigen Auflagen, rechtmäſsigen und geduldeten. Warum ſonſt waren die Göttinger Anzeigen, die jedes akademiſche Gezücht auskrähn, nach der Sazung:

Erſt leg' ich meine Eier,
Dann recenſir' ich ſie:

warum waren ſie bei *Hölty's Gedichten* ſtumm? dem unverwelklichen Ehrenkranze des Hannöveriſchen Vaterlandes!

Laut genug war die Auffoderung; ſie muſste gehört werden. Was nun that der Ankläger, der uns verlezte Pflicht, ein entehrendes Verbrechen, vorwarf? Sucht' er die geleugneten Lehren und Wohlthaten, den geleugneten Undank, vor dem öffentlichen Gerichte zu behaupten, mit väterlich gemildertem, aber einleuchtendem Beweis? Oder geſtand er entſchuldigend ſein Unrecht?

Der aufgefoderte Ankläger that weder dies noch jenes. Er ſchwieg. Als geräuſchlos wirkender Geſchäftsmann, ermannt' er ſich, auszuharren wie bisher, in des Schweigens ſaurem Geſchäft. Er ſchwieg.

Und wozu denn, mochte ſein Herz denken, ſo viel Lerm um Nichts? Geſezt auch, (was allerdings nur Vorſtellung iſt, nicht Thatſache ſein will!) geſezt auch, *Hölty* und der Andere hätten wirklich empfangene Lehren und Wohlthaten mir nicht auf das dankbarſte beſcheiniget; was denn mehr? Das begegnet ja wol dem Beſten. Eine nähere Pflicht ſind wir

schuldig der Selbstachtung: die Pflicht, uns die Bürde des Danks ein wenig zu erleichtern. So hielt Ichs mit *Ernesti*. Auch dem Anderen da wirds nicht fehlen an Lehrlingen von gemäfsigter Dankbegier.

Heyne's Lehrer in der That, wohlthätig für Geist und Gelehrsamkeit, war *Ernesti:* der, wie *Matthias Gesner*, nach Melanchthons Vorbild, durch Kenntnisse des klassischen Alterthums auf Bibel und Theologie einwirkte, und den verdumpften Schulen eine Schaar so hellsinniger als tüchtiger Lehrer bildete. Von ihm sagt *Heyne* in der Biografie, S. 26: „Die „zweckmäfsige Kürze, die Gründlichkeit und „gute Ordnung im Vortrage des Professors *Er*„*nesti* hefteten mich mehr und fester an sich, „als *Christs* Vorlesungen."

Nun? und der Dank? *Ernesti* sowohl, als *Gesner*, ward in *Heyne's* Vorlesungen und Schriften *) herabgesezt: ihr Verdienst war löbliche Vorarbeit für die feinere *Interpretation*, das Erzeugnis der mündigen Georgia Augusta.

*) Z. B. in der Vorrede zum dritten Bande Virgils p. 2, wo die Versicherung: dafs die vormaligen Herausgeber fast alle, wenn man *Gesner* etwa, noch mehr *Ernesti*, ausnehme, theils Wortkritiker sein, theils Notensammler: ein Zusaz der Ausgabe von 1787 ist.

Schlimmer noch, als den Vorweſer, bel
delte der Interpret den Lehrer bei der My
logie. Gegen *Clarke's* Traum von homeriſc
Sinnbildern alter Naturphiloſophie hatte
wache Blick *Erneſti's* bei Il. I, 399 ſpä
Umdeutungen bemerkt, und bei Il. XIV,
von den „Poſſen der Allegorie“ ſich abgev
det. *Heyne*, für neuen Glanz der Geo
Auguſta ſorgend, gab der *Allegorie* gew
tere Namen, *Philoſophem* und *Symbol*
Urzeit, und vertheidigte ſie als eigenen F
1777 in dem Aufſaz über den Urſprung der
meriſchen Fabeln. Alſo mit geſchichtlic
Beweiſen aus dem Leben der homeriſchen
denzeit? Das nicht; ſondern mit angeblic
Gefühle des alten Lebens. Alſo im Ton e
Beſcheidenen, dem ſo iſt, als fühl' er, was
Vorfühler *Clarke* und deſſen Vorfühler *Kr*
gefühlt? Im Ton eines Beſcheidenen,
um aus dunklem Gefühl in helle Einſicht zu
langen, von dem „gründlichen“ *Erneſti* die
weisgründe gegen die allegoriſche oder ſym
liſche Fabeldeutung vernehmen möchte?

Nein, der Fühlende giebt dem Gründlic
die Belehrung: „Man müſſe gleichſam le
„mit den Helden Homers, man müſſe ſehn,
„jene geſehn, und fühlen, was jene gefü
„und wer dies nicht durch *Natur* oder *Üb*

„gelernt habe, müſſe den Homer aus der Hand „legen. *Deponendus ex manibus eſt Homerus!*“ Dies bot *Heyne* im Jahr 1777 dem ehrwürdigen *Erneſti*, ſeinem am Ziele ſtehenden Lehrer (er ſchied 1781), der nicht etwa gefehlt hatte, ſondern recht geurtheilt.

Klotz und Heyne.

Heyne's hohen Beſcheid: Wer, mit den Helden Homers gleichſam zu leben, zu ſehn und zu fühlen, nicht durch Natur oder Übung gelernt, der lege den Homer aus der Hand! hieſs *Ernesti* dem unartigen Schüler hingehn.

Fünf Jahre früher hätt' er vielleicht geantwortet: Was? jene Poſſen der ſpätgebrüteten Allegorie ſollen wir, unter dem Prachttitel ſymboliſcher Urphiloſophie, annehmen für Sinnbilder altheroiſcher Anſichten und Gefühle? Bei der herabgeworfenen Kette, bei den Amboſsen an den Beinen, ſollen Homers Helden gedacht haben, was ſpäte Grammatiker hineingewizelt? Und der Beweis? Man ſtelle ſich's lebhaft vor! Wozu aber eigene Naturanlage gehört, oder Übung! Fehlt beides ſo, daſs die lebhafte Vorſtellung ausbleibt; dann räth mir mein Sohn *Heyne*, den Homer aus der Hand zu legen.

Ich erwiederte die Artigkeit mit dem treuen Rathe, zum Schuz gegen ſo lebhafte Vorſtellungen den Homer recht fleiſsig in die Hand zu nehmen; da lernt man durch Natur und Übung ſowohl einſehn als fühlen, wie ſehr dem Leben der homeriſchen Helden zuwider ſind die Poſſen der Allegorie.

Kräftiger Natur wie *Erneſti* war, hätt' er wol auch ſeine Verwunderung geäuſsert, wie es doch möglich ſey, daſs jener vordem ſo beſcheidene junge Mann, jener Demüthige, Leipzigs und Dresdens Sitte verlernt habe bei dem Lehramt altgriechiſcher Humanität an der Georgia Auguſta! Ob etwa ſchuld ſey die neue Interpretation, die mehr um das Wort, als um die Sache ſich bekümmere?

Aber nie hätt' ein *Erneſti* vermocht, dem unartigen Zöglinge fortdauernde Sitten des Weberſohns, der er war, vorzurücken. Und verabſcheut hätt' er den boshaften Fabelwiz, der dürftige Weberſohn habe ſein Brot gebettelt, ſich mit Gaſſenbuben herumgebalgt, die Stadtgänſe gehütet, barfuſs mit der Peitſch' in der Hand, und verſtehe daher, der aſiſchen Gänſe Geſchrei, natürlich ſowohl als ſymboliſch, zu erklären. Hätte ſich *Erneſti* zu ſo plumpen, aus dem Koth aufgegriffenen Schmähungen erniedrigt, durch ganz Deutſchland

wär' erſchollen der unwillige Ruf: Zur Ordnung!

Denn am Anfang der Siebziger hatte Verdruſs über *Klotz* und deſſen Parteigänger das altväteriſche Ehrgefühl mit Macht aufgerüttelt; und die Strafgöttin der *Antiquariſchen Briefe* war nicht ſpurlos vorübergeſchwebt.

Alſo ſpricht *Leſſing* (Br. 56) über die *Klotzianer*: „Auf jedem von ihnen ruhet der „Geiſt ihres verſchwärzenden Herausgebers ſie„benfältig; und wenn jemals die Unart elender „Kunſtrichter, zur Misbilligung und Verſpot„tung des Schriftſtellers, die Züge von dem „Menſchen, von dem Gliede der bürgerlichen „Geſellſchaft, zu entlehnen, einen Namen ha„ben ſoll, ſo muſs ſie *Klotzianismus* heiſsen.“

Alſo beſtimmt *Leſſing* (Br. 57) erlaubten Tadel, und unerlaubte Perſönlichkeiten:

„Jeder Tadel, jeder Spott, den der Kunſt„richter mit dem kritiſirten Buche in der Hand „gut machen kann, iſt dem Kunſtrichter er„laubt. Auch kann ihm niemand vorſchreiben, „wie ſanft oder wie hart, wie lieblich oder „wie bitter, er die Ausdrücke eines ſolchen „Tadels oder Spottes wählen ſoll. Er muſs „wiſſen, welche Wirkung er damit hervor„bringen will; und es iſt nothwendig, daſs er „ſeine Worte nach dieſer Wirkung abwäge.“

„Aber ſobald der Kunſtrichter verräth, daſs „er von ſeinem Autor mehr weiſs, als ihm die „Schriften deſſelben ſagen können; ſobald er „ſich aus dieſer nähern Kenntnis des geringſten „nachtheiligen Zuges wider ihn bedienet; ſo„gleich wird ſein Tadel perſönliche Beleidigung. „Er höret auf, Kunſtrichter zu ſeyn, und „wird — das verächtlichſte, was ein vernünf„tiges Geſchöpf werden kann — *Klätſcher*, „*Anſchwärzer*, *Pasquillant*.“

Klotz indeſs mit den Seinigen gab doch eine Art Beweisgründe für Tadel und Spott; bloſse Zuthat war etwas Perſönlichkeit, den Geſchmack zu ſchärfen. Es war, wie *Leſſing* ſagt, „das ſtinkende Fett, womit dieſe Herren „ihre kritiſchen Waſſerſuppen zurichteten.“

Wie aber, wenn *Leſſing* des nachfolgenden Suppenkochs Kunſtleiſtungen erlebt hätte? des Göttingiſchen Erzkritikers, dem der Halliſche Stänker in der erſten Ausgabe Virgils ein Herzensfreund, *amiciſſimus Klotzius*, war? Wenn er geſehn hätte, wie der, wo Kraft und Beweis ihm fehlte, lauter Geſtank auftrug?

Einem Liebhaber der Wiſſenſchaft, der für geſchichtliche Weltkunde des Alterthums, für geſchichtliche Fabellehre, für Homers Erklärung und Virgils, ſeine Beſtrebungen mit ehrlichen Beweisgründen den Mitſtrebenden vor-

legte, dem hat *Heyne* vom Jahr 1780 bis 1803 raſtlos ſich widerſezt: aber nie mit Beweisgründen des Gegentheils; niemals frank auf offenem Plane der Gelehrſamkeit mit tapferer Mannsrüſtung, ſondern aus heimtückiſchem Hinterhalt mit Schmähungen und geworfenem Unrathe der Feigheit. Machtlos die Sache zu beſtreiten, hat er die Perſon zu verunreinigen geſucht, durch Vorwürfe, die nicht den Gelehrten, nicht den Schriftſteller angehn, ſondern den Ruf des Menſchen, die Ehre des Mitbürgers.

Noch mehr! um den Menſchen und den Bürger herabzuwürdigen, hat er *falſche* Vorwürfe geſchmiedet; dem Befeindeten bäuriſche Geburt und Jugend, wie eine Schmach, angefabelt; und die wirkliche Schmach, undankbar für Lehren und Wohlthaten zu ſeyn, ihm verleumderiſch aufgebürdet.

Noch nicht genug! allen Ehrenrettungen taub und ſtumm, hat er die abgewieſenen Verleumdungen immerfort, er ſelbſt mit dem Schwarme der Abhängigen, hartnäckig wiederholt, und über die Grenzen Deutſchlands hin, wo die Klage der Unſchuld kaum zu Einzelnen drang, ausgebreitet.

Abſcheulich! hätte *Leſſing* geſagt, der ſich wol nie möglich dachte bei deutſcher Redlichkeit dieſe Höhe der Schwarzmacherkunſt. „Kann

„doch jemand, hätt' er gesagt, den *Klotz* noch „überhöhn? den Teufel überteufeln? und dabei „wie ein Engel sich geberden? Ha! wer dem „in die Küche kommt! Dort war ein luftiger „Teufel zu Schabernack; hier ist ein fromm-„lächelnder zum Abthun. Sein feineres Spiel „wird bei der Nachwelt *Heynianismus* heißen."

Solche nach *Lessing* aufgekommene Unsitte hat *Wolf* in den *Briefen an Heyne* (I. S. 19) gerügt; ihm heißt sie „Weltkenntnis, die gern „auf den *Klotzianismus* schilt, um etwas viel „schlimmeres zu thun, als der *unkluge Klotz* „thun konnte." Dies schrieb *Wolf* mit der Post im November 1795, kurz vor Erscheinung der Recension, worin *Heyne* den Vielhomer sich zueignete; *Heyne's* Antwort, die ich gelesen, war in schalkhaften Ton gestimmt.

In demselbigen Jahr äußerte *Heyne* vor *Schaubachs Eratosthenes* die weltkluge Bemerkung, daß um Recht und Unrecht in Privathändeln sich Andere nicht bekümmern. Allerdings, durch Gewalt und List wird wol die Mehrzahl der nächsten Jahrzehende getäuscht. Kein Achtbarer indeß verurtheilt den Ungehörten. Es gilt nur, daß der Überschriene hindurchdringe zum Gehör.

Versuch' er's! dachte der feinspielende Weltkenner, im Gefühl seiner Macht. Gelehrten

Ruf und Beförderung erlangte man damals ſchwer, ohne dem Machthaber zu huldigen, wo nicht mit jubelnder Anbetung, doch mit Winken der Beifälligkeit. Jener Anbeter ſah unbeſehns Wahrheit und Recht bei ſeinem Herrgott; und verdammte den kezeriſchen Freigeiſt, an dem weder Kopf noch Herz tauge. Dieſer Beifällige wünſchte ſich Glaubensgründe zum Mitglauben an die wohlthätige Macht; jedoch auch des Ungläubigen angebliches Vergehn unerforſcht zu entſchuldigen, ſchien ihm menſchlich. So bildete ſich die Meinung vieler Gleichgültigen, etwas möge doch wol daran ſein. Der Anſchwärzer kannte die Erfahrung, daſs auch der abgeriebene Klecks einen Flecken nachläſst. Zugleich durft' er dem alten Weltlaufe vertraun, daſs ſchwanke Meinung bei gehöriger Pflege leicht erſtarkt zu ſtehender Erbmeinung.

Wohl mancher Leichtgläubige hat arglos die entehrende Nachrede wie Wahrheit weiter geſchwazt, und ſich edel gedünkt im Eifern, oder im Bedauern. Aber auch wiſſentlich hat Abgunſt und Parteihaſs das verjährte Gerücht gemisbraucht zum Wehethun; weil, nach feiner Weltkenntnis, wie man ſagt, vorſäzliches Unrecht ſchmerzhafter wirkt durch Ärger.

Ein Weltmann dieſer Art war Graf *Chri-*

ſtian Stolberg, der Schleichpäbſtler, der, bei des papiſtiſchen Bruders Schrift, *Abfertigung* 1820, meine Rüge der Unfreiheit ableitete aus dem böſen Herzen voll Groll und Schmähſucht. So redet der Hochgeborene S. 37: „Sein Lehrer „und Wohlthäter, der verdienſtvolle Heyne, „ſtand nicht mehr da, als Zielſcheibe ſeiner „läſternden Dankbarkeit. Es muſste ein *höhe-* „*rer* Gegenſtand auserſehen werden.“ Nämlich der hochgeborene Bruder *Friz*.

Der Graf *Chriſtian* wuſste ſehr wohl, was, vor dem Einbruche der Unfreiheit, ſein Bruder und Er von mir gehalten; wie ſie, Mitkundige von Göttingen her, über die Verleumdung und die Ehrenrettung mit menſchlichem Gefühl und mit Freundesgefühl geurtheilt; wie *Bernſtorf*, der ſtrengprüfende, geurtheilt; und wie des gleich urtheilenden *Fürſtenbergs* fein ſchon halb unfreier Bruder ſich gefreut. Auf der Reiſe nach Italien 1791 ſchrieb mir *Friz*: „Fürſten- „berg hat, wie ſich's für einen Biedermann ge- „ziemt, Ihren Triumf über Heyne ganz ge- „noſſen.“ Beſtät. d. Stolb. Umtr. S. 26. Ich ſchweige von dem Urtheil anderer Biedermänner, zu welchen der Graf *Chriſtian* einſt mit Ehrfurcht emporſchaute, weil ſie, nicht Hochgeborene, hohes Gefühl hatten für Wahrheit und Recht und Anſtand.

O preiswürdige Weltkenntnis, wodurch ein Schlauerer als *Klotz* mehrere Jahrzehende lang auf der Bühne ſeiner Georgia Auguſta daherprangte! Hoch ſtand er da, und übertönte den Markt der Gelehrſamkeit, ein ſich ſelbſt lobender Wiſſer mit Weltmanieren, angeſehn von flachen Weltleuten, umſtaunt von Unwiſſenden wie ein weltrettender Wundermann. Nie war, durch edlere Lehren des Alterthums, durch hellere Lebensanſicht, durch ſchönere Menſchenrede, den Anwachs ſeines Volkes zu kräftigen, aufzuklären und zu verfeinern, nie war dies dem weltmänniſchen Buchſtäbler ein Gedanke der Begeiſterung. Nie übt' er einmal mit Luſt eine Wiſſenſchaft ihrer ſelbſt wegen; er handhabte Scheinwifferei, daſs glorreich würde die Unſerigkeit, und in dieſer ſein Ich. Honig ſammeln mit fröhlichem Bienenfleiſs, war nicht ſeine Natur; aber nach Hummelart ihn wie eigenes Gewirk abholen, das verſtand er. Was der Unſerigkeit und dem Ich diente, ward gehoben; was unförderlich ſchien, ward unterdrückt: gleichviel, ob mit Hemmung der Wiſſenſchaft, ob mit Anſchwärzung des guten Namens.

„Aber sobald der Kunstrichter verräth, dass „er von seinem Autor mehr weiss, als ihm die „Schriften desselben sagen können; sobald er „sich aus dieser nähern Kenntnis des geringsten „nachtheiligen Zuges wider ihn bedienet; so„gleich wird sein Tadel persönliche Beleidigung. „Er höret auf, Kunstrichter zu seyn, und „wird — das verächtlichste, was ein vernünf„tiges Geschöpf werden kann — *Klätscher*; „*Anschwärzer*, *Pasquillant*.“

Klotz indeſs mit den Seinigen gab doch eine Art Beweisgründe für Tadel und Spott; bloſse Zuthat war etwas Persönlichkeit, den Geschmack zu schärfen. Es war, wie *Lessing* sagt, „das hinkende Fett, womit diese Herren „ihre kritischen Wasserſuppen zurichteten.“

Wie aber, wenn *Lessing* des nachfolgenden Suppenkochs Kunstleistungen erlebt hätte? des Göttingischen Erzkritikers, dem der Hallische Stänker in der ersten Ausgabe Virgils ein Herzensfreund, *amiciſſimus Klotzius*, war? Wenn er gesehn hätte, wie der, wo Kraft und Beweis ihm fehlte, lauter Gestank auftrug?

Einem Liebhaber der Wissenschaft, der für geschichtliche Weltkunde des Alterthums, für geschichtliche Fabellehre, für Homers Erklärung und Virgils, seine Bestrebungen mit ehrlichen Beweisgründen den Mitstrebenden vor-

legte, dem hat *Heyne* vom Jahr 1780 bis 1803 raſtlos ſich widerſezt: aber nie mit Beweisgründen des Gegentheils; niemals frank auf offenem Plane der Gelehrſamkeit mit tapferer Mannsrüſtung, ſondern aus heimtückiſchem Hinterhalt mit Schmähungen und geworfenem Unrathe der Feigheit. Machtlos die Sache zu beſtreiten, hat er die Perſon zu verunreinigen geſucht, durch Vorwürfe, die nicht den Gelehrten, nicht den Schriftſteller angehn, ſondern den Ruf des Menſchen, die Ehre des Mitbürgers.

Noch mehr! um den Menſchen und den Bürger herabzuwürdigen, hat er *falſche* Vorwürfe geſchmiedet; dem Befeindeten bäuriſche Geburt und Jugend, wie eine Schmach, angefabelt; und die wirkliche Schmach, undankbar für Lehren und Wohlthaten zu ſeyn, ihm verleumderiſch aufgebürdet.

Noch nicht genug! allen Ehrenrettungen taub und ſtumm, hat er die abgewieſenen Verleumdungen immerfort, er ſelbſt mit dem Schwarme der Abhängigen, hartnäckig wiederholt, und über die Grenzen Deutſchlands hin, wo die Klage der Unſchuld kaum zu Einzelnen drang, ausgebreitet.

Abſcheulich! hätte *Leſſing* geſagt, der ſich wol nie möglich dachte bei deutſcher Redlichkeit dieſe Höhe der Schwarzmacherkunſt. „Kann

„doch jemand, hätt' er gesagt, den *Klotz* noch „überhöhn? den Teufel überteufeln? und dabei „wie ein Engel sich geberden? Ha! weh dem „in die Küche kommt! Dort war ein lustiger „Teufel zu Schabernack; hier ist ein fromm-„lächelnder zum Abthun. Sein feineres Spiel „wird bei der Nachwelt *Heynianismus* heissen."

Solche nach *Lessing* aufgekommene Unsitte hat *Wolf* in den *Briefen an Heyne* (I. S. 19) gerügt; ihm heisst sie „Weltkenntnis, die gern „auf den *Klotzianismus* schilt, um etwas viel „schlimmeres zu thun, als der *unkluge Klotz* „thun konnte." Dies schrieb *Wolf* mit der Post im November 1795, kurz von Erscheinung der Recension, worin *Heyne* den Vielhomer sich zueignete; *Heyne's* Antwort, die ich gelesen, war in schalkhaften Ton gestimmt.

In demselbigen Jahr äusserte *Heyne* vor *Schaubachs Eratosthenes* die weltkluge Bemerkung, dass um Recht und Unrecht in Privathändeln sich Andere nicht bekümmern. Allerdings, durch Gewalt und List wird wol die Mehrzahl der nächsten Jahrzehende getäuscht. Kein Achtbarer indess verurtheilt den Ungehörten. Es gilt nur, dass der Überschriene hindurchdringe zum Gehör.

Versuch' er's! dachte der feinspielende Weltkenner, im Gefühl seiner Macht. Gelehrten

ung ſeiner Georgia Auguſta. Und oberflächlichen Schein zu nuzen verſtand er und ſeine Unſerigkeit, wie andere *Noſtrates*: feind den Auswärtigen, feind der Gelehrſamkeit ſelbſt, wenn ſie, auswärts aufkommend, nicht durch Geſchäftsgriffe ſich einfangen lieſs.

Alles, womit er auf ſeinem Standorte vor dem Markte der Welt ſich brüſtete, war entlehnter Bettel, war erſchlichener Raub. Allegoriſche Mythologie des Krates holt' er geheim von *Blackwell*, und lieſs ſie, ziegeuneriſch umgenamt und verbuzt, führen zu Tanz und Liebſchaft, durch ſeinen Kompan, den ſpaſsigen *Martin Hermann*. Den gleich ſchwierigen Theil der Geſchichtforſchung, alte Weltkunde, wovon ſelbſt der Begriff ihm fehlte, ſollten ihm Göttingiſche Studenten in achtmonatlichen Nebenſtunden auf chorografiſchen Spaziergängen erſpüren; und nachdem der austrompetete Trefdank ihm doch das Rechte nicht eingebracht, ſchlich er unweidmänniſch in das Gehege des Angeſchwärzten, und auf deſſen Halloh wieder hinaus. Auch an den Vielhomer, als einen Göttinger von Geburt, legt' er Hand, bis ihm der Eigenthümer auf die Finger klopfte. Sogar Gyralds Einfall, unſer Tibull ſei aus Bruchſtücken geklebt, dem Abnehmer Skaliger abzunehmen, ſchien ihm Glorie. Überall ſpä-

hete der Weltkluge, wo ein Geſchäft zu machen ſei, und flink war er daran; ſeine Augen, ſeine Schreibfinger hieſsen Greifzu.

Ein ſehr ergiebiges Jagdrevier eröfnete des Hermes ſchwazhafte Tochter Interpretatio. Von ihr geleitet, durfte der Interpret, was ein Anderer erklärt hatte, nur nachdolmetſchen; und der Fund war Sein, ein ehrliches Hermäon. Welch ein Fundlager iſt allein der Heyniſche Virgil, jene berühmte *Editio cum notis variorum!* Da liegen, wie Heyniſches Gut, die widerwärtigſten Erklärungen aufgeſpeichert, ſamt den gefundenen Citaten und Druckfehlern; ſo daſs, auf Einer Seite ſogar, oben Heyne der Kritiker geſtempelt hat, wovon unten Heyne der Interpret nichts weiſs. Denn bis in Kleinliches zu gehn, war dem groſsartigen Ordnungsgeiſte nur Pflicht bei den glorreichen Geſchäften der Muſe Georgia Auguſta, deren begeiſternder Zweck ihm ſchien nuzbare „Celebrität“ und „Frequenz“. Dieſe Berufsgeſchäfte verſtatteten ihm nicht, an einzelnen Stellen Virgils, wie er noch von der zweyten Ausgabe in der Selbſtrecenſion bekennt, „zu klauben, „da er nur Stunden aufzuwenden hatte, und „auf den erſten Blick entſcheiden muſste“.

Leicht alſo war's, als ich *Virgils ländliche Gedichte* vollſtändiger zu erklären unternahm,

den eilfertigen Interpreten zu umgehn, durch Nennung der verheimlichten Vorerklärer. Meine Frage, was denn *Heyne* zuerſt richtig geſehn habe, würdigte kein Gläubiger zu beantworten. Später in der Äneïs bemerkt' ich etwa drei oder vier lobwürdige Erklärungen, wo ich, mit welchem Kalbe gepflügt worden ſei, nicht ausmittelte. Wer kennt jeden neueren Kälberſtall? Er ſelbſt in der Vorrede der zweiten Ausgabe p. XVI geſteht ſcherzhaft, an den umher geſtapelten Haufen voriger Ausgaben ſei er ſich wie ein Organiſt vorgekommen, der bald die bald jene Pfeife mit Wind fülle.

Ein Stückchen des Orgelſpiels zur Probe! Von Äneas, dem ſiegreich umhertobenden, ſagt Virgil, X, 552:

Ille reducta
Loricam clipeique ingens onus impedit haſta.

Er, mit der Lanze
Weit ausholend, verhaftet den laſtenden Schild
und den Harniſch.

Der Sinn iſt: Mit der Lanze, die er zu heftigerem Schwunge zurückgezogen, durchbort er Schild und Harniſch, daſs beide verwickelt (und dadurch unnütz) ſind. So erklärt Cerda; ſo Taubmann, nach Turnebus II, 21. Servius misdeutet *reducta* durch *protenta*, und verſteht: mit vorgeſtreckter Lanze hab' er verhin-

dert, daſs Schild und Harniſch den Feind ſchirmten. Burmann wünſcht *impetit*: welches ſchon Aſcenſius *impetuose petit* erklärt. Des Servius Misdeutung leiht Heyne auch dem Cerda: *Nec aliter Cerda:* nachdem er Cerda's richtige Erklärung als die ſeinige breit gedelmetſcht. Gutes rauben, und nichtswürdiges unterſchieben! Iſt das nicht Plagiat mit Verrufung? Iſt, ein beſtohlenes Haus anzünden, etwas anderes?

Daſs dem Schirmloſen darauf Äneas den Kopf abhaut, und über den Rumpf frohlockende Worte ausruft, wünſcht der Interpret aus ſeinem Virgil hinweg; wie überhaupt bei X, 520 das heroiſche Gemezel: denn das heiſse nach ſeinem Gefühl weder human noch fromm handeln. Offene Männerſchlacht war dem Mildherzigen ein Abſcheu; geheim erobern, geheim abthun, konnte ſeinem Gefühl human dünken und fromm.

O hätte der Mann lieber ſeyn wollen, als ſcheinen! Hätt' er ſeinem wahren Berufe gelebt, dem heiligen Berufe, durch Anbau gründlicher Wiſſenſchaft ſein Zeitalter zugleich und die Göttingiſche Muſenſtiftung, in *Hallers* und *Gesners* und anderer ehrwürdigen Männer Geiſte, zu erleuchten und zu veredeln! Er mit ſo treflichen Naturgaben, an ſolcher Stelle,

O preiswürdige Weltkenntnis, wodurch ein Schlauerer als *Klotz* mehrere Jahrzehende lang auf der Bühne ſeiner Georgia Auguſta daherprangte! Hoch ſtand er da, und übertönte den Markt der Gelehrſamkeit, ein ſich ſelbſt lobender Wiſſer mit Weltmanieren, angeſehn von flachen Weltleuten, umſtaunt von Unwiſſenden wie ein weltrettender Wundermann. Nie war, durch edlere Lehren des Alterthums, durch hellere Lebensanſicht, durch ſchönere Menſchenrede, den Anwachs ſeines Volkes zu kräftigen, aufzuklären und zu verfeinern, nie war dies dem weltmänniſchen Buchſtäbler ein Gedanke der Begeiſterung. Nie übt' er einmal mit Luſt eine Wiſſenſchaft ihrer ſelbſt wegen; er handhabte Scheinwiſſerei, daſs glorreich würde die Unſerigkeit, und in dieſer ſein Ich. Honig ſammeln mit fröhlichem Bienenfleiſs, war nicht ſeine Natur; aber nach Hummelart ihn wie eigenes Gewirk abholen, das verſtand er. Was der Unſerigkeit und dem Ich diente, ward gehoben; was unförderlich ſchien, ward unterdrückt: gleichviel, ob mit Hemmung der Wiſſenſchaft, ob mit Anſchwärzung des guten Namens.

dert, daſs Schild und Harniſch den F
ſchirmten. Burmann wünſcht *impetit*:
ches ſchon Aſcenſius *impetuose petit* erk
Des Servius Misdeutung leiht Heyne auch
Cerda: *Nec aliter Cerda:* nachdem er C
richtige Erklärung als die ſeinige breit
metſcht. Gutes rauben, und nichtswü
unterſchieben! Iſt das nicht Plagiat mi
rufung? Iſt, ein beſtohlenes Haus anz
etwas anderes?

Daſs dem Schirmloſen darauf Äne
Kopf abhaut, und über den Rumpf frohlo
Worte ausruft, wünſcht der Interpret
nem Virgil hinweg; wie überhaupt be
das heroiſche Gemezel: denn das hei
ſeinem Gefühl weder human noch fr
deln. Offene Männerſchlacht war
herzigen ein Abſcheu; geheim erob
abthun, konnte ſeinem Gefühl hum
und fromm.

O hätte der Mann lieber ſeyn
ſcheinen! Hätt' er ſeinem wahre
lebt, dem heiligen Berufe, durch
licher Wiſſenſchaft ſein Zeitalt
die Göttingiſche Muſenſtiftung,
Gesners und anderer ehrw
Geiſte, zu erleuchten und
mit ſo treflichen Naturg

verſität in gerechtem Anſehn, und „Sich auf der „Höhe der Litteratur“, S. 264. Er ſelbſt liefert, wenn man nur drei auf die Woche rechnet, 7—8000 Recenſionen, S. 528, zuſammen leicht 20 Bände voll, S. 266; ungezählt, was er früher in die Bibl. d. ſch. Wiſſ. und in die A. D. Bibl. geliefert, S. 522. Dazu litterariſche und andere Geſchäftbriefe, weit über 1000 im Jahr, S. 318: wodurch „er von den Verhältniſſen ſeiner litte„rariſchen Zeitgenoſſen eine ſehr ausgebreitete „Kunde“ beſaſs. Dazu noch einheitliſche Briefchen, wenigſtens ein halb Duzend des Tags, über 2000 im Jahr, S. 320: auch derbe manchmal, S. 321. Unrecht gehabt zu haben, geſtand er nicht leicht geradezu; er zog ſich mit einer geſchickten Wendung aus der Verlegenheit; und dann, ſagt der Biograf S. 321, „fiel ihm nicht einmal ein, wieder daran zu „denken.“ Zu alle dem hatte der Mann noch drei oder vier verſchiedene öffentliche Kaſſen und Rechnungen zu führen, S. 277; auch ſeit 1774 die Aufſicht der Freitiſche, mit Zahlungen und Schreibereien, S. 308.

Viel und mancherlei! Und doch, ſagt der Biograf S. 323, zeigte ſich in dem Mechanismus der ordnende Geiſt. In dem Wohnzimmer ſtanden zehn bis zwölf verſchiedene Arbeittiſche, für Recenſionen, für Homer u. ſ. w.,

ein Pult zum Brieffchreiben, Repoſitorien und Schränke. Hier nun zeigt uns der Biograf S. 237: „den äuſserſt lebendigen Mann, wie er „von einem Tiſch zum andern, von einem „Schrank zum andern eilte; wie er dabei ein„zelne Worte häufig mit ſich ſelber ſprach; „wie er ungeduldig zu werden ſchien.“ Es war Mechanismus einer geordneten Thätigkeit: gleich den ſinnreichen Bewegungen der Spinnmaſchine, der Dampfdruckerei. Dabei, ſagt der Biograf S. 309, „war es gar nichts unge„wöhnliches, daſs er vom Homer oder Pindar „aufſtehen muſste, um mit einer Köchin zu „unterhandeln.“

Ehrlich bewundern auch wir den vielräumigen Kopf, der ſo vielartigen Kram im Nu faſſen und entwirren konnte, wovor uns Schwindel und Grauen ankommt. Ohne Zweifel beſorgte der Geſchäftsmann alles eigentliche Geſchäft, bis zur Köchin herab, eben ſo beſonnen und ordentlich, wie ſeine weltklugen Recenſionen und Sendſchreiben. Denn Pflicht war dem groſsen Geſchäftführer alles, was Nuzen ſchaffte der Georgia Auguſta. Gelehrſamkeit an ſich ſelbſt war untergeordnete Pflicht, die man leichter von der Hand weiſen durfte.

Nuzbarer Schein von Gelehrſamkeit genügte dem werkthätigen Geſchäftsmanne zur Verklä-

einfach den Mann darſtellen, wie er war. „Das „Groſse und Edele, das von ihm geſagt werden „muſste, iſt mit Freimüthigkeit geſagt (S. X); „ſeine kleinen Schwächen und Fehler wegleug„nen, oder auch nur verbergen zu wollen, bin „ich ſo weit entfernt, daſs ich mir ſelber über „nichts eine ſo ſtrenge Rechenſchaft abgelegt „habe.“ Und (S. XII): „Das Achtbare auch „an dem Gegner zu achten, habe ich von Heyne „gelernt. Aber kleinliche Rückſichten zu neh„men, ſtand mir nicht an.“ Der Biograf vergleicht ſeine Empfindungen (S. XVII) mit Mark Aurels Erinnerung an groſse und gute Menſchen, und dankt, gleich dem Aurel, der Gottheit: daſs in *Heyne's* und *Spittlers* Sonnenſchein Ihm die Welt des Geiſtes ſich geöfnet, und der himmliſch milde *Borgia* ihn den Seinigen genannt. „Euer Werk, ruft er, ihr hohen Ge„nien, Euer Werk war es, wenn in dieſer Bruſt „ein Ideal des Schönen, des Groſsen, des Guten, „ſich entfaltete!“

Es entfaltete ſich, denken wir, was vom Gutſchönen untrennbar iſt, auch ein Ideal der *Wahrhaftigkeit*; als worauf Rückſicht zu nehmen, einem Geſchichtſchreiber ſehr wohl anſteht. Freimüthige Darſtellung ſeines Ideals vom groſsen Schwäher, beſonders dem zartpolitiſchen Geſchäftsmann, verargt ihm kein

Billigdenkender, ſo wenig als dem frommkindlichen Tacitus das Lob des Agricola. Selbſt leichte Verſchleierung etwaniger Schwächen und Fehlerchen überſähe man gern einem zärtlichen Schwiegerſohn, wenn nur die Fehlerchen noch hervorſchimmerten. Wir glauben ihm, daſs er, wie ſein Vorbild, Achtbares auch am Gegner achtet; nämlich ſtill, oder mit feinem Lobe. Was aber von Misachtung der ungerathenen Schüler *Wolf*, *Hölty* und *Voſs*, dem Gefeierten entfuhr, darauf kleinliche Rückſichten zu nehmen, ſtand Ihm nicht an, des groſsen Schwähers groſsen Nacheiferer, dem Ideal-Hiſtorikus, vor deſſen Idee, wenn nicht wirklich Geſchehenes, doch eine Welt des Geiſtes ſich geöfnet.

Hat der Biograf über die *Treue* ſeiner Darſtellungen ſich ſelbſt, wie er ſagt, die ſtrengſte Rechenſchaft abgelegt, ſo muſs ſein innerer Richter manchmal in ſehr gefälliger Laune ſein. In ſeiner Idee von *unwiderlegbarer Mythologie* (S. 193—199) erinnert ſich der biografiſch-darſtellende weder des Hermanniſchen Handbuchs noch der mythologiſchen Briefe. Wer erräth aus der Darſtellung S. 215—217, daſs *Heyne*, weil er *Wolfs* Idee von einem vielköpfigen Homer ſich als Frucht ſeiner Lehrſtunden zugeeignet, öffentlich zur Rede geſtellt ward, und verſtummte?

Gleich nach dieſer kindlichen Verheimlichung nennt der Geſchichtſteller (S. 218) die A. L. Zeitung von 1803 „das Organ einer *erbo-ſten* Partei, weil ſie die Beurtheilung des „Heyniſchen Homers dem erklärten Gegner — „*überliefs*: ein Gewebe, ſagt er, von Verdrehungen und Unwahrheiten, wie ſein *Zinſerling* gezeigt habe *), ein Gezänk im *Schulmeiſterton*, wobei der *Präceptor* den Bakel „unter dem Arm halte.“ Und dieſer Gegner, heiſst es S. 335, „hat die *Angriffe*, ſeit Heyne

*) Er ſelbſt, in Ideen ſchwebend, mag ſich zu der Wirklichkeit hiſtoriſcher Weltkunde und Mythologie, worüber man zankt, nicht herablaſſen. Noch weniger zur Grammatik, und gar zur Metrik! Damit man jedoch nicht glaube, ſagt er S. 189, er ſpreche wie der Blinde von der Farbe, will er aufrichtig geſtehn, er ſelbſt habe vordem nach der Weihe dieſer Myſterien geſtrebt, doch nur, ſo zu ſagen, „wie des Mefiſtofeles Thier auf dürrer Heide ſich geweidet,“ und ſein Retter ſei — Apollo. Auf jener Heide fand er ein paar metriſche Verbeſſerungen, die er uns im Jahr 1801 in den *Addendis* zum Stobäus (S. 241) zu koſten darbot. Gleichwohl hat der Leckere in der Biografie S. 206 am Heyniſchen P[illegible] gerühmt, ſein Werth ſei erhöht durch *H*[illegible] metriſche Zukoſt aus der dürren Heid[illegible] artig!

dert; daſs Schild und Harniſch den Feind ſchirmten. Burmann wünſcht *impetit*: welches ſchon Aſcenſius *impetuose petit* erklärt. Des Servius Misdeutung leiht Heyne auch dem Cerda: *Nec aliter Cerda:* nachdem er Cerda's richtige Erklärung als die ſeinige breit gedolmetſcht. Gutes rauben, und nichtswürdiges unterſchieben! Iſt das nicht Plagiat mit Verrufung? Iſt, ein beſtohlenes Haus anzünden, etwas anderes?

Daſs dem Schirmloſen darauf Äneas den Kopf abhaut, und über den Rumpf frohlockende Worte ausruft, wünſcht der Interpret aus ſeinem Virgil hinweg; wie überhaupt bei X., 520 das heroiſche Gemezel: denn das heiſse nach ſeinem Gefühl weder human noch fromm handeln. Offene Männerſchlacht war dem Mildherzigen ein Abſcheu; geheim erobern, geheim abthun, konnte ſeinem Gefühl human dünken und fromm.

O hätte der Mann lieber ſeyn wollen, als ſcheinen! Hätt' er ſeinem wahren Berufe gelebt, dem heiligen Berufe, durch Anbau gründlicher Wiſſenſchaft ſein Zeitalter zugleich und die Göttingiſche Muſenſtiftung, in *Hallers* und *Gesners* und anderer ehrwürdigen Männer Geiſte, zu erleuchten und zu veredeln! Er mit ſo treflichen Naturgaben, an ſolcher Stelle,

recht zeigte, mit hartnäckiger Wiederholung. Dies war der erboſste *Perſonhader*, dort Angrif, hier Abwehr ohn' Erwiederung. Unterdeſs verfolgte der gemiſshandelte Forſcher ſeinen geſchichtlichen Weg in den bekannten Schriften (die der Biograf nicht kennt), und warnte mit Beweis vor den Irrwegen der träumenden Symbolik, ſo überzeugend ſelbſt für Anhänger, daſs das *Heyne-Hermanniſche Handbuch*, ſamt dem Göttingiſchen Tappen nach *alter Weltkunde*, verſchollen iſt. Dies war der *Streit um die Wiſſenſchaft*, von *Heyne* Klopffechterei betitelt.

Jene *Verſuche der Entehrung* trieb der Politiker ſtets namlos, und durch Angeſtiftete, hundertfältig; da ich Einzelner namentlich erſchien, mit einzelnen Ehrenrettungen, die bald übertönt wurden. Auf die *wiſſenſchaftliche Klopffechterei* verſchmähte der Vornehme ſich einzulaſſen, indem er ſeine geprieſenen Irrlehren wie unangefochtene zu lehren fortfuhr. „Zu „einer Streitſchrift, ſagt der Biograf S. 337, zu [illegible] vor den Augen des Publikums, [illegible] auf der Welt gebracht.“ [illegible] und durch [illegible] der

„Klotzischen Händeln" *). Auch vor Antiquarischen Briefen vielleicht, die den vorlauten *Klotz* gesittigt? Feiner als *Klotz*, trieb Er seine Politik, im Versteck lauschend, und scheu vor den Augen des Publikums.

Heynische Giftpfeile, zugleich gegen meine *Person* und mein *wissenschaftliches* Bemühn, abzuschnellen, achtete schon der junge *Heeren* für „Pietät" des Schülers, als ihm eben nach *Heyne's* und *Spittlers* Sonnenschein, auch *Borgia's* himmlische Milde sein Ideal des Schönen, des Grosen, und des Guten gezeitiget. Die Göttingische Bibliothek der alten Litteratur und Kunst, deren Mitbesorgung, statt des gelehrten *Mitscherlich*, der gewandte *Heeren* erlangt hatte, bot (St. 7.) von meiner Ausgabe der Georgica 1789 eine zwar nicht gelehrte, jedoch weltkluge Beurtheilung: reich an Wendungen der Pietät, und meinen, allerdings nicht *ganz* übelen Kommentar mit billiger Anerkennung herunterlobend. Sehr gut sei, aber für *Ungelehrte*, was ich aus *Mythologie*, *Erdkunde* und *Alterthümern* beigebracht; manches, bis auf das *Polemische*, lese mit Vergnügen auch der

*) *Heeren* vergas zu melden, dass der Machthaber *Klotz* dem nachmals ekelen *Heyne* noch in der ersten Ausgabe Virgils *amicissimus Klotzius* war.

Gelehrte. An Kenntnis des Hauptinhaltes, nämlich der *Landwirthſchaft*, ſei ich anderen überlegen. Natürlich als Feldzögling, als Bauerſohn, von welchem bereits *Heyne* in der Selbſtrecenſion ſeines Virgils (G. A. 1789. S. 546) eigene Kenntnis der ländlichen Gegenſtände vermutet hatte. Abweichungen vom berühmteſten Erklärer habe man ſchon vermutet, nach dem, was vorhergegangen. Vorher war gegangen 1783 die Ehrenrettung von mir gegen Vorwürfe *bäuriſcher Impietät*, und 1789 *Heyne's* Wink auf den *Okeanos*, und *Heyne's* Selbſtrecenſion mit Ausfällen auf den *Dorfzögling*, den *Schulmann*, den *Kritteler*; da dieſer ihm kurz vorher ſeine Verſöhnlichkeit durch die That bewieſen. Man finde von zwei *möglichen* Erklärungen meiſtens die vorgezogen, die der Berühmteſte nachgeſezt; mehrmals auch Geiſt des Widerſpruchs gegen die *wahrſcheinlichere*; Einzelnes in hellerem Lichte gezeigt zu haben, beſtreite mir Niemand, am wenigſten der *groſse* Gelehrte, zu deſſen Gegner *ich mich aufwarf*. Und bei ſolcher ſich aufwerfenden Rechthaberei, welch ein *Ton!* Dem Beurtheiler dünkt er (obgleich kein Beiſpiel gegeben wird) ein Ton *unveranlaſster Leidenſchaft* und *kleinlicher Zänkerei*, ja ein *ſchulmeiſternder* Ton, welcher bei der ſonſt edelen und beſcheidenen

„berühmt geworden, bis zum Abend ſeines Le-
„bens, mit *unverſöhnlichem Haſſe* fortgeſezt.“

Welcherlei Angriffe denn? und warum? Der Geſchichtſteller umgeht, was er Angriffe nennt; nur deren Entſtehung meldet er ſo: „Daſs ſie damals aus *litterariſchen Streitig-*
„*keiten* entſtanden, *da H. ſich gewiſſen damals*
„*aufgeſtellten Behauptungen nicht fügen*
„*wollte*, erinnern ſich wahrſcheinlich die Leſer,
„oder können, wenn ſie es vergeſſen haben, in
„den *Zeitſchriften jener Periode* die Beweiſe
„davon finden.“

Das dünkte dem Hiſtoriker treuer Bericht? das redliche Nachweiſung? Mit erkünſteltem Vorurtheil, nach unbeſtimmten, und theils entlegenen, theils unlauteren Beweisquellen umhergetäuſcht, erfährt keiner den Verlauf der Sache. Nämlich: *Heyne* ſah ungern das Entſtehn einer abweichenden Mythenforſchung, wie die Alten in verſchiedenen Zeiträumen ſich Welt und Götternatur gedacht; und ſtatt der Forſchung grif er den Forſcher an, er der Glänzende den Unſcheinbaren. Der Angegriffene, nach abgewieſener Ehrenkränkung, auf den erſten Schein der Reue zur Ausſöhnung bereit, ward unverhoft wieder an der Ehre gekränkt, und nun, ſo oft auch, und ſo klar er das Un-

Dies denn wäre der feine Weltton, wodurch des vornehmen *Heyne* Nacheiferer, der wohlgezogene *Heeren*, den Vornehmen zu gefallen meint? Dies wäre die gutſchöne Politik? Dies, was uns anderen, vornehm geſagt, *Malice* dünkt, und verſchmizte — Dummheit!

Nichts Hübſcheres jedoch hat der Nacheiferer geleiſtet, als die unverdroſſene Pietät, womit er den gefabelten Undank für Lehren und Wohlthaten, troz aller Berichtigung, noch in der Biografie des Abgeſchiedenen für Wahrheit hinſtellt. Dort S. 251 — 255 wird erzählt, wie freiſinnig *Heyne* die Zöglinge ſeines Seminars geleitet, und ſie als Angehörige zu Lehrſtellen empfohlen habe. Dann folgt dieſes. „Was er „dagegen von ihnen erwartete, waren *die* Pflich„ten der Pietät, die ſich in frühern Zeiten zwi„ſchen dem Lehrer und dem Schüler von ſelbſt verſtanden.“

Allerdings. *Matthias Gesner* und *Erneſti*, wie in Holland *Hemſterhuys* und *Ruhnkenius*, wurden von den Zöglingen geliebt und mit Dank verehrt, für gründliche Sprache und Sachkennt-

---

Gehör gab, dich nicht nach Göttingen zu ſchicken! Du wärſt *Heyne's* Schüler, ja gar *Heerens*; und, wenn Du andere Wege gingſt, als dieſe Göttinger, ein *pflichtvergeſſener* Bauerſprößling.

„Klotziſchen Händeln“ *). Auch vor Antiquariſchen Briefen vielleicht, die den vorlauten *Klotz* geſittigt? Feiner als *Klotz*, trieb Er ſeine Politik, im Verſteck lauſchend, und ſcheu vor den Augen des Publikums.

Heyniſche Giftpfeile, zugleich gegen meine *Perſon*, und mein *wiſſenſchaftliches* Bemühn, abzuſchnellen, achtete ſchon der junge *Heeren* für „Pietät“ des Schülers, als ihm eben nach *Heyne's* und *Spittlers* Sonnenſchein, auch *Borgia's* himmliſche Milde ſein Ideal des Schönen, des Groſsen, und des Guten gezeitiget. Die Göttingiſche Bibliothek der alten Litteratur und Kunſt, deren Mitbeſorgung, ſtatt des gelehrten *Mitſcherlich*, der gewandte *Heeren* erlangt hatte, bot (St. 7.) von meiner Ausgabe der Georgica 1789 eine zwar nicht gelehrte, jedoch weltkluge Beurtheilung: reich an Wendungen der Pietät, und meinen, allerdings nicht *ganz* übelen Kommentar mit billiger Anerkennung herunterlobend. Sehr gut ſei, aber für *Ungelehrte*, was ich aus *Mythologie*, *Erdkunde* und *Alterthümern* beigebracht; manches, bis auf das *Polemiſche*, leſe mit Vergnügen auch der

*) *Heeren* vergaſs zu melden, daſs der Machthaber *Klotz* dem nachmals ekelen *Heyne* noch in der erſten Ausgabe Virgils *amiciſſimus Klotzius* war.

Gelehrte. An Kenntnis des Hauptinhaltes, nämlich der *Landwirthſchaft*, ſei ich anderen überlegen. Natürlich als Feldzögling, als Bauerſohn, von welchem bereits *Heyne* in der Selbſtrecenſion ſeines Virgils (G. A. 1789. S. 546) einige Kenntnis der ländlichen Gegenſtände vermutet hatte. Abweichungen vom berühmteſten Erklärer habe man ſchon vermutet, nach dem, was vorhergegangen. Vorher war gegangen 1783 die Ehrenrettung von mir gegen Vorwürfe *bäuriſcher Impietät*, und 1789 *Heyne's* Wink auf den *Okeanos*, und *Heyne's* Selbſtrecenſion mit Anfällen auf den *Dorfzögling*, den *Schulmann*, den *Kritteler*; da dieſer ihm kurz vorher ſeine Verſöhnlichkeit durch die That bewieſen. Man finde von zwei *möglichen* Erklärungen meiſtens die vorgezogen, die der Berühmteſte nachgeſezt; mehrmals auch Geiſt des Widerſpruchs gegen die *wahrſcheinlichere*; Einzelnes in hellerem Lichte gezeigt zu haben, beſtreite mir Niemand, am wenigſten der *groſſe* Gelehrte, zu deſſen Gegner *ich mich aufwarf*. Und bei ſolcher ſich aufwerfenden Rechthaberei, welch ein *Ton!* Dem Beurtheiler dünkt er (obgleich kein Beiſpiel gegeben wird) ein Ton *unveranlaſster Leidenſchaft* und *kleinlicher Zänkerei*, ja ein *ſchulmeiſternder* Ton, welcher bei der ſonſt edelen und beſcheidenen

Sprache noch auflöslicher sey, und nur aus der *Psychologie* erklärbar.

Mit so frühreifen Ideen über das Gutscheine der Politik hat wol *Heeren* ingleichen manch hübsches Geschäft zur Befriedigung des grossen Vorbildes vollbracht. Auch wol, wenn es Noth that, öffentlich. Wie er den Zerstaucher seiner aufgeblasenen Geschichtideen *Barthold Niebuhr* zurückhöhnen wollte durch empfangenes Lob von Ausländern, und, vor der zweiten Luftfahrt seiner Ideen von Griechenland 1821, durch das selbstständige Vorwort S. VI: Der Verfasser habe nur gegründete Erinnerungen benutzt. Das heisst ungefähr keine; weil vor dem ersten Theile der 1824 erschienenen Ausgabe S. IX er sich Glück wünscht zu der Bemerkung, dass an dem Beifall seines Ideenwerks unsere „*Aristarchen*“ gar keinen Antheil gehabt. Weshalb in der Vorrede 1821 gesagt werden durfte: „Auf „*erbärmliche Krittelein* und *bäurische Grob-*„*heiten* zu antworten, muss man nicht von ihm „fordern.“

Fein gespizt! Aber die Feinheit dieser Spize gerecht zu würdigen, erinnere sich der Leser: *Barthold's* Vater *Carsten Niebuhr* war Sohn eines Hadeler Landwirtes, ein *Bauersohn*. *)

*) Wohl dir, mein *Barthold*, dass dein Vater mir

BEILAGEN

ZUR

ERSTEN ABTHEILUNG:

HEYNIANISMUS.

Schwiegerſohn, der wahrheitforſchende Geſchichtſchreiber, nicht etwa mit Wendungen der Pietät zu mildern, zu beklagen, zu entſchuldigen geſucht, ſondern gefliſſentlich, wie Wahrheit, und wie Recht, gezeichnet dem anders achtbaren Schwäher auf das Grabmal. Er, falſch verſchweigend, und falſch behauptend, damit das Weiſse ſchwarz, und das Schwarze weiſs würde, vergaſs die groſse Geſchichtwahrheit: daſs unfehlbar, wenn auch langſam, dem Vergehn nachfolge die Vergeltung.

Lernet gewarnt, recht thun, und nicht misachten die Gottheit!

ſei. Und *Herodot* ſagt B. 4. K. 45. „*Europa hat* „*noch keiner genau erforſcht, weder gegen Mitter-* „*nacht, ob es umfloſſen ſei . . . Auch begreife ich* „*nicht, warum die Erde, die nur Eine iſt, drei* „*verſchiedene Namen von Weibern bekommen hat,* „*und warum ihre Grenzen der aigüptiſche Nilſtrom,* „*und der kolchiſche Faſis ſein ſollen. Andere nen-* „*nen dafür den Tanais, den maiotiſchen Sumpf,* „*und die kimmeriſche Meerenge; aber ſie wiſſen* „*nicht, wer eine ſolche Eintheilung gemacht, und* „*woher man jene Benennungen genommen habe.*“ Man hatte auch eine alte Sage, daſs die Argonauten durch den *Faſis in den Ozean*, und durch den Nil wieder in das Mittelmeer geſchifft wären: *Natalis Komes von Jaſon. Der Scholiaſt Apollons* *) Geſ. 4, 283. ſagt, auch *Heſiodos* habe ſie durch den *Faſis in den Ozean* geführt. *Pindar* bringt ſie, Püth. 4, 448. von *Kolchis* grade in den *Ozean* und dann ins *erüthriſche Meer.*“) Hierunter verſtand man damals

*) Ich führe dieſe Stelle aus *Gesners* Abhandl. über den Ozean an. Vielleicht hat der gelehrte Grammatiker noch mehr Nachrichten, die hieher gehören.

“) Herrn *Gedike's* Veränderung, wodurch das *erüthriſche Meer in den Strom des Pontos* oder *Hellespont* verwandelt wird, iſt witzig genug. Aber wenn *Pindars* Argo zurück ſchiffen ſollen, um *Lemnos* auf ihrem treffen; wie kommen ſie denn in den *Ozean*? Alten führt weder das ſchwarze noch das mit Meer dieſen Namen; und neuere Dichter man *Pindarn* nicht aufbürden. Vielle

nicht blos den *arabiſchen*, oder wie Herr *Niebuhr*, Beſchreib. v. Arab. S. 309. von *Nearch* beweiſt, den *perſiſchen Meerbuſen*, ſondern den ganzen *atlantiſchen*, oder ſüdlichen und weſtlichen *Ozean*: Hero-

---

Faſis in den Ozean (weil die Strafse nach dem ſchwarzen Meer befeſt war), dann aus *dem Ozean* durch eine fabelhafte Meerenge, wovon ich bald reden werde, in den *maiotiſchen Sumpf*, und ſo nach *Lemnos*? Gut! Aber wie kommen ſie dann nach Afrika, und was bewegt ſie, ihr Schif zwölf Tagereifen durch die Wüſte bis nach dem *tritoniſchen See* zu tragen? Ich ſeh hier keine Ausflucht. Wir müſſen die alte Lesart behalten, und uns die Sache ſo vorſtellen. Die Argonauten ſchiften aus dem *Faſis* (vielleicht unmittelbar, vielleicht auch, wie beim falſchen Oſeus, durch andere Flüſſe) in den *Ozean*, dann ſüdwärts ins *atlantiſche* Meer bis über die kleine *Sürte*, wo ſie durch allerlei Widerwärtigkeiten, wovon auch *Strabo* im 1. B. redet, vielleicht durch Klippen, Sandbänke oder Hize (*Pindar* wuſste noch von keiner Umſchiffung Afrika's, auch nichts von der Fabel, dafs man aus dem Ozean durch den *Nil* ins *Mittelmeer* kommen könnte:) aufgehalten wurden, und ſich bequemen muſsten, ihr Schif über Land bis nach dem fabelhaften *Triton* (den die Alten über der Bucht zwiſchen den beiden Sürten, die ihren käſtenumfahrenden Schiffern eben ſo gefährlich und mithin unbekannt war, als das *adriatiſche* Meer, ich weiſs nicht auf welche Veranlaſſung, erdichteten, und die ſpätern Erdbeſchreiber, wie viele andere Fabeln, gutherzig annahmen) auf ihren Rücken zu tragen, um durch deſſen Ausfluſs bei der kleinen *Sürte* wieder ins Mittelmeer zu ſchiffen. Und hier, nachdem ſie um Sizilien herum, zwiſchen Skülla und Charübdis durchgeirrt waren, Odüſſ. 12. 70. trieb ſie ein Sturm nach *Lemnos* hinauf.

A.

An Hrn Prof. Lichtenberg.

Über den Ozean der Alten, von J. H. Voſs.

Otterndorf, den 26. Jan. 1780.

Es war mir ſehr angenehm, im erſten Stück Ihres Magazins, durch die Nachricht des würdigen Herrn D. *Forſter* von der alten Geſtalt des kaspiſchen Meers, und ihre Anwendung auf die Fabel, eine meiner homeriſchen Unterſuchungen, die am weiteſten um ſich greifen, beſtätigt zu finden. Wenn Sie meinen, daſs Ihren Leſern ein kleiner Gang ins höhere Alterthum nicht beſchwerlich ſein werde; und wenn der Raum nicht ſchon für beſſere Sachen beſtimmt iſt: ſo bitte ich Sie, folgende Anmerkung aufzunehmen.

Ich will nicht lehren, ſondern nur Männern, die für eine genauere Unterſuchung Kopf und Bücher haben, Anlaſs zu meiner Belehrung geben. Und ich werde ſie mit Muſse nuzen können, weil man bis

dunkel sein. *Strabo* sagt im 1. B., den Alten wäre das *schwarze Meer* so fürchterlich gewesen, dass sie es für *einen Ozean* gehalten, und vorzugsweise *Pontus* genannt hätten. Für einen Ozean gehalten, und doch Pontus genannt? Man sieht, der Erdbeschreiber verstand seine Leute nicht, weil er sich nun einmal nicht überwinden konnte, den alten Dichtern, besonders *Homeren*, falsche Vorstellungen von der Erde zuzutrauen. Aber auch so verfälscht, beweist dies Zeugnis, dass die äussersten Küsten des stürmischen schwarzen Meers ehedem wenig besucht wurden; daher die alte Meinung von dem nahen *Ozean*, wohin man durch den *Fasis*, oder, als dieser zu bekannt wurde, durch den *Tanais* fahren könnte, in ungestörter Ruhe blieb.

Wahrscheinlich ward sie durch das nahe *kaspische Meer* veranlasst, welches damals noch einen weitern Umfang hatte, und vielleicht noch sogar durch eine Meerenge mit dem maiotischen Sumpf zusammenhing, *Strabo* B. 11. *Pallas* hat die alten Ufer zwischen dem *Don*, der *Wolga* und dem *Jaik* deutlich bemerkt, und die Ursachen von der Abnahme oder dem Abflusse des Wassers angegeben: Allg. Gesch. d. neuesten Entd. Th. 2. S. 47 u. f. w. Selbst *Strabo* hielt das *kaspische Meer*, zwar nicht mehr für den *Ozean* selbst, aber noch immer für einen Busen des *nördlichen Ozeans*, B. 2. und 11. Vergleiche auch *Mela* 3, 5. und *Aristides Ägypt.* Th. 2. S. 354, welchen *Gesner* anführt; ferner *Plin.* 6, 15., der uns auch die alte Sage aufbewahrt hat, dass man selbst den

maiotiſchen Sumpf für einen Buſen des nördlichen Ozeans gehalten habe: B. 2, 67.

Daſs *Herodot* den Ozean, woraus die Sonne aufgehen ſollte, für poetiſche Dichtung gehalten habe, iſt nicht ganz richtig. Im 4. B. 8. K. erzählt er nur zweifelhaft, ohne es zu leugnen: „*Die Griechen „am Pontus ſagen, daſs der Ozean* (er redet von dem hinter Spanien) *vom Aufgange der Sonne an„fange, und die ganze Erde umflieſſe; aber ſie be„weiſen es nicht.*“ Und im 2. B. 21. K. erzählt er, daſs einige Griechen behaupteten: *der Nil flöſſe aus dem Ozean, und dieſer Ozean umflöſſe die ganze Erde.* Dieſe Meinung verwirft er als eine läppiſche Fabel. „*Denn*, ſagt er, *ich kenne keinen Ozeanfluſs, „ſondern glaube, Homer oder einer von den vorigen „Dichtern hat dieſen Namen erfunden, und in die Poeſie hinein getragen.*“ Er hat es alſo bloſs mit denen zu thun, die Homers *Ozeanfluſs* für den *Nil* hielten, *Diodor* B. 1., weil er, wie ſie vorgaben, aus dem *Ozeanfluſſe* käme, der die ganze Erde im Zirkel umflöſſe, und immer in ſich ſelbſt zurückkehrte: ſ. d. *Schol. bei Odüſſ.* 20, 65. Einen ſo wunderbaren *Ozeanfluſs* kannte freilich *Herodot* nicht. Aber das *Ozeanmeer* war ihm wenigſtens gegen Süden und Weſten bekannt, und auch gegen Oſten wagt er es nicht zu leugnen. Wie übrigens *Herodot*, wegen einer albernen Erklärung, *Homers Ozeanfluſs* ſelbſt als eine Fabel verwerfen kann, da ihm doch der Sprachgebrauch, eine Meerenge Fluſs zu nennen, bekannt war: (im 7. B. 35. K. erzählt er, daſs die Perſer den

Hellespont, den ſie auf Xerxes Befehl geiſſelten, einen tückiſchen und ſalzigen *Fluſs* nannten): das läſst ſich kaum begreifen; oder man muſs ſich vorſtellen, daſs jene Erklärung damals unter den Auslegern Homers ſehr gemein geweſen ſei, und daſs *Herodot*, der die Sache nur im Vorbeigehn berührt, aus Verdruſs über die ſtolze Unwiſſenheit, die erſte die beſte Abfertigung, ſtatt einer gründlichen Widerlegung, gewählt habe.

An den *weſtlichen* und *nördlichen Ozean*, von der fabelhaften Spize *Italiens* an, die mit der entgegenlaufenden Spize Afrika's den *Ozeanfluſs*, oder die Meerenge, die die ſpätern Griechen viel weiter hin zwiſchen *Spanien* und *Afrika* fanden, bilden ſollte, bis nach der Gegend des *kaspiſchen* Meers hinauf, ſezte man die *Kimmerier*, wovon ich beim Anf. des 11. Geſ. reden werde. Und die Küſte gegen *Oſten* und *Süden*, vom *kaspiſchen* Meere bis nach der *afrikaniſchen* Spize hinter *Sizilien* hinunter, bevölkerte man mit *Aithiopen*. Eben ſo faſſen auch wir alle unbekannten Völker einer Weltgegend unter Einem Namen zuſammen: z. E. die *Tartaren*, und die *Indianer*, die wir ſogar nach *Amerika* gebracht haben. Die *Kimmerier* hatten den Namen von der Dunkelheit ihres Landes, weil die Sonne ſchon hinter dem Atlas an der weſtlichen Küſte von Afrika (die die Ionier aus den Sagen ſönikiſcher Schiffer kannten, aber nicht weit von Sizilien dachten) unterging, und dann durch den weſtlichen und nördlichen Ozean nach Kolchis ſchwamm, wo ſie wieder aufging. Und die *Aithiopen* benannte man nach der Farbe ihres

dot. I, 203. Vergl. d. Fragment von Aiſchülos, das ich bei Geſ. 3, 1. überſezt habe. Die ſpätern Fabeldichter, wozu der falſche *Orfeus* gehört, lieſsen ſie, theils noch durch den *Faſis* in den *Tanais*, theils aus dem *ſchwarzen Meere* in den *Tanais* und ſo in den *Ozean*, und endlich, da die neuere Entdeckungen auch dieſes nicht verſtatteten, durch den *Iſter* ins *adriatiſche Meer* ſchiffen. *Aiſchülos* kennt zwar ſchon den *Kaukaſos*, aber nahe dabei ſezt er den *Ozean*, ſ. *Prometheus.* *) Und in *Platons Faidon* wird noch der *Faſis* als die Grenze der Erde genannt: *Vom Faſis bis nach den heraklifchen Seulen.* Spanien war nämlich ſchon ſeit *Heſiodos* Zeit bekannt.

Nun begreift man, wie *Homer* wiſſen konnte, daſs die Sonne aus dem Ozean aufgehe, oder daſs die Erde gegen Oſten umfloſſen ſei, welches *Wood* ſo unbegreiflich findet. *Homer* meint den fabelhaften Ozean über dem ſchwarzen Meere. Das ſchwarze Meer kannte er theils durch Schiffernachrichten der Föniker und ſeiner Landsleute, theils (wofern dies ſo früh geſchah) durch das Gerücht, das ſich mit den Streifereien der Kimmerier und Sküthen in Aſien verbreitet hatte, genug, um zu wiſſen, daſs dieſes nicht der Ozean wäre; aber darum konnte doch ſeine Kenntnis der nördlichen Hälfte noch immer ſehr

*) Ich ſchreibe dieſes blos aus dem Gedächtniſſe, und überlaſſe es denen, die das Buch haben, die Stellen, die den Ozean betreffen, auszuzeichnen.

ſchiften, müſſen in Ionien dunkel geweſen ſein. Die Spize, wo *Tunis* liegt, hielt man für eine ſchmale Landzunge V. 50, die mit einer Spize von *Europa*, welches vermutlich *Sardinien* ſein ſollte, zuſammenlief, und den *Ozeanfluſs* bildete. Hier war das Ende der Welt. Das Übrige von *Afrika* lag größtentheils im *Ozean*, deſſen Küſte gegen *Süden* und *Weſten* die *Aithiopen* bewohnten.

Poſeidon beſuchte die öſtlichen *Aethiopen* in *Aſien*. Denn im 5. Geſ. kömmt er über die Berge der Solümer zurück, die in Piſidien am Tauros wohnten. Was *Strabo* hiergegen vorbringt, iſt Geſchwäz. Aus Aſien war auch der *Aithiopen* König *Memnon*, der den *Troern* beiſtand, und vermutlich darum ein Sohn der *Morgenröthe* hieſs, weil er vom Morgen herkam. *Pauſanias* hat uns eine alte Sage erhalten, daſs Memnon aus Suſa am Fluſſe Choaspes gekommen ſei, und alle zwiſchenliegenden Völker bis nach Troa hin bezwungen habe. Dies iſt freilich vergröſsert, und Memnons Reich mag den Troern nahe genug geweſen ſein. Aber die ihn hinten aus Afrika bis nach dem Hellespont hinaufziehen laſſen, nehmen etwas weit ungeheureres, an man mag ſich den Zug nun durch Arabien und ſo weiter zu Lande oder durch Aigüptos und dann zu Waſſer vorſtellen. Die Neuern, ſchon von *Herodot* an, welche die Erde genauer kannten, ſchränkten die Aithiopen auf Südafrika ein, und nun ward auch der berühmte *Memnon* zum Afrikaner umgefabelt, und muſste ſchwarz ausſehen. *Quintus Kalaber* und *Virgil* dachten ſich gewiſs *Mohren*, da

ſo ſeine Völker κνανους (*Heſiodos* gab dieſe Benennung nur den *Afrikanern*) und ihn ſelbſt *nigrum* nannten. *Homer* ſtellte ſich die *aſiatiſchen Aithiopen* zwar etwas brauner vor, als ſeine Ionier, aber ſicher nicht ſo ſchwarz als die *afrikaniſchen*. Denn er nennt Memnon den *ſchönſten* der Feinde, ohne ſeiner Schwärze, die ihm doch poetiſchen Schmuck dargeboten hätte, mit Einem Worte zu gedenken.

B.

Ehrenrettung gegen den Hrn Prof. Lichtenberg, von J. H. Voſs.

(Deutſch. Muſ. 1783. Apr. S. 340—356.)

Der Herr Profeſſor Lichtenberg hat meine Vertheidigung gegen ſeinen Angrif, die homeriſchen Namen betreffend, im neulich erſchienenen 1. St. des Gött. Magaz. 1782, ſo beantwortet, wie er gedroht hatte. Sein voriger Angrif konnte ihm entfahren ſein, und deswegen hielt ich's nicht unter mir, meinen Gegner, als ob er Wahrheit ſuchte, zu widerlegen. Aber wer neun Monate nach dieſer Widerlegung ſeinen Angrif ſelbſt für Scherz erklären, und ihn durch neue Scherze von gleicher Art fortzuſezen vermag: mit dem ſolchen Manne weiter von der Streitſache zu reden, und ihm, was er zu ſeinem Vergnügen ſchief

Hellespont, den ſie auf Xerxes Befehl geiſſelten, einen tückiſchen und ſalzigen *Fluſs* nannten): das läſst ſich kaum begreifen; oder man muſs ſich vorſtellen, daſs jene Erklärung damals unter den Auslegern Homers ſehr gemein geweſen ſei, und daſs *Herodot*, der die Sache nur im Vorbeigehn berührt, aus Verdruſs über die ſtolze Unwiſſenheit, die erſte die beſte Abfertigung, ſtatt einer gründlichen Widerlegung, gewählt habe.

An den *weſtlichen* und *nördlichen Ozean*, von der fabelhaften Spize *Italiens* an, die mit der entgegenlaufenden Spize Afrika's den *Ozeanfluſs*, oder die Meerenge, die die ſpätern Griechen viel weiter hin zwiſchen *Spanien* und *Afrika* fanden, bilden ſollte, bis nach der Gegend des *kaſpiſchen* Meers hinauf, ſezte man die *Kimmerier*, wovon ich beim Anf. des 11. Geſ. reden werde. Und die Küſte gegen *Oſten* und *Süden*, vom *kaſpiſchen* Meere bis nach der *afrikaniſchen* Spize hinter *Sizilien* hinunter, bevölkerte man mit *Aithiopen*. Eben ſo faſſen auch wir alle unbekannten Völker einer Weltgegend unter Einem Namen zuſammen: z. E. die *Tartaren*, und die *Indianer*, die wir ſogar nach *Amerika* gebracht haben. Die *Kimmerier* hatten den Namen von der Dunkelheit ihres Landes, weil die Sonne ſchon hinter dem Atlas an der weſtlichen Küſte von Afrika (die die Ionier aus den Sagen fönikiſcher Schiffer kannten, aber nicht weit von Sizilien dachten) unterging, und dann durch den weſtlichen und nördlichen Ozean nach Kolchis ſchwamm, wo ſie wieder aufging. Und die *Aithiopen* benannte man nach der Farbe ihres

lichen Widerſpruch, von welcher Art er auch ſei, ohne Unterſuchung verdammen, und ſich auf beide Parteien mit Unwillen oder Mitleid herabzuſehn berechtigt dünken, mögen zum Theil ganz gutherzige Leute ſein, welche nur nicht daran denken, ob die innere Ruhe, die ihnen aus dem Gefühl höherer Würde zu entſtehen ſcheint, vielleicht auch Kaltſinn oder Gleichgültigkeit gegen Recht nnd Unrecht ſei; aber bei aller ihrer Gutherzigkeit kann ich ſie nicht für meine Richter erkennen. Indeſs hoffe ich auch für ihre Befriedigung dadurch zu ſorgen, daſs ich dem Urheber des Ärgerniſſes, durch Wahrheiten, vor welchen ſelbſt die frechſte Schamloſigkeit verſtummen muſs, Stillſchweigen gebiete.

Die erſte Beſchuldigung heiſst S. 57: „*Hierbei* (bei einer Stelle des Gedichts vor der Odüſſee) *ſollten ſich einige Nachrichten von den Kabalen gegen den Göttingiſchen Muſenalmanach in einer Note nicht übel ausnehmen. Der Markt war freilich nicht lärmend, ſondern es wurde ſehr geſchlichen.*“

Eine bequeme Art, jemanden ohne Beweis um ſeinen guten Namen zu bringen, aber zum Glück eine ſo berüchtigte, daſs ſie weder von Männern gebraucht wird, noch auf Männer Eindruck macht. Hier iſt die Geſchichte. *Boie*, der den Almanach zuerſt herausgab, und bei Hrn. Dietrich drucken lieſs, übertrug ihn mir 1775, und die vornehmſten damaligen Mitarbeiter, die meine Freunde waren, erlaubten mir öffentlich zu erklären, daſs ſie künftig nur an meinem Almanache Theil nehmen würden. Ich verlegte ihn

für 1776 ſelbſt, und gab ihn nachmals dem Hrn. Bohn in Verlag. *Göckingk*, der von 1776 an für Hrn. Dietrichs Verlag einen neuen Almanach geſammelt hatte, ward durch nähere Bekänntſchaft mein Freund, und vereinigte 1778 ſeine Sammlung mit der meinigen. Meine Einnahme ward dadurch nicht vergrößert; im Gegentheil, ich drang meinem Freunde, der meinetwegen eingebüſst hatte, ſobald ich ein Amt erhielt, die Hälfte auf. Hr. Dietrich, der doch wol kein ausſchlieſsendes Privilegium weder auf einen Muſenalmanach, noch auf unſre Gedichte und die Beiträge unſerer Freunde hat, konnte ſich, wie mir deucht, ſo wenig beſchweren, daſs wir von ihm abgingen, als ſich Hr. Bohn beſchweren würde, wenn es uns wegen irgend einer Urſache einmal gefiele, unſre Sammlung einem dritten Buchhändler zu überlaſſen.

Die zweite Beſchuldigung fängt S. 160 an. Ich erſcheine daſelbſt als ein Menſch, der dem Hrn. Hofrath Heyne Wiſſenſchaft und bürgerliches Glück zu verdanken hat; und doch durch eine Kleinigkeit ſo erbittert wird, daſs er ſich die ſchändlichſten Niederträchtigkeiten gegen ſeinen Lehrer und Wohlthäter erlaubt.

Der erſte Punkt, daſs Hr. Hofr. Heyne mein Lehrer und Wohlthäter ſei, wird alſo vorgetragen: „Herr „Voſs war nach dem Zeugniſſe ſeines Freundes Bois „ein Bauerjunge. *Auf Hrn. Hofraths Heyne's Für-* „*wort* ward er, der Dürftige und Hülfloſe, hier zwei „Jahre gefüttert, und genoſs dabei deſſen Unterricht.

„Und als er Göttingen verliefs, und ſich zu ſezen „trachtete, verfah ihn Hr. Hofr. Heyne väterlich mit „Zeugniſſen, die in allen Hauptſtädten von Europa „reſpektirt worden wären, noch bis nach Otterndorf „hin.“

Es iſt empfindlich, über ſolche Privatangelegenheiten öffentlich zu reden; aber ich ſtehe vor Gericht. Wenn mein Vater ein Bauer geweſen wäre, ſo brächte mir's keine Schande. Mein Vater war vor meiner Geburt Pächter, ſeit meiner erſten Kindheit Zollverwalter und Brauer in dem mecklenburgiſchen Städtchen Penzlin, und, durch den Krieg verarmt, von 1771 an Schulmeiſter. Nach geendigten Schuljahren war ich, aus Mangel an Unterſtüzung, drittehalb Jahre Informator bei einem angeſehenen Landedelmann, wo ich mir etwas für die Akademie erübrigte. *Boie, dem ich durch einige Gedichte bekannt ward, zog mich Oſtern 1772 nach Göttingen, und verſchaffte mir, nicht durch Hrn. Hofr. Heyne, ſondern, wie man beweiſen kann* *) *geradezu von dem Manne, der*

*) Der *Beweis* liegt jezt (1826) vor, *durch das Original von Herrn Brandes Brief an Boie.*

Hochedelgebohrner Herr,
Hochzuehrender Herr,

Der junge Menſch, für deſſen Unterſtützung Ew. Hochedelgeboren Sich verwenden, ſcheinet ſolcher in alle Wege würdig zu ſeyn. *Sie* haben mir *mit den von ihm überſandten Gedichten* ein wahres Vergnügen gemachet, und ſie können *allerdings als Zeugen des Genies und edlen Herzens* aufgeſtellet werden. *Dero Empfehlung* gibt ſelbigen

ihn zu vergeben hatte, den Freitiſch auf zwei Jahre. Durch Hrn. H. Vermittelung brachte er mich nach einem halben Jahre ins Seminarium, und führte vielleicht bei dieſer Gelegenheit den Umſtand an, daſs ich mich auf der Schule faſt ſelbſt erhalten, und gröſstentheils durch eignen Fleiſs das Griechiſche gelernt hatte. Wenn der Hr. Hofr. H. auch etwas von einem Bauerjungen gehört zu haben glaubt, ſo irrt ihn ſein Gedächtniſs. Denn Boie kannte meine Familie; und einem gutdenkenden Manne, der eine öffentliche Stiftung zu verwalten hat, braucht man ja nur zu beweiſen, daſs jemand der Wohlthaten, die der Staat Würdigen beſtimmt, würdig ſei, ohne ihm erſt durch eine Erdichtung das Herz zu rühren. Als Seminariſt habe ich anderthalb Jahre, die Woche zwei Stunden, von Hrn. Hofr. H. manches theils angehört, theils anhören können. Aber wahrſcheinlich habe ich ſchon hier den Unwillen des Hrn. Hofraths erregt. Wenn die Reihe des Disputirens an mir war, ſo vertheidigte ich zuweilen ältere Lesarten und Er-

---

bei mir einen neuen Wehrt, und wie ſollte ich alſo nicht wünſchen, zum Aufſchluſs ſolcher vielverſprechender Keime beförderlich zu werden? Ich habe mir ihn beſtens angemerket, und wenn er etwa auf nächſten Michaelis zu uns kommen und mit dem Freitiſche ausgeholfen werden möchte, ſo kann er deſſen verſichert ſeyn. Ich erneuere hiebei mit Vergnügen die Hochachtung, darin ich vollkommen beharre

Ew. Hochedelgeboren

Hannover, den 26. März 1772.

ergebenſter Diener
Brandes.

klärungen von Pindar gegen Herrn Heyne's Verbeſſerungen, und glaubte im Ernſte, daſs dem Präſes dieſe Freimütigkeit gefallen würde, weil ihm, dem Herausgeber Pindars, ja nichts angelegner ſein könnte, als ſolche Unterſuchungen. Auſser dieſen Stunden habe ich von vier Privatkollegien, wozu er mich einlud, und zwei öffentlichen etwas gehört: in jenen erklärte er die Ilias, die römiſchen Alterthümer, den Pindar, und die tragiſche Chreſtomathie; in dieſen den Horaz und Virgils Anhang. Von der Ilias, die im erſten halben Jahre geleſen ward, hörte ich nur die Hälfte, weil ich mir anfangs einbildete, ich wäre nicht weit genug ein Kollegium zu verſtehn. Und hierin habe ich wenig gelernt: denn weil das Gedicht gegen Michaelis zu Ende ſein muſste, ſo ging es ſehr raſch, und doch konnten zulezt nur abgeriſſne Stücke, beſonders Gleichniſſe, erklärt werden. Den Pindar habe ich halb ausgehört, und die übrigen nur angefangen. Ich rühme mich deſſen nicht, aber ſagen muſs ich's doch. Ich war ſchon zu ſehr gewohnt, ohne Führer zu leſen, und fand, daſs ich wenigſtens eben ſo weit kam, und angenehmer, als wenn ich nach dem Wink eines andern bald fortgehn muſste, wo ich gern verweilt hätte, und bald verweilen, wo mir die Zeit lang ward. Überdies liebte der Herr Hofrath, oft ſcherzhafte Anmerkungen über die Dichter einzuſtreuen, welche Hölty und mich den Blicken der Verſammlung und ihrem Gelächter ausſezten. Wir blieben alſo weg: weil wir nicht begreifen konnten, daſs Gedichte des Alterthums, ſogar ſchlechte, zu erklären,

ein ſo glänzendes Verdienſt, und ſelbſt die Bahn der guten Dichter zu betreten, eine ſo unwürdige Beſchäftigung ſein ſollte. Auch die Stunde des Seminars verſäumten wir ſo häufig, daſs der Hr. Hofrath geheim und öffentlich die bitterſten Klagen über uns führte. Ich wiederhole es, daſs ich mich deſſen nicht rühme, ſondern nur erzähle, was geſchehen iſt. Ich bin es meinem verſtorbenen Freunde ſchuldig, hier zu ſagen, daſs auch das Gerücht, als ob der Herr Hofrath Heyne ihn durch ſeine Wohlthaten faſt einzig erhalten, und, wie der Halliſche Herausgeber von Hölty's Gedichten es vorſtellt, vor dem Verhungern geſichert habe, ſchlechterdings erdichtet ſei. Herr Heyne hat auch ihm nur Zeugniſs gegeben, daſs er der ausgeſetzten Wohlthaten des Staats würdig war: vielleicht zuvorkommend, dann wäre es eine That, die alles Lob, aber nicht eben Bewunderung verdiente; vielleicht gebeten, dann wäre es nichts, als erwieſene Gerechtigkeit. Der Römer hatte ſelbſt von wahren Wohlthaten ein Sprichwort: *Beneficium dando accepit, qui digno dedit.* Aber das gehört nicht hieher. Jene halb gehörten oder nur angefangenen vier Privatkollegien nun habe ich dem Herrn Hofrath Heyne ſchon vor einem Jahre, als er die lügenhafte Anzeige der Lichtenbergiſchen Abhandlung über be und bä drucken lieſs, richtig bezahlt, mit der Erklärung, daſs ich von einem Manne, der ſich ſolcher Dinge nicht ſchämte, alles befürchten müſste, und lieber unerinnert meine Schuld abtragen wollte. Hr. H. ſtreubte ſich zwar, die Bezahlung anzunehmen,

aber ohne ſich wegen der eingerückten Anzeige und ſeines Stillſchweigens zu rechtfertigen; und endlich ward mir eine Quittung vom Waiſenhauſe geſchickt. Die guten Leute, welche der Hr. Hofr. durch ſeine Klagen über dieſe Härte, wie ſich der liebreiche Mann ausdrückte, faſt gegen mich einzunehmen gewuſt, ſehn nun ſelbſt, ob meine Furcht ungegründet war. Von Ostern 1774 an ſetzte mich eine langwierige Krankheit aus aller Verbindung mit der Akademie, die Bibliothek ausgenommen. Im Frühjahr 1775 ging ich nach Wandsbeck, und beſuchte beim Abſchied Hrn. Heyne, den ich ſeit einem Jahr nicht geſehn hatte, um ihm Dank zu ſagen. Von Zeugniſſen war nicht die Rede. In dem Winter von 76 zu 77 wollten mich meine Freunde zum Konrektor in Hamburg machen, und der ſel. P. Friderici hofte wirkſamer zu handeln, wenn er den Wahlherrn Schwarz auf Weiſs vorzeigen könnte: daſs ich jederzeit einen guten Lebenswandel geführt, und mir auf der hohen Schule zu Göttingen troz meiner Jugend ganz hübſche Studia erworben hätte. Ich ſchrieb nun zuerſt an Hrn. Heyne, und meldete ihm die Sache. Er antwortete ſehr freundſchaftlich, und ſchickte das verlangte Zeugniſs. Da ich eben eine Pindariſche Note für's Muſeum überſezt, und dabei oft Hrn. H. Erklärung widerlegt hatte; ſo bat ich ihn, wenn er antworten wollte, es auch ins Muſeum zu geben: dieſe Art Zeugniſſe ſchien mir die anſtändigſte. Das war die Veranlaſſung ſeines bekannten Briefs, der zwar einige vornehme Aeuſserungen, wenn ihn vielleicht der beſcheidne Ton meiner Wider-

ihn zu vergeben hatte, den Freitiſch auf zwei Jahre. Durch Hrn. H. Vermittelung brachte er mich nach einem halben Jahre ins Seminarium, und führte vielleicht bei dieſer Gelegenheit den Umſtand an, daſs ich mich auf der Schule faſt ſelbſt erhalten, und gröſstentheils durch eignen Fleifs das Griechiſche gelernt hatte. Wenn der Hr. Hofr. H. auch etwas von einem Bauerjungen gehört zu haben glaubt, ſo irrt ihn ſein Gedächtniſs. Denn Boie kannte meine Familie; und einem gutdenkenden Manne, der eine öffentliche Stiftung zu verwalten hat, braucht man ja nur zu beweiſen, daſs jemand der Wohlthaten, die der Staat Würdigen beſtimmt, würdig ſei, ohne ihm erſt durch eine Erdichtung das Herz zu rühren. Als Seminariſt habe ich anderthalb Jahre, die Woche zwei Stunden, von Hrn. Hofr. H. manches theils angehört, theils anhören können. Aber wahrſcheinlich habe ich ſchon hier den Unwillen des Hrn. Hofraths erregt. Wenn die Reihe des Disputirens an mir war, ſo vertheidigte ich zuweilen ältere Lesarten und Er-

---

bei mir einen neuen Wehrt, und wie ſollte ich alſo nicht wünſchen, zum Aufſchuſs ſolcher vielverſprechender Keime beförderlich zu werden? Ich habe mir ihn beſtens angemerket, und wenn er etwa auf nächſten Michaelis zu uns kommen und mit dem Freitiſche ausgeholfen werden möchte, ſo kann er deſſen verſichert ſeyn. Ich erneuere hiebei mit Vergnügen die Hochachtung, darin ich vollkommen beharre

Ew. Hochedelgeboren

Hannover, den 26. März 1772.

ergebenſter Diener
Brandes.

Odüſſee mit einem für mich beträchtlichen Verluſte zurücknehmen zu müſſen. Dies zu verhüten, machte ich, im *Jahr* 1780! zu gleicher Zeit zwei Anmerkungen zur Odüſſee, welche ziemlich viel Neues, und wenn ich urtheilen darf, Wahres enthalten, bekannt: eine über Homers Erdkunde im Götting. Magazin, und eine über Ortügia im D. Muſeum: und bat meinen Freund, beide aus gedachter Urſache bald *anzuzeigen*. Die erſte im Magazin ward bald darauf angezeigt — ihrem Titel nach. Eine genauere Anzeige, Prüfung und Auseinanderſezung erlaubte weder der Ort, noch die Abſicht. (Nämlich die Abſicht des Rez. meine Schrift zu empfehlen, erlaubte ihm nicht, ſie allzugenau zu betrachten, und den Miſchmaſch auseinanderzuſezen.) Genug die Abhandlung diene zur Empfehlung der Odüſſee. Aber zu beklagen ſei's, daſs Hr. V. die Freunde der Litteratur durch ſonderbare, und zum Theil ſogar grundloſe Rechtſchreibung der griechiſchen Namen ſelbſt abſchrecke; man würde nach ſeinen Grundſäzen auch Jäſus ſchreiben müſſen. — Dies zu ſagen verſtattete dem Hrn. Hofr. H. ſowohl die Art als die Abſicht. Mein lezter Verſuch, alſo, die Odüſſee den Deutſchen zu empfehlen, ward in der berühmteſten gelehrten Zeitung, deren Urtheil nicht blos unter dem Pöbel nachhallt, von einem Rezenſenten, der mit ſeiner richterlichen Würde noch ſogar die Miene der ſchonenden Freundſchaft verband, für abſchreckend erklärt; und das Beiſpiel von Jäſus war ſo gut gewählt, daſs es mich ſelbſt faſt abgeſchreckt hätte, meine grundloſen Son-

ein ſo glänzendes Verdienſt, und ſelbſt die Bahn der guten Dichter zu betreten, eine ſo unwürdige Beſchäftigung ſein ſollte. Auch die Stunde des Seminars verſäumten wir ſo häufig, daſs der Hr. Hofrath geheim und öffentlich die bitterſten Klagen über uns führte. Ich wiederhole es, daſs ich mich deſſen nicht rühme, ſondern nur erzähle, was geſchehen iſt. Ich bin es meinem verſtorbenen Freunde ſchuldig, hier zu ſagen, daſs auch das Gerücht, als ob der Herr Hofrath Heyne ihn durch ſeine Wohlthaten faſt einzig erhalten, und, wie der Halliſche Herausgeber von Hölty's Gedichten es vorſtellt, vor dem Verhungern geſichert habe, ſchlechterdings erdichtet ſei. Herr Heyne hat auch ihm nur Zeugniſs gegeben, daſs er der ausgeſetzten Wohlthaten des Staats würdig war: vielleicht zuvorkommend, dann wäre es eine That, die alles Lob, aber nicht eben Bewunderung verdienter; vielleicht gebeten, dann wäre es nichts, als erwieſene Gerechtigkeit. Der Römer hatte ſelbſt von wahren Wohlthaten ein Sprichwort: *Beneficium dando accepit, qui digno dedit.* Aber das gehört nicht hieher. Jene halb gehörten oder nur angefangenen vier Privatkollegien nun habe ich dem Herrn Hofrath Heyne ſchon vor einem Jahre, als er die lügenhafte Anzeige der Lichtenbergiſchen Abhandlung über be und bä drucken lieſs, richtig bezahlt, mit der Erklärung, daſs ich von einem Manne, der ſich ſolcher Dinge nicht ſchämte, alles befürchten müſste, und lieber unerinnert meine Schuld abtragen wollte. Hr. H. ſtreubte ſich zwar, die Bezahlung anzunehmen,

Herr Profeſſor Lichtenberg dazwiſchen trat, verlängert wurde.

„*Aber*,“ fährt der Herr Profeſſor fort, „*Vertheidigung war Hrn V. gegen ſeinen Lehrer und Wohlthäter erlaubt; ich rede blos von der groben und unbeſcheidenen Art ſeiner Vertheidigung.*“

Herr Heyne iſt, wie ich gezeigt habe, ſo wenig mein Lehrer, als mein Wohlthäter. Er hat mir erlaubt, ſeine Lehrſtunden, die er doch hielt, ohne baare Bezahlung mit zu beſuchen; ſo lange es meine Schamhaftigkeit aushalten konnte. Er hat bezeugt, daſs ich der Unterſtützung, die der Staat Würdigen beſtimmt, würdig war. Er hat endlich bezeugt, daſs ich dem Staate als Schulmann nützen könnte. Kurz, er hat gethan, was nicht zu thun theils unedel, theils ſogar unredlich geweſen wäre. Alſo nicht der Schüler gegen ſeinen Lehrer, nicht der Hülfloſe gegen ſeinen Wohlthäter; ſondern ein freier Bürger der gelehrten Republik hat ſich gegen den Angrif eines andern freien Bürgers vertheidigt. Mit Grobheit? Dann hätte er ſich erniedrigt, Böſes mit Böſem zu vergelten. Aber wo iſt der Beweis? „*Ja, der gedruckte Privatbrief!*“ Verleumdung! Ich habe keinen Privatbrief gedruckt; ich habe nur Herrn Heyne's Gründe bekannt gemacht, wodurch er ſich berechtigt dünkte, mich dem öffentlichen Gelächter auszuſtellen. „*Und die unbeſcheidenen Noten dazu.*“ Das heiſst: die Widerlegung jener Gründe, die ſo unbeſcheiden iſt, daſs ſie ſelbſt keine Ausflüchte verſtattet. Oder meint man etwas anderes, warum führt

man nicht wenigſtens Eine Stelle zum Beweis an? Hat man vielleicht ſeine Urſachen, es nicht zu thun? Ich habe, zwar nicht in den ſogenannten Noten zum Briefe, aber vorher bei der Rezenſion etwas ſehr Schlimmes geſagt, dieſes nämlich: *Hr. Heyne, der meine Anmerkung über Homers Erdkunde mit einer ſo vornehmen Miene zurückwirft, verſteht die ganze Sache nicht.* Und noch ſchlimmer, ich habe Beweis geführt. Herr Heyne widerlege dieſen Beweis, wenn er kann. Der Gegenſtand iſt für die Gelehrſamkeit wichtig genug, um die Anſtrengung ſeiner Kräfte zu verdienen; und nur ein ehrlicher ritterlicher Kampf, nicht weibiſcher ſchmähſüchtiger Winkeltroz, wird zeigen können, wer von uns beiden der Unbeſcheidene war. „*Und die Nichtswürdigkeit der Sache!*“ Was ſoll die hier? Die Sache, worüber ich angegriffen ward, war unerheblich; deſto ſchlimmer für den Angreifer! Der Angriff ſelbſt machte ihre Entſcheidung, wovon es abhing, ob meine Odüſſee abſchreckend ſei oder nicht, für mich erheblich genug. „*Und das Rezenſentenverhör!*“ Was ſoll das hier? Habe ich mit Hrn H. in dem Tone geredet, der mir gegen jene unwiſſenden und ungeſitteten Mietlinge anſtand? Habe ich ihm auch nur das geringſte geſagt, das ich zu meiner Vertheidigung nicht ſagen muſste? „*Der Ausfall auf die Zeitungsanſtalt.*“ Ich habe geſagt, daſs meine Unterſuchung über Homers Erdkunde mir eben ſo viel Recht auf ein Plätzchen, welches zur bloſsen Anzeige hinreichend war, in dieſen Zeitungen zu haben ſchiene, als manche

akademiſche Gelegenheitsſchriftchen, ſchlechte Komödien, und ſogar die von Herrn Heyne gerühmte hamburgiſche Verdeutſchung Virgils und ähnliche Überſezungen, auf einen oft geräumigen Plaz. Ich denke, dieſer Tadel traf nur den Aufſeher der Zeitung und meinen Beurtheiler, und enthielt für die übrigen Beurtheiler, die ich durch ſolche Einmiſchungen entehrt glaubte, ſogar ein Lob. Es erhellt wol deutlich genug, daſs der Herr Profeſſor Lichtenberg, dem es weder an Scharfſinn, die ſcheinbarſten Vorwürfe, die der Gegenſtand nur immer enthielt, gegen mich auszugrübeln, noch an böſem Willen, ſelbſt die entfernteſten und von allem Scheine der Gerechtigkeit entblöſsten Verunglimpfungen herbeizuſchleppen, fehlt, daſs dieſer grade für den Hauptpunkt ſeiner Anklage keinen Beweis finden konnte, da er auch nicht eine Silbe in meiner Vertheidigung gegen Hrn. Hofr. Heyne der Unbeſcheidenheit zu zeihen wagt. Und dieſer Mann, der den Hauptpunkt einer Anklage, die kaum ernſthafter ſein kann, ganz ohne Beweis hingaukelt, unterſteht ſich gleichwohl, vor dem Angeſichte des ganzen ehrwürdigen Publikums, ſeine unbewieſene Verleumdung mit folgenden Worten zu ſchlieſsen:

„*Daſs ich mich in dem Manne nicht geirrt habe, ſieht man ſchon allein aus der Stelle in ſeiner Antwort, die Hrn. Hofr. H. und die Societät angeht. In einer ſolchen Sache, von einem ſolchen Manne, unter ſolchen Verbindungen, ſo zu reden, das kann nur ein Nichtswürdiger. Undank kann di*

nichts entſchuldigt werden. Eltern haben ein Recht, ihre Kinder Undanks wegen zu enterben. Was will aber ein rechtſchaffener Mann machen, wenn ein ſolcher Elender einmal aus allen Verbindungen mit ihm iſt? Ich wuſste ſehr wohl, wen ich vor mir hatte. Habe ich mich zuweilen zu ſtarker Ausdrücke bedient, ſo ſehe ich nicht ein, was das ſchaden kann, wenn ich mit Hrn. V. rede, zuweilen deſſen Mutterſprache geſprochen zu haben."

Die Stelle, wovon hier geredet wird, ſteht im Muſeum Merz 1782, S. 240. Ich ſeze ſie wieder her, damit jeder urtheilen könne.

Die Anklage war:

„*In den ungezogenen Noten zu dem auf die ungezogenſte Weiſe bekannt gemachten vertraulichen Briefen des Hrn. Hofr. Heyne ſind alle Verbindungen mit Lehrer und Freund eben ſo kindiſch als niedrig vergeſſen worden.*"

Meine Vertheidigung war:

Ich habe keinen vertraulichen Brief bekannt gemacht, ſondern aus einem Briefe, wovon Hr. L. nicht wiſſen kann, ob er vertraulich oder nicht vertraulich ſei, Herrn Heyne'ns Gedanken über die griechiſche Namenſchreibung, und ſeine Gründe für η ε. Oder glaubt er, dieſe Gründe ſind von ſolcher Beſchaffenheit, daſs ſie nur einem Buſenfreunde unter dem

akademiſche Gelegenheitſchriftchen, ſchlechte Komödien, und ſogar die von Herrn Heyne gerühmte hamburgiſche Verdeutſchung Virgils und ähnliche Überſezungen, auf einen oft geräumigen Plaz. Ich denke, dieſer Tadel traf nur den Aufſeher der Zeitung und meinen Beurtheiler, und enthielt für die übrigen Beurtheiler, die ich durch ſolche Einmiſchungen entehrt glaubte, ſogar ein Lob. Es erhellt wol deutlich genug, daſs der Herr Profeſſor Lichtenberg, dem es weder an Scharfſinn, die ſcheinbarſten Vorwürfe, die der Gegenſtand nur immer enthielt, gegen mich auszugrübeln, noch an böſem Willen, ſelbſt die entfernteſten und von allem Scheine der Gerechtigkeit entblöſsten Verunglimpfungen herbeizuſchleppen, fehlt, daſs dieſer grade für den Hauptpunkt ſeiner Anklage keinen Beweis finden konnte, da er auch nicht eine Silbe in meiner Vertheidigung gegen Hrn. Hofr. Heyne der Unbeſcheidenheit zu zeihen wagt. Und dieſer Mann, der den Hauptpunkt einer Anklage, die kaum ernſthafter ſein kann, ganz ohne Beweis hingaukelt, unterſteht ſich gleichwohl, vor dem Angeſichte des ganzen ehrwürdigen Publikums, ſeine unbewieſene Verleumdung mit folgenden Worten zu ſchlieſsen:

„*Daſs ich mich in dem Manne nicht geirrt habe, ſieht man ſchon allein aus der Stelle in ſeiner Antwort, die Hrn. Hofr. H. und die Societät angeht. In einer ſolchen Sache, von einem ſolchen Manne, unter ſolchen Verbindungen, ſo zu reden, das kann nur ein Nichtswürdiger. Undank kann durch*

nichts entſchuldigt werden. Eltern haben ein Recht, ihre Kinder Undanks wegen zu enterben. Was will aber ein rechtſchaffener Mann machen, wenn ein ſolcher Elender einmal aus allen Verbindungen mit ihm iſt? Ich wußte ſehr wohl, was ich vor mir hatte. Habe ich mich zuweilen zu ſtarker Ausdrücke bedient, ſo ſehe ich nicht ein, was das ſchaden kann, wenn ich mit Hrn. V. rede, zuweilen deſſen Mutterſprache geſprochen zu haben."

Die Stelle, wovon hier geredet wird, ſteht im Muſeum Merz 1782, S. 240. Ich ſeze ſie wieder her, damit jeder urtheilen könne.

Die Anklage war:

„*In den ungezogenen Noten zu dem auf die ungezogenſte Weiſe bekannt gemachten vertraulichen Briefen des Hrn. Hofr. Heyne ſind alle Verbindungen mit Lehrer und Freund eben ſo kindiſch als niedrig vergeſſen worden.*"

Meine Vertheidigung war:

Ich habe keinen vertraulichen Brief bekannt gemacht, ſondern aus einem Briefe, wovon Hr. L. nicht wiſſen kann, ob er vertraulich oder nicht vertraulich ſei, Herrn Heyne'ns Gedanken über die griechiſche Namenſchreibung, und ſeine Gründe für *η* e. Oder glaubt er, dieſe Gründe ſind von ſolcher Beſchaffenheit, daſs ſie nur einem Buſenfreunde unter dem

gerechte Vertheidigung, von ſeinem Freunde und Nachbar Herrn L. nun zum zweitenmale ſo unwürdig behandelt werde? Warum erklärt er nicht öffentlich ſeinen Unwillen, daß ich der Beleidigte, weil ich die Gerechtigkeit anrief, dieſe freie Geſinnung durch die überdachteſten Verſuche eines Wizlings auf meinen guten Namen, meinen Stand, meine Talente, meine Redlichkeit, ja ſelbſt auf die Ehre meiner Freunde, büßen ſoll.

(Dies ſchrieb ich im September 1781. Seitdem iſt meine Hoffnung, daß Hr. H. mit dem Edelmute eines Addiſon erſcheinen, und meine Unſchuld gegen ſeinen unwürdigen Anwalt in Schuz nehmen würde, ziemlich geſunken. Er iſt von dieſem Edelmute ſo weit entfernt, daß er ſich ſogar über Billigkeit und Anſtand hinwegſezt. Im 43. St. 1781 der Gött. Anz., worüber Hr. H. die Aufſicht hat, wird die unrühmliche Schuzſchrift des gött. Prof. Hrn. L. für Hrn. H. nicht nur dem Titel nach, und ohne Misbilligung, ſelbſt ohne Misbilligung des Tons, angezeigt, ſondern mit ſichtlichem Behagen ausgemerkt, und, was alles vollendet, fünf der frechſten Unwahrheiten werden unter Hrn. H. Aufſicht (mit einem ſofiſtiſchen Schleier bedeckt? zu Wahrheiten gedeutet? o gar nicht!) mit unverſchleierter Frechheit wiederholt. [Hier iſt die Recenſion:

„*Zulezt der Concipient des neuerlichen Sendſchreibens an den Mond, über die Pronunciation der Schöpſe des alten Griechenlands, verglichen mit der Pronunciation ihrer neuern Brüder an*

der Elbe u. ſ. w. auf Anlaſs der zuverſichtlichſt behaupteten Entdeckung eines Neuern Deutſchen über die Ausſprache der Alten Griechen, der die heidniſchen Namen nach ſeiner Meinung richtig, die chriſtlichen aber falſch ausgeſprochen wiſſen wollte, der Portsmouth durch Portsmaut, und Hebe durch Hähbäh mit gleicher Zuverſichtlichkeit ausdrückte et ſ. p.[a]

Was? die Ausſprache ä habe ich entdeckt? Und nicht Hr. H. iſt der Neuere Deutſche, der das längſt entdeckte, längſt behauptete und erwieſene ä für die Altgriechiſche Ausſprache einen halben Ton zu dunkel fand, und ſein erlorchtes unerwieſenes helleres e mit ſolcher Zuverſichtlichkeit und Wärme behauptete, daſs er ſogar verfolgete? Ich will Häſios darum mit ä, und Jeſus darum mit e ſchreiben, weil jenes ein heidniſcher, und dieſes ein chriſtlicher Name iſt? Ich habe die engliſche Ausſprache von *Portsmouth* durch *Portsmaut*, und die griechiſche von Ἥβη durch *Häbä* völlig bis zur feinſten Feinheit ausdrücken geglaubt? Ich habe ſogar Hähbäh geſchrieben? Und dieſe Verleumdungen ſchlieſst man mit: *Und ſo weiter:* wodurch man auch die übrigen Ausſprüche des Herrn L. zu Ausſprüchen vom Richterſtuhle der Sozietät erhebt? — Das hat aber Hr. H. doch wol nicht gethan. Laſs den Rezenſenten es verantworten. — Der Rezenſent hat es unter Hrn. H. Aufſicht gethan; und der Wirth, der in ſeinem Hauſe (es ſei Gaſthof oder Kneipſchenke, ſein Eigenthum oder ihm nur zur Verwaltung anvertraut),

gerechte Vertheidigung, von ſeinem Freunde und Nachbar Herrn L. nun zum zweitenmale ſo unwürdig behandelt werde? Warum erklärt er nicht öffentlich ſeinen Unwillen, daß ich der Beleidigte, weil ich die Gerechtigkeit anrief, dieſe freie Geſinnung durch die überdachteſten Verſuche eines Wizlings auf meinen guten Namen, meinen Stand, meine Talente, meine Redlichkeit, ja ſelbſt auf die Ehre meiner Freunde, büſſen ſoll.

(Dies ſchrieb ich im September 1781. Seitdem iſt meine Hoffnung, daſs Hr. H. mit dem Edelmute eines Addiſon erſcheinen, und meine Unſchuld gegen ſeinen unwürdigen Anwalt in Schuz nehmen würde, ziemlich geſunken. Er iſt von dieſem Edelmute ſo weit entfernt, daſs er ſich ſogar über Billigkeit und Anſtand hinwegſezt. Im 43. St. 1781 der Gött. Anz., worüber Hr. H. die Aufſicht hat, wird die unrühmliche Schuzſchrift des gött. Prof. Hrn. L. für Hrn. H. nicht nur dem Titel nach, und ohne Misbilligung, ſelbſt ohne Misbilligung des Tons, angezeigt, ſondern mit ſichtlichem Behagen ausgemerkt, und, was alles vollendet, fünf der frechſten Unwahrheiten werden unter Hrn. H. Aufſicht (mit einem ſofiſtiſchen Schleier bedeckt? zu Wahrheiten gedeutet? o gar nicht!) mit unverſchleierter Frechheit wiederholt. [Hier iſt die Rezenſion:

„*Zulezt der Concipient des neuerlichen Sendſchreibens an den Mond, über die Pronunciation der Schöpſe des alten Griechenlands, verglichen mit der Pronunciation ihrer neuern Brüder an*

Therſites, öffentlich ſtehen bleibt. Aber ich wende mich von dem Manne, der ſich ſo weit erniedrigt hat, und überlaſſe ihn ſeinem eigenen Gefühle, und dem Urtheile der Rechtſchaffenen.

C.

Leben von Johann Heinrich Voſs.

***Penzlin.** Vom Sommer 1751 bis zum Frühling 1766.*

Ich ward geboren am 20. Februar 1751 zu Sommerſtorf unweit Wahren in Mecklenburg, und, mit meines Vaters Namen, Johann Heinrich getauft. Mein Vater, der nach abgelaufener Pacht eines Grubenhagiſchen Vorwerks ein ſtädtiſches Gewerbe anfangen wollte, hatte, noch unſchlüſſig in der Wahl des Ortes, hier für den Winter ein bequemes Haus gefunden. Im Sommer zog er nach dem Städtchen Penzlin, wo er den Zoll von den Baronen Malzahn, und ein Haus mit einigen Gärten, ſamt der Gerechtigkeit des Bierbrauens und Branntweinbrennens, gekauft hatte.

Mein väterlicher Groſsvater Johann Voſs, ein freigelaſſener Rademacher im Malzahniſchen Gute Grubenhagen, hatte ſeinen im Jahr 1714 geborenen Johann Heinrich, einen klaräugigen gewandten Knaben, weil ihm kein Handwerk gefiel, deſto anhaltender

wiſſentlich morden läſst, iſt nicht ein Haar beſſer, als der Mörder.

So weit die Stelle, die der Herr Profeſſor Lichtenberg ſo niederträchtig findet. Mir haben viele, deren Urtheil gilt, geſagt und geſchrieben, ſie wären begierig zu ſehn, wie man darauf antworten könnte. Jezo ſehen ſie, wie man antwortet.

Aber vielleicht wußte Hr. Heyne nichts von dieſer Anklage des Hrn. Prof. Lichtenberg; er wird vielleicht noch öffentlich ſeinen Unwillen darüber bezeugen? Vielleicht. Aber vielleicht auch nicht. Vielleicht wird er ſie wieder ſtillſchweigend billigen, ja vielleicht wird er ſie wieder (ich leſe die Göttingiſchen Anzeigen an meinem jezigen Aufenthalte nicht) mit lautem Beifall krönen laſſen. Wenigſtens kann die Erzählung von meinen Verbindungen mit ihm, ſo ſehr auch der Herr Profeſſor Lichtenberg ſie verſchönert hat, nicht ganz ohne Zuthun des Hrn. Hofraths ſelbſt entſtanden ſein. Auch weiſs ich, daſs der Hr. Hofrath über dieſe Verbindungen lebhaft geredet, ja ſogar ſie bekannt zu machen gedroht hat. Jener ehrbare Mann alſo, der ſo ruhig daſizt, als ob ihn die ganze Sache nichts angeht, der iſt eigentlich ſelbſt mein Ankläger auf Ehre und Redlichkeit; und der Andere hier, der die ernſthafte Anklage mit ſo vieler Luftigkeit vorgebracht hat, iſt nur Anwalt. An dem leztern iſt wenigſtens dieſes zu rühmen, daſs er, nach ſeiner therſitiſchen Standrede, freimütig und brav wie

Friedrich; von den Hamburgiſchen Opern, woraus er ganze Stellen herſagte und ſang; und von den berühmten Dichtern Brockes und Hagedorn: den lezten habe er nicht ſelten an der Tafel ſeines Herrn ſcherzen gehört, und ihm gern mit feinerem Weine das Glas gefüllt. Als dreiſsigjähriger kam er in die Heimat zurück, und da er zu ſeiner Erſparnis noch ein kleines Vermögen erheiratete, nahm er das Vorwerk Buchholz in Pacht, wo er in glücklicher Ehe vier Töchter zeugte, aber durch frühzeitigen Tod ſamt der Mutter verlor. Seine zweite Frau, die vertrauteſte Freundin der erſten, war meine Mutter Catharina Dorothea Carſten, geboren im Jahr 1718, die mir in Penzlin noch zwei Brüder und zwei Schweſtern gab. Auch ſie ſtarben jung; nur eine Schweſter erreichte ihr vierundzwanzigſtes Jahr; der jüngſte Bruder, ein trefliches Kind, ſein neuntes.

Die Anſiedelung meiner Eltern in Penzlin hatte gutes Gedeihn; zumal da der betriebſame Vater auch mit der Feder ſich mancherlei Nebenerwerb, ſogar als Sachwalter, zu verſchaffen wuſste. Er kannte das dort gültige lübſche Recht wie wenige; er ſchied verwickelte Fälle mit Leichtigkeit, und beſtimmte die Anwendung des Geſezes. Ich erinnere mich, wie er einſt bei einer Grenzbeſichtigung den Gegner, einen lateiniſchen Advokaten, in die Enge trieb, und dieſer durch den Ausruf, es ſei Schade, daſs ein ſo offener Kopf nicht ſtudirt habe, ein Lächeln unter den Anweſenden erregte.

Hier alſo war's, wo ich zuerſt Vater und Mutter

hilte, und die erſten Eindrücke der Kindheit empfing. Ein artiges Städtchen auf einer Anhöhe mit alter Mauer, bebüſchtem Wall, und einer verfallenen Burg; ein weites, fanfthüglichtes Stadtgebiet vom triebſamſten Grund, Waldungen von Eichen und Buchen, fiſchreiche Seen durch Wieſenbäche zuſammenflieſsend; umher eine Menge adlicher Landgüter, die dort abſaſsen und einkauften; eine durch Fleifs und Verkehr wohlhabende und mutige Bürgerſchaft von einfachen Sitten, in mehreren Häuſern nicht ohne eigenthümliche Verfeinerung. Der vorige Rector der Stadtſchule, der lange in geſegnetem Andenken blieb, hatte auf Zucht, Religion, vernünftiges Leſen, Schönſchreiben, Rechnen, Stilübungen und reinen Geſang gehalten; es hatte ſelbſt einen Blinden, den die Stadt nährte, in Muſik unterrichtet, daſs ihn ſeines ſchönen Geſangs wegen mancher Durchreiſende holen lieſs. Eben ſo eiferig ſorgte ſein Schüler, der damalige Rector Struck, für den jungen Anwachs. Daher bei den fröhlichſten Spielen der Jugend ſelten Geſchrei und Unordnung entſtand; und wenn einmal, ſo war gleich ein ehrſamer Bürger an der Thür, und ſteuerte.

Mit Vergnügen denk' ich jener Abende, da bei uns, ihre Flaſche Bier leerend, die gewanderten Meiſter, ſamt dem Chirurgus, dem Muſikanten, dem Kaufmann, dem Maler, bald Bemerkungen über Länder und Städte austauſchten, bald durch ſchalkhafte Laune ſich beluſtigten; und ich begreife, daſs Leſſing noch in ſpäteren Jahren gern eine bürgerliche Bier-

ſchenke beſuchte, und im ſtillen Genuſs des mutwilligen Naturwizes ſein Gläschen trank. Selbſt einige Edelleute, die dort mit wenigem anſtändig lebten, unterhielten die Geſellſchaft von ihren Feldzügen. Einer war unſer biederer Nachbar, von Wagner, der mich ſeinen Sohn nannte, ein Jagdgenoſs meines bei uns wohnenden Oheims, des Klaviermachers Carſten, mit welchem ich ihn abwechſelnd auf ein traulicher Abendgeſpräch voll alter Erfahrungen beſuchte, auch wol mit der Zeit, obgleich unwürdig, auf die Jagd begleitete. Einer, von Penz, aus der alten Schule, hatte hatte mit zierlicher Hand mehrere Bände Lieder von Hagedorn und anderen geſchrieben, die er mir mittheilte. Aus einer ererbten Handſchrift über die adlichen Geſchlechter Mecklenburgs fertigte er Stammtafeln für einzelne Familien, und ich zeichnete die Wapen mit der Rabenfeder: wobei ich von den dunklen Urſprüngen und Ahnentugenden, auch wie z. B. ein Voſſiſcher Ritterſtamm einen Fuchs mit bäumendem, ein anderer mit hangendem Schweif im Schilde führe, unverächtliche Kenntniſſe gewann. Noch hatte ich Zutritt in das Haus eines lateiniſchen Burgemeiſters, der den Terenz liebte, des verſtändigen Apothekers, des mir unvergeſslichen Rectors, und beider ehrwürdigen Prediger; auch führte mich mein Vater zu benachbarten Landpredigern, Pächtern und Gutsherren, mit welchen er in Geſchäften und freundſchaftlichen Verhältniſſen ſtand.

Kaum hatte ich in der Klippſchule das luſtige Abcab mit ſeinen abwechſelnden Tonfällen, die wir

ſcharf bezeichneten, mir eingeprägt, und nach kurzem Buchſtabieren im Zuſammenleſen den kleinen Katechismus erreicht, als der grauhaarige Schulmeiſter mir meines fertigen Gedächtniſſes wegen den oberſten Siz anwies. Die aufgegebenen Glaubenslehren und Sprüche, für den kindlichen Begrif ausgewählt und erklärt, die Gebete in ſchönen Reimen, ja lange Feſtlieder von Luther und Paul Gerhard, überlas ich ein paarmal, flifterte für mich die Probe mit zudeckender Hand, und erbot mich zum Aufſagen.

Einſt fragte ich: Wo geſchah das, Mutter? Ich kroch mit einem Stück Kuchen eine Hausſchwelle hinab; da kamen Enten, und packerten um mich; ich fing an zu ſchreien; die Leute gegenüber auf der Scheunentenne lachten, und endlich rettete mich einer. — Das hat dir geträumt, Junge. — Wo war denn das? Wir fuhren in ein Waſſer, worauf der Mond ſchien; du ſchrieeſt; der Vater ſprang aus, hielt den Wagen, und reichte mich einem bärtigen Packjuden, der mich über den Steg trug. — Jezt beſann ſich die Mutter, daſs beides im Spätſommer 1752 vor meinem zweiten Jahre geſchehen war. Aus gleicher oder noch früherer Zeit denke ich, wie man mit ſilbernen Löffeln an einem Bande mir vorläutete, wie ich auf einem Tiſch im Hemde den Umſtehenden entgegen wankte, und wie ſanft ich in der Wiege, die erſt gegen den November 1752 einer Schweſter geräumt ward, unter dem Geſange der Mutter einſchlief.

So ſehr der Schulmeiſter mein Gedächtnis lobte,

ſo unzufrieden war er mit meinem träumeriſchen Weſen, welches er Duſſelei nannte. Denn wo es etwas zu gaffen gab (und die Heerſtraſse von Penzlin war lebhaft), da vergaſs ich das Weitergehn. Häufig alſo ward ich Verſpäteter von dem Lehrer mit dem bibliſchen Ausruf empfangen: Da kommt der Träumer her! Gewiſs hat er ſchon wieder die Gaſſenſteine und die Ziegel auf den Gaſſen gezählt! Ich ſollte durch Kränkung der Ehre gebeſſert werden, und muſste unter bitteren Thränen mich untenan ſezen. Was halfs? Einige Tage machte die Demütigung mich zum Lernen unluſtig; bald bei einer neuen Aufgabe: Schelm der lezte! ziſchelte ich zu den Schadenfrohen, ſagte meinen Geſang her, und rückte hinauf. Noch von dem Rector, deſſen Schule ich etwa im achten Jahre zu beſuchen anfing, ward ich einmal Philoſophus bewillkommt, und behielt den Spottnamen eine Zeit lang. Zu meinem Glücke blieb doch Eine philoſophiſche Abſpurigkeit unbemerkt. An einem herbſtlichen Montage war ich in der Morgendämmerung mit einem der ſchwarzen Sonntagsſtrümpfe zur Schule geſchlendert, und bald erblickte ich den Gräuel unter dem Tiſch. Geſchwinde bog ich den ſchwarzen Fuſs unter die Bank nach der Wand, bis wir ein wenig ins Freie durften. Da drängte ich mich im dichteſten Schwarm hinaus, rannte linksum, und traf eine Reihe Kornwagen, durch welche ich mit ängſtlicher Vorſicht mich zu Hauſe ſtahl.

Aber wie war mir einſam träumenden ſo innig

wohl, wenn in unſerem Wieſengarten ich rücklings an einem Baum geſtreckt aufſchauete, und, die heitere Höhe wie unter mir ſehend, mit kindlichem Geiſt vom Erdrande hinabſtieg, dort in der blauen Tiefe den Mond und die Sterne zu erwarten! Und ach unter der Mühlbrücke, wenn nach geöfnetem Schuzbrett ich in das durchbrauſchende Waſſer mein Angelrohr ſtellte, an welchem zur anderen Wand den Blick richtend, ich in ſanftem Schwindel ſtroman nach den Inſeln holdſeliger Seenixen zu ſchweben mir einbildete! Oder wenn ich für mich nachſann, wie das, was Baum ſei, auch *Arbor* genannt werden könne! Auch wenn mir eine Erklärung zu glücken ſchien; wie einſt, da ich geſchwänzte Froſchjungen ſuchte, und der Pfuhl mit ſpielenden Farben aufgor, mir das Wunder durch eine unter der Erde hinfahrende Kanonenkugel verurſacht dünkte.

Denn von Kindheit auf regte ſich in mir eine unerſättliche Wisbegierde. Ich beachtete die mannigfaltigen Arbeiten des kunſtreichen Oheims, und alle mir zugänglichen Werkſtätten; und wo man nachpfuſchen konnte, da ward keine Schwiele, kein Schnitt in die Hand geachtet. Als ich einſt bei dem Nachbar Nagelſchmied, das Spalten der Eiſenbarren zu ſehn, hinter einem Geſellen ſtand, legte plözlich der Meiſter die glühende Stange auf den Amboſs, und der entſezliche Hammer ſauſete mir dicht am Ohre vorbei. Ein ſchneeweiſser, mehr als hundertjähriger Mann, der gern mit uns Kindern an der Sonne ſaſs, verjüngte ſich bei meinen Nachfragen,

und erzählte, wie nach dem dreiſsigjährigen Kriege man die Spur eines Dorfs im aufgeſchoſſenen Walde geſucht, und ſich nothdürftig wieder angebaut habe, wie der groſse Komet als eine Zornruthe ſo weit durch den Himmel gereicht, wie dann die Moskowiter und die Tatern gewirtſchaftet, und wie vor dem Brande das alte Penzlin ausgeſehn. Auch die Preuſsen des ſiebenjährigen Kriegs hatten an meiner Neugier und an den Märſchen, die ich auf dem Klavier klimperte, ihre Luſt, und machten mir einen Musketierzopf. Stets aber, ſo oft es die Stunde gab, wurden Eltern und Oheim mit Fragen behelliget. Mutter, was iſt eine Hure? fragte ich einmal, und begrif nicht, warum ich Gelbſchnabel geſcholten ward. Der Oheim, als wir des Abends auf der Bank an der Thüre die heimkehrenden Arbeiter und Heerden betrachteten, hatte mir eben die fallenden Sterne und Lufterſcheinungen erklärt; ich wollte mehr wiſſen, und hörte beſchämt, ein Narr könne mehr fragen, als zehn Kluge antworten.

Von den Gefahren des kindiſchen Vorwizes noch ein paar Beiſpiele, um die Aufſicht zu ſchärfen. Bei der Reinigung unſeres Ziehbrunnens ſah ich erſtaunt, wie ein Mann über das Geländer ſtieg, und mit dem Schöpfeimer in die dunkle Tiefe gelaſſen ward. Mehrmals nachher, wenn ich unbemerkt war, folgte ich dem Drang, auch überzuſteigen; dann inwendig am verwitterten Geländer mich haltend, ſchauete ich lange mit ahndender Sehnſucht hinab in das grauliche Geheimniſs. Eines Nachmittags lockte ich die Spiel-

kameraden in einen Kahn am Ufer des Mühlenteiches, und ftieſs ab. Nahe dem Stromwaſſer ſchwamm durch die Seelilien ein Froſch vorbei; wir haſchten alle nach der Seite gelehnt, der Kahn ſchlug um, und mit Mühe entkamen wir. Eine bekannte Taglöhnerin hängte mir die Kleider an den Heerd, während ich im Bette mich erquickte; aber noch feucht muſste ich ſie wieder anziehn, und in der Dämmerung zu Hauſe ſchleichen, wo ich hinter dem Ofen an der durchdringenden Wärme der Branntweinsblaſe mich trocknete.

Man kann denken, wie ich, ſobald mir in Büchern einiger Verſtand dämmerte, mit Wut alles lesbare verſchlang. Ich ſchwärmte in den Abentheuern des Robinſon Cruſoe, dem ich gegen die Wilden mit meiner Schlüſſelkanone beizuſtehn träumte, in den Schickſalen der Inſel Felſenburg, der Baniſe, der Haimonskinder, und ähnlicher Volksbücher. Wenn der Vorrath ausging, kehrte ich immer zu unſerer Hausbibel mit Haſiſchen Erklärungen zurück; vorzüglich zu den Geſchichten, den Pſalmen, dem Hohenliede und den Sittenſprüchen. So ward ich frühe vertraut mit der edleren Sprache des Alterthums, die, als ich nachher in Überſezungen ſie ungeſucht anwandte, mancher für Neuerung nahm, oder für Nachäffung griechiſcher Eigenheiten. Noch im Jahr 1797 rühmte ein alter Töpfer, wie ich ſinniger Knabe bei ihm die Bücher durchnaſcht, und auch ſeinen [illegible] angeſteckt habe, wie der Sohn hierauf als geſ[illegible]ter und erfindſamer Töpfer in der Fremde ſich

und erzählte, wie nach dem dreifsigjährigen Kriege man die Spur eines Dorfs im aufgefchoffenen Walde gefucht, und fich nothdürftig wieder angebaut habe, wie der grofse Komet als eine Zornruthe fo weit durch den Himmel gereicht, wie dann die Moskowiter und die Tatern gewirtfchaftet, und wie vor dem Brande das alte Penzlin ausgefehn. Auch die Preufsen des fiebenjährigen Kriegs hatten an meiner Neugier und an den Märfchen, die ich auf dem Klavier klimperte, ihre Luft, und machten mir einen Musketierzopf. Stets aber, fo oft es die Stunde gab, wurden Eltern und Oheim mit Fragen behelliget. Mutter, was ift eine Hure? fragte ich einmal, und begrif nicht, warum ich Gelbfchnabel gefcholten ward. Der Oheim, als wir des Abends auf der Bank an der Thüre die heimkehrenden Arbeiter und Heerden betrachteten, hatte mir eben die fallenden Sterne und Lufterfcheinungen erklärt; ich wollte mehr wiffen, und hörte befchämt, ein Narr könne mehr fragen, als zehn Kluge antworten.

Von den Gefahren des kindifchen Vorwizes noch ein paar Beifpiele, um die Aufficht zu fchärfen. Bei der Reinigung unferes Ziehbrunnens fah ich erftaunt, wie ein Mann über das Geländer ftieg, und mit dem Schöpfeimer in die dunkle Tiefe gelaffen ward. Mehrmals nachher, wenn ich unbemerkt war, folgte ich dem Drang, auch überzufteigen; dann inwendig am verwitterten Geländer mich haltend, fchauete ich lange mit ahndender Sehnfucht hinab in das grauliche Geheimnifs. Eines Nachmittags lockte ich die Spiel-

Trödel, in die Algebra hinein; es unterblieb, weil der Rector die Anstrengung abrieth.

Eine ganz neue Welt öfnete sich mir, als ich mit den feineren Knaben Penzlins und einigen Kostgängern des Rectors Latein lernte, und endlich durch Äsops Fabeln in den Cornelius, den Julius Cäsar, und Cicero's Briefe vordrang. Ich bewunderte den prächtigen Klang, die Bestimmtheit der Umendungen und Fügungen, die Kürze und Zierlichkeit des Ausdrucks, und, was der geistreiche Lehrer als sehr wichtig empfahl, die freie und den Begriffen folgende Wortstellung. Ähnliche Kraft der Kürze und der Stellung trachtete ich in schriftlichen Verdeutschungen, wenn nicht Wort für Wort, durch andere Redensarten zu erreichen, und ward auf die vielfachen Wendungen unserer Sprache aufmerksam. Die Eigenthümlichkeiten der römischen hielt mein glückliches Gedächtniss so fest, dass, wenn ich aus dem Deutschen übersezte, vor schmählichem Unlatein mich ein dunkles Gefühl sicherte, und zum ächtrömischen Ausdrucke mir wenigstens die Fährte wies. Wenn auch das Auffspüren mühsam war, weil mein altes aus Tutenpapier gerettetes Wörterbuch einen unbrauchbaren deutschlateinischen Anzeiger hatte; je beschwerlicher die Jagd, desto lebhafter die Freude des Fangs, desto gestärkter der Mut zu beharrlicher Selbstthätigkeit. Und welche Belohnung war ein freundliches Zunicken des Lehrers, der sein Lob nicht vergeudete, oder bei Schulbesuchen der auszeichnende Beifall der Prediger, besonders des ansehnlichen Hauptpastors gleichsam

Kirche war, las uns beiden die Mutter eine Predigt aus dem Herzensſpiegel, und beſorgte dazwiſchen das Mittagsmahl. Gleich hatten wir unfrommen Kinder Streit, und Schweſterchen lief hinaus zu klagen, ich hätte ihr ein ſchiefes Maul gemacht. Die Mutter kam eiferig mit dem Stock, und rief während der Züchtigung: Weiſst du nicht, was geſchrieben ſteht; du ſollt deinem Nächſten keinen böſen Leumund machen? Mutter, ſagte ich auflachend, Leumund heiſst ja was anderes. Was denn? fragte ſie; und da ich erklärt hatte, lachte ſie gutmütig mit, und der Herzensſpiegel ward zugeklappt.

Nicht ſo ſpaſshaft lief eine andere Züchtigung ab. Ein widerlicher Jude, der lange Daniel genannt, trank auf die Gurkenkoſt eine Flaſche Bier, und ich war allein bei ihm. Du Johann! rief er (mein Hausname war Hanning oder Hannichen, Fremde betitelten mich Musjö und Er): du Johann! kauderte der Schacherer, ſchpiel ämohl uf; hier hoſcht 'n Schill'ng! — Ich war gegen Beſuchende nicht ſpröde mit meinen Klavierſtückchen; aber: Für Geld ſpiele ich nicht, Jude! war die Antwort. Der Jude verklagte mich, und die Mutter befahl. Meine Entſchuldigung fand kein Gehör, weil Daniel ein täglicher Kunde war; ich ſollte durchaus ſpielen, und — ſpielte nicht. Eine Ohrfeige klatſchte, daſs das hämiſche Hebräergeſicht ſchmunzelte: ich ſpielte nicht. Die Mutter lief, einen Stock zu holen, während der Jude durch hohngrinzende Ermahnung mich noch mehr ſtachelte. Jezt drohte der Stock über mir: ich blieb unbewegt,

und Schläge hagelten herab. So ging es geraume Zeit; neue Weigerung, neue Schläge. Genug! ſagte der Jude, und bot mir den Schilling für ein andermal. Behalt dein ſchäbiges Geld, Mauſchel! rief ich; und fort wütete der Stock, bis der Arm müde war. Mit geſtriemtem Rücken lag ich einige Tage krank; die Mutter grämte ſich, und bewies mir ſeitdem ſchonende Zärtlichkeit. Nennt mich, was ihr wollt, Schwäzer der gleiſsneriſchen, nicht deutſch zu benennenden Humanität; noch heute könnte ich dem Daniel die langen Beine entzwei ſchlagen.

Meine Mitſchüler waren mir hold, weil ich keiner Ehrenbezeugung mich überhob, und bereit war zu jeder Gefälligkeit. Des Rectors gemäſsigtes Lob hätte mich an Beſcheidenheit gewöhnt. Als einſt mein Vater einem Beſuchenden meine Schreibbücher und Ausarbeitungen zeigte, und dieſer mir ſeine Verwunderung bewies, ging ich beſchämt ſeitwärts: etwas, das erſt im Werden iſt, dachte ich, ſollte der liebe Vater doch nicht einer ſpottenden Höflichkeit ausſezen. Den Jugendfreunden fertigte ich nach Grundſäzen die pralleſten Bälle mit Farben des Regenbogens, die wirkſamſten Knallbüchſen und Sprizen, die klangvollſten Weidenflöten und Haſelſchalmein, die kräftigſten Schnarrpfeifen aus Rohr, in welche wir Abends, wie unſere Thurmbläſer, auf einem Holzſchober die Melodie: Nun ruhen alle Wälder, hineinſummten. In und auſser der Schule, bei Auffäzen des bürgerlichen Verkehrs, bei Briefen in Gellerts Ton, bei ſchwereren Exempeln aus Valentin Heinz, bei Über-

Kirche war, las uns beiden die Mutter eine Predigt aus dem Herzensſpiegel, und beſorgte dazwiſchen das Mittagsmahl. Gleich hatten wir unfrommen Kinder Streit, und Schweſterchen lief hinaus zu klagen, ich hätte ihr ein ſchiefes Maul gemacht. Die Mutter kam eiferig mit dem Stock, und rief während der Züchtigung: Weiſst du nicht, was geſchrieben ſteht; du ſollt deinem Nächſten keinen böſen Leumund machen? Mutter, ſagte ich auflachend, Leumund heiſst ja was anderes. Was denn? fragte ſie; und da ich erklärt hatte, lachte ſie gutmütig mit, und der Herzensſpiegel ward zugeklappt.

Nicht ſo ſpaſshaft lief eine andere Züchtigung ab. Ein widerlicher Jude, der lange Daniel genannt, trank auf die Gurkenkoſt eine Flaſche Bier, und ich war allein bei ihm. Du Johann! rief er (mein Hausname war Hanning oder Hannichen, Fremde betitelten mich Musjö und Er): du Johann! kanderte der Schacherer, ſchpiel ämohl uf; hier hoſcht 'n Schill'ng! — Ich war gegen Beſuchende nicht ſpröde mit meinen Klavierſtückchen; aber: Für Geld ſpiele ich nicht. Jude! war die Antwort. Der Jude verklagte mich und die Mutter befahl. Meine Entſchuldigung fand kein Gehör, weil Daniel ein täglicher Kunde war; ich ſollte durchaus ſpielen, und — ſpielte nicht. Eine Ohrfeige klatſchte, daſs das hämiſche Hebräergeſicht ſchmunzelte: ich ſpielte nicht. Die Mutter lief, einen Stock zu holen, während der Jude mit hohngrinzende Ermahnung mich noch mehr reizte. Jezt drohte der Stock über

Lehre, mich an Gottes Gabe nicht zu verſündigen, nachdrücklich eingebläut. Bei allen Schlägen hat der verſtockte Junge nicht einmal geweint! klagte er meiner Mutter, die gleichwohl den armen Schelm zu bedauern ſchien. Ein lauter Ausbruch des Schmerzes war ſtets meiner Natur entgegen. Nach des Vaters Wegführung, da Mutter und Schweſter jammerten, ward mir Fühlloſigkeit vorgeworfen, bis ich geſtand, daſs, wenn der Schnuck (das Schluchzen) nicht ſtehn wollte, ich hinter den Brunnen liefe, mich ſatt zu weinen.

Aber auch die Mutter hielt es für Pflicht, meinen unbiegſamen Trotz auf Ehre und vermeintes Recht in des Vaters Abweſenheit durch Strenge zu bändigen. Wenn ſie zu gröberen Handdienſten in Haus und Garten mich von den Büchern rief, zeigte ich ſo wenig Geſchick als Neigung. Heringe und Gewürz aus dem Kram zu holen, gefiel mir nicht, vermutlich weil kein Schüler in Lange's lateiniſchen Geſprächen ſo etwas that; einſt hatte ich ſogar, um ſolcher Sendungen los zu werden, den gekauften Syrup auf dem Rückwege meiſt aufgetunkt. In des Tanzmeiſters erſter Stunde ward meiner gelacht; ich kam nicht wieder. Das Drechſeln bei dem Oheim begann ich mit groſser Luſt; ein Schlag ſeiner Müze verleidete mir's völlig. Natürlich bekam ich Kalmäuſer, ich Eigenſinn, manchen ſchnöden Verweis, manchen Puf; indeſs meine Schweſter, ein ſchönes munteres Kind, durch Gefälligkeit ſich einſchmeichelte. An einem Sonntage, da der Oheim in der

ſezungen, bei jeder Verlegenheit in Ernſt und Schimpf war ich treuer Rathgeber und Gehülf.

Ein alter Hauptmann hatte vor ſeinem Häuschen nahe der Burg eine Wieſe, die uns zum Ballſpiel wie geſchaffen dünkte. Die Erlaubnis ward geweigert; denn er hatte gehört, wir nennten ihn Hauptmann von Kapernaum. Was gilt's? ſagte ich: eben als Hauptmann von Kapernaum begrüſse ich ihn, und er thut's. Man erklärte mich für unklug. Ich ſchrieb einen Brief ungefähr dieſes Inhaltes: „Hochwohlge„borner, gnädiger Herr Hauptmann von Kapernaum! „Denn ſo nennen wir Sie mit innigſter Verehrung, „weil ſeiner Tugenden wegen Ihr ruhmvolles Vorbild „von den Älteſten ſeines Ortes ſelbſt dem Heilande „zum Segenswunder empfohlen ward. Er iſt ſein „werth, ſprachen ſie; denn er hat unſer Volk lieb, „und die Schule hat er uns erbaut: Luc. 7, 5. Wir, „wir Söhne des Volks, das Sie lieb haben, wir Zög„linge der Schule, deren Wohl Ihnen am Herzen „liegt, wir flehn zu Ihnen in kindlichem Vertrauen. „Von Fleiſs erſchöpft, müſſen wir durch Bewegung „uns ſtärken zu neuem Fleiſs. Vergönnen Sie uns, „gnädiger Herr, auf ihrer anmutigen Wieſe für ein „Stündchen ein unſchuldiges Ballſpiel, das unter Ih„ren Augen noch unſchuldiger ſein wird. So wer„den Sie durch Beförderung des Fleiſses und der „Sittlichkeit als wohlthätigen Erbauer unſerer Schule „ſich verherlichen, ein würdiger Nachfolger des Haupt„manns von Kapernaum!“ — Dieſer zierlich mit Fracturtiteln geſchriebene Brief ward durch einen

und Schläge hagelten herab. So ging es geraume Zeit; neue Weigerung, neue Schläge. Genug! ſagte der Jude, und bot mir den Schilling für ein andermal. Behalt dein ſchäbiges Geld, Mauſchel! rief ich; und fort wütete der Stock, bis der Arm müde war. Mit geſtriemtem Rücken lag ich einige Tage krank; die Mutter grämte ſich, und bewies mir ſeitdem ſchonende Zärtlichkeit. Nennt mich, was ihr wollt, Schwäzer der gleiſsneriſchen, nicht deutſch zu benennenden Humanität; noch heute könnte ich dem Daniel die langen Beine entzwei ſchlagen.

Meine Mitſchüler waren mir hold, weil ich keiner Ehrenbezeugung mich überhob, und bereit war zu jeder Gefälligkeit. Des Rectors gemäſsigtes Lob hätte mich an Beſcheidenheit gewöhnt. Als einſt mein Vater einem Beſuchenden meine Schreibbücher und Ausarbeitungen zeigte, und dieſer mir ſeine Verwunderung bewies, ging ich beſchämt ſeitwärts: etwas, das erſt im Werden iſt, dachte ich, ſollte der liebe Vater doch nicht einer ſpottenden Höflichkeit ausſezen. Den Jugendfreunden fertigte ich nach Grundſäzen die pralleſten Bälle mit Farben des Regenbogens, die wirkſamſten Knallbüchſen und Sprizen, die klangvollſten Weidenflöten und Haſelſchalmein, die kräftigſten Schnarrpfeifen aus Rohr, in welche wir Abends, wie unſere Thurmbläſer, auf einem Holzſchober die Melodie: Nun ruhen alle Wälder, hineinſummten. In und auſser der Schule, bei Aufſäzen des bürgerlichen Verkehrs, bei Briefen in Gellerts Ton, bei ſchwereren Exempeln aus Valentin Heinz, bei Über-

ſilberblumigem Leder überdeckt, worin ich meine Spaarpfennige verwahrte. Und wehe dem rohen Buben, der mich mit Hand oder Zunge zu beleidigen ſich vermaſs! Im ſiebenjährigen Kriege, ſo hart er das Schweriniſche Land drückte, wurden von Friedrichs Thaten auch wir Schulknaben entflammt. Alles, was Werth hatte, bildete ein preuſsiſches Heer, zu deſſen Anführung ich unter dem Titel, König von Mecklenburg, erhoben ward: Schweden zu ſein bequemten ſich die Ausgemuſterten, durch einige Lehrjungen verſtärkt. Kraft meines Königtums lieferte ich Picken und Weidenſchwerter, gekleiſterte Mützen mit dem Bellingiſchen Todtenkopf, und eine gewaltige Papierfahne mit dem Adler prangend, hielt Waffenübungen, ordnete den Angrif. Einſt in der Kirche ward der Rector auf dem Hute meines Kriegsoberſten ein Papier gewahr; er nahm's, und fand eine Beſtallung, die ſo anfing: Ich Johann Heinrich, von Gottes Gnaden König der Wenden in Mecklenburg. Da muſste ich eine Zeit lang in der Schule hören: Eure Königliche Majeſtät, geruhen Sie aufzuſagen.

Ein denkwürdiger Sieg war erkämpft, die Geſchlagenen hatten ſich in des Nagelſchmieds Werkſtätte geworfen, und wir hielten den Ausgang befeſt. Unvermutet erſchien ihr Verbündeter, der tölpiſche Lehrjunge, eine glühende Stange gegen uns ſchwenkend, daſs wir vor dem Funkenregen zurückfuhren, und die Feinde ſich retteten. Im Zorn dichtete ich ein höhnendes Herausforderungslied an den Funkenſprüher

jüngeren, der Gefahr unkundigen Mitſchüler, dem Hauptmann, der mit einem Begleiter auf der Wieſe ging, überreicht, indeſs wir anderen hinter einer benachbarten Stallthür [illegible]hten. Der Hauptmann las dem Begleiter lachend [illegible], und war guter Laune genug, den gewünſchten [illegible]az, ſo lange das Gras nicht zu hoch wäre, zu bewilligen.

Soll ich von dir auch reden, Sohn Levi's, und dem Poſſen, der dich falſchen Angeber zur Ruhe brachte? Schimſchon, mit dem Spiznamen Schimmel, durch mancherlei Unbill verhaſst, rechnete in der Privatſtunde, indeſs ich als Unterlehrer (der einſt in des Rectors Abweſenheit nach ſeiner Anweiſung die Schule verwaltete) mit den Kameraden Grammatik trieb. Ich gab auf, *Mucor rancidus*, der ſtinkende Schimmel; und nie ward mit ſolchem Feuer, mit ſolcher Begeiſterung declinirt. Schimſchons Unruhe ſtieg bei jeder Umbeugung; als aber in den Vocativ, *o Mucor rancide*, o du ſtinkender Schimmel, feierlich der ganze Chor einfiel, lief er wie toll zum Rector in die Wohnſtube. Ich folgte, den Ausbruch unſeres Unwillens zu verantworten. Der Rector mit erzwungenem Ernſte gab mir einen gelinden Verweis. Schimſchon verſprach Beſſerung, und ward entſchimmelt.

Dieſe und ähnliche Beſtrebungen für unſeren Schulſtaat wurden mit thätigem Wohlwollen belohnt. Einer brachte zum Geſchenk ein Buch feineres Papier, ein anderer ein Gebund Federn, der die Taſche voll Obſt, jener ein niedliches Köfferchen von Papp, mit

silberblumigem Leder überdeckt, worin ich meine Spaarpfennige verwahrte. Und wehe dem rohen Buben, der mich mit Hand oder Zunge zu beleidigen sich vermafs! Im siebenjährigen Kriege, so hart er das Schwerinische Land drückte, wurden von Friedrichs Thaten auch wir Schulknaben entflammt. Alles, was Werth hatte, bildete ein preufsisches Heer, zu dessen Anführung ich unter dem Titel, König von Mecklenburg, erhoben ward: Schweden zu sein bequemten sich die Ausgemusterten, durch einige Lehrjungen verstärkt. Kraft meines Königtums lieferte ich Picken und Weidenschwerter, gekleisterte Müzen mit dem Bellingischen Todtenkopf, und eine gewaltige Papierfahne mit dem Adler prangend, hielt Waffenübungen, ordnete den Angrif. Einst in der Kirche ward der Rector auf dem Hute meines Kriegsobersten ein Papier gewahr; er nahm's, und fand eine Bestallung, die so anfing: Ich Johann Heinrich, von Gottes Gnaden König der Wenden in Mecklenburg. Da mufste ich eine Zeit lang in der Schule hören: Eure Königliche Majestät, geruhen Sie aufzusagen.

Ein denkwürdiger Sieg war erkämpft, die Geschlagenen hatten sich in des Nagelschmieds Werkstätte geworfen, und wir hielten den Ausgang besezt. Unvermutet erschien ihr Verbündeter, der tölpische Lehrjunge, eine glühende Stange gegen uns schwenkend; dafs wir vor dem Funkenregen zurückfuhren, und die Feinde sich retteten. Im Zorn dichtete ich ein höhnendes Herausforderungslied an den Funkensprüher,

Tanz, von der Natur geſtimmt worden ſei. Ich weiſs nicht, ob man dem Römer, der ſtatt des alten ſaturniſchen Verſes den homeriſchen einführte, etwas ähnliches geſagt habe. Mir ſei es erlaubt, einer Jugenderfahrung zu gedenken. Noch hatte ich nie einen Hexameter gehört, als ein Hausfreund, ein geweſener Landprediger, mich über Tiſch fragte, wie das Sprichwort, Fege vor deiner Thüre, auf Lateiniſch zu geben ſei. Ich antwortete: *Técum hábita, et nóris, quám ſit tibi cúrta ſupéllex*, die Worte nach der gemeinen Ausſprache betonend, wie damals noch berühmte Männer den Vers der Virgile und Horaze vernichteten. Das iſt ja ein Hexameter! rief der Freund, und, *Téc' hábit' ét nóris, quam ſit tibi curta ſupéllex*, ſprach er nachdrücklich, indem er kopfnickend den Takt mit der Gabel ſchlug. Ich wuſste weder, was ein Hexameter, noch woher er gebürtig ſei; aber altverſtändliche Naturweiſe, bezauberte er mich, und haftete im Gedächtnis.

Denn der Hexameter, deſſen wohlgefügte Bewegung der Grieche erfand, muſs unabhängig von der griechiſchen Sprache gedacht werden. Er iſt für ſich ein rhythmiſcher Saz in ſchönen und bedeutenden Verhältniſſen, eine Art Trommelweiſe, die mit reichem Wechſel der Zeitfüſse und Einſchnitte einen vielfachen Ausdruck von Anmut und Kraft umfaſst. Ob er in dumpfen Schlägen oder in Klängen ſich bewegt, oder in Menſchenſtimme; er bleibt, was er iſt. Aber gefälliger ſchwebt er in ſchönen Lauten, und eindringlicher, wenn wohllautende Rede oder

wagen jubelnd zum Tanz durch die Stadt jagten; theils auch an Jahrmärkten von dem willkommenen Liedermann, der zu den anmutigen Tönchen, gedruckt in diesem Jahre, den Kaufluftigen die Weise vorsang. Neben mir stand einst ein Schäfer, der bei dem Anblick eines gedruckten Hirtengesangs voll Verwunderung ausrief: Alle Welt, dafs man auch solche Schelmstückchen in Gottes Wort setzet! Gedruckt nämlich kannte er nur Bibel und Andachtbücher.

Überhaupt war in allem, was klang oder klappte, ein wohlgeordnetes Zeitmafs meinem Gehör angenehm: wogegen ein wirres Fortschreiten und Stocken des Tons, ein unstätes Geräusch, zumal ein zweckloses, mich beunruhigte. Wie oft hat mich, der bei anhaltendem Tropfenfall, bei dem wiederkehrenden Lerm ausgetriebener Heerden und dem Amtsrufe des Hirten und des Hundes ruhig fortschlummerte, ein unbeständiges Fensterrasseln, ein mutwilliger Belferer, schlaflose Stunden hindurch gepeinigt! Aber mit Lust horchte ich um die Scheunen der Stadt den manchfaltigen Zahlverhältnissen der Tennenschläge; mit Lust immer drängte ich mich zu den Trommeln, und wandelte, gleich der Kriegsschaar, in der getrommelten Bewegung einher; und ward frühe gearbeitet an der Esse des Nagelschmieds, mit welcher Wollust, die ich noch jezt eintauschen möchte, hörte ich im Schlafe das taktmäfsige Gepink!

Man hat gesagt, dafs der Deutsche nur für seiner altvätrischen Jamben und Trochäen einförmigen Gang, nicht aber für des homerischen Verses schwungreicheren

Tanz, von der Natur geſtimmt worden ſei. Ich weiſs nicht, ob man dem Römer, der ſtatt des alten ſaturniſchen Verſes den homeriſchen einführte, etwas ähnliches geſagt habe. Mir ſei es erlaubt, einer Jugenderfahrung zu gedenken. Noch hatte ich nie einen Hexameter gehört, als ein Hausfreund, ein geweſener Landprediger, mich über Tiſch fragte, wie das Sprichwort, Fege vor deiner Thüre, auf Lateiniſch zu geben ſei. Ich antwortete: *Técum hábita, et nóris, quám ſit tibi cúrta ſupéllex*, die Worte nach der gemeinen Ausſprache betonend, wie damals noch berühmte Männer den Vers der Virgile und Horaze vernichteten. Das iſt ja ein Hexameter! rief der Freund, und, *Téc' habit' ét nóris, quam ſit tibi curta ſupéllex*, ſprach er nachdrücklich, indem er kopfnickend den Takt mit der Gabel ſchlug. Ich wuſste weder, was ein Hexameter, noch woher er gebürtig ſei; aber altverſtändliche Naturweiſe, bezauberte er mich, und haftete im Gedächtnis.

Denn der Hexameter, deſſen wohlgefügte Bewegung der Grieche erfand, muſs unabhängig von der griechiſchen Sprache gedacht werden. Er iſt für ſich ein rhythmiſcher Saz in ſchönen und bedeutenden Verhältniſſen, eine Art Trommelweiſe, die mit reichem Wechſel der Zeitfüſse und Einſchnitte einen vielfachen Ausdruck von Anmut und Kraft umfaſst. Ob er in dumpfen Schlägen oder in Klängen ſich bewegt, oder in Menſchenſtimme; er bleibt, was er iſt. Aber gefälliger ſchwebt er in ſchönen Lauten, und eindringlicher, wenn wohllautende Rede oder

mein Oheim, ſeine Inſtrumente in Ordnung hielt, hatte er auch mich etwas weiter gebracht. Jezo beſtellte er mir noch vier Monate Lehrſtunden bei dem Stadtmuſikus in Neubrandenburg, vorzüglich zur Erlernung des Generalbaſſes.

Bei ſo heiteren Ausſichten tröſtete ich mich nebenher meines niedlichen Sparkäſtleins, deſſen Segen noch immer anwuchs, daſs ich am Ende nicht weniger als funfzehn Thaler in blanken Zweidrittelſtücken beſaſs. Manchen Brief, der ſeine vier ſchweren Schillinge abwarf, hatte der gütige Vater mir zugewendet. Manche ſtattliche Bittſchrift für acht Schillinge hatte ich einem däniſchen Rittmeiſter gefertiget: er begnügte ſich, die demütigen Anreden der Fractur zu beſtimmen; die Einkleidung des Gedankens überliefs er, wie er ſich ausdrückte, meinem Schulſack. Selbſt der lateiniſche Burgemeiſter, der ein Recht auf mich hatte, bediente ſich gern meiner lesbareren Hand. Einſt da er in eigener Angelegenheit ſich grade an den Herzog wandte, ward ihm der Ausdruck ſchwer: Schreibe Er ſelbſt, wie Er's meint, ſagte er freundlich. Das Zutrauen rührte mich; und vielleicht trug der ungewöhnliche Ton dazu bei, daſs die Gnade bewilligt ward. Saubere Lehrbriefe in den kunſtreichſten Zügen auf Pergament zu ſchnörkeln war ich berühmt, und keinem ſchien zwei Gulden ein unbilliger Preis. Auch gelang mir's einmal, einem ſtreitliebenden Landedelmann die Abſchrift von mehr als dreiſsig Bogen eines Rechtshandels in vierundzwanzig Stunden mit ungeheuerer Anwaltsklaue zu beſchlen-

nigen, und, was weit merkwürdiger war, die Gebühr richtig zu empfangen. Selbſt mein Zahlentalent brauchten einige Verwalter, ihrer jährigen Abrechnung Geſtalt zu geben; wobei das fehlende Getreide theils durch natürliches Einſchwinden, theils durch des lieben Viehs, beſonders der Schweine, faſt übernatürliche Gefräſsigkeit, erklärt wurde.

Meine Hauptſorge war, daſs ich an Kenntniſſen nicht ganz armſelig erſchiene in der Neubrandenburgiſchen Vorakademie. Zuerſt alſo geizte ich, das kleine Spargütchen Latein zu vermehren, indem ich von allen neu eroberten Büchern Steuer und Schoſs eintrieb; und noch vor Winters hatte ich des terenziſchen Lateins ſo weit mich bemächtiget, daſs mit dem Burgemeiſter ein ziemliches Geſpräch, wie zwiſchen Chremes und Pamfilus, geführt werden konnte. Dabei ging es mit entſchloſſenem Mute auf die griechiſche Grammatik los, ja ſelbſt, nachdem mir der vormalige Prediger die wunderbaren Buchſtaben enträtſelt hatte, auf die hebräiſche; obgleich aus den gurſtigen Kehlhauchen mir etwas knoblauchhaftes entgegen roch, das einer Sprache des Paradieſes nicht gemäſs ſchien. Deſto mehr fühlte ich von der griechiſchen Sprache, dem Urquelle der römiſchen, mich angezogen, ſowohl durch vielautigen Wohlklang, wie der Vortrag des Erasmus ihn ahnden lieſs, als durch geiſtige Biegſamkeit der Wortbildung; und ich raſtete nicht, bis ich das ganze Gewimmel der Abbeugungen vom Artikel an bis zu den Formen der Zeitwörter mit hartnäckigem Fleiſs in das Gedächtnis

gefaſst hatte. Sogar, wenn ich, mir Bewegung zu machen, mit der zierlichen Flinte über Feld wandelte, war ſtets der treue Weller mein Jagdgenoſs. Eines Tages, den Vögeln im Getreide und zugleich den ſchwierigen Aoriſten nachſtellend, trug ich das ſchuſsfertige Gewehr unter dem Arm, und die Grammatik in der Hand; der geſpannte Hahn ſchnappte, und vor dem Knall flogen die Vögel ſamt den Aoriſten davon. Ein Zeuge meldete es meinem Vater, und ich entſagte der gefährlichen Doppeljagd.

Gegen den Frühling 1766 begleitete mich der Vater nach Neubrandenburg, eine ſtarke Meile von Penzlin, um den gütigen Verſprechern eines Freitiſches, und dem geprieſenen Rector der Schule, dem Magiſter Dankert, mich vorzuſtellen. Leider ſchwanden die Freitiſche auf fünf herab, da zwei der eifrigſten Zollfreunde ſich mit unvorhergeſehenen Hinderniſſen entſchuldigten; und die fünfe beſchränkten ſich meiſt auf die Mittagskoſt. Doch unverzagt! tröſtete mich der Vater: die Vorſehung wird helfen! Der ernſthafte Magiſter, im geſchäftloſen Lehnſtuhl zur Seite der gleich ernſthaften Magiſterin, milderte ſein Antlitz uns zu einem faſt freundlichen Empfange. So viel ſtirnwölkende Amtswürde, ſo viele an allen Wänden hinauf ſtrozende Bücherreihn (die zwar ſpäter als alter Schund einer ererbten Paſtorbibliothek ſich auswieſen), erfüllten mein Herz mit ſchauernder Bewunderung, wie eines erhabenen Prieſters im Heiligtum der Gelehrſamkeit. Ich muſste ihm eine Stelle des Livius dolmetſchen. Hm! brummte er gleichſam

nigen, und, was weit merkwürdiger war, die Gebühr richtig zu empfangen. Selbſt mein Zahlentalent brauchten einige Verwalter, ihrer jährigen Abrechnung Geſtalt zu geben; wobei das fehlende Getreide theils durch natürliches Einſchwinden, theils durch des lieben Viehs, beſonders der Schweine, faſt übernatürliche Gefräſsigkeit, erklärt wurde.

Meine Hauptſorge war, daſs ich an Kenntniſſen nicht ganz armſelig erſchiene in der Neubrandenburgiſchen Vorakademie. Zuerſt alſo geizte ich, das kleine Spargütchen Latein zu vermehren, indem ich von allen neu eroberten Büchern Steuer und Schoſs eintrieb; und noch vor Winters hatte ich des terenziſchen Lateins ſo weit mich bemächtiget, daſs mit dem Burgemeiſter ein ziemliches Geſpräch, wie zwiſchen Chremes und Pamfilus, geführt werden konnte. Dabei ging es mit entſchloſſenem Mute auf die griechiſche Grammatik los, ja ſelbſt, nachdem mir der vormalige Prediger die wunderbaren Buchſtaben enträzelt hatte, auf die hebräiſche; obgleich aus den garſtigen Kehlhauchen mir etwas knoblauchhaftes entgegen roch, das einer Sprache des Paradieſes nicht gemäſs ſchien. Deſto mehr fühlte ich von der griechiſchen Sprache, dem Urquelle der römiſchen, mich angezogen, ſowohl durch viellautigen Wohlklang, wie der Vortrag des Erasmus ihn ahnden lieſs, als durch geiſtige Biegſamkeit der Wortbildung; und ich raſtete nicht, bis ich das ganze Gewimmel der Abbeugungen vom Artikel an bis zu den Formen der Zeitwörter mit hartnäckigem Fleiſs in das Gedächtnis

Vater gab mir den Segen in gefaſstem Ton; die Mutter fuhr mit zur Einrichtung der kleinen Wirtſchaft. Als wir durch das ſchöne Thor in die vornehme Stadt voll unbekannter Häuſer und Geſichter einzogen, o wie fremd, wie verloren ich da mich fühlte! und als nun am Abend auch die Mutter mit Thränen wieder zu Wagen ſtieg, wie vereinſamt in der weiten Welt! Ich unterhielt mich mit meinem Klavier, dem alten Freunde aus Penzlin, ſtreckte mich dann frühe in mein mütterliches Bett; und nachdem ich, wie einſt hinter dem Brunnen, mich ſatt geweint hatte, betete ich zu Gott; und meine Seele ward voll überſchwänglicher Ruhe und Heiterkeit.

Am anderen Morgen begrüſste ich meine Wohlthäter, die mich mehr oder weniger freundlich einluden zum verſprochnen Tiſch. Daſs mir noch zwei fehlten, verſchwieg ich ſchamhaft: welches nachher meine in höherem Sinn edle Wohlthäterin, die Majorin von Oldenburg, des Hauptmanns von Holſtein Schweſter, mir ſtrenge verwies. So ſchweigen, ſagte ſie, heiſst Gott verſuchen; und ich befehle, fügte ſie mit einnehmender Würde hinzu, daſs Sie in ähnlichem Falle zu mir kommen. Ich verſprach Gehorſam, und ward gelobt als wirklich der Fall eintrat. Und ſolche Mildthätigkeit, wiſſe man, ward keineswegs aus dem Vollen geſchöpft. Ihrer Geſundheit wegen trank ſie bei Tiſche Wein, aber nur ein einziges Glas. Oft habe ich mit Verehrung ſie angeſehn, und zu mir ſelbſt geſagt: Wenn du nicht hier ſäſseſt, ſie könnte wol zwei trinken.

Zur Einführung mufste ich am folgenden Morgen vor den Schulftunden in des Magifters fogenannter Studierftube, mit dem blauen Mantel gefchmückt mich ftellen; und nachdem ich durch einen Handfchlag gehuldigt, wandelte er vor mir einher in den Lehrfaal, wo er auf den drei Bänken der oberften Klaffe mit den Worten: Da könnt Ihr euch hinfezen! mir den unterften Plaz anwies. Dies anfchnarrende Ihr fchien dem beklommenen Fremdling ein gar troftlofer Empfang; weil das Ihrzen damals nur noch in den ftrengften Verhältniffen der Dienftbarkeit üblich war, aufser welchen felbft der Geringfte es für beleidigend, für entehrend hielt, und lieber ein trauliches Du hörte. Nach dem bewillkommenden Ihr ward ein Schüler allmählich mit Man oder Wir angeredet, bis ihm ein Er zukam. Des feineren Sie genoffen nur Adliche, und zwar ohne Vorkoft; Bürgerlichen ward es für die Abfchiedsftunde gefpart.

In der zugluftigen Schulftube, fufskalt von Backftein und ewig beftäubt, waren die zwei oberen Klaffen vereint, die, jede drei Bänke einnehmend, zufammen über funfzig Lehrlinge enthielten. Denn die Schule behauptete den herkömmlichen Zulauf, weil weit und breit keine beffere war, und Hühnchen gern in ein volles Neft legen. Dem Raume zwifchen den beiden Abtheilungen gegenüber thronte der Magifter auf feinem hinter dem Katheder der Redeübungen emporragenden Lehrkatheder, deffen hohltöniger Fufsboden oft, Neulingen zum Schreck, unter zornigem Getrampel donnerte. Morgens fieben Uhr begann die

Schule mit dem Liede *Veni ſancte ſpiritus* und Fechts Dogmatik; dann bis zwölf, und vier Tage von zwei bis vier, wurden zumeiſt lateiniſche Autoren, vorzüglich leichtere, theils umſtändlich gedolmetſcht, theils friſchweg überſezt; zweimal ward Oratorie nach Peucer gelehrt, Logik nach Baumeiſter, Geografie nach Schatz, Geſchichte nach Effig; einmal ward Gelehrtenkenntnis aus Heumann, lateiniſcher Styl aus Heineccius, und einige Vorſtellung aller Religionen aus einem Fragebüchlein geſchöpft; einmal gab's Hebräiſch, einmal Griechiſch aus dem neuen Teſtament; mitunter wurden Ausarbeitungen beurtheilt, oder auf dem Rednerſtuhl allerlei Töne und Handgeberdungen eingeübt.

Dieſe achtunddreiſsig Lehrſtunden der Woche verſtand damals, da der zweite Lehrer von Alter geſchwächt war, der auch ſchon alternde Magiſter für ſich allein, wie eine geſtellte Mühle, in einförmigem Gang abzuklappern. Noch blieb er rüſtig genug zu Privatgeklapper, in welchem er auf den Bänken der Studierſtube reicheren Knaben die erſten Anfänge vorſchrotete. Hatte er dann durch das Halbhundert geſtopelte Aufſäze der Schüler mit dem meiſternden Kiele ſich durchgearbeitet, ſo war er nach aller Billigkeit befugt, im Angeſichte der erheirateten Bücherei ſich bei einer Zeitung, einer munteren Kritik von Klotz, einem abſpannenden Stadtgeſpräch mit der Magiſterin, auszuruhn. Bald indeſs nach meiner Ankunft beſezte man die erledigte Lehrſtelle mit dem würdigen Cantor, nachmaligen Conrector Bodinus,

dem, aufser dem Gefange, eine neue Schulordnung in zehn jener Stunden nicht nur Lateiniſch, ſondern auch etwas Profangriechiſch aus Plutarch von der Erziehung, und etwas Naturgeſchichte, zu lehren vorſchrieb. Zu den Singſtunden fügte der tonkundige Mann für die Kirchenmuſik noch freiwilligen Unterricht im Violinſpielen und Paukenſchlagen. Auch für das Franzöſiſche ward ein Sprachmeiſter angeſtellt, der biedere Tielemann, der uns vier Tage von eins bis zwei öffentlich unterwies. Man begreift, daſs nach acht dumpfen Lehrſtunden des Tags die heitere Stunde des Geſangs und der Muſik bei unſerm Bodinus ein Labſal war.

Da ſaſs ich denn nun das erſtemal, ich blaugemänteltes Ihr, andächtig auf die lateiniſche Hymne und Fechts rechtgläubige Ausſprüche horchend. Kaum ſchlug es acht, als die Thüre ſich öfnete, und ein Schüler der dritten Klaſſe in blauem Mantel: *Hora octava eſt audita!* mit ſingendem Ton hereinſchrie. Wie fremd mir alles, wie grundgelehrt, und wie feierlich! Nun war die Reihe an Virgil, deſſen ſechſte Ekloge zu erklären ein Genoſs meiner Bank aufſtand. Er las eine Periode, wie man lateiniſche Proſa zu leſen pflegt, ſtellte die Worte nach ihrer grammatiſchen Abhängigkeit, und verdeutſchte ſie möglichſt gemein; doch ſein möglichſtes überbot noch der Magiſter, dem leidenſchaftliche Begriffſtellung und angemeſſene Würde des Ausdrucks ein Verſtoſs gegen die Natürlichkeit, und nur durch Versnoth zu entſchuldigen war. Dabei fehlte es nicht an gröblichen

Schule mit dem Liede *Veni sancte spiritus* und Fechts Dogmatik; dann bis zwölf, und vier Tage von zwei bis vier, wurden zumeist lateinische Autoren, vorzüglich leichtere, theils umständlich gedolmetscht, theils frischweg übersetzt: zweimal ward Oratorie nach Pezer gelehrt, Logik nach Baumeister, Geografie nach Schatz, Geschichte nach Essig: einmal ward Gelehrtenkenntnis aus Heumann, lateinischer Styl aus Heineccius, und einige Vorstellung aller Religionen aus einem Fragebüchlein geschöpft; einmal gab's Hebräisch, einmal Griechisch aus dem neuen Testament; mitunter wurden Ausarbeitungen beurtheilt, oder auf dem Rednerstuhl allerlei Töne und Handgeberdungen eingeübt.

Diese achtunddreißig Lehrstunden der Woche verstand damals, da der zweite Lehrer von Alter geschwächt war, der auch schon alternde Magister für sich allein, wie eine gestellte Mühle, in einförmigem Gang abzuklappern. Noch blieb er rüstig genug zu Privatgeklapper, in welchem er auf den Bänken der Stubierstube reicheren Knaben die ersten Anfänge vorschrotete. Hatte er dann durch das Halbhundert gestopelte Aufsätze der Schüler mit dem meistenden Kiele sich durchgearbeitet, so war er nach aller Billigkeit befugt, im Angesichte der erheirateten Bücherei sich bei einer Zeitung, einer munteren Kritik von Klotz, einem abspannenden Stadtgespräch mit der Magisterin, auszuruhn. Bald indeß nach meiner Ankunft besetzte man die erledigte Lehrstelle mit dem würdigen Cantor, nachmaligen Conrector Bodinus,

dem, aufser dem Gefange, eine neue Schulordnung in zehn jener Stunden nicht nur Lateinisch, sondern auch etwas Profangriechisch aus Plutarch von der Erziehung, und etwas Naturgeschichte, zu lehren vorschrieb. Zu den Singstunden fügte der tonkundige Mann für die Kirchenmusik noch freiwilligen Unterricht im Violinspielen und Paukenschlagen. Auch für das Französische ward ein Sprachmeister angestellt, der biedere Tielemann, der uns vier Tage von eins bis zwei öffentlich unterwies. Man begreift, dafs nach acht dumpfen Lehrstunden des Tags die heitere Stunde des Gesangs und der Musik bei unserm Bodinus ein Labsal war.

Da safs ich denn nun das erstemal, ich blaugemänteltes Ihr, andächtig auf die lateinische Hymne und Fechts rechtgläubige Ausprüche horchend. Kaum schlug es acht, als die Thüre sich öfnete, und ein Schüler der dritten Klasse in blauem Mantel: *Hora octava est audita!* mit singendem Ton hereinschrie. Wie fremd mir alles, wie grundgelehrt, und wie feierlich! Nun war die Reihe an Virgil, dessen sechste Ekloge zu erklären ein Genofs meiner Bank aufstand. Er las eine Periode, wie man lateinische Prosa zu lesen pflegt, stellte die Worte nach ihrer grammatischen Abhängigkeit, und verdeutschte sie möglichst gemein; doch sein möglichstes überbot noch der Magister, dem leidenschaftliche Begriffstellung und angemessene Würde des Ausdrucks ein Verstofs gegen die Natürlichkeit, und nur durch Versnoth zu entschuldigen war. Dabei fehlte es nicht an gröblichen

Misdeutungen, wie sie damals wol unter besseren Schulmännern im Schwange sein mochten. Zuletzt mußte man auch dem Hexameter, als sechsfüßigem Verse, sein Recht anthun; und wenn er nicht kräftig genug auftrat, gab ihm ein begleitender Hall der Trampelbühne den Schwung. Dann ward das Abgefundene in der zweiten Klasse, nicht ohne häufige Verweise, wiederholt, damit es nach dem Schulsprüchlein gehörig verdaut in Saft und Blut überginge.

Sobald der Magister sich zum Frühstück auf ein Viertelstündchen entfernt hatte, ward ich durch freundliche Bewillkommung mehrerer Mitschüler erheitert. Der Magister, sagten sie, habe mich schon im Herbst als einen Autodidaktos angekündigt, aus dem etwas zu machen sei; nur müsse ich ja, riethen sie, was ich von selbst gelernt, im Anfang zurückhalten, und mich fügen in die Wunderlichkeit des alten Brummers. Auch fragte man theilnehmend nach meinen Freitischen. Und seht, noch heute sollte des Vaters Glaube sich bestätigen. Am Nachmittage ward ich von den Eltern eines Mitschülers, und von meines Hauswirts Nachbarin eingeladen.

So weit nur, und, leider! nicht weiter geht dieser Anfang einer ausführlicheren Rückerinnerung an das Durchlebte.

Weiter, bis 1814 geht der „Abriß Meines Lebens“, welchen Voß auf Bitte von Hrn Brockhaus für die „Zeitgenossen“ und das Conversationslexicon entwarf,

um unrichtige Notizen abzuhalten. Dennoch ſchlichen ſich einige ein; auch wurde der Abriſs überhaupt nicht genug benuzt. Deswegen wurde er als Handſchrift für Freunde 1818 zu Rudolſtadt in nicht vielen Exemplaren, ſpäter in der Schrift „Voſs und Stolberg“ (Stuttgart b. Mezler 1820.) mit Bewilligung von Voſs gedruckt. Da er jezt in den „Lebens- und Todeskunden über Voſs“ von Dr. Paulus (Heidelberg 1826.) wieder abgedruckt iſt, ſo war er hier nicht zu wiederholen. Er bezeichnet beſonders die litterariſche Lebensthätigkeit des Vfs bis in die erſten Jahre des Aufenthalts zu Heidelberg und giebt deswegen auch einen Überblick der Verhältniſſe gegen Heyne, nach der Zeitfolge.

Wenige Wochen vor ſeinem Scheiden, als Voſs am Druck der *Erläuterungen* ordnete, beſchloſs er, daſs ſein bis Neubrandenburg fortgeſeztes Leben davon einen Theil ausmachen ſollte. Er nahm es noch in die Hand, und ſagte der Gattin mit bedauerndem Kopfſchütteln: es ſei doch Schade, daſs es nicht weiter gienge. *Jezt* mehr zu geben, waren ſeine Worte, iſt jezt nicht möglich, aber kleine Zuſäze, die will ich noch einſchalten; und dann ſollſt du bei mir ſitzen, und wir arbeiten zuſammen.

Mit groſser Lebhaftigkeit erzählte er Ihr nun eins wieder, was ſie öfter aus ſeinem Munde gehört, und was deswegen hier nachgetragen werden ſoll.

„Der erſte Geiſtliche in Penzlin, ein ernſter, wohlwollender, und viel Gutes wirkender Mann hatte

ihn vom Kindesalter an lieb, unterhielt ſich gerne mit ihm, und freuete ſich des Lobes, was ihm ſeine väterlicher Lehrer immer und überall ertheilte. Jetzt ſollte der Schüler den Confirmations-Unterricht beim dieſem Geiſtlichen haben. Die Stunden, wo die übrigen Kinder der Stadt unterrichtet wurden, trafen nicht mit denen zuſammen, die Voſs beim Schulunterricht entbehren konnte. Der redliche Mann kam mit dem Anerbieten entgegen, ihm allein Stunden zu geben. Dies war um ſo viel unerwarteter und dankenswerther, da die Eltern arm, alſo von keiner Belohnung die Rede war. Der beginnende Unterricht fieng nach damaliger Sitte, mit einem *Ihr* an; dies ward ſchon in den erſten Stunden in ein trauliches Du verwandelt, und beide hatten das Gefühl gleicher Freude an dieſen Stunden. Von Seiten des Schülers kamen häufig Fragen und Zweifel vor, die den Lehrer in Verwunderung ſetzten, und ſehr oft nicht in der nemlichen Stunde beantwortet wurden. Die Unterhaltung ward täglich zutraulicher, wie zwiſchen Vater und Sohn, und es entſtand die Frage: Mein Sohn, welche Bücher haſt du geleſen, die dich auf ſolche Fragen lenken? Die Antwort, keine! fand nicht gleich Glauben, ward aber bei der Unterſuchung richtig befunden. Die Belehrung gieng ihren ruhigen Gang fort, bis am Ende des Unterrichts, der Lehrer in einem faſt begeiſterten Tone ungefähr die Worte über ihn ausſprach: Mein Sohn, Gott hat was Groſses in dich gelegt; bewahre, was er dir anvertraut hat mit Ernſt und Treue, und pflege für

dein ganzes Leben den Keim, den Gott in dein Herz pflanzte. Du kannst noch hier auf Erden viel Gutes ſtiften. Dies, ſagte Voſs der Gattin, habe ich ſelbſt meinem Vater nicht erzählt, weil ich dachte, er könne mich für hochmüthig halten. — Am folgenden Tage bei der Einſegnung am Altar, hat dieſer Ehrwürdige, der bei jedem verweilen und mit Handauflegen über jeden einen Seegen ſprechen muſste, noch einen ganz beſondern Seegen auf Voſs Haupt gelegt, der die ganze Gemeine gerührt hat.. Die Worte waren: Er möge dem Glauben ſeiner Väter getreu bleiben bis ans Ende, und dafür kämpfen."

D.

Berichtigung.

(*gegeben 1792 in Nr. 42. des Intell. Bl. der A. L. Z.*)

In den Göttingiſchen Anzeigen 20 St. 1792 ſteht eine Recenſion, deren Verfaſſer ſich als Herausgeber Virgils bezeichnet. Hier wird S. 194 geſagt:

„Er (Avienus) ſcheint auch bisher noch nicht ge„nug genuzt zu ſein, bei aller Aufklärung, welche „die alte und die fabelhafte Erdkunde erhalten hat, „*ſeitdem Gatterer* und *Heyne* ihre *Schüler* auf die„ſen Theil der Gelehrſamkeit aufmerkſam gemacht „und *ſeitdem weiterhin* die Preisaufgaben den I „noch mehr erwärmt haben."

Ferner S. 196: „*Seitdem* der Rec. ſeine *Zuhörer*, „inſonderheit bei Erklärung der Odyſſee, auf Unter„welt, Ocean, und Grenze des Weſten bei den Alten, „aufmerkſam gemacht hatte, ſind dieſe Gegenſtände „inſonderheit von Hrn. *Schönemann* und *Voſs* auf „verſchiedenen Wegen erläutert worden.“

Wie viel oder wenig an dem *Seitwann* der angeblichen Aufklärung gelegen ſei, weiſs ich nicht; aber jenes *Seitdem*, ſo weit es mich angeht, iſt falſch.

Meine Aufmerkſamkeit auf die Vorſtellungen der älteſten Griechen, von dem Ganzen der Erde und des zuerſt anhaftenden Himmels und Olympus, dem Erebus innerhalb und dem Tartarus unter der Erdſcheibe, dem umſtrömenden Oceanus, der Abtheilung in Tagland und Nachtland durch den fabelhaften Sonnenlauf und den äuſserſten oder entfernteren Gegenden und Völkern dieſes allmählich erweiterten und umgebildeten Erdkreiſes um Griechenland: ward einzig und allein durch die im Jahr 1776 unternommene Ueberſetzung und Erklärung der Odyſſee erregt. In Göttingen, wo ich von 1772 bis 1774 allerlei anhörte oder anhören konnte, habe ich über Odyſſee und homeriſche Erdkunde niemals ein Wort zu hören auch nur Gelegenheit gehabt.

Weil 1780 die angekündigte Odyſſee wenige Liebhaber zu finden ſchien, machte ich aus dem Kommentar zwei Unterſuchungen, denen ich Neues zutrauete, bekannt; *über Homers Ocean*, im Göttingiſchen Magazin; und *über Ortygia*, im deutſchen

Muſeum. Im nächſten Jahre erſchien die Odyſſee, wie ſie aus Baiern verlangt wurde, ohne vertheurende Erörterungen, aber mit einzelnen beweisloſen Erklärungen, auch der homeriſchen Erd- und Länderkunde.

Vielleicht hat jetzo der Herausgeber Virgils die von ſelbſt entſtandene Aufmerkſamkeit wenigſtens ermuntert und zurecht gewieſen? Vielmehr abgeſchreckt.

Der Aufſatz *über den Ocean* ward von ihm in den Göttingiſchen Anzeigen mit der Miene vornehmer Schonung dem Titel nach angezeigt, und dabei die Schreibung der Namen durch eine poſſenhafte Verdrehung lächerlich gemacht. Ich antwortete dem vornehmen Manne (D. Muſ. 9 St. 1780): die Rede ſei von Gegenſtänden, die weder Strabo, noch der von Hrn. Heyne ſo hoch geprieſene Wood, noch ſelbſt H. Heyne zu erklären wiſſe; und bewies des letzteren Unkunde aus ſeinen Schriften. Hierauf ward nichts, weder grade noch ſeitwärts, erwiedert; ſogar beim Apollodor (I. 9. 24) ward meine, gegen die Herrn Heyne und Gedike behauptete, Erklärung der pindariſchen Argonautenfahrt ſtillſchweigend angenommen. (!!)

Dennoch blieb die Erdkunde der älteſten Griechen mein Lieblingsgeſchäft. Durch ſorgfältige Auszüge und Vergleichungen aller mir vorkommenden alten Schriftſteller (auch des Avienus) war
zu einem feſten, geordneten, und durch
Entdeckung nur beſtätigten und erweit
und zu beträchtlichen, obzwar noch

lendeten, Ausarbeitungen, mit Karten für verſchiedene Zeitalter vor Herodot, gelangt: als man 1786 in Göttingen zu Preisaufgaben für achtmonatliche Nebenſtunden junger Mitbürger zuerſt Homers Geografie, dann der Argonautiker und Herodots, ankündigte.

Mit vielem Geräuſch erfolgte... *nicht Geografie*, wenn man eigentlich reden will; ſondern, was auf ſolchem Wege auch allein zu erlangen war, bloſſe *Chorographie*, dergleichen man zwar von Homer ſchon hatte. Statt *Umfang und Geſtalt der Erde* nach den wechſelnden Vorſtellungen der Alten zu beſtimmen, wurden nur zufällig genannte *Gegenden* und *Oerter*, meiſt aus dem *Inneren* des alten Erdkreiſes, aufgezählt. Statt der *fabelhaften vor der Entdeckung hergehenden Weltkarte*, die gefunden werden ſollte, ward die *ſpätere hiſtoriſche*, wo nicht die neueſte, mit wenigen ungefähren, Abſtuzungen wie ſie Anfängern einfallen können, untergeſchoben. Wie ſehr der Ueberſetzer der Odyſſee geirrt habe, ward nebenher nicht nur in den Abhandlungen der jungen Gelehrten, die Hr. Heyne durch eine Wintervorleſung über Homers *Schifverzeichniſs* zum chorografiſchen Kampfe geſtärkt hatte, häufig verſichert, ſondern auch in den weit nachhallenden Anpreiſungen der Göttingiſchen Anzeigen mit Behaglichkeit angedeutet.

Ob hierauf meine *im Muſenalmanach für 1789 gegebene Beſchreibung des homeriſchen und heſiodiſchen Weltalls*; ob bei Virgils Landgedichte die zahlreichen, faſt aus lauter Schlüſſen zuſammengedrängten

Anmerkungen über die Geografie mehrerer Zeitalter, deren Unkunde (ich weiſs kein gelinderes Wort) den Hrn. Heyne zu Verunglimpfungen des ſorgfältigſten Dichters misleitet hatte, ob endlich die erſte Probe meiner ausführlicheren Abhandlungen im Neuen Deutſchen Muſeum (1790 Auguſt), durch jene chorografiſchen Uebungen und Angriffe eilfertig getrieben, oder aus langer, mit Luſt genährter Beſchäftigung erwachſen zu ſein ſcheine: das mögen Sachkundige beurtheilen.

Laut aber muſs ich mich beſchweren, daſs Hr. Heyne, ſtatt offener Ausgleichungen wiſſenſchaftlicher Gegenſtände, wenn er ſich ihnen gewachſen dünkt, mich nun zum drittenmal zuerſt im D. Muſ. 1783 April; dann in meiner, von unparteiiſchen Kunſtrichtern noch nicht bemerkten Schrift, *über des Virgiliſchen Landgedichts Ton und Auslegung* 1790. S. 128–142. durch Winkelzüge in die Nothwendigkeit geſetzt hat, meine perſönliche Ehre gegen ihn zu vertheidigen. Nach jenen unbeantworteten Ehrenrettungen die Giftpfeile von *Lehrer* und *Schüler*, *Wohlthat* und *Undank*, immer von neuem, z. B. in der Vorrede zum Anhange ſeines Pindars, aus dem Hinterhalte zu ſchicken; dazu gehört eine Stirne, eiſerner als Gottſcheds: der niemals gegen die Neuerer den Umſtand nutzte, daſs Jemand aus ſeinen Vorleſungen zu lernen verſucht habe, wie man es — *nicht* machen müſſe.

Eutin, im Merz 1792.

Johann Heinrich Voſs.

E.

Virgils Landbau, überſezt und erklärt von J. H. Voſs.

Die gütige Nachſicht, womit Männer von Urtheil meine Verſuche Virgils Landgedichte zu verdeutſchen aufnahmen, ermunterte mich, die zerſtreueten Bruchſtücke, woran ich ſeit Jahren meine Kräfte geübt, neu überarbeitet zuſammen zu fügen, und, was mir zuerſt unerreichbar ſchien, das ganze Werk des geiſtvollſten und ſorgfältigſten römiſchen Dichters, mit Sorgfalt wenigſtens, nachzudichten. Wenn dieſes lehrreiche und angenehme, aber tiefgedachte Werk, das ſchon für den Römer eines Erklärers bedurfte, auch Deutſchen von gewöhnlicher oder gar keiner Schulgelehrſamkeit verſtändlich ſein ſollte; ſo mußte ich die Mühe nicht ſcheun, einen Kommentar zu ſchreiben, in welchem die Geſchäfte des römiſchen Landbaus, die öffentlichen und häuslichen Gebräuche, die Vorſtellung von göttlichen und menſchlichen Dingen, Fabel, Welt- und Sternkunde, Naturlehre, Geſchichte, Länderkenntnis u. ſ. f. ſamt den Einflüſſen griechiſches Geiſtes auf die Denkart und den Kunſtfleiſs unſers Dichters erklärt würden. Man denke nicht, daſs ich nur die Mühe des Auswählens gehabt habe. Mit dem Entſchluſſe, nichts, ſo weit ich unterſuchen könnte, als ausgemacht anzunehmen, ward ich oft nun überzeugt, wo ich auf Anſehn zu glauben verſchmäht hatte, oft gelangte ich zu ganz andern

Aufſchlüſſen; über manches hatten ſich meine Vorgänger durch gehäufte, zum Theil blinde oder ſchielende, Citate, die ſelbſt, wenn ſie treffen, nur dem nachforſchenden Gelehrten dienen, hinweggeſezt; und manches, vorzüglich die ganze wichtige Materie der alten Weltkunde, lag noch völlig im Chaos. Hiernächſt ſchien mir Virgils äuſſerſt vollendete Darſtellung durch Worte, Klang und Bewegung, jene Lebendigkeit des Ausdrucks, wozu der ſprödere Stof unſerer Sprache ſich unter meinen Händen nicht allemal ſchmiegen wollte, einen verweilenden Blick zu erfodern: wiewohl heutiges Tages einiger Mut dazu gehört, mit Betrachtung ſolcher Kunſtregeln, die jeder gute Dichter und Redner des Alterthums ausübte, und jeder gute Urtheiler, Ariſtoteles, Cicero, Dionyſius, Quintilian und Longin, ernſthaft abhandelte, ſich dem Vorwurfe der Kleinfügigkeit und Grillenfängerei auszuſezen. Schon dieſes nöthigte mich, das lateiniſche Original der deutſchen Nachbildung, nicht ſehr zu ihrem Vortheile, gegenüber zu ſtellen; noch mehr, weil ich den Kennern der lateiniſchen Sprache über manche beträchtliche Abweichungen von der Lesart berühmter Ausgaben ſowohl, als von der gewöhnlichen Auslegung, Rechenſchaft ſchuldig war. Ich habe mich hierbei, um den meiſten Leſern nicht anſtöſsig zu werden, auf das Nothwendigſte eingeſchränkt, meine Gründe in wenige Zeilen gedrängt, niemals widerlegt, um nur an, und wo ichs muſste, durch den G beſſere Welt und Nachwelt mich

Parteigeiſt erhoben. Überhaupt habe ich den Schein der Gelehrſamheit, ſo weit es geſchehen durfte, entfernt, und nur das reine Vergnügen, Virgils Gedicht zu verſtehn und zu empfinden, durch Erläuterungen, denen es nicht an Unterhaltung fehlen kann, zu befördern getrachtet.... Eutin im Junius 1788.

II.

DER NEUEREN SYMBOLIK ENTSTEHEN UND UMTRIEBE.

Omnes ferme in me damnant *mordacitatem*. Sed mihi idem ſenſus eſt, qui tibi, ſcilicet Deum forte hoc modo *revelare hominum figmenta*. Video enim, ea quae noſtro ſeculo *quiete* tractantur, *mox cadere in oblivionem nemine curante*. . . Praeſens male judicat aetas, judicium melius poſteritatis erit. Paulus etiam ſuos adverſarios nunc canes, nunc concisionem, nunc vaniloquos, pſeudooperarios, ſatanae miniſtros et id genus appellat et in faciem parieti dealbato maledicit. Quis prophetas non videt invehi acerbiſſime? Sed haec usitata ſunt; ideo ceſsaverunt movere.

Lutheri Epa ad Wenceſl. Link. 1520.

Si quaelibet increpatio convicium eſt, nemo prophetis criminantior eſt. Sed ſic noſtro ſeculo defueti ſumus audire veritatem contrariam nobis.

Lutheri Epa ad Spalatinum.

ſ. Ausgabe von Dr. Wette. S. 477. 484.

NEUERE SYMBOLIK AUS FÄULNIS.

1.

Homers Sagen von Welt und Gottheit nahm Ariſtarch mit allen Beſonnenen für einfältigen Glauben der neſtoriſchen Heldenzeit. Krates aber, dem der Geograf Strabo und die ſpäteren Grammatiker ſich anſchloſſen, betrachtete ſie als urweltliche Sinnbilder von orfiſchen Geheimlehren, vorzüglich aus Ägypten. Solche Sinnbildnerei, welche die Erfahrungen und Religionsſäze nachhomeriſcher Zeiten willkührlich in die Urzeit rückte, blieb herſchend, die Mönchsjahrhunderte hindurch, und ward meiſtens *Allegorie* genannt.

Ehe noch die Geſchichtforſchung im beleuchteten Fabelraum den Ungrund der kratetiſchen Allegorie gezeigt hatte, empfand ſchon mancher Geſunddenkende die Albernheit der Behauptungen: Homer habe bei Zeus, der die aufgegangene Here geiſſelt, ſich Donnerſchläge der oberen Luft auf die untere, und bei den Amboſſen an Here's Füſſen zwei Dunſtſäulen aus Land

und Meere, gedacht; er habe die Erde weiter als die folgenden Dichter, ja ſchon in Kugelründe, und den Himmel mit Zeichen des Thierkreiſes, gekannt; ſein Dionyſos, der Semele Sohn, ſei der urweltliche Bacchos der Myſterien, ſeine Demeter die kybeliſche Berggöttin, ſein Apollon der Sonnengott. *Erneſti* im Jahr 1759 verwarf dergleichen Einfälle ſpäterer Umdeutung, und nannte ſie Poſſen der Allegorie.

Aber *Heyne*, der mehr als ſein Lehrer *Erneſti* und ſein Vorweſer *Gesner* zu gelten trachtete, vertrat die ſinnbildliche Urweisheit im Jahr 1777, nicht zwar mit geſchichtlichen Beweisgründen gegen die Späte der Umdeutung, ſondern mit bewuſstloſen Fantaſien über den Urſprung der homeriſchen Fabeln. Dabei ward der abgängige Greis *Erneſti* zurecht gewieſen: Wer nicht in Homers Heldenzeit ſich lebhaft hineinzudenken durch Natur oder Übung gelernt habe, der müſſe den Homer aus der Hand legen! *Heyne's* lebhafte Natur, heimlich in *Blackwells* Fantaſieſchule geübt, ſah gleich ihm den Homer leben und weben in Sinnbildern des Krates und der myſtiſchen Grammatiker. Um aber als Selbſtſeher geehrt zu werden, gab er den Geſichten, die man bisher *Allegorie der Fabeln* genannt, den vornehmen Titel: *Philosophem* oder *Symbol der Mythen*. Homeriſche Welt-

kunde, die untrennbare Geſellin der Mythologie, verſtand der ſcheinhaſchende Mann ſo wenig, als Geſchichte der Seefahrten und des Völkerverkehrs; kaum dacht' er daran, wie die Begriffe von Welt und Gottheit ſich erweitert und umgebildet.

Dieſen für uraltes Symbol gegebenen allegoriſchen Wuſt verarbeitete *Heyne's* Zögling *Martin Hermann* zu einem *Handbuche der Mythologie*, wovon zwei Bände 1787 und 1790 herauskamen. *Heyne* pries die Arbeit in zwei langen Vorreden und zwei Recensionen: „Aus „Seinen Lehrſtunden habe vor vielen Jahren der „Verfaſſer den Gedanken gefaſst, und nun ſei „doch endlich einmal zu einer vernünftigen My„thologie die Bahn gebrochen." Er verſchwieg mit humaner Beſcheidenheit, daſs nicht nur der Gedanke, ſondern auch die Ausführung des Wesentlichen, aus Seinen Lehrſtunden faſt wörtlich entlehnt worden ſei. Und des Lehrers Jubel: Ein bahnbrechendes Buch! ward von allen Lehrlingen nachgejubelt.

Schlimm, daſs *Heyne* ſein erſchlichenes Anſehn misbrauchte, die Schulen der alterthümlichen Menſchenbildung nicht nur durch fachleere Dolmetſcherei zu verderben, ſondern noch mehr durch Beförderung eines nichtigen Fantaſieglaubens, auf Koſten der forſchenden Ver-

nunſt! Seit *Heyne's* Alleinherſchaft iſt im Schwang das leidige Spiel mit Wahrheit, die fantaſtiſche Geſchichtforſchung. Man fragt nicht, was geſchehn ſei, ſondern was wol habe geſchehn können. Mögliches unter Umſtänden, und kaum Mögliches, wird als wahrſcheinlich geträumt, als gewiſs behauptet, und mit unwahren Citaten belegt. Weit ſchlimmer noch, daſs *Heyne* nicht damals, sich eines Beſſern beſann, als bei *Friedrichs* Abscheiden die lichtſcheue Prieſtermacht in ſinnbildlichen Myſterien kräftiger zu walten anfing: als der Geheimprieſter *Stark* hinter dem Buſch im Trüben fiſchte, und *Wölners* Rotte faſt unverſtellt ihr prieſterliches Nez auswarf! Merkte der Weltkluge nicht, was vorging? Oder hielt er, wie der vornehme Ritter *von Zimmermann*, für Weltklugkeit, ſich nach leichtſinnigen Weltleuten zu bequemen?

Verloren war an dem Eitelen die Warnung meiner *Georgica* von 1789, bei dem Proteus der Orſiker S. 294: „Wenn mancher ahndete, „wie willkommen dergleichen Sinnbildnerei noch „jezt dem argliſtigen Unholde des Pfaffenthums „iſt!“ Unbeherziget blieb *Wolfs* Warnung in dem Briefe, der am 18. Nov. 1795 wirklich auf der Poſt abging (*Br. an Heyne*, S. 18): „In „Geſchichte und allem, was dazu gehört, geht

„man hin und wieder recht gefliſſentlich darauf „aus, die Grenzen des *Falschen*, des *Wahr-„ſcheinlichen*, und des *Ausgemachten*, zu „verrücken und zu verdunkeln. Wie es ſcheint, „ſoll die Philologie noch eine ſophiſtiſche Wiſ-„ſenſchaft werden: ſie, die ſonſt anderen, wenn „alle Stricke riſſen, aus der Sophiſtik heraus-„half. — Darauf hatten ſchon ſeit einiger Zeit „viele gelauert.“

Gegen den pralhaften *Heyne - Hermann* konnten ein paar ſanfte Vermahnungen meiner *Georgica* wol nichts verfangen; ihm gebührte Schleuder und Bachkieſel, und ein Arm, von Wahrheitseifer geſtärkt. Schon im Jahr 1779, bei der Ankündigung meiner Odyſſee, hatt' ich eine geſchichtmäſsige Angabe von Homers Weltkunde und nicht allegoriſcher Götterlehre, mit den nächſten Umbildungen, verſprochen, und dadurch des Alleinherſchers Ungnade mir zugewendet. Auf *Heyne's* Gewaltthätigkeit war gefolgt meine Beweisführung, daſs er von Homers Geografie nichts wiſſe, ſondern träume, was *Blackwells* Landkarte gezeigt; und hierauf *Heyne's* Verſuch ſeit 1786, ſolche Geografie durch chorografiſche Wettkämpfe ſeiner Lehrlinge zu entdecken. Noch ſtand die Frage bevor, was denn *Heyne* von Homers Mythologie verſtehe?

Auch nichts! antworteten die *Mythologiſchen Briefe* im Jahr 1794. Er, kein Bahnbrecher, ſondern Nachſchlenderer, kennt weder Weſen noch Geſtalt der heroiſchen Gottheiten, die Homer beſang. Auf Glauben früherer Träumſeher ſieht er im Uralterthum lauter nachhomeriſche Vorſtellungen der Myſtiker und der Kunſtbildner, als ſymboliſche Naturdämonen: ſogar die ſpäteſten Volksgötter und die ſpäteſten Misbildungen, den myſtiſchen Herakles, Pan, Priapos, Halbvögel und Halbfiſche. Alle die Urgötter, um was zu bedeuten, ſind ihm geflügelte, gehörnte, geſchwänzte, mannweibliche Ungeheuer; immer menſchlichere Geſtalt verdanken ſie theils ſchon Homers erwachendem Schönheitsſinne, meiſt aber den verfeinernden Einſichten der folgenden Dichter ſowohl als Künſtler.

Umgekehrt! rief dem Umwiſſenden die Geſchichtforſchung, und führte den Beweis aus Denkmalen der Schrift und der Kunſt, von den älteſten bis zu den neueſten herab. Sein jubelnder Schwarm verſtummte; man ſchämte ſich, man murrte, man läſterte; das allgeprieſene Lehrbuch der *Heyne-Hermanniſchen Mythologie* verſcholl. Welch ein Staunen, als *Hermann* ſelbſt von dem Meiſter abfiel! Andere ſuchten mit anderen Wizübungen die ſymboli-

ſchen Urgötter, wenn auch ohne Flügel und Schwanz, in ihrer Glorie zu behaupten. Umſonſt! ſie verdämmerten in Dunſt und Nebel. *Heyne* hielt, ſich zu wehren, ſeiner Perſon unwürdig; auf die Gegenperſon ſcheltend, klagt' er ſein Leid, und ward nicht müde, das umgeblaſene Lehrgebäu mit der Verſicherung, es ſtehe wie Fels, wieder hinzuſtellen. Nichts! das Ungeheuer von Mythologie ſchlängelte noch ein wenig mit dem Schwanz, und vermoderte.

2.

Aber was der Profet *Heyne* von den *orfiſchen* Offenbarungen ausgeſagt: Unächt mögen die Schriften ſein, die Ideen ſind ächt, und ohne Beweis einleuchtend durch innere Glaubwürdigkeit! das ſchien den Gläubigen auch auf all jenes ſein ſymbolmythologiſches apokryfiſches Geſchreibsel anwendbar. Die Heyniſchen Orakelſprüche, wie etwa Homers Zeitalter ſich Welt und Gottheit gedacht, mochten unwürdig aufgefaſst und verkündigt ſein; dennoch, obgleich über Vernunft und Geſchichtforſchung erhöht, ja eben darum, bewährte ſich der unbegreiflichen Offenbarung innere Glaubwürdigkeit.

Ach! im *myſtiſchen* Halbdunkel, wie iſt einem fantaſiereichen Gemüte ſo behaglich! ſi

ſchauerlich wohl! Und mit dem Ablaufe des Jahrhunderts, weiſs man, ſank die Sonne der Aufklärung und der läſtigen Arbeitſamkeit; es erhub ſich die *myſtiſche Nachtſonne*, die zu bequemer Abſpannung und gemütlichem Träumen einlud. Wer im Gemüt edleren Schwung der Fantaſie fühlte, ſchalt auf anmaſsliche Vernunft, auf behutſame Wahrnehmung, und vertrauete den inneren Anſchauungen der Idee, den gaukelnden Wizgebilden. Dort, ſagte man, war kalte Proſa der gemeinen Menſchheit, der Alltagswelt; hier feurige Poeſie des Hochſinns, und, noch begeiſterter ausgedrückt, der Religion. Ein arger Dämon hinter dem Schirm, wie mancher bemerkt haben will, lächelte des an Fäden geleiteten Frazenſpieles.

Dieſem zu Macht anwachſenden Schwärmerbunde würdigten wol auch Kaltblütige mit nicht ernſtlichem Fantaſieglauben ſich zu nähern. Einige der Geheimbündner mit einem Anfluge von alter Gelehrſamkeit dünkten ſogar dem Kritiker *Wolf* unverächtlich zum Austrompeten des fantaſtiſchen Vielhomers; und gern, zum Behuf ihrer lebenskräftigen Nibelungen, bekannten ſie den geflickten Popanz. Billig dagegen war, daſs *Wolf* die Liebſchaft der Myſtiker, die ſchwindelnde Symbolweisheit, in angemeſſener Anerkennung begnadigte.

Als *Wolf* im Jahr 1794 mir zuerſt ſeinen Flickhomer im Geſpräche vortrug, nahm ichs für launigen Scherz, wie ich an *Gerſtenberg* *) ihn gewohnt war, und gab gleich ſcherzhafte Beweiſe für den Einfall. Nach ſeiner Verſicherung, es ſei völliger Ernſt, ſagt' ich, ehrbar wie vorher, etwa dieſes, mehr oder weniger: „Wohl denn! in dem homeriſchen Zeitraume von ein bis zweihundert Jahren, den Sie ſich abgehegt, beſangen mehrere den Kampf um Troja, und die Irrfahrten der Heimkehrenden: einzelne Kriegswechsel, einzelner Volksführer abentheuerliche Heimath. Ihr Zeitraum dehnt ſich über Lykurg herab; der kannte, ſagen Sie, nur wenige Rhapſodien, mehrere wurden durch Lykurgs Sorge zugefügt. Aufwärts von Lykurg darf ihr Zeitraum höchſtens ein Jahrhundert reichen, bis dahin, wo die ioniſche Anſiedelung nach zwei geſchäftigen Menſchenaltern zum

*) Einſt, als *Gerſtenberg* in Eutin wohnte, führten wir höchſtehrbar, Schlag auf Schlag, den Beweis: Das ſogenannte Latein war eine pelasgiſche Prieſterſprache, die, wie jezt, nur der Gelehrte trieb; das Volk ſprach Altitalienisch. Gelehrte verſtanden das Latein von Plautus und Terenz; die anderen waren Spectatores, Zuſchauer des Spectakels, nicht Hörer. Cicero's Reden an das Volk haben wir in Ueberſezungen ſpäterer Pedanten.

Muſengenuſs erblüht war; er erſtreckt ſich demnach abwärts gegen Heſiods rührige Zeit, die ſchon der Jonier Entdeckungen im poetiſchen Meer und hinter Thrinakia bis zum Okeanos in den Geſang aufnahm. Wenn es Sie drängt, lieber Mann, Ihren vermeinten Fund öffentlich auszuſtellen; ſorgen Sie ja, daſs Ihr homeriſcher Zeitraum nicht zu beſtimmt hervorſcheine! Aber gewiſs kommt früh oder ſpät ein Schalk, der nachmiſst.

Sie dürfen getroſt Ihren Zeitraum, über die Jonier, zu äoliſchen und brygiſchen Volksbarden hinauf, ja zu Agamemnons und Menelaos Hausaöden, zu Femios und Demodokos hinaufrücken. Femios, der rufkundige Sohn eines vergnügenden Sängers Terpſios, ſang Thaten der Männer und der Götter; ſein Lied von der Achaier Heimfahrt unterbrach Penelope. Demodokos ſang dem griechiſchen Stamme der Fäaken, wie Agamemnons pythiſchen Spruch des Odyſſeus Zank mit Achilleus erfüllt habe, er beſang das hölzerne Roſs und die Eroberung; und Odyſſeus ruft, ihn habe die Muſe gelehrt, oder ſogar Apollon. Mit Trepſios und vor ihm waren namhaft im Kitharengeſang Thamyris und Linos und andere, worunter gern auch ein Orfeus geweſen ſein mag, wie ähnliche nachmals gemiſsbrauchte Sängernamen. Schon vor

Neſtors Geburt ſtrebten ſie von Genüſſen der Thiermenſchheit zu geiſtigem Genuſſe der Menſchlichkeit, die edelmütigen Achaier: die unſer Göttingiſcher Lehrer mit Amerika's Halbwilden und otahitiſchen Naturkindern vergleichen will. Meinen ſie nicht, er könnte manches, was er aus Leipzigs Lehre vergaſs, in Halle nachlernen? auch wol einiges in Eutin und ſonſtwo? Selbſt ja Ihr joniſcher Mithomer fleht im Eingang der Odyſſee, daſs auch ihm die Muſe, wie Anderen vor ihm, etwas von dem Vielwanderer offenbare. Er bemerkt in der Heroenzeit umherziehende Geſangmeiſter, unterwieſene und ſelbſtgelehrte, die, gleich dem Wahrſager, dem Arzt und dem Zimmerer eingeladen, durch Saitenſpiel und Muſengeſang, bald ein Haus, bald eine Feſtverſammlung, zu wenigem Gefühl und nachbildendem Tanze befeuerten. Er erwähnt alte Lieder, ſowohl rohſittliche Göttermährchen vom gefeſſelten Zeus und von Hera's Geiſselung, als unſittliche von der buhlenden Afrodite; er berührt altkündige Heldenthaten, wie die Argofahrt, die Züge des Herakles, die Tugenden des Minos und Medamanthys, des Heerfürſten Agamemnons Fahrt über Delos nach Ilios, und viel Einzelnes aus der langen Belagerung.

O gewiſs ſchon während des troiſchen Kriegs

und gleich darauf haben mehrere der Wanderbarden in allen Gegenden des Achaiervolks auch des Achilleus Zorn, den ſo verderblichen, auch des Odyſſeus und Menelaos Irrfahrten um abentheuerliche Fabelküſten, zur Kithare bald kurz geſungen für beſchränkte Zeit, bald für mehrtägiges Hochlehen in eine hinreichende Zahl ausführlicherer Geſänge, durch eigene Muſenbegeiſterung, erweitert. Oft auch, weil, wie Telemachos ſich gemerkt, Neuheit des Geſangs mehr anzog, ward ein alter Stof des gangbaren Sagenkreiſes durch neue Darſtellungen aufgefriſcht. So nuſsten nachmals die Tragiker alte Volksfabeln zu erneun; ſo wetteifern die Maler in eigener Auffaſſung heiliger Geſchichten.

Gönnen Sie mir für den Augenblick meinen ſelbſtändigen Homer der älteſten Überlieferung. Der geiſtreiche Ionier wählte zum Geſang Groſsthaten aus dem zweihundertjährigen Rufe der troiſchen Weltgeſchichte. Mit dem göttlichſten Geiſte konnt' er nicht, wie ein Gott, ſeine Gebilde ſtracks ausſchaffen zu vollendeter Urſchönheit; auch ihm hatten die Unſterblichen vor die Treflichkeit Schweiſs geſtellt. Vielleicht gab ihm der einfache Stof der Ilias ſowohl als der Odyſſee zuerſt wenige Geſänge für ein Volksfeſt. Denn wie einfach, wie ſchnell über-

dacht iſt dieſes? Achilleus, der Thetis Sohn, an der Ehre gekränkt, bleibt unthätig, und Hektor ſiegt, beide von Gottheiten begünſtiget; Gram um Patroklos erweicht den Zürnenden zur Ausſöhnung; er kämpft, und Troja's Vorkämpfer fällt, würdig betraurt von den Seinigen mit verſtatteter Todtenfeier. Eben ſo ſchnell umfaſst der Gedanke dieſes. Odyſſeus, der Athene Liebling, ins Unbekannte verſtürmt, beleidiget den Poſeidon, der ihm die Heimkehr hemmt, während Freier ſein Haus zerrütten; durch Ausdauer erreicht er ſein Land, tilgt die Freier, und genieſst des häuslichen Glücks und des öffentlichen, nach gedämpftem Aufruhr.

Beiderlei Plans Ausführung läſst ſich in Kürze faſſen, und verlängern. Die urſprüngliche Ilias, etwa für ein theſſaliſches Feſt beſtimmt, mochte vielleicht aus ſechs oder acht Rhapſodien beſtehn, wo der Held von Fthia mit den Hauptgegnern in entſcheidenden Handlungen ſich ausnahm. Der Sänger trug den belobten Geſang durch Hellas umher und Argos; er erwog, daſs überall auch die Volkshelden beſondere Auszeichnung foderten; und hervor traten in Glanz die tapferen Ajas, Diomedes, Idomeneus, die Heerführer Agamemnon und Menelaos, der weiſe Neſtor, der klug durchſezende Odyſſeus. So, Theuerſter, glaub' ich die junge

Ilias allmählich heranwachſen zu ſehn: nicht durch fremdartige Zuſäze von aufsen her, nein durch des innern Keims triebſame Entwickelung.

Aber die Odyſſee? — kam wol auf ähnliche Art zum Anwachs. Denken wir uns eine Feier des Volksheros Odyſſeus in Ithaka, oder in Weſtakarnaniens von Laertes und Odyſſeus erobertem Kefallenergebiet, dem hafenreichen uralten Size der weitſchiffenden Teléboer, deren Seekunde den teleboiſchen Tafiern eigen blieb. Homer, ſchon berühmt durch die werdende Ilias, erfreuete die Feſtverſammlung mit einer kurzen Odyſſee, dem Lobe des gefeierten Seehelden Odyſſeus. Allmählich, um auch andere Meerländer zu erfreun, fügt' er hinzu des Odyſſeus Gaſtfreundſchaft mit dem Könige der ſeekühnen Kreter, mit Königen der ſchifreichen Halbinſel Argos, der nachmaligen Pelopsinſel, beſonders mit dem ſüdwärts verſtürmten Vielwanderer Menelaos, mit dem Tafierhäuptling, Mentes, mit dem meerhandelnden Herſcher von Alybas im nachmaligen Önotrien, mit dem Thesprotenherſcher, und dem Könige der goldreichen und üppigen Fäacken, eines Seevölkleins, welches dionyſiſchen Wein und Muſenkunſt wahrſcheinlich aus Theſſaliens argo-

nautiſchem Geſtade zuerſt an Thrinakia's Südufer, und nun nach Scheria verpflanzt hatte.

Sehn Sie zwei Wunderhelden durch gottgeſegnete Kraft obſiegen, den Achilleus in Landkämpfen gegen des Oſtens rohe Gewalt, den Odyſſeus in des öden Meeres Schreckniſſen ſowohl gegen ſinnlichen Zauberreiz, als gegen Unmenſchen und Ungeheuer und graunvolle Naturerſcheinungen. Beiderlei Heldengedicht ſteht da, wie ein Stamm, der aus früheren Äſten nachwachſende Zweige trieb; und jeder Zweig konnte die Laubſprößlinge, wenn nicht Homer Ueberwucherung mied, in neues Gezweig entfalten. Sie lächeln, Freund? Fragen Sie *Klopſtock* oder *Göthe!* fragen Sie *Leſſings* Geiſt, und den kunſtforſchenden *Gerſtenberg*."

Erſt umzufragen? Darum war es nicht zu thun, vielmehr um das Behaupten, ohne daſs je die Beweiſe aus dem Innern hinzukamen. Beſſer lernten um gleiche Zeit von *Semler*, *Michaelis*, *Eichhorn*, wie der Urſprung hochaltertümlicher Schriftreſte zu erforſchen ſei, die Theologen, welche jezt die Unentbehrlichkeit geſchichtlicher Kritik und Auslegung an ihrer Wiſſenſchaft bewährten. Aber wo es nur das Behaupten gilt eines ſchimmernden Einfalls, da ſind bloſs Mitbehaupter nöthig, und um Schwarm zu gewinnen, muſs man mitzuſchwär-

men ſcheinen, wenigſtens zulächeln dem in feuchter Luftwärme wie toll ſchwirrenden Mückengewimmel.

3.

Jezo ſank das Jahrhundert der neuen, nach dem dreiſsigjährigen und ſiebenjährigen Pfaffenkriege, durch das Licht alter Weisheit, und durch helleres Nachdenken in der Mutterſprache, gewonnenen Aufklärung: das Jahrhundert *Friederichs* und *Joſefs*, der Geiſtentfeſſeler, in deren Obhut geiſtiges und leibliches Wohl erwuchs. Offene Gewalt zu Deutſchlands Verdunkelung war dem römiſchen Pfaffenthume ſo gekürzt, daſs es Ohnmacht heuchelte, und demütige Ergebung. Deſto eifriger betrieben weltkluge Sendlinge die heimlichen Kriegsliſten der Wiedereroberung, welche längſt in Bezirken der Freigläubigen, in England, in Schottland, in Schweden, ſich bewährt hatten. Bald dorther, und bald daher, leiteten unbekannte Väter geheime Ordensverbrüderungen, unter gemisbrauchtem Namen der Freimaurerei: um aus ächten Hallen der Menſchlichkeit den Ehrſüchtigen und den Habſüchtigen in ihr inneres Heiligthum zu verlocken, wo der befangene Menſchenſinn herriſchem Fantaſieglauben

huldiget, und zahm wird für römiſche Glaubensherſchaft.

Aus vielnamigen Geheimbünden hervor dunkelte die Sonne der Hierachie, das Sinnbild Hildebrands und der Jeſuiten. Wohl wuſste man, daſs in heidniſchen Myſterien vom Sonnen-Oſiris oder Sonnen-Dionyſos der Oberprieſter ſeine Gewalt über weltliche Macht herleitete. Man winkte zurück in die Grauntiefen der Pyramiden und des Sonnen-Labyrinths, auf ſonnenſtralige Obelisken und Mithrashöhlen, auf Salomons Tempelbau, und den Tempel der vorgedeuteten Lebensſonne, nach dem Orient, dem Urſprung der Religionsſonne, dem patriarchiſchen Heim der Uroffenbarung.

Neben den älteren Pflanzſchulen des römiſchen Nachtſonnenthums entſtand in den Neunzigern die Schule der *Romantiker;* welcher Name zugleich auf Dichtformen des Mittelalters und auf Rom anſpielen ſollte. Sie auch unterwarf die Vernunft dem freien Spiele der Fantaſie, zur Auffriſchung des alten Glaubens. Sie verſprach, aus der Kälte der Vernunft in die Wärme der Fantaſie zu retten, aus nüchterner Beſchränktheit in zwangloſen Rauſch der Willkühr, aus gemeinen Anſichten und Geſinnungen in entzückten Geiſtesflug, aus der Proſa

des wirklichen Lebens in die erhebende Poeſie, die eins ſei mit — Religion.

Solche Lehren der Romantiker wiederholte *Wilhelm Schlegel* ungeſcheut bei dem *Roſtorfiſchen Dichtergarten* in der Jen. A. L. Zeit. 1807. Nr. 220. Ihm iſt das Dichten nun wiederum eine freie Kunſt. „Der Fantaſie, ſagt „er, werden die gröſsten Rechte eingeräumt, „und ſie verwendet die übrigen Kräfte und Antriebe der menſchlichen Natur zu ſinnreichen „Bildungen gleichſam nur in ihrem eigenen „Dienſte, und mit keinem anderen Zweck, als „ſich ihrer grenzenlos ſpielenden Willkühr bewuſst zu werden.“ Aber mehr als luſtige Fantaſieſpiele, dünkt ihm, bedarf der Weltlauf; man ſucht „eines begeiſternden Glaubens feſten „Halt, man ſucht Erquickung des Gemüts und „Stärkung.“ Die Poeſie muſs ans Herz greifen, ſagt er, und Gegenſtänden huldigen, „um wel„che Liebe und Verehrung *eine unſichtbare* „*Gemeinſchaft edler Menſchen* verſammelt.“ Und was ſind die Gegenſtände der Huldigung? *Wilhelm* läſst ein Sonett ſeines Bruders *Friedrich* ſie ausſprechen: „Die lichten Zeiten, als „Rittermut der Andacht ſich verbunden.“ Alſo die vom Hildebrandiſchen Sonnenthum erleuchteten Zeiten durch poetiſche Künſte zu empfehlen, verband ſich eine unſichtbare Gemein-

ſchaft edler Romantiker. Bald hatte *Friedrich Schlegel*, und ein Trupp der Edlen, auch mit der That gehuldigt.

Geſunde Vernunft erkrankte durch Sinnlichkeit, und fiel in ein anſteckendes *Faulfieber* der Fantaſie.

4.

Erwünſcht für den romantiſchen Geheimbund, war allerlei neue Mähr, angelangt aus Indien, dem Sonnenaufgang. Im Jahr 1789 erſchien zu Kalkutta der erſte Band *Aſiatiſcher Unterſuchungen*, und enthielt von *William Jones* einen Aufſaz über die Gottheiten Griechenlands, Italiens und Indiens, mit der Entſchuldigung: er ſei dort nicht lange genug, und zu beſchäftigt in ernſthafteren Dingen, als Spielen der Gelehrſamkeit; auch hab' er kein Hülfsmittel für unſere Mythologie, auſser Pomey. Gleichwohl möcht' er die griechiſchen und italiſchen Götter aus Indien, zum Teil durch Ägypten, ableiten. *Bacchus*, der italiſche Weingott, wie er meint, ſei vielleicht *Bagis*, ein Beiname *Schiva's*; wiewohl in Indien, wo geiſtiges Getränk den Braminen ve
ein Weingott Bacchus kaum Statt
griechiſche *Dionyſos*, Geſez-
beſſerer der Schiffahrt und

durch *Pomey* weiſs), habe mit einem von *Pan* befehligten Satyrheer Indien erobert; er könne wol *Rama* ſein, der vor *Chriſchna* im Fleiſch erſchienene Heiland, und *Pan* deſſen Feldherr *Hanumat*, ein Schwanzaffe, genannt *Pavans* Sohn. Des *Dionyſos* Geburtsberg *Meros* bei der Stadt *Nyſa* ſei vielleicht *Meru*, eigentlich der Nordpol, aber auch ein Berg bei *Naiſchada*, wo indeſs weder *Rama* noch *Bagis-Schiwa* geboren ſei. Und mehr dergleichen.

Herzhaftere Belehrungen über die Bacchiſche Religion gab im dritten Band 1792 der Artillerieleutnant *Franz Wilford*. Er erkennt den ſchwarzen *Oſiris* in dem ſchwarzen *Chriſchna-Wiſchnu*, dem Heilherſcher *Bhagawas*; woher *Bacchus*. Des ſchwimmenden Weltlotos emporragende Blume iſt *Meru*, woran die Organe der Zeugung, *Linga*, das Symbol des *Schiwa*, und die weibliche *Yoni*; daher in den Dionyſien der *Phallus*, und in den Eleuſinien, meint er, *cunnus*. Einſt half *Meru's* bedrängtem Regengott *Indra* der fromme Fürſt *Nahuſcha*, und hieſs nun *Dewa-Nahuſcha*: der zog erobernd durch Arabien, Äthiopien, Ägypten, durch *Waraha-dwip*, d. i. Europa (eigentlich Iſterland), bis zu den brittiſchen Inſeln, dann nordwärts durch Sibirien und China zurück zum indiſchen *Meru*, einer Splitter des

himmlifchen; und überall bauete er Anbetungsörter, *Nahufchom*. Aus *Dewanahufcha* oder *Deonaufch* ward *Dionyfius* (fo fchreibt er mit feinem *Pomey*) und aus *Nahufcha* ward der Ortsname *Nyfa*. Von nyfeifchen Weinbergen meldet er nichts. Selbft *Jones* bezeugte diefen urkundlichen Bericht, wodurch Ägyptens alter Verkehr mit Indien völlig entfchieden fei; im Jahr 1794 ftarb er. Noch im 5 und 6 Band 1798 und 1790 ward vom nunmehrigen Kapitän *Willford* der vergötterte *Deonaufch* beftätigt, und im fünften als Braminenformel erklärt das bekanntlich eleufinifche *Konx Om Pax*.

Statt des vergötterten Weltbezwingers *Dewa-Nahufcha*, verkürzt *Deonaufch*, fand der Propagandift *Paulinus*, nachdem er im Jahr 1789 aus Indien zurückgekehrt, ein noch edleres Vorbild des Dionyfos, einen der indifchen Dreifaltigkeit angehörigen Gott *Schiwa-Dewanifchi*. Seinen Fund verkündigte des Manns Syftema Brahmanicum 1794, und die Reifebefchreibung 1796. Die dem Gotte der Portugiefen geähnlichte Dreigottheit ift *Brama*, *Wifchnu* und *Schiwa*: welcher *Schiwa* auch *Mahadewa* oder *Madeo*, d. i. grofser Herr, genannt wird, mit dem Beinamen *Ifchwara*, der herliche, nach *Wards* glaubhafte[illegible] Dafs aber *Schiwna-Ifchwara*, [illegible]

giebt, auch den Beinamen *Dewanischi* führt, bezeugt niemand. Paulins Reisebeschreibung sagt, eines indischen Fürstleins junger Vezier habe sich stolz *Dewanischi* genannt, welches indischer Bacchus sei. Ein kundiger Engländer schrieb an den Rand meines Exemplars: Falsch! Man nannt' ihn, weil er jung und klein war, gemeiniglich *Diwanschi*, Vezierlein oder Ministerchen. Derselbige rügt häufig des argliſtigen Mönchs Lügenhaftigkeit.

Welch ein Lichtstrom ergoss sich aus dem heiligen Orient! Fünf altindische Segensgötter zugleich waren bereit, fals wir auf Weinsegen verzichteten. Stammväter der bacchischen Religion zu werden, und, weil ja *Bacchos-Osiris* den Geweiheten als priesterlicher Sonnenstier sich enthüllt, Stammväter der vorpabstlichen Sonnenreligion. Zum italischen *Bacchus*, wenn es so einen gab, meldete sich *Bagis-Schiwa*; zum griechischen *Dionysos* und dem Heerführer *Pan* fand sich geschickt *Rama*, der Vorheiland *Chrischna's*, mit *Pavans* Sohne, dem Meerkater. Halt! rief *Chrischna-Wischnu*, ich Schwarzer bin *Osiris*, ich Heilherscher *Bhagawas* bin *Bacchus!* Und Ich, sprach der Gottmensch *Dewanahuscha* oder *Deonausch*, ich bin der Weltherscher *Dionysius!* Ich eroberte von Osten durch Ägypten, bis *Wäraha-*

dwip und Britannien (Old England), und ſo durch den Norden zurück! Ich! ſtiftete rings *Nahuſchaſtädte*, die man *Nyſa* genannt im griechiſchen Kauderwelſch! Mir verdankt Eleuſis das ſinnſchwere *Konx Om Pax!* — Schweig, du Menſchenkind! tönte das hehre Wort *Oum:* Ich, der Dreigottheit dritter Gott *Schiwa Iſchwara*, ich bin *Dewaniſchi* oder *Dioniſchi*, Herr der Nachtſtadt *Niſchi*; das heifst verdolmetſcht *Dionyſos*, Herr von *Nyſa*, nachtender Sonnengott! Ich bin der *Weltlingam*, genannt *Phallus*. Ich vom Bangſchmauche betäubter Stierreiter, mit dem Lingam an der Bruſt, lehre die Andachtstrunkenen den Geiſt heften auf Gott! — Du, *Schiwa*, biſt *Dewaniſchi*? lächelte *Deonauſch*. — Wohl bin ichs! Mein Zeug' iſt ein Bote des Unſichtbaren in Rom!

Zorn blickte *Deonauſch*, dafs aus den Tiefen empor ſchauderte der Meru. Plözlich, o Graunwunder! ſchwand die Röthe des Zorns in Bläſſe; ja das blaſſe Geſicht, und der ganze Welteroberer, verzog in Nebel. Denn ſein Profet *Wilford*, auf deſſen Urkunden die Eroberung ſich gründete, geſtand ſchamhaft im achten Band 1805, er ſei mit falſchen Urkunden von ſeinem undankbaren Pandit geteuſcht worden. Doch ſcheine manches auch

ſein, namentlich Altindiens Verkehr mit Ägypten und brittiſchen Inſeln; auch wol, wovon er ſtillſchweigt, das entträzelte *Konx om Pax*.

Ein indiſcher Dionyſos nach dem anderen zerging. Was denn mehr? Um die Äſer krächzeten die edlen *Aare* der Romantik und die myſtiſchen *Nachtraben*, preiſend die Azung der Fantaſie von urweltlichem Hochgeſchmack.

5.

Jones und *Wilford* waren ſehr achtungswürdige Männer in ihren Berufsgeſchäften. Aber, was ſie als Spiel der Gelehrſamkeit miskannten, in der Mythologie Griechenlands und Italiens zeigten ſie ſich unwiſſend bis zum Lächerlichen. Auch für die indiſchen Götterlehren gebrach es den kühnen Neulingen an Sprachkenntnis, an Erfahrung, und an kaltem Urtheil. Beide verſchlangen, was ein Pandit vortrug, ungeprüft, und mit dem Wunſch, Unerhörtes nach Europa zu verkündigen; beide, voraus gläubig an Indiens uralte Einwirkung auf Ägypten, und dorther auf Paläſtina und Griechenland, nahmen hienach gemodelte Urkunden für ächt.

Ihre vier Mährchen vom indiſchen Bacchos-Dionyſos widerſprechen ſowohl einander, als dem fünften des windigen *Paulinus*; und alle fünf den griechiſchen Religionsſagen.

Denn die älteſte Sage bei Homer kennt nur einen Weinſchaffer *Dionyſos*; und erſt die ſpätere nach Heſiod einen der Kybele geweihten *Bacchos-Dionyſos*, der ſamt edlerem Weinbau begeiſternde Geheimlehren durch Aſien verbreitete, laut *Euripides*, bis an die Grenze des barbariſchen Indoslandes. Nur *Bacchos* und *Oſiris*, der ihm ſich anſchloſs, wurden in Stierbildung, und ſpäter als Symbol der Sonne, verehrt; nur ihrem Dienſte gehört der *Phallus*, der ſpät zu den Griechen kam. Einen bacchiſchen Zug über den Indos hin und zum Ganges fabelten erſt ein paar Romanſchreiber der makedoniſchen Eroberung. Solche von den Wahrhaftigen belachte Fabel ward in Poeſie und Kunſt, und einigen Ortsſagen, willkührlich ausgeſchmückt, aber nie als Geheimlehre der Religion, viel weniger als öffentliche, behandelt. Kurz vor Cäſar vernahm man indiſcher Hellenen Anſprüche: der bärtige Dionyſos, ein Indier von Geburt, ſei aus der Heimat weſtwärts gezogen mit Weinpflanzung und Geiſtesanbau; anderen war er ein Jüngling Indiens, anderen des Stroms Indos Sohn.

Unſer neuerſchienener *Urdionyſos aus Indien*, den drei wunderhaſchende Europäer, zwei Geſchäftsmänner und ein Prieſter, in fünffacher

Geſtalt wollten entdeckt haben, ward ſo, wie gezeugt, aufgenommen bei uns und gebildet von Unwiſſenheit und Leichtſinn und pfäffiſchem Betrug, im Geheimbunde der Romantik und der ſymboliſchen Romanik. Denn, was iſt abgeſchmackter als all dieſer indiſche Mythenſpuck. Und geſchmacklos muſs man die Jugend machen, ehe man ſie pfäffiſch-gläubig zu machen wagen darf. Deswegen weg mit der altgriechiſchen Verſtandesklarheit. Weg mit jenem Sinn der Athener gegen das Lächerliche, wie ihn Ariſtophanes anſprechen durfte.

Achtlos des homeriſchen *Dionyſos* und des umgewandelten, lieh man jenem, was dem ſpäteren *Bacchos* und dem *bacchiſchen Oſiris* in der ſpäteſten Myſtik zukam. Des ſo gefälſchten Dionyſos Religion leitete man aus des weinloſen Indiens älteſter Fabelnacht, zum Theil durch das bacchiſche Vorderaſien, meiſt aber durch das oſiriſche Ägypten; wie laut auch Homers und der Nachfolger Bericht von allmählich zunehmendem Völkerverkehr und langſam fortſchreitender Weltkunde dagegen ſprach. Ein urindiſcher Dionyſos, ſagte man, zog aus Nyſa am Geburtsberg Meros (den aber erſt die Makedonier entdeckt); er kam durch Ägypten nach Europa, welcher Name vom altindiſchen Waharadwip, Iſterland, abſtammt (obgleich

den Iſter noch Homer, den Namen Europa noch Heſiod nicht kannte); er ſtiftete den uralten Pelasgern in Thrakien das Reich orfiſcher Geheimlehrer (die jedoch erſt nach Heſiod erſchienen).

Nein wahrlich, rief man, lange vor Homers Heldenzeit hat der Urdionyſos eine *orfiſche Prieſterſchaft* aus Ägypten nach Thrakien verpflanzt. Ihrer geiſtlichen Macht war die weltliche unterthan, wie den prieſterlichen Vorfahren in Indien und Ägypten, und dem heiligen Nachfolger in Rom, den die erſteren vorgebildet. Der Obergeiſtliche war vom Beginn her Statthalter des Gottes Dionyſos, in ihm wohnte die Gottheit ſelbſt; und Dionyſos machtete voran dem römiſchen Nachtſonnengotte. Geht mit euren Geſchichtzweifeln, kalte Vernünfteler! wir erſchaun es in der Wärme des Gemüts!

Scheint Homer nichts von orfiſchen Nachtmyſterien, nichts von Bacchos und Oſiris, nichts von eleuſiniſchem *Konx om Pax* gewuſst zu haben; der Schalk! ruft *Creuzer*, es war freidenkeriſche Verſtellung. Scheint kein Grieche vor Alexander ſeinen Dionyſos nach Indien, viel weniger aus Indien her, ziehen zu ſehn; natürlich! ruft *Creuzer*; jenes eitele Völklein wollte nichts Herliches den Ungriechen, den

Ungriechen, den Barbaren, wie ſie läſterten, ſchuldig ſein.

Wer hat denn Euch, edle Romantiker, die Herlichkeit des aus Indien hernachtenden Sonnen-Dionyſos in unverdächtigen Urkunden offenbart? Selbſt ja die orfiſchen Gedichte, die, ſagt ihr, wenn auch neu, uralte Lehren der Orfiker enthalten, ſelbſt dieſe beobachten ein myſtiſches Stillſchweigen von eurem Heilbringer Dionyſos aus Indien. So einer iſt auch den ſpäteſten Dichtern unerhört; ſie kennen allein den thebiſchen Dionyſos, der die heilloſen Indier bewältigt, Ἰνδολέτης. — Eingeräumt! ſagt man: kein Grieche, kein Orfiker auch, und kein Neuplatoniker, will mit der Sprache heraus. Aber in unſeren Tagen ward die indiſche Quelle des Heils gefunden, und zwar, wie *Creuzer* ausruft, „durch die Bemühungen ge„lehrter Ausländer, beſonders der Akademie „von Kalkutta!“ Nun wiſſen wir zuverläſſig: *Dionyſos* iſt *Schiwa-Dewaniſcha* mit dem Phallus, oder *Dewanahuſcha*, der ſiegreich bis nach Europa vordrang. Nun begreift man, wie der braminiſche Entlaſſungsſegen *Konx om Pax* nach Eleuſis gekommen ſei.

Erſtaunt über *Konx om Pax* war ſchon der fantaſiereiche *Stolberg* in der papiſtiſchen Religionsgeſchichte; ſogar der Proteſtant *Münter*,

ſonſt kein Freund von Ekſtaſe, wollte vor dem ſchaudrigen *Konx om Pax* aus der Haut fahren, in einer Schrift über die ſamothrakiſchen Geheimniſſe. Manchem, der mich befragte, bot ich zwei Auflöſungen zur Wahl. Eine aus der nordhyperboriſchen Lehre von Unſterblichkeit, die ich mit überaus gelehrtem Fantaſieſchwunge bewies: *Kongs Ompacks*, des edelentſtammten Geiſtes Umpackung, von des Staubes Laſt in die Ätherhülle. Und wenn gelacht ward, dieſe: *Konx!* ein Schallwort, dir *klangs* in der Richturne; *Ompax!* aus *Ampax!* für *Pax!* ein Ruf bei Vollendetem, Aus! du biſt vollendet. Hier ward geſtaunt. Das Richtige fand *Lobeck*. Bei Heſych iſt keine Vollendungsweihe gemeint; er ſagt ſchlechtweg: *Konx*, ſo wie *Pax* (ομ iſt verkürzt aus ὁμολως), rufe man, wenn etwas aus ſei oder vorbei. Alſo zu Deutſch, *Plumps* ſoviel als *Patſch*. Hier ward wieder gelacht, ein unauslöſchbares Gelächter.

Ihr ſelbſt, arme Symboliker, müſst zum Mitlachen die unwilligen Lippen verziehn. Dahin kommts, wenn ſtockt das Urtheil, und die dumpfbrütende Fantaſie in Gärung geräth.

6.

Aber im Vertraun, edle Männer! Ihr dünkt

euch nicht geile Treibpflanzen vom myſtiſchen Miſtbeete der Fantaſie. Euer Gemüt, meint ihr, ſei ſtark durch derbe Vernunft, durch gediegne Urtheilskraft, durch fruchtbaren Geiſt der Überliſtung. Wenn ja einſt ein Stündlein klarer „Anſchauungen“ euch beſucht; dann, bitt' ich, ſchaut in euch ſelbſt, und in das Antliz eurer Verbündeten, ob ihr wirklich geſcheit handelt, und ob gut. Argliſt iſt nicht Klugheit der Welt einmal, geſchweige Weisheit. Auch das ehrliche, auch das fromme Geflecht deckt übel den Schalk.

Wilhelm Schlegels edle Geheimbündner zur Herſtellung der hildebrandiſchen Domherrnzeit, von welchen ein Klupp im Jahr 1805 ſich bei uns eingeniſtet, übten zumeiſt nur Sang und Klang für die geahnten Anſchauungen des karfunkelnden Orients und des ſüdlichen Sonnenlichtes. Sie pilgerten nach Rom, meiſtens in poetiſcher Fantaſie, zum Theil auch wirklich.

Um aber zugleich wiſſenſchaftliche Anſchauungen vom Gange der Sonnenreligion zu fördern, kam zu der romantiſchen Neckarſchaar im Herbſt 1805 der Papiſt *Görres*, Profeſſor an der Secondärſchule in Koblenz, und gab bis 1809 Vorleſungen, aus welchen er ſeine *Mythengeſchichte der aſiatiſchen Welt*, Heidelberg 1810, bildete.

Auf einer *Mythentafel der alten Welt* wird gezeigt, wie die *Religion* ausgeht vom *Meru* bei Kaſchmir in alle Weltgegenden. Alle Wege, die Kreuz und Quer, ſind mit anſchaulichen Linien vorgezeichnet, wie ſie dorther und daher, gradaus und im Zickzack, auf Rom zugehn. Im Buche ſelbſt wird noch ein vergeſſener Hauptweg, von Ägypten längs Syrien und Kleinaſien zu den Orfikern, nachgeholt. Sie wandert, heiſst es am Schluſs, „durch Perſien „nach Babylon, durch Sabäerland nach *Meroe* „und Ägypten, durch *Phönizien*, *Judäa*, *Syrien* und *Kleinaſien* herauf, hinüber nach „*Thrazien* und Griechenland und *Rom*, *bis ſie* „*zulezt in jenen wunderſamen*, *tiefſinnigen*, „*kunſtreichen gothiſchen Domen eingekehrt.*“

In der Vorrede tönts: „Hoch und höher „müſst ihr am Fluſs der Zeiten ſteigen, bis ihr „zulezt am *Berge* die ehrwürdige ſilbergraue „Geſtalt gefunden, die an der Quelle von jedes „Volks Geſchichte ſinnend ruht, und mit Lotos „das *ſonnenbeglänzte* Haupt umwunden, die „goldene Urne hält, aus der ſich der Völkerſtrom ergieſst.“ Am Schluſs erſcheint dieſe *Religion* im Kupferſtich. Aus Lotosgewäſſer ragt die hohe Geſtalt empor: unten iſt ihr myſtiſches Gewand von indiſchem Lotos überdeckt, weiter hinauf von ägyptiſchem; über der Bruſt.

im Prieſterſchmuck hebt ſie das umherſtralende *Sonnen*-Antliz, indem die rechte Hand unter indiſchem Lotos einen Dolch bis zum Heft hervorzuckt. Der geſcheite, der gute *Görres!*

Dies in jeſuitiſchem Sinn erſonnene Bild iſt die *Religion Hildebrands*, der die geiſtliche Macht als *Sonne*, die weltliche als abhängigen *Mond* bezeichnete. Sie, der gothiſchen Dome Bewohnerin, deckt nun den Prieſtertalar mit Indiens Lotos und Ägyptens, verſteckt anzudeuten die braminiſche Obergewalt, und die des Hierarchen in Meroe, *der den König zum dienſtbaren Prieſter weihete, und, wenn er ungehorſam war, ſterben hieſs.*

Hildebrand, als er die Pabſtmacht über Kaiſer und Könige hob, hatte ſich des Gegenſazes von *Leib* und *Seele*, *Weltlich* und *Geiſtlich*, *Mond* und *Sonne*, bedient: ſagt ein ehrwürdiger Katholik, *D.* Franz Berg zu Würzburg, im Sophronizon V, 6. S. 12. Gleichſinnig iſt bei *Görres* (Mythengeſch. S. 30.) der Gegenſaz, *Geiſt* und *Materie*, *Weltſeele* und *Welt*, *Sonne* und *Planeten.* Endlich habe man, ſagt er, anerkannt die Herſchaft des Geiſtes über die Materie durch alle Welt hindurch; aus der Abſonderung einer Weltſeele von der Welt habe zulezt das *Chriſtenthum* ſich ſein Reich gegründet. Er fügt hinzu: „Alle die groſsen,

„mythiſchen Weiſen, *Brachma*, ..., *Menu*, „*Manes*, *Minos*, ... *Hermes*, *Thaut*, ... *Mo-*„*ſes*, *Chriſtus*, haben in dieſem Geiſt gewirkt.“ Er betrachtet als das Leben dieſer Epoche bis zu Chriſtus „Jene altindiſche Weltanſicht, in „der die *Sonne* als Meiſter, die *Planeten* als „Schüler und Büſser ſie im Kreiſe umgebend, „betrachtet werden; jene Staatsſyſteme, dieſem „Weltſyſteme nachgebildet, *in denen eine ſpe-*„*culative Prieſtercaſte alle anderen, auch* „*Könige und Soldaten, beherſcht.*“

Im Urſtaat, ſagt er (S. 16. 17), war Theokrat Brahman, der dann die Caſte der Könige und die anderen ſchuf; ſo wurden *Lehrſtand*, *Wehrſtand*, *Nährſtand* die einfachen Umriſſe der Verfaſſung; das war die goldene Zeit vor den profanen Verfaſſungen, wo das Weltliche zu herſchen begann. Aber, heiſst es S. 659, die Gottheit, d. i. die Theokratie, ſteht ruhig; „von ihr ſind die Zeiten ausgefloſſen, zu ihr „müſſen ſie im unendlichen Kreislauf kehren. — „Das iſt die lezte Zeit, die Abendröthe der „Jahrhunderte.“

Wir verſtehn nun, was *Görres* ſpäter gemeint, als er zum Vorbild einer Verfaſſung dem Fürſten *Hardenberg* einfache Proben von *Lehrſtand*, *Wehrſtand*, *Nährſtand* vorzuführen ſich erdreiſtete. Weniger verblümt em-

pfahl *Görres* ſeine Theokratie in der bekannten Schrift, die ſeine Obrigkeit ſtrafbar fand. Er wünſcht Eine Religion, vom römiſchen Oberprieſter beſorgt, und Ein heiliges römiſch-deutſches Reich, mit Einem weltlichen Oberhaupt, und folglich mit abhängigen Reichsämtern, wie der römiſche Stuhl ſie anerkannt. Deutſche Könige von Gottes Gnaden hat Gottes Statthalter noch nicht beſtätigt; er hat gegen Deutſchlands neue Anordnung, wie gegen den weſtfäliſchen Religionsfrieden, feierlich proteſtirt.

Lange vernahmen wir Andersdenkenden in des Päbſtlers *Görres* dunkeler Bilderſprache nur unſchuldig verirrte Fantaſie, nur argloſen Aftertiefſinn; und was wie aſiatiſche Urmythen ſich geberdete, ſchien gleich arabiſchen Mährchen unverfänglich. Mancher ſogar lobte die Gefälligkeit, daſs ein Schullehrer zweiter Art aus Koblenz mit mehrjährigem Urlaub, wie verlautete, hier an der erneueten Univerſität eine Gaſtrolle übernahm, um der Jünglinge wiſſenſchaftlichen Ernſt durch etwas poetiſchen Schwung aufzumuntern.

Den Wohlwollenden unter uns bot nach der Heimkehr *Görres* ſein Mythenbuch in der Vorrede zum Gaſtgeſchenk. „Nicht klein iſt, was „hier begonnen, nicht unwürdig das Begonnene

„ausgeführt:“ ſo ſprach er, und verhieſs Gröſseres. Ein edler Stolz, gegründet auf das edle Bewuſstſein, immer das Wohlwollen der Beſſeren verdient zu haben! „Das iſt, ſagt er, „meines Lebens ſchönſter Stern von je geweſen, „daſs die Beſſeren ſich vertrauend immer um „mich her geſammelt, wie auch ich nur zu den „Guten mich gehalten.“

Wenn *Görres* ſeiner vormaligen Genoſſen ſich treu erinnert, ſo benennt er *Gute* die, bei welchen jedesmal er was Gutes zu gewinnen denkt. Er, jezt Schwärmer für hildebrandiſche Prieſtergewalt, war vormals Schwärmer für jakobiniſche Pöbelherſchaft: von jeher Feind der wahrhaft Guten, denen heilig iſt Gottes Lichtreligion, Menſchenwohl und geſezliche Fürſtenmacht. Was er hier ſeit 1805 als heilige Religion bekannte: *Roms Hierarchie über Fürſten und Volk!* das war ihm wenige Jahre zuvor ein Abſcheu.

Als dem Geſtaltwechsler in dem Kriege der Begeiſterung gegen Zwangherſchaft, die Maske des *Rheiniſchen Merkurs* was Gutes eintrug; da ward ihm die ehemals gute Jakobinerei vorgehalten in der Schrift: *Görres, als Verfaſſer des rothen Blattes und des Rübezahls*, Allemannien 1815. Seine ganze Lebensgeſchichte zu liefern, enthält ſich der Wohlkundige, weil

er (S. 50) „mit ihr das Würdige der öffentlichen „Preſſe nicht misbrauchen und beſudeln will.“ Dies *rothe Blatt*, welches *Görres* 1798 und 1799 herausgab, bekennt in rothkappigem Knotenwiz Grundſäze, wie folgende, S. 13—49 ausführlich ſchmähende, mit mehrerer ſolcher Art.

„Auch wir arbeiten für *Fürſten*, indem wir „ihre Entbehrlichkeit zu beweiſen ſuchen, um „ihnen die Regierungsſorgen vom Hals zu wälzen. — Der *Pfafheit* (die dem Pabſt anhing) „werden wir die Larve abziehen, Heuchler und „Hypokriten verfolgen, geſunde Ideen in Umlauf bringen, um dem Republikanism einen „vollſtändigen Sieg über ſeine lichtſcheuen Gegner zu erkämpfen.“

Das heilige römiſche Reich macht ſein Teſtament, worin dieſes: „Die kaiſerlichen Majeſtätsrechte werden unter die Reichsbauern „vertheilt. Die Reichsritterſchaft wird beritten „gemacht, und in ruſſiſchen Sold übergeben. „Der Reichstag, nach gemachtem Inventarium „über Kürfürſten, Erzbiſchöfe, Biſchöfe, Äbte, „Herzoge, Pfalzgrafen, Markgrafen, Landgrafen, Reichsſtädte und Gan-Erben, wird geſchloſſen und verſiegelt. Sr. Preuſsiſchen Majeſtät wird zum Erſaz der Planet Jupiter zugetheilt. Der König von Sardinien erhält freien

„Sardellenfang, der K. von Neapel eine Schach-
„tel voll bleierner Soldaten, die K. von Portu-
„gal vollkommenen Ablafs; wogegen die drei
„Majeſtäten das Muttergottesbild zu Loretto
„von Kopf bis zu Fufs neu kleiden werden. Das
„Reichswappen wird auf dem Grabe aufgehan-
„gen, und der doppelte Adler zu todt gefüttert.
„Zum Exekutor wird ernannt Bonaparte.“

„Dann, heifst es, wird man allen Adlichen
„die Sterne und Ordensbänder abreifsen, die
„Wappenſchilder zerbrechen, alle Güter der
„Kirche werden profanen Händen anheim fal-
„len, alle Mönche werden entkuttet f. f.“

Zum Verkauf bietet das rothe Blatt allerlei Waare feil, die, ſagt *Görres*, „meines Wiſ-
„ſens weder Kontrebande, noch auch irgend
„von ſchädlichem Einfluſs auf Staat oder Kir-
„che iſt.“ Er benamt unter anderen Artikeln dieſe. „Saamen vom *Freiheitsbaum* mit roth-
„kappiger Blüte, bei Barras und Compagnie.
„Drei *Kurkappen* von Büffelsfell, weit für dicke
„Köpfe, mit Ohrfutteralen; dabei *Krummſtäbe*
„voll Blei, mit Dolchen verſehn, und umwun-
„den mit Schlangen. Zwei *Biſchofsmüzen* von
„Kokliko-Sammet, brauchbar als rothe Müzen
„auf Freiheitsbäume. Ein *Herzogshut* aus Ha-
„ſenfell. Mehrere *Abt*- und *Äbtiſſinnenhabite*,
„wie man zur Zeit Chriſti ſie trug, mit Geruch

„der Heiligkeit zum Austreiben der Teufel. Ein „Stück von *Zepter*: oben geſchnizt ein Mark-„Aurelskopf; mitten Nebukadnezar, wie er „Gras friſst; unten Friedrich Wilhelm II, über „dem ſich ein Rabe und eine Dohle ſchnäbeln. „Vier *Reichsſtädte*, wo die Kirchen häufiger „ſind, als die Dummköpfe in Wien. *Ordens-„band*, womit man Thron und Altar an einan-„der ketten und ſichern kann. Erblichene *Ster-„ne*, wurmfräſsige *Adelsdiplome* auf Eſelsfell, „*Stammbaumholz* und *Wappen* mit allen „Unthieren.“

So der ohnhoſige Fanatiker, der bald den Mantel der Religion umnahm, immer er ſelbſt! Schlamm wollt' er aufrühren, demokratiſchen zuerſt, dann theokratiſchen. Und auch dieſen aus dem Pfuhle der roheſten Unmenſchlichkeit! Seiner Gottheit Theokratie erſcheint mit Abzeichen der Theokraten am Ganges und am königsmordenden Nil; ſie erſcheint mit jeſuitiſchem Meucheldolch.

Jezo, nachdem er der Verantwortung vor ſeinem Könige durch Flucht ſich entzogen hat, treibt er ſein Aufrührungsgeſchäft in der jeſuitiſchen, aus Deutſchland geflüchteten Zeitſchrift, die den ehrwürdigen Namen, *der Katholik*, misbraucht. Hier wagt der Ohnhoſige, verbuzt als Glaubensheld des dreiſsigjährigen

Kriegs, als Kurfürſt Maximilian I, den König Ludwig von Baiern an ſeine Pflicht gegen die *Kirche Deutſchlands*, die von der Welt beſtürmt werde, zu erinnern, und den König von Belgien des Eingriffs „in die Rechte der Kirche,“ und „jeglicher Gewaltthat gegen die Diener des „Altars,“ zu beſchuldigen. Alle Edleren, ſagt er, *ſelbſt Proteſtanten*, ſtehn der verfolgten Kirche bei, im ungleichen Kampf mit dem Hochmut der Welt; bald kommt nach der Marterwoche das Feſt der Auferſtehung; mit Macht hebt ſich die *neue Sonne*.“

7.

Von Jakobinern, die ein Starker gedämpft, kam der ſtruppige Lauſcher *Görres* zu Romantikern; er kam von geſunkener Hefe zu aufbrauſender. Durchtrieben in Erregungskünſten, ſann er die vorgefundene Gärung zu vermehren durch *Sonnen*-Wärme der indiſch-ägyptiſchen Urreligion.

Hierbei ergaben ſich einige Schwierigkeiten. Ein indiſcher *Sonnen-Dionyſos* der Hierarchie ließ nicht wohl in das domherriſche Rom ſich herüberſchaffen, ohne nothdürftige Kenntnis des altgriechiſchen *Dionyſos*, dem jener das Urbild ſein ſollte. Grade ſo weit aber reichte des Jeſuitenzöglinges Selbſtkenntnis, er wiſſe

von dem bisherigen *Dionyſos* und *Bacchos* und *Oſiris* auf das Höchſte nur, was der Jeſuit Pomey gewuſst, dieſer Leitſtern der kalekuttiſchen Panditsſchüler.

Weder Mythologie, noch andere Frucht des klaſſiſchen Alterthums, zeigt der verwahrloſte *Görres;* überhaupt keine Spur von ſokratiſcher Menſchenbildung, welche nie zu Volkstaumel und Barbarei, immer zu Geſez und Ordnung leitet. Angeſtellt als Lehrer der Secondärſchule, trieb er, wie es ſcheint, ein wenig Naturwiſſenſchaft, Himmelskunde, Erdkunde, Welthändel, und wovon ſonſt einiger Vorgeſchmack anwachſenden Knaben zum bürgerlichen Bedarfe dienen mag. Meiſt in ſolchen Gehegen treibt er die Bilderjagd; und meiſt durch ſolche Kunſtwörtelei iſt ſein bombaſtiſcher Styl gedunſen. Als ihn Juſtus Gruner von der Vorſchule zur General-Direction des Erziehungsweſens, das heiſst, wie der Wohlkundige ſagt, von 1400 Franken zu 10000 erhob; da ſchien etwas ganz Anderes zeitgemäſs, als Beförderung alter Weisheit. Bald kam die Zeit, da der hochherzige König dem erdunkelten Lande Schulen des wohlthätigen Lichtes gab, für welche der Papiſt *Görres* ſich ſelbſt unbrauchbar erklärte durch die Flucht aus Deutſchland.

Völlige Unwiſſenheit der *Dionyſos*-Religion

beweist dieser *Görres* in der fantastischen Mythentafel der alten Welt, dem Anhängsel des asiatischen Märchenbüchleins. Sein indischer Spuk *Schiwa-Dewanischi*, welchen Paulin fabelte, will *Dionysos* werden bei urthrakischen Orfikern. Auf der Mythentafel stapft er gerades Wegs über Kolchis durch Dick und Dünn zu dem Urorfeus. Sehr vernünftig! und sehr möglich in der überhistorischen Fantasie: doch nein, diese Fahrt war nur ein Abstecher. Eigentlich strebt *Dewanischi* nach Meroe, wo man Königen ihr Recht anthut; dann, in Ammonium vorsprechend, eilt er über Memfis fracks auf der breitesten Linie nach Rom! nach Rom! Er vergisst vor Sehnsucht den *Dionysos*, und wird flink Schafherscher Amun, Sonnen-Osiris, Hildebrand. Nein, wiederum! er besinnt sich, dass ein *Dewanischi-Osiris* die Sonnenreligion bringen soll; und sein *Görres* ergänzt die Mythentafel, im Buche lehrend am Schluss: wie *Dewanischi* aus Ägypten zuvor längs Asiens Küsten gezogen sei zu den Orfikern in Thrake, und nun als *Dionysos* nach Rom; um endlich in Domkirchen sich anzusiedeln, ein Graun den Königen und den Völkern.

Also noch am Schlusse des Mythenbuchs, welches im Jahr 1810 herauskam, hatte der

Unwiſſende nicht gemerkt, auf umgekehrtem Wege ſei Homers *Dionyſos*, nachdem er in Thrake Wein pflanzen gelehrt, zuerſt in Lydofrygien eingewandert, als geweiheter *Bacchos* der Kybele, und dorther unter Pſametich in das rohe Nilland, als *bacchiſcher Oſiris*, der nach geraumer Zeit mit dem perſiſchen Sonnengotte ſich vereinigt.

Solchem Faſeler gebührt keine Antwort, kaum eine ſpottende Abfertigung. Er iſt in der Mythologie ein leeres Fantom, ein Unding.

Viel unwiſſender im Jahr 1805, da ſein Bonaparte der tollen Geſezloſigkeit das eiſerne Wolfsgebiſs angelegt, kam der jüngſt noch rothkappige Abentheurer, um ſonſt was Gutes zu erlauern, mit unſtätem Aug' unter altteutſchem Haargebüſch, in unſer romantiſches Heidelberg. Beides, Rothkappe und Zottelmähne, gehört als Abzeichen zur Öffentlichkeit. Er hatte das Ohr geſpizt bei des Orients neu aufblizendem *Karfunkelroth*, und dem myſtiſchen Gemurmel von *Dewanahuſcha*, dem vergötterten Welteroberer, vom Bramaſegen *Konx om Pax*, vom geiſthaftenden Lingamträger, dem Gott *Schiwa-Dewaniſchi* auf dem Sonnenſtier. Ach! wieder was Gutes! hatt' er gedacht: wieder Stoff für ein rothes Buch! Eines geiſtlichen Sonnen-Dionyſos blut-

rothe Bahn vom MeRU, dem griechiſchen Meros, nach dem hochprieſterlichen MEROE, nach dem hochprieſterlichen MORiA, nach ROMA! wie nachdenklich! wie begeiſternd! Sein Gemüt ward Glut, ſein Antliz karfunkelnde Morgenröthe.

Aber, fiel ihm ein, da gilts Geſchichte des Alterthums, und wol nicht ihr leichteſter Theil, alte Mythologie. Wenn dem Orient brünſtige Anſchauung genügt; der Occident will prüfende Vernunft, „wie eines Spürhundes Schnauze, ſo kalt.“ Ei nun! ich begrüſse die romantiſchen Brüder in Heidelberg; da findet ſich wol ein Guter.

8.

Creuzer in der Selbſtbiografie bekennt ſeinen frühzeitigen Hang zur Myſtik, ſeinen myſtiſchen Keim, wie er ſagt. Bilderwerk und Ceremonie galt dem Knaben für Gottesdienſt, Legende für Seelenſpeiſe, Fantaſterei für Nachdenken, Wortformel für Begrif. So knabenhaft blieb der Jüngling und der Mann. Aus dem myſtiſchen Keim entfaltete ſich der romantiſche, der durch Ideal-Naturfiloſofie nach Wortbegeiſterung emporſtrebende. Görres fand, was ihm gut war, ſeinen Nachtreter im Fantaſtiſchen, ſeinen Ergänzer für das, wo es ihm

an Gelahrtheit gar zu ſehr gebrach. Mythologiſche Excerptenſammlungen waren und wurden gemacht. Aber wenn ſie, eine eigene Schule um ein neues Schulhaupt zu ſammeln, zur Loſung dienen ſollten, muſste ein neues Schibolet erfunden werden. Und ſollte ſich die neufilologiſche Pflanzſchule von der herſchendſcheinenden Filoſofie auch einer gnädigen Zulaſſung oder gar Empfehlung zu erfreun haben, ſo muſste ſie Sinnbildnerei treiben und die Kunſt, alles aus allem zu deuten, fördern helfen. Kurz: es muſste werden, was die bekannte über Mythologie emporgeflogene Symbolik in der erſten und zweiten Geſtaltung ihres Chaos geworden iſt. Und Heil ihr! Gevatter Görres vom höheren Stuhle herab hat ihr ſein weihendes Lehrmeiſterzeugnis (Symbolik I, 147-49) zugefertigt. Sie muſs gelten, ſo lange nicht MORIA, wodurch Görres nach ROMA leitet, nach dem Griechiſchen richtiger gedeutet wird. Ein Anderer leiſtet (Symb. I, 152.) Geſellendienſte, von der Schwelle der immer realen Kirche her. Denn mitten unter Ideenmänner geſtellt ſieht dieſer nicht einmal der Übrigen ihr ideales. Solcher urtheilsloſen Selbſtzufriedenheit iſt S. 153 *die Kirche* ſo alt wie das Menſchengeſchlecht. Er alſo nimmt ſich auch Kirche und Religion für einerlei. Von Hom, dem überirdi-

ſchen Weſen im Zendaveſta, ſpricht der Unkundige wie von einem Patriarchen.

9.

Görres widmete auch ſein myſtiſches Buch dem Gevatter *Creuzer*, der gleichzeitig im April 1810 ſeiner Symbolik erſten Band ausgab, und, was *Görres* über das dolchzückende Sinnbild der Religion myſtiſch geſagt, als Wahlſpruch dem inneren Titel beifügte. Treu dieſem Wahlſpruch, ward die Symbolik, laut *Creuzers* Selbſtbiografie, ſtraks begrüſst von dem myſtiſchen Oberhofprediger *Stark*, und im Vertraun mit Belehrungen ausgeſtattet, wofür die Vorrede des vierten Bandes dankt.

Creuzer in der erſten Vorrede bemerkt Selbſtverblendung, wenn man aus Oberaſien einen Hauptzweig griechiſcher Religion herkommen zu ſehn ableugnet, bloſs weil Homer von der Herkunft ſchweigt. Er verlangt höheren Sinn, des Alterthums Äuſserungen zu erfaſſen, und das religiöſe Leben zu verſtehn. Zu dieſem Myſticismus will er ſich hierdurch öffentlich bekannt haben. Später in der Selbſtbiografie 1822 bekennt er, wie früh ſein myſtiſcher Keim bei altkirchlichem Gottesdienſt gegen das Lutherthum ſich geregt, wie myſtiſch

er ſtudiert habe mit Romantikern, und durch Myſtiker zur hieſigen Lehrſtelle gelangt ſei.

Jener aus Oberaſien herſtammende Hauptzweig griechiſcher Religion, der lange vor Homer geblüht haben ſoll, iſt die bacchiſche Religion des Welteroberers Dionyſos. Deſſen indiſches Vorbild, der geflunkerte Deonauſch, iſt eins mit dem geflunkerten Schiwa-Dewaniſchi, den man zum Gottſohn geflunkert. Und dem ſo zuſammengeflunkerten Gottſohn Schiwa-Dewaniſchi flunkert *Creuzer* zum Gewährsmann den *Polier*. Da ſehn wir höheren Sinn für Religion! Da lernen wir religiöſes Leben verſtehn, und Prieſtertugend!

Mit dem neuen Jahrhundert hatte der altprieſterliche Hochſinn ſich erneut, und ſchuf die neuere Symbolik. Wir waren weiter gekommen! ſagt unſer Myſtiker. Der Vorgänger *Heyne* nahm ſeine Urweisheit vorn aus Frygien her, aus Fönike, und beſonders aus dem heiligen Nillande, von den prieſterlichen Heilboten Pelops, Kadmos, Danaos und Kekrops. Aber *Creuzer*, des myſtiſchen Vereins Dolmetſch, holte die Urweisheit hintenher aus dem noch [illegible]loſeren Oſtaſien, wo die Religionsüber die von Brahma begünſtigte ht, alles den Braminen unterjocht ia entmenſcht. Dorther brachte die Myſterien, zum Theil durch

Vorderaſien, meiſt durch Ägypten, nach Waharadwip, dem vorhomeriſchen Europa, er ſelbſt, der Reiter des Sonnenſtiers Dionyſos, oder Schiwa-Dewaniſchi, wahrhaft bezeugt von *Wilfords* Pandit und Roms Prieſter *Paulin*, und verbürgt, wie *Creuzer* ſagt, von dem ehrſamen *Polier*.

Wie aus Nilſchlamm die Sonne Gewürm ausbrütet, ſo aus *Heyne-Hermanns* modernder Symbolik erwuchs das Ungeziefer der *Creuzeriſchen Symbolik* an der Religionsſonne v. Indien, ein unholdſeliges Gewimmel. Alles aus Faulung.

Ekelhaft hin, ekelhaft her! dachte der Heyniſche Verein; wimmele nur neuer Symbolanwachs gegen die vernünftelnde Mythenforſchung! *Heyne* ſelbſt urtheilte zwar, es ſei ein ſehr miſsliches Ding, Indiens Mythen zur Erklärung griechiſcher Mythen und Religion anzuwenden. Dennoch empfing er das Creuzeriſche Symbolwerk mit lautem Lobe. Du indiſches Hundsäflein, ſprach er, biſt doch meines Geſchlechts, mein frommes Kind Lobeſam! Laut lobte mit ihm die altſymboliſche Genoſſenſchaft; lauter und inbrünſtiger lobten die neumyſtiſchen Geheimbündner. Bundmachen, wechſelſeitiges Anerkennen täuſcht die Welt, und auch der Gelehrten

— Welt will bekanntlich getäuſcht ſein!

DER NEUSYMBOLIKER WILL AUCH AUFSEHEN MACHEN DURCH STREIT.

Allgemein waren die Stimmführer des gelehrten Volks abhold den Geſchichtforſchungen über des Alterthums wechſelnde Begriffe von Welt, göttlicher Natur und Menſchheit: jenen, woran ich Einſamer langen und behaglichen Fleiſs gewandt hatte. Nicht einmal die klar bewieſene Erdſcheibe, vom Okeanos umſtrömt, mit dem Himmelsgewölb' oben und dem unteren Tartaros, kam unverhöhnt zu ſtillſchweigender Anerkennung; obgleich ſolches Begriffs auch der Bibelforſcher nicht wohl entrathen kann. Noch weniger Wohlwollen bei der lauten Mehrheit fand Anderes im Kommentar zum Virgil, in den Myth. Briefen, und in der erſten Abhandlung über mythiſche Weltkunde bei der Jen. L. Zeit. 1804. Alte Geografie von Mythologie, wie bisher, zu ſondern, und ſolche, wie bisher, der Chorografie als dunkele Traumerſcheinung voranzuſchicken, ward Volksbeſchluſs. Dank der feinen Politik, die ſogar treuloſen und entſtellenden Misbrauch zu begünſtigen nicht verſchmähete. Es blieb, wie bisher, ſinnbildlich Homers Götter-

fabel, und urſymboliſch. Sein kadmeïſcher Dionyſos blieb ein ſtierhörniger Urbacchos mit Orgien und Silenen. Breit auf dem Sonnenwagen des Titan Helios ſaſs der magiſche Spätling, genannt Apollon; indeſs er ſelbſt, der Unheilwender, mit entſpanntem Geſchoſs, in ambroſiſcher Ruhe lag.

Endlich gelangt' ich zu der Einſicht, die Welt könne ſehr wohl beſtehn, ohne das, was im Alterthume zu ergrübeln ich mir einbildete. Sorglos um den Weltlauf, beſchloſs ich zu häuslichem Genuſſe mein Spiel fortzuſpielen in behaglicher Einſamkeit. Ein winziger Fund, an den und jenen gefügt, ſchien manchmal wichtige Fragen und Antworten aufzuregen, für Hausgeſpräch und flüchtige Federzüge. Luſt an dem Taggeſchäft verlor ſich in leichten Schlummer, und miſchte zum Traum Sehnſucht nach der heiligen Frühe bei Licht und bei Sonnenſchein. Nimm, ſprach ich zu mir, die Freude des Erfindens, und verzicht' auf mühſelige Ausarbeitung. Vielleicht kommt des Entworfenen etwas in die nächſte Nachwelt, wo ihm ein gleichſinniger Sonderling für Liebhaber Schick und Geſtalt geben wird.

Wie den abwegſamen Wanderer in der Wildnis ein ferner Laut des Hirten oder des

Holzhauers, ſo erfreuete mich die Stimme des Manns, der in der Jenaer L. Zeitung *Creuzers* wuſtigen, der Symbolik vorantaumelnden Dionyſus, und die erſten Bände der Symbolik beurtheilte. Bald ſchien's, er weide mit Luſt eine Muſentrift ſelbſterzogener Gedanken; bald ſchien er gleichmütig einen knorrigen Kloz mit derbem Keile zu bewältigen. Nicht ohne Beſtürzung fand ich zuſtimmendes Urtheil, ſowohl im Tadel der erträumten Mythologie, als in Billigung der erforſchten. Und gleich dem ausharrenden Odyſſeus, da er in Scheria den Zuruf der Athene vernahm, war ich froh,

Einen gewogenen Freund zu ſchaun im Kreiſe des Kampfes.

Wer denn dieſer ſeltſame Mann? und woher des Landes. Keiner mit mir ſah Spuren der Vermutung. Daher von *Prof. Heinrich Voſs* im Int. Bl. der Jen. A. L. Z. folgende *öffentliche Frage*, die zugleich wegen der beigefügten *Berichtigung* hier aufzubewahren iſt:

„Das zehnte Heft der bei *F. A. Brockhaus* erſcheinenden *Zeitgenoſſen* enthält einen Aufſaz über das Leben meines Vaters, worin zwei irrige Angaben empfindlich ſind.

„Erſtlich, S. 190. „Recenſionen (in der Jen. „A. L. Z.) lieferte er von Klopſtocks grammati-

„schen Gesprächen und Adelungs Wörterbuche,
„vom baierschen Schulplan, von Schneiders
„und Hermanns Orpheus, von Bürgers Sonetten,
„*später auch wahrscheinlich von Creuzers*
„*Dionysus.*“

„Dann S. 192. „Der Uebergang des Grafen
„F. L. Stolberg zur römisch-catholischen Kirche
„schlug seinem Herzen wohl die tiefste Wunde;
„dieser Schritt seines alten Freundes bewegte
„ihn so sehr, *dass er in der neuen Ausgabe*
„*des Deutschen Homers die Zueignung an*
„*ihn wegliess.*“

„Ueber den ersten Punct scheint meines Vaters öffentliche Erklärung verschollen zu sein. Ich wiederhole, dass mein Vater mit dem Beurtheiler des Dionysos und der Symbolik auch nicht in den entferntesten Verhältnissen steht. Für meinen Vater und mich selbst, als Collegen des Herrn Hofr. Creuzer, ersuche ich den Verfasser jener Recension, sich öffentlich zu nennen.

„Eben so unbegreiflich ist der zweite Irrthum. Das Gedicht an den Grafen Stolberg vor der Odyssee von 1781 passte nur für die Odyssee: vor des ganzen Homers erster Ausgabe 1793 blieb es weg. Das geschah 7 Jahre vor Stolbergs Uebertritt. Seitdem ward der Homer dreimal mit Verbesserungen aufgelegt, im Jahr 1802, 1807 und 1814. Der Ausgabe von 1802,

bald nach dem Uebertritt, *ward jenes dem Zweck angepaſste Gedicht vorgedruckt, und blieb in den folgenden Ausgaben.*

Heidelberg, d. 14. Jun. 1818.

Prof. *Heinrich Voſs.*

Anders der braminiſche Symboliker. Er, in Kraft ſeines Schiwageiſtes, weiſſagte getroſt, das Urtheil über ſymboliſche Mythologie ſei aus der *Fuchsgrube* hervorgegangen. Schnell war die Weiſſagung im Stadtgeſpräch, und in öffentlichem Druck, durch flinke Freundſchaft. Heimtückiſche Fuchsnatur ſchuldgeben galt für Sachvertheidigung.

Dennoch ſchienen auch die Myth. Briefe dem Symboliker würdig beantwortet durch den Vorwurf der Unredlichkeit (Vorr. I): „Man „ſuche die bedeutſamſten Religionslehren und „Philoſopheme durch Auslegung ihres wichtig„ſten Inhaltes zu berauben, ſie gefliſſentlich in „Schatten zu ſtellen, und die Zeugen dafür auf „alle Weiſe verdächtig zu machen.“ Ein ſchmählicher Vorwurf ohne Beweis war hinlängliche Widerlegung, und ward vom altſymboliſchen Heerhaufen mit Wohlgefallen bemerkt.

Aber der Schiwageiſt weiſſagte ſo falſch vom Fuchs, wie ſpäter von *Polier*. Nachricht kam, den Beurtheiler kenne nicht *Voſs*, noch

Creuzer; es ſei *Lobeck.* Dies ward verheimlicht, bis *Creuzer* nach einer Krankheit ſtark genug war, den geraubten Troſt der Fuchsgrube zu verſchmerzen. Nun erfuhrs *Creuzer,* dann Ich.

Wenn auch! hieſs es nun; ſo iſt *Voſs* Anſtifter *Lobecks.* Die zweite Vorrede 1811 bezeichnet Jemand, der ſich unlöblicher Mittel bediene, der den Symboliker perſönlich haſse, der ſogar Söldner anſtelle. Von dem erwartet der Symboliker einen heftigen Kampf um den alten Sonnen-Apollo, den ſo ſcharf verbotenen.

Kurz vorher, nach ſcheinbarer Annäherung, hatt' ich alles ſeit 1807 Geſchehene raſch verziehn, und Beſuch mit Beſuch erwiedert. Mein Wunſch war friedliche Nachbarſchaft.

Creuzers jezt überraſchenden Angrif erklärte der Hausfreund *Schwarz* aus unglücklicher Reizbarkeit und Miſlaune, wodurch mancher leide. Er übernahm die Vorſtellung des Unrechts; gewiſs würde die nächſte Vorrede befriedigend ſein.

Im Frühling 1812, auf das Gerücht von der Vorrede des vierten Bandes, ging ich zu *Schwarz.* Nun? fragt' ich, hat er zurückgenommen? *Schwarz* lächelte, und reichte das Buch. Hier erſchien *Creuzer* „gefaſst auf Wi„derſpruch von Seiten derer, die, neben der

„Fabelwelt griechiſcher Poeten und einer be„ſchränkten Hausmoral, nichts Göttliches er„kennen“ und als — Günſtling von *Stark*. Eine Anmerkung zu „Poeten“ bezeichnete heidniſche Namenchriſten. Dem Lächler ſchiens, ein anderer ſei gemeint, etwa *Paulus*. Ob ich denn gar keinen Einfluſs auf ein öffentliches Urtheil gehabt?

Bald nachher ward der Verfaſſer der antichriſtlichen Symbolik von *Schwarz* und *Daub*, den Unkundigen, zum Doctor der evangeliſchen Theologie ernannt. Doch nicht vernachläſſigte *Schwarz*, an jedem Neujahr und an Geburtstagen ſich unſerer Freundſchaft zu empfehlen, ja uns von Bäumen, die wir ihm gepflanzt. Erſtlinge zu opfern; obgleich das bereit liegende Abendgedeck für den Hausfreund allmählig einging. Selbſt ein Ermahnungsbrief meiner Frau im Jahr 1818, nicht abergläubig mit des Hellſehers Quark an der Tochter zu quackſalbern, erhielt Dank von dem entteuſchten Vater, und dem traurenden Schwiegerſohn.

Die fortziſchelnde Mähr, ich ſei der ungünſtige Recenſent, die endlich im Converſationslexikon gedruckt ward, bewog meinen Sohn Heinrich, weil er *Creuzers* Kollege war, den Recenſenten öffentlich um ſeinen Namen zu erſuchen; und *Lobeck* nannte ſich. Ich ſelbſt,

der Brieffaule, hatte mit *Lobeck* nicht einmal Grufsverbindung. Seinen erſten Brief mit dem *Phrynichus* erhielt ich im Herbſt 1820, und antwortete im Sommer 1821.

Lobecks einzelne Stimme ward übertönt von Altſymbolikern und neumyſtiſcher Indomanie. Ganz unbemerkt verſchollen ein paar Worte von mir gegen die indiſche Urmyſtik: die Vorrede zum Hymnus an Demeter im Morgenblatt 1816, und die kurze Anzeige eines Beckiſchen Programms in der Jen. Litt. Zeitung 1819. Niemand achtete darauf, dafs nach Heſiod in jenem Hymnus zuerſt myſtiſche Vorſtellungen von drei vereinigten Gottheiten, und von Seligkeit nach dem Tode, auch zuerſt myſtiſche Worte der Geheimweihe zu finden ſind; dafs den frygiſchen Dionyſos-Bacchos zuerſt ein Trug-Eumelos (um Ol. 40) ausdrücklich bekennt; und dafs einen indiſchen Dionyſos, der aber nicht dort her, ſondern nach Indien, Anbau brachte, zuerſt Alexanders Vergötterer gefabelt, und noch ſpäter in Indien anfäſsige Griechen einen dort entſproſſenen, den langbärtigen Kelterer Deunyſos.

Neuerungsſucht unſeres Völkleins hätte nach den lauten Einladungen den Schund der Creuzeriſchen Symbolik rein weggenaſcht. Eine vermehrte Auflage, die als völlig umgearbeitete

ſich angab, ward in den Jahren 1819 bis 1821 zum Genuſs aufgeſchürfselt, und geweiht von Schiwa-Dewaniſchi Gottſohn, taumelndem Lingamträger und Eroberer Waharadwips, laut der nachgewieſenen Haupturkunde von *Wilfords* Pandit und Ehrn *Paulin* — nein! ruft *Creuzer*, von *Polier!* Richtig, von *Polier.*

Schiwa-Dewaniſchi's wahrhafter Profet *Creuzer* erkennt in der Vorrede mit frohem Dank den verdoppelten Eifer der Zuhörer, die Zuſtimmung der würdigſten, gelehrteſten und geiſtreichſten Männer, und unter denen, welche Geiſtesbildung und *Religioſität* für unzertrennlich halten, viel liebe und theure Freunde.

Aus der Vorrede der erſten Ausgabe hat er, nach dem Wunſch einiger Freunde, dasjenige beibehalten, woraus die *Stellung* erſichtlich iſt, in der er damals *gewiſſen Gelehrten gegenüber* ſich befunden.

Wohl geſorgt! ihr Religioſen. Man muſs ja ſehn, welche Stellung der Held gegen den gewiſſen *Lobeck* nahm, und gegen den in der *Fuchsgrube*, der heimtückiſch durch Söldlinge wirkt. Hin ſtellte ſich der Held, und — ſchmälte! Und ſie? — kehrten ſich um, wie der feige Leu gegen den Ritter Don Quichote.

Stolz ſagt der Symboliker: „Was dieſe nicht „konnten, auch wohl eben nicht wollten, —

„mich *belehren*; das haben ſeitdem — würdige „Gelehrte gewollt, und in reichem Maſse ver„mocht.“ Unter den Würdigen geht *Görres* voran, ihm nach mancher, der ſolchem Leithammel wol ungern folgt; unerwähnt bleibt *Stark*, der gerade ſo viel wollende als vermögende Wolf im Schafpelz. Auch ſein Gegner *Hermann* (nicht der verſchollene *Heyne-Hermann*) dünkt dem Symboliker ehrenwerth. Denn, ſagt er, „auf dieſem Felde thut *Krieg* „*und Streit* vor andern Noth, wenn er nur *mit* „*ſo ehrlichen Waffen* und ſo tüchtig geführt „wird, wie *Hermann* zu thun gewohnt iſt.“

Ein unmündiger Schulknapp, der die erweiterte Symbolik in der Halliſchen A. L. Zeitung, Januar 1821, anzeigen durfte, bemerkt mit *Creuzer* die Einführung eines „ganz niedlichen „Gözenthums,“ und wünſcht, daſs zur Beförderung *ächter Religion* die Symbolik in gelehrten Schulen und Univerſitäten gebraucht werde, ſtatt Dogmatik, Exegeſe und Kirchengeſchichte. Und *Creuzers* Hohn, daſs *Lobeck* und *Voſs* nicht konnten, auch wol eben nicht wollten, verſtärkt der Knapp durch ein Fragzeichen bei *nicht wollten*. Sie wollten ſehr gern, meint er, wenn ſie könnten.

Krieg und Streit, aber mit ehrlichen Waffen, verlangt *Creuzer* auf dem Felde gelehrter

Wahrheitforſchung. Waffen des Ehrenmanns ſind hier redliche Beweisgründe der Gelehrſamkeit, fern allem, was nicht zur Sache gehört. Mit ſolchen Waffen beſtritt *Lobeck* von 1810 bis 1812 die Unkunde der Creuzeriſchen Symbolik, und ihre Geſchichtfälſchung; mit ſolchen beſtritt auch *Voſs* in den Jahren 1816 und 1819 den Wahn und Trug vorhomeriſcher Religion aus Indien her, weder nennend noch bezeichnend den Verfaſſer des Buchs voll Unwahrheit, nicht einmal andeutend, wie höhniſch, wie ehrenrührig, im Bewuſstſein der Unwahrhaftigkeit, ihn der Symboliker aus der Fuchsgrube gelockt.

Und *Creuzer* geberdet ſich als Streiter auf dem Felde der Wahrheitsforſchung? Er, der vor *Lobeck*, und vor *Voſs*, dem höhniſch gefoderten, allen gelehrten Streitwaffen mämmiſch auswich? der bloſs mit perſönlichen Verunglimpfungen, mit Schimpfreden, mit entehrenden Unwahrheiten, ſich vertheidigte? der im Eifer für dunkelnde Prieſterherſchaft, ihn den Bekenner des Grünauiſchen, von dem Greiſe *Spalding* geſegneten Chriſtenthums, ihn den Abwehrer heidniſcher, vom Antichriſt aufgenommener Pfaffenmyſtik, als einen Unchriſten ohne Sinn für Göttliches, als einen Heiden mit beſchränkter Hausmoral, der öffentlichen Mis-

achtung, der fanatiſchen Unbeſonnenheit zu bezeichnen ſich vermaſs?

Lobeck hatte ſchon von der älteren Ausgabe der Symbolik den vierten Band in der Jenaer Litt. Zeitung zu beurtheilen ſich geweigert. Eine Anzeige der neuen Ausgabe wünſchte der Herausgeber von mir. Ich erklärte mich abgeneigt, bot aber zulezt einen Aufſaz: *Dionyſos, geſchichtlich erforſcht, zur Beurtheilung jeder ungeſchichtlichen Symbolik.* Der Form wegen, damit *Creuzers Symbolik* voranprangen könnte, ſchien eine kurze Einleitung erforderlich; *Eichſtädt* ſelbſt wollte daran, wenn mein Ekel zu ſtark wäre. Wohlan! ſprach es in mir, ich habe manches Widerwärtige verſucht. Komm her, Dicker!

DER STREITFODERER ENTFLIEHT KEIFEND.

Abwehr der übermütigen Religionsſchwärmer war ich weniger mir ſelbſt ſchuldig, als der mishandelten Vernunft und der Wiſſenſchaft. In der Jenaer Litteraturzeitung, Mai 1821, erſchien der *Creuzeriſchen Symbolik* Beurtheilung in ſieben Nummern, mit einem *V.* unterzeichnet.

Gerügt ward dem Schriftſteller mit Schriftbeweis, was, wenn nicht widerlegt, ſeinen ſchriftſtelleriſchen Werth aufhebt. Was der Schriftſtellerei ſeitwärts lag, blieb unberührt.

Creuzer entzog ſich dem *gelehrten Streit*, und begann, ſamt der myſtiſchen Partei, einen *perſönlichen*. Nicht als Forſcher des Alterthums, nicht als beweisführender Ankläger, ſollte ſein Gegner beſchämt werden; ſondern als Mitbürger Heidelbergs, als Menſch.

Erſte Perſönlichkeit.

Kaum waren hier zwei Nummern der Beurtheilung angelangt, da veranſtalteten drei oder vier Freunde des Beurtheilten ihm in Haſt eine Fackelmuſik von etwa ſechzig Studierenden *) aus allerlei Fach, wenigen Philo-

*) Ein frohlauniger Student beſchrieb in der Speierer Zeitung die zwei nicht gar langen Reihen von Fackeln, und dazwiſchen die Marſchälle mit geſchwungenem Mordgewehr. Weil der Prorector Th. einen Fackelzug für einen abgehenden Kollegen nicht erlaubt hatte; ſo vermutete der von einer Ferienreiſe heimkehrende Student, hier ſei ein ſymboliſcher Leichenzug; bis ihn ein mitziehender Freund belehrte: So widerlege man eine noch ungeleſene Recenſion; der Hund ſchreie *vor* dem Streich.

logen. Den meiſten war die Feierlichkeit ein Spaſs; mancher kannte den Gefeierten nicht von Antliz; manchem, ſagt man, gab die Pechfackel ein Pedell.

Mir und der geneſenden Frau kam ein Wink, des Gartens Eingang und die Fenſter zu verwahren; ein Pereat mit Kazenmuſik und Steinwürfen ſtehe bevor. Bald nachher, das Pereat habe man abbeſtellt. Die Jünglinge brachten das erbetene Hoch, und zogen auf dem befohlenen Wege friedlich zurück, um anderswo den luſtigen Abend zu beſchlieſsen.

Prorector war ein angeſehener Rechtslehrer, diesmal des Rechts und der Amtspflicht uneingedenk. Mitbeförderer ſolcher Ehrenbezeugung waren zwei myſtiſche Doctoren der Theologie und Moral, *Daub* und *Schwarz*, denen der Symboliker ſein Buch zugeeignet. *) Keiner von mir beleidigt; einer zu Dank veranlaſst, als ich im J. 1806 die Folgen eines Scheinrufs ihm abwandte; alle vordem wohl aufgenommene Hausfreunde, bis die Verhältniſſe ſich geändert.

*) Beide Myſtiker, ſamt einem, den Berlin uns abnahm, waren auch Mitbeförderer des im J. 1807 oder 8 Aufſehn und Gelächter erregenden Zeitungs-Pereat, zu Ehren einer gaſtfreien Erziehungsanſtalt.

Zweite Perſönlichkeit.

Gleich nach dem Fackelzug erſchien in der Frankfurter Oberpoſtamts-Zeitung N. 169 dieſer Bericht, und zwar feierlich obenan:

„Heidelberg, vom 14. Juni.

„Geſtern ward unſerm trefflichen Creuzer „durch die hieſigen Studierenden in muſterhafter Ein„tracht eine feierliche Abendmuſik gebracht; man „kann ſagen: unbedingt zur allgemeinen Freude der „Stadt.

„Die kürzlich erſchienene bittere Recenſion der „Symbolik von Creuzer in der Jenaer allgemei„nen Literatur-Zeitung iſt nicht von unſerm J. H. „Voß, welcher unter Creuzers Oberleitung für „das philoſophiſche (ſoll heißen, philologiſche) Semi„narium mit angeſtellt iſt, ſondern von deſſen Vater „J. H. Voß, dem Verfaſſer der Schriften gegen „Stollberg, welcher ältere Voß nie bei unſerer „Akademie angeſtellt war, nie für dieſelbe wirkte, „aber ſeit 16 Jahren von dem durchlauchtigſten Er„halter unſerer Akademie, zum Zweck einer freund„lichen Muſe in unſerer freundlichen und friedlichen „Stadt ein jährliches Gnadengehalt von 1000 fl. „bezog.“

Seinen Namen verbarg der Vornehmthuende, der die Oberſtelle der Zeitung einnahm. Durch

Norddeutſchland, und wo ſonſt die Deutſchleſende ſind, verbreitete den Bericht der Hamburger Correſpondent.

Alſo ſchien die bittere Recenſion abgethan, und hoffentlich ihr Verfaſſer zugleich, *Stolbergs* und *Creuzers* Gegner! der der Akademie von jeher fremd und unnüz, ja ſogar ſchädlich durch Unfrieden, ſeit 16 Jahren ein bedeutendes Gnadengehalt bezog.

Über die Anſtellung des älteren *Voſs* konnte den Namloſen der Prorector verſtändigen, falls dem noch im Gedächtnis ſchwebte: wer jene Anſtellung in den Jahren 1805 und 6 als Gewinn für die Akademie durch Zeitungen ausgepriesen, was dem offen Wirkenden geheim entgegenwirkt, und unter weſſen Prorectorat man ihm, dem ſchuzlos gewordenen, ohne Anzeige, ſein akademiſches Gehalt auf die Staatskaſſe verlegt habe. Wenn er dadurch der Akademie Mitglied zu ſein aufhörte; gönnt ihm doch, es geweſen zu ſein. *) Blieb er wirkſam; er hätte der Akademie wol nicht geſchadet, auch wol

*) *Creuzer* erinnert ſich, was, als er mich Angekommenen nach Schwezingen begleitete, auf *Karl Friedrichs* huldreiche Frage, ob die Akademie mit Seinem Geſchenke zufrieden ſei? er demütig geantwortet habe. Ein Zeuge lebt noch.

durch freiwillige Vorleſungen ihr minder Unehre gebracht, als der begünſtigte Papiſt *Görres*. Noch jezo fühlt der auf Heidelberg Angewieſene die Verpflichtung, das Wohl der Akademie nach Möglichkeit zu befördern, wenigſtens durch Entkräftung des Schädlichen, weshalb unſere Myſtiker auswärts und daheim verrufen ſind.

Der Beurtheiler der Symbolik hat gleich am Eingang als Verfaſſer der Myth. Briefe ſich bezeichnet; und am Schluſs, der erſt nach mehreren Wochen ankam, ſteht *V.*, nicht *J. H. Voſs*. Wozu denn der ſcheele Blick auf den Sohn? Mein Sohn *Heinrich* war hier ſeit *Böckhs* Abgange der einzige Philolog, der den Sinn der Klaſſiker zu erklären verſtand. *) Auch Zöglinge des Seminars leitete er zur Klarheit, aber nicht, wie der Namloſe ſchwazt, unter des Myſtikers Oberleitung. Ein Verſuch, ſolch ein *Ober* zu gewinnen, ward im J. 1807 bei der verpfuſchten Anlage des Seminars abgelehnt.

An jeder *Univerſität* oder *Geſamtſchule* ragt wol mancher hervor, der, nicht bloſs in Berufskenntniſſen geübt, auch das Ganze des

*) Unſer *Schloſſer*, der Hiſtoriker, iſt jezt der einzige, der jungen Hausfreunden den Sinn für wahre Philologie erhält und belebt.

Doch laſſen wir die Verſe, zumal da dem meinigen etwas Gewalt geſchehen, den Ihren aber die pure

mit ihnen dadurch, daß der neue Ariſtarch, der ſie Alle überſieht, ſich ſo weit herabgelaſſen hat, auch mir das Exercitium corrigiren zu wollen. — Man kann ſich vorſtellen, wie ſchwer es dem Mann bei ſeiner angebornen Gutmüthigkeit geworden ſein mag, bis er ſich endlich entſchloſſen hat, dieſes allgemeine Richteramt zu übernehmen. Aber — ſeitdem er gewahr geworden, daß er der zweite Leſſing iſt, muß er ja allemal vor den Riß treten, wo das litterariſche, kirchliche oder bürgerliche Gemeinweſen Schaden zu leiden droht. e) Die Aehnlichkeit dieſer beiden teutſchen Kritiker iſt in der That auch auffallend: bei beiden dieſelbe ausgebreitete Gelehrſamkeit, dieſelbe Gewandtheit des Geiſtes, dieſelbe Gewohnheit, ſich von groſſen originellen Ideen zu nähren, und dieſelbe Maxime, nur immer die Bücher, nie die Perſonen zu kritiſiren. f)

Anmerkungen von Voſs.

e) Fern mir den Dünkel, mich mit *Leſſing* zu vergleichen, auſser an unverdroſſener Liebe für Wahrheit und Gemeinwohl. Aber an Geiſt und Gelehrſamkeit ſo tief unter *Leſſing* zu ſtehn, als tief unter *Klotz* und *Melchior Götz* ein *Creuzer* ſteht: das grade befähigt mehr als genug, ſo einen von der Bühne des Scheinwiſſens und der myſtiſchen Pabſtlerei zu beſeitigen.

f) Wirklich iſt etwas Ähnlichkeit. Den *Anzwacker Klotz* bekämpfte *Leſſing* mit *Wiſſenſchaft*; dem *Verkezerer Götz* bot er *Wiſſenſchaft*. Beide flohn den *gelehrten* Kampf, die *Perſon* läſternd; am feigſten der rechtgläubige Kirchenheld, der an des Bibliothekars *Sündenbrote* ſich ärgerte, und auf *Verbot des Schreibens* drang.

dem Klupp, misbilligte man dieſe Art Ehrenrettung der getadelten Symbolik, dieſe freundliche und friedliche Abfertigung einer Klageſchrift, die der Klupp weder geleſen noch verſtehn konnte, dieſe „muſterhafte Eintracht“ im Parteiwerben für rohe Macht gegen wiſſenſchaftliche Beſtrebung. Man ſprach mit Unwillen von der kindiſchen, auf unſere Univerſität geworfenen Lächerlichkeit. Man erwartete, der Prorector würde nach Amtspflicht gegen den kazenfreundlichen, nam- und ſchamloſen Zeitungsflunkerer die Ehre der Univerſität vertreten.

Dritte Perſönlichkeit.

In Jena ward die Folge der Recenſion eine geraume Zeit verſpätet durch den Tod eines Geſchäftführers. Ehe noch die dritte Nummer gekommen war, lieſs der Symboliker vier löſchpapierene Octavblätter ausgehn: VOSSIANA mit Anmerkungen, von *Friedrich Creuzer*.

Am 21. Junius, dem Frohnleichnamstage, hielt myſtiſchen Umgang eine Korbträgerin zur Ausſpendung des Gepäcks, vermied aber jeden, der mit mir in einiger Verbindung ſtand. Da wieder geleſen ward, vertheilte die Schrift am Kollegienhauſe den Studenten ein noch grüner Schulknapp, dem man gleichwohl die Halliſche

Lobpreiſung der Symbolik zutraut. Auswärtige Buchhändler hatten die Schrift vollauf, hier keiner. Ein Freund brachte mir von der Reiſe ein Exemplar zum Geſchenk.

Jezt ſcheint es, die myſtiſche Partei möchte das Werklein gern unterdrücken. Schade darum! Das Dingelchen muſs bekannt bleiben, ſo lange die Symbolik im Andenken bleibt. Ich ſelbſt will den Findling hinter dem Zaun hervorlangen, und beköſtigen. Soll er nicht ſein Scheinleben fortſezen, weil man merkt, daſs er des Urhebers kläglichen Mangel an Urtheilskraft in jedem Zuge beurkundet?

VOSSIANA

mit Anmerkungen.

Von

Friedrich Creuzer.

1821. a)

— „Da haben wir's“ — Mit dieſen Worten tritt heute ein Freund zu mir. — Ich: Was haben wir denn? — Er: Je nun — die Jenaer Recenſion, die

---

Anmerkungen von Voſs.

a) Ohne Angabe des Druckorts, in der Zeit geſchärfter Cenſur.

ſagen, in der neuen Ausgabe ihrer Symbolik gab's doch Gelegenheit genug, manchen Voſsiſchen Schnitzer

---

väterlichen Segen. [1] (Cotelier und du Pin bei Niceron, Ausgabe von Siegm. Jak. Baumgarten XIV. pag. 119.) Dieſen Zug habe ich gelegentlich meinen Herrn Zuhörern erzählt, und wäre es auch nur geweſen, um an dieſem Beiſpiel zu zeigen, daſs die größten Philologen auch die toleranteſten Menſchen ſind, und daſs eine großartige Erkenntniſs des Alterthums mild und hochherzig zugleich macht. [m] — Ich bin aber auch ein Krypto-Katholik — nach Voſsiſcher Logik — wovon ſogleich noch eine Probe folgen wird. [n]

Anmerkungen von Voſs.

1) Nachdem der katholiſch werdende Sohn (wie *Bieſters* eingefangener Sohn) den Vater verflucht hat, muſs er die Erlaubnis, auch Mönch zu werden, wie ein gehorſames Kind nachſuchen. Caſaubonus antwortet im Geiſte des Evangeliums: „Mein Sohn, ich „verdamme dich nicht; *verdamme mich du auch „nicht;* wir ſtehn einſt beide vor dem Richterſtuhl „des Erlöſers. Nimm meinen Segen!“ — Denkt euch das Gefühl des Vaters!

m) Mild alſo und hochherzig ertrug Caſaubonus die Verdammungslehre? die Mönchsgleiſsnerei? weil man Unduldſamkeit zu dulden von den Alten lernt? Dem Hochherzigen wars nicht unlieb, einen Sohn zu haben, der fromm ſeinen Vater verflucht? der kindlich-fromm zum Kapucinergelübde die Einwilligung des kezeriſchen Vaters begehrt? — So entſtellt der gefühlloſe Symboliker, und — bekennt Abſicht. Wenn auch nur, ſagt er, um den Jünglingen ſolche Toleranz als Frucht groſsartiger Alterthumskunde zu empfehlen. Wenn auch nur! Was denn noch weiter?

n) Wer römiſche Pabſtherſchaft über Fürſten und Volk, über leibliches und geiſtiges Wohl, empfiehlt

bemerklich zu machen. Ich: Freilich. — Aber wer nur Zeit und Luſt zu ſolchen Hors d'oeuvre hätte. Ich einmal, wie ich nun ſo bin, und da ich, wie geſagt, dieſes Voß Sachen nicht mehr leſe, — ich alſo habe ſie alle miteinander laufen laſſen — mit dem Apolliniſchen Wildpret **). Eine zufällig bemerkte Kleinigkeit hätte ich beinahe angezeigt, weil ſie mir bei einem ſo verſtändigen Hauswirth auffiel, der ſogar aus unſerm alten anatomiſchen Macerir-Hauſe ſich eine ganz artige Wohnung hat zurecht machen laſſen. Ich meine aber jezt ſein Homeriſches

**) Voßens Apolliniſcher Lehre habe ich offen und mit Anſtand ſchon in der erſten Ausgabe widerſprochen, — weil ich ſie für falſch halten muß aus tauſend Gründen. — Das heißt aber, — ich habe ihn gereizt. Freilich will ich lieber den Apoll der Heiden, als den chriſtlichen (!) Voß anbeten. — Aber es war gleich in allen Ecken nicht recht, daß ich auf den ehrwürdigen, nun ſeligen, Heyne nicht mit ſchimpfen wollte. — Und grade Heyne war's, der mich bewogen, zu allen gedruckten und geſprochenen Voßiſchen Unbilden ſtille zu ſchweigen.

Anmerkungen von Voſs.

wer Papiſten und Römlinge und zum Papſt Abgefallene begünſtigt; wer *Luthers* evangeliſchen Kampf gegen den Antichriſt fromm bedauert, und neuere Abwehr des einſchleichenden Prieſterthums wie unchriſtlichen Frevel vorſtellt: der dürfte ſehr wohl *Krypto-Papiſt* heiſsen, nach dem Ausſpruche der Logik: Wem die Eigenſchaft, dem kommt auch der Name zu. Aber wie paſst myſtiſcher Kopf und Logik?

Haus. Da hat er alle Rauchfänge unverbeſſerlich angegeben, — aber die Götter hat er nicht recht zu placiren verſtanden. Freilich der Rauchfang iſt auch eine Hauptſache für einen Mann, der wie unſer *** einmal vortrefflich von ihm ſagte, die edle Gewohnheit hat, die ganze alte und neue Literatur in ſein Haus einzuſchlachten.*) o)

*) Womit man umgeht, davon ſpricht man gern. Daher Voß beim Homeriſchen Hymnus auf Mercur auch gleich von einer Schlachtung zu melden wußte. (Mythologiſche Briefe I. B. pag. 104; vergl. „unſers" Hermann Epiſtola ad Ilgenium vor ſeiner Ausgabe der Hymni homerici Lips. 1806. p. CXXI., wo noch mehrere dergleichen Voßiſche Interpretationen — doch hinweg mit dieſem Heyniſchen Wort — alſo Auslegungen — nachgewieſen ſind.) — Das heißt zu Teutſch: „Reim dich, oder ich freſſe dich." — Weil wir doch vom Hermes reden, — ſo bleibt der λόγιος, als ein „myſtiſcher" Gott, billigerweiſe das Eigenthum der „Sinnbildner." Der κερδῷος iſt der geborne Schuzpatron Voßiſcher Philologie. Ihre Operationen ſind Schlachtungen, und ihre Reſultate Schinken und Würſte. — In dieſem ökonomiſchen Verſtande ſind auch in der vortrefflichen neuen Odyſſee, I, 8 flg., die Worte zu nehmen:

Anmerkungen von Voſs.

o) Bravo, Herr D..b! Der Bewohner der ehemaligen Anatomie muſs das Geſchäft fortſezen; in ſymboliſchem Sinne, das Demonſtrieren an geiſtig armen Sündern. Schon ſteht ein macerirtes Skelet, und grinſet hohläugig ſein Memento!

— Er: Jezt möchte er gerne seine lieben Mitbürger einschlachten, wie weiland Busiris die Fremden. — Aber a propos, gerade beim unholden Busiris *) hätten Sie in Ihrer Mythologie dem Voß einen gewaltigen Fehler nachweisen können, und wie der Mann auch gar nichts vom Geiste der Griechischen Poesie versteht. In der Philosophie ist er bekanntlich desto stärker. **) — Ich: Lieber Freund, meinen Sie nicht, wir sollten den neuen Unhold mit dem alten fahren lassen? — Er: Schon recht. — Aber Ihr Stillschweigen legt der Hoffartsnarr am Ende

---

„Thörichte, welche die Rinder dem leuch-
„tenden Sohn Hyperions
„Schlachteten."

Es ist die pure Dummheit des Lesers, wenn er sich fragt: warum aber Helios doch einen so gewaltigen Lärm angefangen. Er hätte sich billigermaßen ja vielmehr dafür bedanken sollen, daß ihm die Gefährten des Odysseus die Rinder geschlachtet oder geopfert hatten. — Auch das gleich Folgende (vs. 11) „Schon die andern alle" giebt aufs trenste den Eindruck der beginnenden und zugleich fortfahrenden Erzählung. Ueberhaupt, was Voß übersezt hat, braucht man im Original nicht mehr zu lesen. Ich halte es daher auch für meine Amtspflicht, den Herrn Alumnen unsers philologischen Seminars bei jeder Gelegenheit diese große Wahrheit einzuprägen.

*) Voß in den Anmerkungen zu Virgils Landbau, und zwar zum ungelobten Busiris III. 5.

**) Daher Vernunftschlüsse, wie folgender: „Wer „andere Meinungen hegt als ich, der ist ein schlechter „Mensch. Nun dissentirt NN. von mir. Folglich „liegts am Tage, daß NN. ein schlechter Mensch ist."

als Furcht aus. p) — Ich: Ums Himmels willen! muthen Sie mir nicht zu, daß ich nur die hießgen Vossiana seit 14 Jahren her und länger aufwärmen, daß ich alte Papiere und Reminiscenzen wieder hervorsuchen soll. q) Wissen Sie was; damit ich kurz loskomme, so schreibe ich unsern jezigen Discurs nieder, und lasse ihn mit einigen Noten, wie wir Philologen pflegen, als erstes und leztes Wort*) abdrucken. Er: Auch gut. — Dafür sollen

*) Auch das lezte! r) — ob ich schon weiß, daß Voß und die Voßianer nun erst den Lärm recht anfangen werden — aber dennoch das lezte: denn erstens, die Fehler meines Buchs kann mir Voß nicht zeigen — sondern Männer, wie die, die ich in der Vorrede zum Theil genannt, und denen ich für ihre Belehrungen gedankt habe. Es sind die ersten und ehrwürdigsten Gelehrten des Inn- und Auslandes. Selbst ihr Tadel waffnet mich gegen das Voßische Gift. Zweitens, weil schon Seneca von einem solchen lateinischen Voß gesagt hat: „Hic „sibi indulget, et libidine judicat, et audire non

Anmerkungen von Voss.

p) Nicht furchtsam, meint der Hoffartsnarr, sei der Stillschweigende, sondern *mundtodt*; wenn auch das lose *Maul* noch in Bewegung ist.

q) Heraus nur die alten Vossiana, Papiere sowohl, als Reminiscenzen! Aber lauge nichts aus dem Hexendaum, wie in der Selbstbiografie S. 26 und 37 die vielfache Unwahrheit!

r) Diesmal doch wird einer Creuzerischen Versicherung zu trauen sein.

bemerklich zu machen. Ich: Freilich. — Aber wer nur Zeit und Luſt zu ſolchen Hors d'oeuvre hätte. Ich einmal, wie ich nun ſo bin, und da ich, wie geſagt, dieſes Voß Sachen nicht mehr leſe, — ich alſo habe ſie alle miteinander laufen laſſen — mit dem Apolliniſchen Wildpret **). Eine zufällig bemerkte Kleinigkeit hätte ich beinahe angezeigt, weil ſie mir bei einem ſo verſtändigen Hauswirth auffiel, der ſogar aus unſerm alten anatomiſchen Macerir-Hauſe ſich eine ganz artige Wohnung hat zurecht machen laſſen. Ich meine aber jezt ſein Homeriſches

**) Voßens Apolliniſcher Lehre habe ich offen und mit Anſtand ſchon in der erſten Ausgabe widerſprochen, — weil ich ſie für falſch halten muß aus tauſend Gründen. — Das heißt aber, — ich habe ihn gereizt. Freilich will ich lieber den Apoll der Heiden, als den chriſtlichen (!) Voß anbeten. — Aber es war gleich in allen Ecken nicht recht, daß ich auf den ehrwürdigen, nun ſeligen, Heyne nicht mit ſchimpfen wollte. — Und grade Heyne war's, der mich bewogen, zu allen gedruckten und geſprochenen Voßiſchen Unbilden ſtille zu ſchweigen.

Anmerkungen von Voſs.

wer Papiſten uud Römlinge und zum Papſt Abgefallene begünſtigt; wer *Luthers* evangeliſchen Kampf gegen den Antichriſt fromm bedauert, und neuere Abwehr des einſchleichenden Prieſterthums wie unchriſtlichen Frevel vorſtellt: der dürfte ſehr wohl *Krypto-Papiſt* heiſsen, nach dem Ausſpruche der Logik: Wem die Eigenſchaft, dem kommt auch der Name zu. Aber wie paſst myſtiſcher Kopf und Logik?

als Furcht aus. p) — Ich: Ums Himmels willen! muthen Sie mir nicht zu, daß ich nur die hieſigen Voſſiana ſeit 14 Jahren her und länger aufwärmen, daß ich alte Papiere und Reminiſcenzen wieder hervorſuchen ſoll. q) Wiſſen Sie was; damit ich kurz loskomme, ſo ſchreibe ich unſern jezigen Discurs nieder, und laſſe ihn mit einigen Noten, wie wir Philologen pflegen, als erſtes und lezтes Wort *) abdrucken. Er: Auch gut. — Dafür ſollen

*) Auch das lezte! r) — ob ich ſchon weiß, daß Voß und die Voßianer nun erſt den Lärm recht anfangen werden — aber dennoch das lezte: denn erſtens, die Fehler meines Buchs kann mir Voß nicht zeigen — ſondern Männer, wie die, die ich in der Vorrede zum Theil genannt, und denen ich für ihre Belehrungen gedankt habe. Es ſind die erſten und ehrwürdigſten Gelehrten des Inn- und Auslandes. Selbſt ihr Tadel waffnet mich gegen das Voßiſche Gift. Zweitens, weil ſchon Seneca von einem ſolchen lateiniſchen Voß geſagt hat: „Hic „sibi indulget, et libidine judicat, et audire non

Anmerkungen von Voſs.

p) Nicht furchtſam, meint der Hoffartsnarr, ſei der Stillſchweigende, ſondern *mundtodt*; wenn auch das loſe *Maul* noch in Bewegung iſt.

q) Heraus nur die alten Voſſiana, Papiere ſowohl, als Reminiscenzen! Aber ſauge nichts aus dem Hexendaum, wie in der Selbſtbiografie S. 26 und 37 die vielfache Unwahrheit!

r) Diesmal doch wird einer Creuzeriſchen Verſicherung zu trauen ſein.

— Er: Jezt möchte er gerne seine lieben Mitbürger einschlachten, wie weiland Busiris die Fremden. — Aber a propos, gerade beim unholden Busiris *) hätten Sie in Ihrer Mythologie dem Voß einen gewaltigen Fehler nachweisen können, und wie der Mann auch gar nichts vom Geiste der Griechischen Poesie versteht. In der Philosophie ist er bekanntlich desto stärker. **) — Ich: Lieber Freund, meinen Sie nicht, wir sollten den neuen Unhold mit dem alten fahren lassen? — Er: Schon recht. — Aber Ihr Stillschweigen legt der Hoffartsnarr am Ende

„Thörichte, welche die Rinder dem leuchtenden Sohn Hyperions
„Schlachteten."

Es ist die pure Dummheit des Lesers, wenn er sich fragt: warum aber Helios doch einen so gewaltigen Lärm angefangen. Er hätte sich billigermaßen ja vielmehr dafür bedanken sollen, daß ihm die Geführten des Odysseus die Rinder geschlachtet oder geopfert hatten. — Auch das gleich Folgende (vs. 11) „Schon die andern alle" giebt aufs treuste den Eindruck der beginnenden und zugleich fortfahrenden Erzählung. Ueberhaupt, was Voß übersezt hat, braucht man im Original nicht mehr zu lesen. Ich halte es daher auch für meine Amtspflicht, den Herrn Alumnen unsers philologischen Seminars bei jeder Gelegenheit diese große Wahrheit einzuprägen.

*) Voß in den Anmerkungen zu Virgils Landbau, und zwar zum ungelobten Busiris III. 5.

**) Daher Vernunftschlüsse, wie folgender: „Wer „andere Meinungen hegt als ich, der ist ein schlechter „Mensch. Nun dissentirt NN. von mir. Folglich „liegts am Tage, daß NN. ein schlechter Mensch ist."

Ähnliches Gekeif in den Vorreden.

Nach ſattſamen Erfahrungen von der VOSSIANA verfehltem Zweck, von zurückprallender Verächtlichkeit dieſes Tons, verſuchte *Creuzer*, ſein *erſtes und leztes* Wort durch ein weniger ſpaſshaftes zu erſezen. Umher wanderte, etwa im Auguſt 1821, eine beſonders gedruckte Vorrede zum vierten Bande der Symbolik, unterzeichnet: *Heidelberg, am Tage Johannes des Täufers* 1821.

Warum nicht am 24 Junius? Der Symboliker erkor, wie jüngſt den Frohnleichnamstag, abermals einen bedeutſamen Kirchentag (*Antiſymb.* S. 142—147): anzudeuten das römiſch-chriſtliche Symbol, wie des Vorläufers Sonne ſich hinabneige zu jener aus der Weihenacht neu aufſteigenden Mithrasſonne des conſtan[tin]ſchen Kirchenthums. Seid ihr Myſtiker pflichtet zu dergleichen Loſungen?

Möge der Vernunft auch viel zu [den]ken die Friſt vom 21 zum 24 Junius lich das übereilte *lezte Wort* nach gen zu bereun, und dann ein erwo[gen]zufertigen. Symboliſche Fantaſie ger der Zeit zurückſchieben auf d[en] Vortheils, nach groſsartiger We[ise] und der Schiwapriester.

Sie denn auch von mir über Voß nichts mehr hören, auſſer wenn's wieder einmal was Hadeliſch-Helleniſches zum Lachen giebt.

Heidelberg im Juni 1821.

„vult, et ea quae invasit, tenet, et eripi sibi „judicium suum, etiam si pravum est, non sinit.“ Drittens, weil ich aus meinem Salmaſius in den Briefen an Hugo Grotius die Nuzanwendung gelernt: „Solo silentio deinceps me vindi„care decrevi. Quis enim futurus esset finis aut „modus, si in illud cum talibus altercandi „pelagus me darem. Video praeterea, quid agant. „Hoc nimirum, ut a melioribus abducant studiis, et „tempus in his frivolis et spinosis ἐριστικοῖς consu„mere cogant. — Si ullus modus aut finis esset, „cum hujus modi hominibus altercandi, facile „ac libenter omnia confutarem. s) Sed „nulla adeo manifesta dari potest „veritas, cui manum dare sustineant.“ Viertens, weil ohnehin über den Werth der mythologiſchen Sachen von Voß einerſeits und meiner Mythologie und Symbolik andrerſeits die Zeit entſcheiden wird. t)

Anmerkungen von Voſs.

s) „Leicht und gern würd' ich Alles widerlegen.“ — Widerlege der Ehrliebende zuerſt den ſchlimmen Vorwurf: Des indiſchen Dionyſos Zug nach Europa iſt ein Märchen, welches ein Schelmpandit dem Faſeler *Wilford* aufband, und *Creuzer* wie ein glaubwürdiges Zeugnis von *Polier* miſsbrauchte. Betrug mit Betrug gehäuft und nicht wiederrufen.

t) Die Zeit, meinen wir, hat entſchieden.

Ähnliches Gekeif in den Vorreden.

Nach fattſamen Erfahrungen von der VOSSIANA verfehltem Zweck, von zurückprallender Verächtlichkeit dieſes Tons, verſuchte *Creuzer*, ſein *erſtes und leztes* Wort durch ein weniger ſpaſshaftes zu erſezen. Umher wanderte, etwa im Auguſt 1821, eine beſonders gedruckte Vorrede zum vierten Bande der Symbolik, unterzeichnet: *Heidelberg, am Tage Johannes des Täufers* 1821.

Warum nicht am 24 Junius? Der Symboliker erkor, wie jüngſt den Frohnleichnamstag, abermals einen bedeutſamen Kirchentag (*Antiſymb.* S. 142—147): anzudeuten das römiſch-chriſtliche Symbol, wie des Vorläufers Sonne ſich hinabneige zu jener aus der Weihenacht neu aufſteigenden Mithrasſonne des conſtantiniſchen Kirchenthums. Seid ihr Myſtiker verpflichtet zu dergleichen Loſungen?

Möge der Vernunft auch viel zu kurz dünken die Friſt vom 21 zum 24 Junius, um erſtlich das übereilte *lezte Wort* nach Erfahrungen zu bereun, und dann ein erwogeneres auszufertigen. Symboliſche Fantaſie darf den Seiger der Zeit zurückſchieben auf den Punkt des Vortheils, nach groſsartiger Weiſe der Orfiker und der Schiwapriester.

Hier denn hat der Symboliker dem Ankläger Alles, ſo leicht als gern, widerlegt? Nichts hat er widerlegt, nichts nur verſucht zu widerlegen, ſelbſt nicht die Vorwürfe der Unwahrhaftigkeit. Als ob, für den Herrgott flunkern, frommes Verdienſt wäre!

Kaum zu bemerken ſcheint er „den unwiſ„ſenſchaftlichen Geiſttödter, dem alles höhere „geiſtige Leben ewig verſchloſſen bleiben muſs“; und wendet ſich „zu den Gelehrten und Ge„rechten, die in Unterſuchungen über Religio„nen *die Religion* ſuchen.“ (Nämlich die Religion eines *Görres* und *Stark*.) Ohne ſich um Einrede zu kümmern, empfiehlt er wiederholt „zu religiöſem Nachdenken“ den ſymboliſchen Glaubensſaz: Aus Indien, Perſien und Ägypten kam lange vor Homer bacchiſche Religion, die ſich ausbildete zu römiſcher Pabſtherſchaft. Ein bacchiſcher Zug nach Indien iſt ihm lächerlich, und bei den Gläubigen abgethan. Den höheren Geiſt der bacchiſchen Religion zu rechtfertigen verſchmäht er. Denn nicht Greuel ſind ihm Menſchenopfer und ſinnbildliche Knabenſchändung, vielmehr ſeines vorbildenden *Mittlers* heilige *Paſſion*.

„Das Alter und die Authenticität des *Ho„meriſchen* Hymnus auf die Ceres möchte man „gern leugnen.“ Wer möchte das? Alt und

ächt iſt der Hymnus; aber nicht von *Homer*, ſondern von einem *nachheſiodiſchen Homeriden*. So ſpielt der Symboliker mit Alt und Ächt! Den Homer und die Homeriden zu verſtehn, war etwas mehr ihm nöthig, als ſeine Wolfiſche Ausgabe, mit eigenhändigen Excerpten verbrämt.

Nüchtern? Ja, ſo heiſsen wir gern, nicht neidiſch auf den myſtiſchen Rauſch, der nicht nur im Homer Myſterien zu erblicken wähnt, ſondern auch im hohen Liede des vielminnenden Salomo. Sinnbildert fort, unbeſonnene Myſtiker, wie weiland *Haaſe:* „auf daſs ihr „der himmliſchen Braut Zähne ſeid, ſo die geiſtliche Seelenſpeiſe zerkäuen, und das Wort „recht theilen, bis rund werde der Jungfrau „Bauch von anwachſenden Gläubigen.“ Verworrene Religionsfantaſie, durch trunkene Sinnlichkeit überreizt, bringt fromme Chriſten hervor, nach alten und neuen Erfahrungen.

Seinen Beurtheiler läſst der Vorredner geſagt haben, Homers erſter allegoriſcher Ausleger ſei ein Philoſoph *Krates*. Ein fragendes *So?* davor gebe den *So-krates*, der ſchon über Allegorie geſpöttelt. Das zu verhehlen, ſei *Untreue*, ſei *Ignoranz*. Beides zugleich? Untreue ſezt Wiſſen voraus; Unwiſſenheit kann treu und ehrlich im Irrthum ſein. Der Beurthei-

ler hat geſagt: Über Homers allegoriſche Auslegung war *mishelliger Streit* in Alexandria zwiſchen den Schulen des Grammatikers *Ariſtarch* und des Grammatikers *Krates*, des Malloten. Lange vor beiden Schulhäuptern gab es Nüchterne, die einfach ſahn, und unnüchterne Doppelſeher. Den feinſpottenden Sokrates hat ſchon im J. 1788 der Ignorant bei Virgils Landbau (III, 392) aufgeſtellt gegen allegoriſchen Aberwiz.

Mit den Fragen, Wer und Wann, ſagt der Vorredner, meinen ſie den Unkundigen *Sand in die Augen zu ſtreun*. Homer ſelbſt konnte von einem allegoriſchen Verſtande ſeiner Geſänge kein Wort wiſſen, oder wiſſen wollen. Aber wie konnten die herlichen Fürſten mit ihren ſeelenvollen Frauen an den Homeriſchen Mährchen ſich begnügen ohne geheimen Sinn? Den konnte der Hausprieſter wiſſen, als Verwalter der Myſterien. — Hinweg alſo die Geſchichtforſchung mit den Fragen: Wer der Zeuge? wann und woher? was konnte ſein, oder nicht ſein? was war wirklich? Dem Symboliker hat nun ſein eigener Geiſt enthüllt, was dort der Hausprieſter, der uralte Burgpfaffe geheimes gewuſst. Heilige Ur-tradition, ſo kommſt du von vier, fünf Jahrtauſenden her, nicht durch

len, Denkmale, Nachrichten, ſondern

durch unmittelbare Offenbarungen unſerer Görres, Stark, Creuzer.

Das munter-andächtelnde Schulknäpplein im Januar der Halliſchen Litteraturzeitung hatte zur Bildung ächter Chriſten und würdiger Religionslehrer, (wozu ihm Dogmatik, und ſogenannte Exegeſe, ſammt Kirchengeſchichte, als Quellen des Gezänks, nicht taugen), den altklugen Vorſchlag gethan, die Symbolik müſſe gelehrt werden in Gymnaſien und Lyceen und Univerſitäten; denn „man baue ja mitten im „Chriſtenthum ein ganz niedliches Gözenthum.“ Zu ſolchem Behuf alſo verheiſst der Vorredner einen meiſt fertigen Auszug der Symbolik, von der Hand eines anderen Schulgenoſſen, den er in der Selbſtbiografie S. 26 „als den erſten Gre„nadier unter den Commilitonen“ aufſtellt. Wer ſind denn Pfeiffer und Trommelſchläger?

Aber welch ein Schwindel der ſymboliſchen Kompanei, ſchon in völligem Ernſt anzunehmen, Deutſchlands wohldenkende Schulmänner könnten zur Einleitung in die griechiſche Götterlehre, ja zum chriſtlichen Religionsbuch, für den gelehrten Anwachs auswählen, oder durch Schwindeler ſich aufdringen laſſen, jene von Unwiſſenheit, Lug und Trug ſtrozende, dem pfäffiſchen Rom dienſtbare, mit wirren und unſauberen Fantaſieen bethörende Sym-

bolik? Selbſt der treuherzige Auszugmacher wird, einmütig mit dem biederen *Gräter* und den Oberen, ſein Gymnaſium rein halten von ſolchem Unrath.

Getroſt ſcheinen möchte der Vorredner, und endiget dennoch in wehmütigem Ton: „Schlieſslich erfülle ich nur ein Bedürfniſs mei„nes Gemütes, wenn ich meinen verehrten „Herrn Collegen, ſo wie meinen lieben Herrn „Commilitonen, hier öffentlich eine Dankſagung „widme, für die unzweideutige Theilnahme, „die ſie mir bei einer ganz neuen Gelegenheit „bewieſen.“ Sein Gemüt dankſagt für den Fackelzug und die Zeitungsnachricht. Würdiger wars, hätt' er beide Ehrenbezeugungen ſich verbeten.

Mehr Gekeif in der Biografie.

Genug, meint ihr, durch Fackelzug und Zeitungsnachricht und VOSSIANA und Vorrede war die Beurtheilung der Symbolik abgefertigt? Mitnichten genug! Der Symboliker erſcheint noch einmal in der *Selbſtbiografie* 1822, in dieſer leichſinnigen Selbſtentwürdigung, wo von vornen herein der Aberwizige alle ſeine Vorbereitungsſtudien nach ihrer Kleinlichkeit ſelbſt belächelt, um am Ende die Staunenden

zu dem Ausruf zu ſtimmen: Und nach allem dieſem iſt Er jezt der groſse Mann! Der ſymboliſche Krates! In ſo ſchlecht berechneter Selbſterhebung zu erſcheinen, bewog ihn meiſt der neckiſche Inſtinct, ſtatt einer wenigſtens verſuchten Rechtfertigung, ſeinem Beurtheiler die aufrichtigſte Verachtung zu bezeugen.

Nicht zu gelehrtem Kampfe wägt er ſich in das freie Feld. Er, der Herausfoderer, der Hohnſprecher, da zagt er nun, und ſchmält altweibiſch auf des Gegners Perſon und Rüſtung. Um andere ſeiner Schwächen zu bemänteln muſs da und dort ſein Gedächtnis ſo confus werden, wie ſeine Urtheilskraft.

In der Selbſtbiografie S. 26 erzählt er: „Man „hegte hier damals (im Jahr 1807) den Plan, „die Jenaiſche Litteraturzeitung mit ihrem je„zigen Redacteur nach Heidelberg zu verpflan„zen. Es erhoben ſich mehrere Stimmen gegen „dieſen Gedanken. Auch ich erklärte mich „dagegen. Das parteiloſe Publikum wird hier„aus mein Verhältnis zu jenem Inſtitute beur„theilen können.“

Etwas Ähnliches nun, ſagt er, habe für Heidelberg der Curator gewünſcht. „Wollten „wir alſo jene L. Zeitung nicht haben, ſo muſsten

„wir eine neue machen. Mit wiſſenſchaftlichem „Eifer und Wahrheitsliebe wurde das Werk „unternommen.“ Ferner S. 37: „Durch die Ent„ſtehung der Heidelbergiſchen Jahrbücher wur„den die Plane einer Partei zerſtört.“

Wie? eine Litteraturzeitung, woran *Göthe* und *Johannes Müller* Theil hatten, und ein vielkundiger Philolog *Eichſtädt* dabei, war ein Übel für Heidelberg? Die Plane einer Partei, die dies Übel einführen wollte, muſsten zerſtört, und etwas Beſſeres gemacht werden von Männern des wiſſenſchaftlichen Eifers und der Wahrheitsliebe?

Enthülle ſich denn die Wahrheit, lieb oder unlieb! — Unmittelbar nach der Schlacht bei Jena, im Jahr 1806! während der Plünderung, fand ſich zu mir ein Brief von *Eichſtädt:* Verloren ſei Jena's Akademie; ob er hier könne brauchbar ſein, nicht als Philolog, aber vielleicht in Religions- und Litteraturgeſchichte? *Creuzer* und der bei ihm angetroffene *Schwarz* wurden von mir im Vertrauen gefragt: Muſs dieſer Angſtſchrei dem Curator kund werden? *ich* denke, wir warten ab. *Creuzer* mit Heftigkeit: Er räume dem Würdigeren das Fach der Philologie; nur alte Geſchichte wünſch' er ſich, und Aufſicht der Bibliothek. Dann, ſagt' ich, hätten wir ja Unfrieden, wo bisher Friede

war; vorerſt ſchweigen wir von dem unreifen Antrage des Erſchrockenen, und, daſs er ihm dort nicht ſchade, bleib' er ein Geheimnis. Sie Beide ſchilderten nun den groſsen Gewinn für Heidelberg, und beſtanden auf Pflicht der Anzeige. Ich aber ſchwieg; und das Gewölk in Jena' verzog.

Als darauf im Jahr 1807 *Creuzer* die Larve des Wohlwollens abgelegt, gab die Halliſche A. L. Z. von *Eichſtädts* hier empfangenem Korb einen boshaften Bericht. *Schwarz* erſchrak über *Verrath und Fälſchung*. Erſt jezt meldete ich dem Curator, was geſchehn war; und unwillig übertrug er mir öffentlichen Widerſpruch.

Wohlan nun, Klatſche, zähl' auf dem Finger, wie viele Unwahrheiten in deinem Bericht an und über Zeitgenoſſen: 1. Hier war kein Plan ſolcher Art, wie du geklatſcht. 2. Hier war weder ein Planmacher, noch eine planmachende Partei der Eigenſucht, auſer *Jung-Stillings* geheim thätiger Verbrüderung. 3. Was du Plan nennſt, die vertrauliche Mittheilung des Angſtbriefs, geſchah durch mich Einzelnen, der deinen pflichtvergeſſenen Rath abrieth, und ſchwieg. 4. Nicht meinem Plan alſo, ſondern deinem Geſchwäz von Plan, konnten die Deinigen entgegenſtreben. 5. Dein gefabelter

Plan von 1806 ward 1807 zerſtört durch lughaften Verrath, nicht erſt 1808, da ihr ſelbſt was zu machen anfangt. — Wie viel der Fälſchungen? Grade vom Daum bis zum Ohrfinger, die heilige Drudenzahl!

Auch wirkliche Plane jedoch habt ihr der zutraulichen Einfalt des Unverbrüderten zu zerſtören gewuſst. Welch ein Schmunzeln, wann es ſich gemacht, daſs ein *Griesbach*, daſs ein *Henke* nicht unſer ward; daſs *Kurt Sprengel* dem *Schelver* nachſtand; daſs der Gaſt *Görres* öffentlich papiſtiſche Pſeudo-Mythologie vortrug; daſs, als *Fries* wegging, *Hegel* kam; daſs der widerwärtige Rathgeber, als in den Kriegsunruhen und den Jahren der Verdächtigung nicht Rath noch Warnung gedeihn konnte, ſich endlich einſchloſs, auch im Hausleben ein Spott der Myſtiker, bis er gelaſſen vom Pflock langte das unheilwendende Geſchoſs Apollons.

Meine Wehr gegen die pfäffiſche Symbolik iſt vernunftmäſsige Geſchichtforſchung: ob es wahr ſei, ob möglich, daſs Jahrhunderte vor Homers Heldenzeit, oder, was der Symboliker dahertönt, Jahrtauſende zuvor, den Urvätern der Hellenen durch Vorderaſien, Fönike und Ägypten, aus Nordindien her, Sittigung und bacchiſcher Geiſtesanbau gebracht

worden, mit einer geiſtlichen Obermacht, die ſo fortſchreitend zu Roms Hierarchie ſich verherrlichet.

Geſchichtliche Wahrheitforſchung nach Vernunftregeln iſt Tand dem Symboliker (Biogr. S. 41—44). Zum hochliegenden Standpunkte der altgriechiſchen Mythologie, den Er ſich erkor, heben ſich nicht die altgriechiſchen Stammſagen, weil das eitele Volk die Urſprünge der Zucht verleugnet; wohl aber die neuentdeckten Uroffenbarungen in Ägypten und Indien, laut welchen einmal ganz Europa bis nach Irland aſiatiſch war. Solcher Urmythologie gegenüber muſs nicht „der Verſtand ſich in „die Bruſt werfen“ (S. 42); ſie erfodert „eine „poetiſche Betrachtungsart“ (S. 43).

Fragt man alſo, wie alt der Weinveredler *Dionyſos* ſei, wie früh ſeine myſtiſche Bacchosweihe; nicht darf Homer mit den Folgenden gehört werden: weil ſie zu jung ſind für die Urzeiten des gewählten Standpunktes, und zu eitel. Zuverläſſiger ſind *Wilfords* Pandit, und der Propagandiſt *Paulin*, jener vom Weltcroberer *Deonauſch* zeugend, dieſer von des benebelten Bangſchmauchers *Schiwa*, Beinamen *Dewaniſchi* (Antiſ. S. 122—4). Nur muſs man deren Uroffenbarung ja nicht prüfen mit „ſchulmeiſterndem Verſtand“ (Biogr. S. 42), ſondern mit poetiſcher Fantaſie betrachten.

„Mein Buch, ſagt der Biograf S. 36, zeigt „auf allen Blättern, wie alles Edelſte der fort„geſchrittenen Menſchheit von *Religionsdie„nern*, wie alte ethiſche und politiſche Sitti„gung des Menſchengeſchlechts nur durch „*prieſterliche Inſtitutionen* vererbt und ver„edelt worden“: welche Prieſterwaltung er als „*Obhut der Religion*“ empfiehlt.

Deshalb eben ſteht er vor dem Gerichte der Kundigen; der Wahnlehrer, der, wie ſein *Görres*, wohlthätige *Pabſtherſchaft* über Meroe nach Rom leitet. Meroe's Oberprieſter durfte den prieſterlich geweiheten König hinrichten. Roms Oberprieſter beglückte die Welt durch barbariſche Finſternis, durch Bann und Aufruhr, und durch ſeelig geſprochene Fürſtenmörder. Wer möchte nicht mit *Albrecht Haller* ausrufen den Vers von Lukrez:

Tantum Religio potuit ſuadere malorum!
So viel konnte die Religion anrathen des Unheils!

Wer möchte nicht einſtimmen in *Hallers* Ausſpruch über den Prieſter Roms:

Für ſeines Gottes Ruhm gilt Meineid und Verrath.
Was böſes iſt geſchen, das nicht ein Prieſter that?

Rückkehr ſolcher *Pabſtreligion* wird Gott abwenden durch das Licht der Vernunft und urſprüngliche Chriſtuslehre des Evangeliums.

Man habe, ſagt er S. 36, „*inſinuirt*“, ſeine „*Vorleſungen*“ ſein der Jugend ſchädlich, ſie und das Buch ſein auf verſtecktes Werben für *Katholicismus* angelegt, und er ſtehe mit Kryptokatholiken und Katholiſchgewordenen in Verbindung. Das heiſse: „von den *Vorle-*„*ſungen* und vom *Lehrbuch* auf die *Perſon* „übergehn.“

Falſch geſagt! Die mir abgenöthigte Beurtheilung der Symbolik iſt einzig gegen das *Buch* gerichtet. Kein Beweis ward aus *Vorleſungen* hergenommen; nichts ward *inſinuirt*. Meine öffentliche, ſo gut wie namentlich unterzeichnete Anklage: Ein Untüchtiger, ein Unwahrer, ein Unevangeliſcher, bringt durch ſein Buch ſchädliche Thorheiten unter das Volk! — ward freimütig und rund ausgeſprochen, und mit Buchzeugniſſen belegt. Ob der Buchmacher in Vorleſungen tüchtig und wahr und evangeliſch die Jünglinge belehre; ob er dort den ſymboliſchen Unzüchter Dionyſos als leidenden Gottesſohn, als Mittler, zu bezeichnen ſich zurückhalte; ob er dort myſtiſche Religionszoten mit Scheu berühre, oder ſie abhandle mit frommer Gemütlichkeit: das ziemt nicht mir zu erkundigen; ſondern wem der Akademie Wohlgedeihn an Wiſſenſchaft, an lauterem Sinn, und an Zucht, vertraut ward.

Öffentliche Schuld anklagen mit Beweis, wäre *Perſönlichkeit?* weil die Schuld von einer Perſon ausgeht? und die überwieſene Perſon vielleicht an Erwerb und Ehre leidet? Wenn ſolch ein Geſez waltete; dann dürfte wol auch vor bürgerlichem Gericht ein Erbſchleicher, ein Urkundenfälſcher, ein Falſchmünzer, ein Verleumder, ein meutmachender Volksverwirrer, kurz, jeder Freveler dürfte, ſtracks nach Anklag' und Beweis, Erſaz fodern an Hab' und Ehre. Nein, vom *gelehrten Streit*, den man höhniſch erzwang, auf die *Perſon* übergehn: die Schmach bleibe dem Unmännlichen, der den Fackelzug und deſſen Verkündigung dankbar annahm, und die VOSSIANA geheim ausſtreuete.

Aber ihm, dem Unevangeliſchen, hätt' ich *katholiſche* Grundſäze beigelegt? Auch der Katholik folgt dem Lichte des Evangeliums, und dem Gebote: Liebt euch! Auch er proteſtirt gegen Menſchenſazung. Was die Symbolik lehrt, iſt nicht altkatholiſches Chriſtenthum, ſondern Papſtthum, Pfaffenthum.

Ein Graunwunder meldet er uns S. 36—37. Jemand will ſeinen Alumnen, die er klaſſiſch gebildet hat, ihren Homer nehmen (er denkt den ſymboliſchen), ihren Plato (den neuplatoniſchen), ihren Cicero (ſo weit er myſtiſche

Lægenden mittheilt); und will ihnen dafür jeſuitiſchen Kram aufdringen: nämlich Logicam, d. i. Vernunftlehre, Poëticam und Rhetoricam, d. i. Beſchäftigung mit der vielſeitigen Kunſt des Dichters und des Wohlredners, und was ſonſt ihren klaſſiſchen Sinn fälſchen kann, wie etwa geſchichtliche Sachkenntniſſe. Der Obſcurant! der Heide Julian! der wilde Schreier, der blind und lieblos und unchriſtlich das ſtille Wirken für den alten, durch eine neuere Art Jeſuiten gefährdeten Glauben der Kirchenväter zu hemmen trachtet! „Aber, ruft er, das „Schreien iſt *bequemer*, *einträglicher*, und „*macht mehr Lerm.*“ — Iſt das Widerlegung? oder murrendes Bekenntnis?

Nicht leugnet er S. 37, weſſen er im Symbolbuche ſich gerühmt, den vertraulichen Umgang mit theils heimlichen, theils bekennenden Angehörigen des Pabſtthums. Doch verbittet er das Sprüchlein: Sage, mit wem du umgehſt; und ich ſage, wer du biſt. Es war ja dabei nicht auf Religion abgeſehn; ſondern auf Geiſt, auf Geiſt! Und ganz natürlich waren die Geiſtreichen ihm begegnet.

Aus der gefabelten Entſtehung der Heidelbergiſchen Jahrbücher leitet er ſeinen Verkehr mit den Gebrüdern *Schlegel*, *Görres* und [illegible] dürfen. Ein Gedicht

Jahre vor 1808 wohnte bei uns *Görres* aus Coblenz, nach vielfachen Rollen der Revolution ein hildebrandiſcher Papiſt: der ſein aus hieſigen Vorleſungen im Jahr 1809 gefertigtes Aſiatiſches Mythenbuch, an deſſen Schluſs ein jeſuitiſches Sonnen-Symbol hinter indiſchem Lotus den Dolch hervorzuckt, ſeinem Gevatter *Creuzer* zueignete; und der ſpäter das Loſungswort *Ein Deutſchland unter Kaiſer und Pabſt!* etwas zu laut ausſprach. „Ich verdanke ihm viel“: ſagt *Creuzer;* und des hierarchiſchen Dolchs umwölkte Deutung ſteht als Motto vor der Symbolik.

Noch früher, gewiſs ſchon im Jahr 1804, gehörte *Creuzer* zum Geheimbunde der Romantiker, deſſen Zweck, *Herſtellung des Mittelalters*, der eitele *Wilhelm Schlegel* in einer Recenſion der Jen. Litt. Zeitung 1807, N. 220, unbedacht ausplauderte. *Friedrich Schlegel* und mehrere bekannten ſich öffentlich zum Pabſt; *Wilhelm* glaubt, wie *Creuzer*, noch Proteſtant zu ſein; und *Ludwig Tiek* verhehlt ſeine Abſchwörung. Siehe *Beſtät. d. Stolberg. Umtriebe*, S. 113—118.

Hoher Gewinn, ſagt der Biograf S. 36, war mir der Umgang mit ſo gelehrten, theils katholiſchen, theils proteſtantiſchen, genialen Männern, die Gemäldeſammlung meiner Freun-

de *Boiſſerée* und *Bertram* gab zu intereſſanten Geſprächen über die Kunſt Veranlaſſung. Von *Confeſſion* war da überall keine Rede; und es gehört *die ganze Rohheit eines Zeloten* dazu, ſo etwas nur zu vermuten. — Wo ich gründliches Wiſſen, Männerſinn und geniale Kraft vereinigt finde, ſei es bei Proteſtanten oder Katholiken, da gehe ich gerne in die Schule. Ich habe eben ſo gern die Gelegenheit ergriffen, mit den proteſtantiſchen Männern *Schelling* und *Hegel*, welcher lezteré eine Zeitlang mein innigſt verehrter College war, in nähere Verbindung zu kommen."

Ganz natürlich, ſagt er S. 38, kam auch der Name des Oberhofpredigers *Stark* in mein Buch. (Und wie?) *Stark* hatte in Darmſtadt, wo die erſte Ausgabe „der Symbolik gedruckt „ward, die erſten Bogen derſelben geſehen." (Zufällig?) „Er ſchrieb mir, und übernahm aus „freiem Antriebe zuweilen eine Reviſion des „Drucks, unterſtüzte mich auch mit Büchern „aus ſeiner Bibliothek." (Auch mit Handſchriftlichem: *Symb.* IV, 452). „Ich ſchrieb ihm wieder, beſuchte ihn, und fand in dem „Umgang eines Mannes von groſser Welterfahrung „nicht wenig Unterhaltung. Was ging mich „ſein vorgeblicher oder wirklicher Kryptokatholicismus an?" (Nichts freilich; denn über

allſeitig wohlthätiges *Prieſterthun*, wie ihr Gedrucktes darthut, waren ſie eins.) „Ich darf „auf den Ausſpruch aller ehrenvollen Männer „in Darmſtadt provociren, ob irgend einer je „gehört, daſs zwiſchen *Stark* und mir Dinge „vorgefallen, die mit *religiöſer Confeſſion* in „der entfernteſten Verbindung ſtehen.“ (Schwerlich wird von ſo traulichen Zwieſprachen ein Ehrenmann etwas gehört haben, viel weniger, was der Symboliker unbeſchuldigt ablehnt, von religiöſer Confeſſion und von Dingen, die dabei vorgefallen. Man beſchuldigt ihn bloſs, ſein *Buch* ſei papiſtiſch, wie *Theoduls Gaſtmahl* von *Stark* dem *Geheimprieſter*.)

Indeſs *Creuzer* ſo eifrig in geiſtreiche Verbindungen ſich einlieſs, ſollte nicht ſein Innigſter *Daub* ihn gewarnt haben vor dem Geiſt eines *Görres*, und vor dem längſt ruchtbaren Geiſt eines *Stark*? Er, als Freimaurer, kannte den nach Rom leuchtenden *Signatſtern*, wofür *Stark-Archimedes* im Jahr 1803 von edlen Freimaurern den Ausruf: Vernunftfeſſelnder *Betrug! Gaunerei!* ſanftmütig hinnahm. Er, als Doctor der proteſtantiſchen Theologie, als wachſamer Kirchenrath, kannte *Theoduls Gaſtmahl:* welches heimtückiſche Buch des Oberhofpredigers ſchon, als *Creuzer* ſich ihm anſchloſs, ein Abſcheu ſelbſt Katholiken, um-

herſpuckte (Vorr. 3 Aus.); und deſſen vierte Auflage 1815, aus der Darmſtädtiſchen Cabinetsbuchdruckerei, mir ein Freund von *Daub* mittheilte für die *Beſtätigung der Stolbergiſchen Umtriebe*, S. 112. Was im Jahr 1811 oder 12 dem hochwürdigen Bruder *Daub* ein zum Mitarbeiten Eingeladener zurückſagen liefs, ſchwebt ihm wol noch in Erinnerung; vielleicht auch, warum er den Grund der Weigerung näher zu erforſchen anſtand.

Sei es Myſtikern auch gemütlich, oft mit ſehenden Augen nicht zu ſehn; doch ſcheinet es ſonderbar, daſs D. *Daub* und D. *Schwarz*, beide Profeſſoren der evangeliſch-proteſtantiſchen Theologie, die vom Theodulgeiſte ſo arg beſeſſene Symbolik für ein ehrbares Buch anſahn, und deſſen Zueignung genehmigten. Grade wie wenn *Görres* und *Stark* eines antijeſuitiſchen Buches Zueignung ſich zur Ehre ſchäzten!

„Und iſt es nicht ſonderbar, ruft *Creuzer* „S. 38, daſs mir die hieſige proteſtantiſch-theo„logiſche Facultät, nach Erſcheinung der Sym„bolik, wie es im Diplom heifst, zum Theil „wegen dieſes Buchs, mit Einſtimmung aller „Mitglieder derſelben, der Herren geheimen „Kirchenräthe *Paulus*, *Daub* und *Schwarz*, „aus eigener Bewegung die theologiſche Doctor„würde ertheilt hat?“

Wohl erwogen, iſt es nicht ſonderbar an den beiden Urhebern, die mit Erbglauben ſich blähn. Der lobt ſich den misdeuteten Spruch: Chriſtum lieb haben iſt beſſer, denn alles Wiſſen. Der weiſs grundwiſſenſchaftlich, was nur möglich zu wiſſen iſt, ja was zu wiſſen unmöglich iſt, und er verehrt prieſterlich den römiſchen Oberprieſter, bei billiger Obwaltung. (ſ. Beilage C.) Rechtgläubigkeit, ſagt er, altgeſezte Rechtgläubigkeit der deutſchen, unter zwiefacher Form, *Einen Kirche* ſoll bewirkt werden durch Myſticismus, und den zu erregen ſtrebt die Theologie. Dazu hat *Daub* die Theologumena ſeinen Vorleſungen gewidmet: „Scholis ſuis dicavit D. Carolus Daub.“ Und der anhängige *Schwarz* bewegt ſich immer mutiger hintennach.

Durch Myſtiker gebieteriſche Rechtgläubigkeit in *Deutſchlands Kirche* zu bewirken, trachtete ſeit dreiſsig Jahren der *Stolbergiſche Geheimbund*, am ſichtbarſten in Schleswig-Holſtein. Wer ſich nur erſt zu Glaubensgeboten, die der Bibel untergeordnet ſein ſollen, zwingen läſst, der iſt doch ſchon näher der Unfreiheit, auch Glaubensgeboten ſich demütig hinzugeben, die der Bibel entgegen ſein dürfen, wenn ſie nur von der Kirche, vielmehr von den Herſchern in der Prieſterſchaft, allen Zeitaltern infallibel vorgeſchrieben ſind.

Hiziger ward um das Jahr der Reformationsfeier der Kampf wegen geſtörter Einheit: dorther Anfeindung der Päpſtler, hier Abwehr der Evangeliſchen. Unſer akademiſches Muſeum bot uns des Convertiten *Adam Müllers* Staatsanzeigen und die Legende von des weſtpfäliſchen Nönnchens fünf Wundenmalen, man beſeitigte den zur Beſonnenheit anmahnenden *Sophronizon*, eine urkundliche Zeitſchrift von *Paulus*: den, wegen der vier erſten Bände, die katholiſchen Rechtslehrer der Univerſität Freiburg zum Doctor Juris ernannt haben.

Im Holſteiniſchen erhub ſich damals über *Funks* Bibelausgabe mit Anmerkungen ein verkezerndes Geſchrei von *Kleuker* und andern Fröhnlingen gebieteriſcher Kirchgläubigkeit. Ein Gerücht, deſſen das Altonaer Oberpräſidium, unterzeichnet *Gähler*, in einem Amtsſchreiben vom Auguſt 1816 erwähnt, leitete die Verkezerung aus Einflüſſen *einer in Religion beſondere Anſichten habenden Geſellſchaft*, an deren Spize ein talentvoller, zur *römiſch-katholiſchen* Kirche bekehrter Mann ſtehen ſolle. Beſtimmter warnt im Februar 1817 der Oberpräſident Graf von *Blücher-Altona:* daß nicht „die *wenigen angeſehenen Familien* im „Lande, an deren Spize, wie man ſagt,

„zum *Katholicismus* übergangene Graf *Frie-*
„*drich Stolberg* zu Münster steht, den Triumf
„ihrer verkezernden Verunglimpfungen und
„*geheimen Machinationen, zum Nachtheile*
„*des Protestantismus*, und des Rufes einer
„weisen, gerechten und toleranten Regierung,
„davontragen.“ Beide Amtsschreiben sind gedruckt in der 1823 erschienenen *Geschichte der neuesten Altonaer Bibelausgabe von Nicolaus Funk*, S. 249 und 315.

Nachdem, so gewichtiger Vorstellungen ungeachtet, der *Stolbergische Familienbund* auf Schleichwegen ein Verbot *ohne Rechtsurtheil* einzuleiten gewufst hatte, wiederholte das Oberpräsidium durch *Gähler* im December 1817 mit freimütiger Treue den Versuch, wo nicht Abwendung, doch Milderung zu erflehn, S. 372. Als Anstifter der Zänkereien wurden S. 376 bezeichnet einige „Theologen, und *besonders*
„an der Spize stehende, theils *schwärmerische*,
„theils *unwissende Nichttheologen*; frohlocken
„würden sie, als über einen errungenen Sieg,
„jene *schwärmerischen Sectirer*, welche ihre
„Lehrsäze und ihre Bibelerklärung, ganz im
„*Geiste des Katholicismus*, und im völligen
„*Gegensaze des Protestantismus*, für allein
„[illegible]machend halten, und daher das Verdam-
[illegible] über die Altonaische Bibel ohne

„Scheu, und mit einer *Sectenwut*, die kaum „ihres Gleichen gehabt; ausgeſprochen, nicht „im Geiſte des Chriſtenthums, ſondern aus „einem *böſen Princip.*“ — Umſonſt; der *päbſtelnde Schwärmerbund* erſchlich die finſtere Gewaltthat, durch Teuſchung des lichtfrohen und gerechten Königs.

Ein Bericht von dieſer nunmehr enthüllten Verkezerung, im Frühling 1819 mir mitgetheilt, weckte das Andenken: wie im Jahr 1798 *Fr. Stolberg*, ein noch heimlicher Papiſt, verkappt als evangeliſcher Kirchſpielvogt, nebſt den Seinigen, das niedrige Volk gegen vorgeſpiegelte Religionsneuerung aufgewiegelt; und wie im Jahr 1805 der *Stolbergiſche Bund* einen würdigen Aufſeher des Kieler Seminars *ohne Rechtsurtheil* verdrängt, und *Wölners* ruchtbaren *Hermes* zur Oberaufſicht der Kirchen und der Schulen berufen hatte. Während ich dem Bericht Erinnerungen meines Mitwiſſens hinzufügte, ward mir von *Stolbergs* Aufſaz *über den Zeitgeiſt* in *A. Müllers* Staatsanzeigen erzählt: er verunglimpfe, wie einſt die Regierung bei den Unverſtändigen des Volks, ſo jezt von neuem die Verſtändigen bei der Regierung; und er empfehle das Joch mittelaltriger Oligarchie und Hierarchie, mit Herſtellung der „*Kirche Deutſchlands*“. Freiheit unter gleichem

Gefez, und von Luther gerettete Glaubensfreiheit, begeiſterte vordem den Jüngling *Stolberg*. Ich fragte mich wehmutsvoll: *Wie ward Friz Stolberg ein Unfreier?* und empfand als redlicher Staatsbürger die Pflicht, vor des Gemeinwohls ſchleichender Gefahr zu warnen, durch eine Schrift dieſes Namens, die im Sophronizon, I, 3, erſchien.

Unſer akademiſches Muſeum, deſſen Mitglied ich bin, weigerte mir die gefoderten *Staatsanzeigen von A. Müller*. Zuerſt hieſs es, man halte ſie nicht; dann, ſie ſein wol im Umlauf; dann, beim Buchbinder; dann, auf der Bibliothek. Sie waren nirgends. Nothbehelf war mir ein beſonderer Abdruck des Stolbergiſchen Auffazes. Wieder im Jahr 1820 für die *Beſtätigung der Stolbergiſchen Umtriebe* lieſs ich die Staatsanzeigen von der Bibliothek fodern, und wieder waren ſie nicht da, bis der Oberbibliothekar *Schloſſer* die Auslieferung befahl. So was geſchah an der evangeliſchen Univerſität Heidelberg einem Vertheidiger evangeliſcher Grundſäze und Rechte, die den katholiſchen Rechtslehrern in Freiburg achtbar ſind. Dem Vertheidiger ward es leicht, bei unverhoft vielſeitiger Anerkennung die Stimmen Verkennender und Miswollender zu überhören. Hier am Neckar ſchrien die Myſtiker,

wie über Frevel und Hochverrath; ja der Zeitungsherold des Fackelzugs wuſste den alten Voſs nicht „freundlicher“ zu bezeichnen, als, er ſei *Stolbergs* Gegner, und nun auch *Creuzers*, bei namhaftem Gnadengehalt.

Creuzer fühlt ſehr wohl, daſs die Anklage: ſein Symbolbuch lehre, was ſeine Freunde, der offene Papiſt *Görres*, und der heimliche *Stark*, und *W. Schlegels* Geheimbündner, von des Papſtthums vorbildenden Myſterien gelehrt! nicht anders, als durch wiſſenſchaftliche Beantwortung der Buchzeugniſſe widerlegt werden könne. Aber was ſoll der Arme? Wiſſenſchaft in Altgriechenland und deſſen allmähligem Verkehr mit den Morgenländern fehlt ihm ſo ganz, dem Bettelſtolzen, daſs er, wiſſenſchaftliche Geſchichtforſchung bei geſchichtlichen Aufgaben, als etwas Unnöthiges und der poetiſchen Fantaſie Nachtheiliges, abzulehnen, ſich demütigen muſs. Selbſt die vorgehaltenen Geſchichtfälſchungen von *Homer* bis zu *Wilfords* Pandit und dem Pfaffen *Paulin* herab, wodurch er Altindiens Einwirkung auf altpelasgiſche Religion zu erſchleichen ſuchte, hat er ſtillſchweigend einzugeſtehn ſich gedemütiget. Was bleibt dem geängſteten Unkenner und Fälſcher übrig, als feldflüchtige Abſprünge von der Sache zu mämmiſchem Gekeif? Joh. Bürger!

Mein Gegner hat ſtets die Beſſeren angefeindet! ein Tückiſcher, dem nichts heilig iſt! Er trit meiner Perſon zu nah! Er verlezt meine Ehre, mein Amt, meinen Umgang!

Welch ein *roher Zelot* mag wol in ſeine Geſellſchaften, oder gar in ſein *Herz*, geguckt haben? Aber auch auſser Deutſchland guckte man in ſein *Buch*, und erblickte in ſeinem Buche deſſen genug und zuviel, was die römelnde Infallibilität begünſtigt. *Beil.* A.

Sein zu gelehrtem Kampf ausgefoderter Widerſacher hat den gelehrten Kampf nach Vermögen gekämpft, und das Gericht der Sachkundigen entſcheidet. Immerhin möge der feldflüchtige Symboliker ein aufrichtigerer Doctor der proteſtantiſchen Theologie ſein, als Doctor *Stark*, ſein vertraulicher Freund und theodulifcher Mitbeförderer der Symbolik! Immerhin mög' es ihm *evangeliſch-proteſtantiſcher* Glaube dünken, daſs *prieſterliche Oberherſchaft*, wie in Meroe, ſo im Hildebrandiſchen Rom, den Völkern und den Königen Heil gebracht, und daſs gegen *Luthers* unprieſterliches Chriſtenthum ein myſtiſcher Proteſtant proteſtiren müſſe. *) Ja, möge ſolch eines Glaubens der

*) *Evangeliſch* für *römiſch-katholiſch* misbrauchten die Gebrüder *Stolberg*, der *Papiſt*, Friedrich,

verworrene Myſtiker fortleben, und, ſo er will, auch ſterben! Nur ſei uns anderen vergönnt, dem zerrütteten Proteſtantismus, myſtiſcher Wirrköpfe zu begegnen mit Rüſtungen der Vernunft und des Evangeliums.

Aber erklär' uns einer die myſtiſche Selbſtteuſchung dieſes biografiſchen Verſuchs einer verdeckten Apologie. Jener vom Kampfplane der Gelehrſamkeit zaghaft entflohene Symboliker zeigt S. 39 mit heroiſcher Geberde die Siegspalme der Symbolik, zurückweiſend auf S. 10, durch welcherlei Vorübungen er zum Kampfe ſich geſtählt habe. In des Mohnſaftes Betäubung wird der entnervte Moslem zu Jubelträumen entzückt. So mag der myſtiſche Mohn auch wirken, wie auf den ſchmauchenden Schiwa-Bagis ſein Bang.

Nur aus einer ſolchen Umneblung von indiſchem Rauchdampf wird es begreiflich, daſs der groſse Alterthumskenner, als er dem Vormann *Heyne* auch in den Erklärungen des Tiſchbeiniſchen Homers nachtreten wollte, ſeine eigene Harpye für eine Sirene ausrief. Welch ein Antiquar, der das Alterthum *vor* aller Geſchichte kennt, aus innerer Anſchauung, in der

---

und der Scheinproteſtant *Chriſtian*: Beſtät. d. Stolb. Umtr. S. 209.

äuſserlichen aber eine Harpye, die er täglich vor Augen hat, nicht zu unterſcheiden weiſs von einer Sirene! Zur Warnung für die Hofſenden, daſs ſie in der theuern Symbolik für ihr gutes Geld wenigſtens eine reiche, eigene Materialienſammlung zur Zeiterſparnis als κτῆμα ἐς ἀεὶ erworben hätten, muſste der Harpyenſpuck ans Licht treten (Jen. A. L. Z. 1825.) Daran reihete ſich dann dort vieles ähnliche von ſelbſt: lauter Beweiſe, wie kenntnisreich *die ſymboliſche Apperception* macht, wenn man ſich und andere in neblichter Unkunde der gemeinen hiſtoriſchen Mythologie zu erhalten und immer tiefer hineinzuſchwazen verſteht. Aber auch, wie dies bei dem Vielgelehrten möglich ſei, muſste erklärt werden. Niemand ſo ſicher, wie Creuzer ſelbſt, konnte hier Aufſchluſs geben. Und der Myſtiſche war ſo offenherzig geweſen, mit allen hiezu nöthigen Selbſtbekenntniſſen unter die „Zeitgenoſſen“ hervorzutreten.

Jezt erſt merken die Bundesgenoſſen, daſs die *Selbſtbiografie* noch heilloſer wirken muſste, als die *Voſſiana*; beide der Urtheilsloſigkeit allzu laute Zeugen.

„Hätteſt du doch die leidige Biografie ent„weder gar nicht geſchrieben, oder vorſichti„ger! Denn ſchau, in der neuen Recenſion,

„wo *er deiner Urfirene den Spiegel vorhält*,
„werden die Selbſtbekenntniſſe (Gott verdamme
„ſie!) ſchon rechtmäſsig als gedruckte Urkun-
„den gebraucht, um bloſszuſtellen, was beſſer
geheim bliebe. Und will er einmal auch uns,
„die du mitausgeſtellt, in Betrachtung ziehn,
„wer kann's ihm *wehren?*“

Zur Abwehr war auch dies zum Theil unentbehrlich. Antiſymbolik, *Schluſswort* S. 368. 373. 378.

Und *Schluſswort* ſollte dies ſein von meiner Seite, da ich voraus wuſste, und die Probe hatte: auf gründliche Rechtfertigung wollen ſie ſich nicht einlaſſen, aus dem fortdauernden einfachen Grund, weil ſie nicht können.

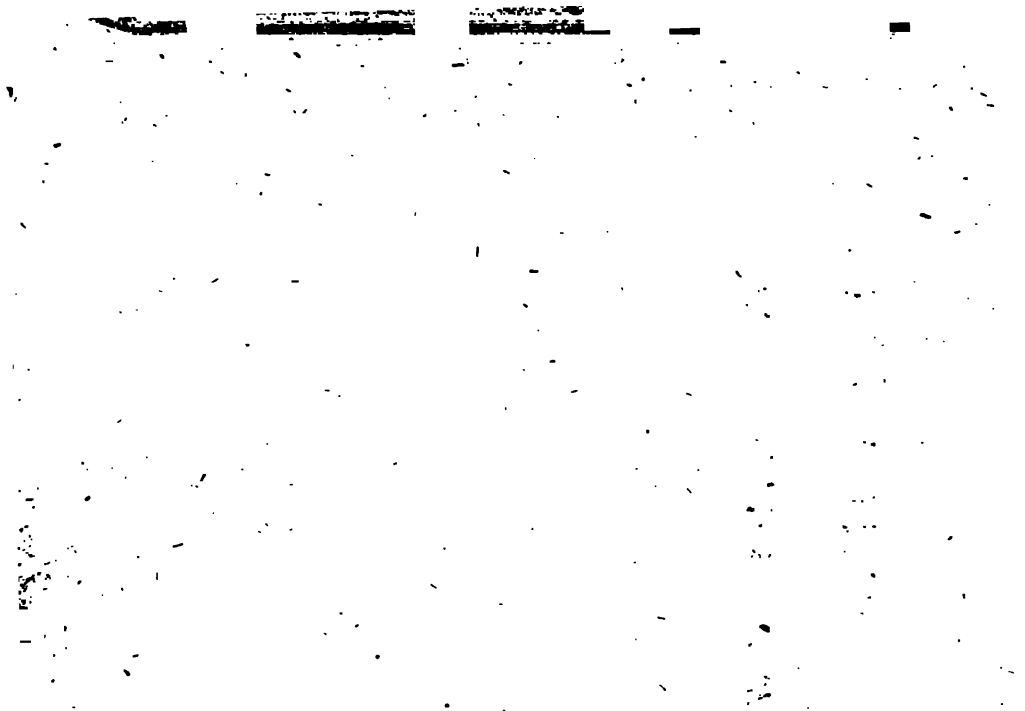
Jezt aber, all ihr unpartheiiſchen Mitforſcher und Urtheiler!

Sollte denn ich ſelbſt nun den ſchleichenden Fortgang des Unfugs euch weiter zu erzählen mich abmühn? Mir ekelt. Nur das Nachſpiel der Harpyenpoſſe finde hier noch Raum (Beil. B.), als Ergänzung des III. Aufſazes der Antiſymbolik.

Mag ein Anderer, irgend ein Freund des römelnden Nepotismus, ihnen Liebesdienſte vergelten, indem er Stof, mich zum Verläumder zu machen, aus den eigenen Pfoten ſaugt (Kirchenztg. 1825 N. 97). Ich verleumdete nicht.

Beweiſe hab' ich wiederholt dargelegt der vielfachen Unkenntnis, des ſymboliſchen Flunkerns, des Faſelns in grillenhaften Filoſofemen. Beilage C. bittet wiederholt erwogen zu werden. Gedruckte Beweiſe ſprechen, was man wohl ungeſprochen wünſchen möchte. Vor ſchädlichen Folgen des Unheils warnte ich. Was dabei *Wille*, was klarbewuſste *Abſicht* ſei, mag Gott wiſſen und richten. Daſs *ich nicht Abſichten anklage*, ſagte ich *längſt ſchon* 1824 aus Veranlaſſung des mitten ſtehenden Herausgebers der geſchäzten Kirchenzeitung N. 64. Beil. D. Wer ſo unklar iſt im Kopf wie die Symbolerfinder, mag über die Beabſichtigung leicht noch mehr im Unklaren ſein. Nicht weniger ſchädlich indeſs wirkt ein ſolcher, wenn er zum Misleiten der Jüngeren, zum Vertauſchen der für den Proteſtantismus unentbehrlichen ſtrengen Geſchichtforſchung mit erſonnenen Überlieferungen und deren Verliebtſein in pfäffiſche Sinnbildnerei ſich in hoffärtiger Unkunde misbrauchen läſst. Wegen anderer Warnungen gegen verwandte myſtiſche Frömmelei rechtfertige mich eine nicht alte Ruſſiſche Ukaſe. Beil. E.

Nun aber weg, ſelbſt von den Namen! Mögen ſie, wie klägliche Klageweiber, vor das Publikum treten, oder vor andächtige Freunde



BEILAGEN

ZUR ABHANDLUNG II.

Beilage A.

Ob man *nur diſſeits, in Deutſchland*, an dem Creuzeriſchen Symbolicismus *etwas die römiſche Infallibilität ſehr begünſtigendes bemerke*, beliebe, wer fremder Auctoritäten bedarf, beiſpielweiſe aus einer ſehr gewandten Recenſion zu erſehen, durch welche in le Globe. Journ. litteraire nro. 150. 1825. einer franzöſiſchen Umarbeitung der Symbolik ein für den Abſaz dienliches Lob geſpendet, doch aber *die Tendenz dieſer Anſichten* fein bezeichnet wird.

Die Umgeſtaltung, ohne welche die Symbolik bei den weſtlichen Nachbarn, die doch, ſelbſt mitten in der Hierarchie, mehr Verſtandes- als Gefühls-Menſchen ſind, gar keinen Eingang gefunden hätte, erſchien als *Umgieſsung* und als *Verdeutlichung* unter dem Titel:

Religions de l'antiquité, considérées principalement *dans leurs formes symboliques et mythologiques.* Ouvrage traduit de l'Allemand du Dr Fr. Creuzer, *refondu* en partie, complété et *développé* par Mr Guignaut, ancien professeur d'hiſtoire et maitre de conferences à l'ecole normale, membre de la société asiatique à Paris.

Paris, chez Treuttel et Würtz. 1825.

Die hieher gehörigen Stellen des franzöſiſchen Recenſenten ſind folgende:

Depuis plusieurs siècles *on a mesuré le globe tout entier* et — depuis plusieurs siècles *l'Unité catholique est ajournée.* Ce fait, quelque immense qu'il soit, la theologie affecte de ne point appercevoir... Aujourd'hui *la même réaction des idées qui a détroné le sensualisme en metaphysique* et qui a replacé le genre humain sur la base constante du rationalisme, devoit ramener sous *une face nouvelle l'étude des religions.. Leurs manifestations* plus ou moins bizarres.. selon l'état des sociétés et surtout selon l'organisation plus ou moins puissante du ministère sacerdotal, *obeissent elles comme le monde historique à la loi de perfectibilité?...* Récemment notre plus éminent publiciste, dégoûté sans doute de voir adorer les idoles du pouvoir, de la richesse et du mensonge!.. Mr *Benj. Constant..* donne un véritable *esprit des lois religieuses.* Quoiqu'il n'ait encore traité que du fétichisme des peuples, il est facile de remarquer, combien cet écrivain est *loin de reconnaître le terme de perfectionnement.. dans le mysticisme et la hierarchie du sacerdoce.* Cependant *les travaux de la philologie et de l'archéologie ressemblent à une véritable initiation aux mystères* mêmes, qu'ils ont pour but d'éclaircir. Les voiles et les ténèbres du sanctuaire exaltent! Qui peut avoir pâli sur les Védas, et parler avec irrévérence de Brahma, de Vishnou et de la sainte Trimourti?... En lisant le livre de Creuzer, enrichi de tant de

savans commentaires par son éditeur français.. on devient tour à tour, comme l'auteur, un théologien et presque un croyant de l'Inde, de Perse et de l'Egypte antiques. Mais ce n'est pas seulement à l'espèce de prosélytisme involontaire, qu'exerce toute grande étude sur celui, qui s'en approche; c'est encore à *la doctrine fondamentale de cet ouvrage*, qu'il faut attribuer cette hérétique seduction. Je veux parler du *symbolisme*, annoncé dans le titre allemand, que le traducteur n'a pas jugé à propos de conserver.. *doctrine très-favorable aux religions sacerdotales et par consequence aussi très-catholique sous ce rapport.*. Les idées, qui en sont la base, sont evidemment dérivées de cette philosophie nouvelle, qui reconnaît *Schelling* pour son fondateur. On doit regretter sans doute d'y trouver *moins de précision* que d'étendue, *moins de netteté* que d'élévation et de noblesse... Ce beau système s'accommode peu des tristes réalités d'ici bas, en cela surtout *qu'il ne semble pas faire apperception* de sottises humaines et *du charlatanisme des prêtres*. Partout et *principalement dans son introduction l'auteur semble accorder au sacerdoce* une sagesse infinement supérieure à celle du vulgaire et *une sort d'infallibilité romaine*.. "

Beilage B.

(*aus Nr. 2. 3. des Intell. Bl. 1825. der Jen. A. L. Z.*)

Nachſpiel zur Harpyenpoſſe.

Über *Tiſchbeins Homer mit Erläuterungen von Heyne und Schorn* denkt anders ein Mythолog in dieſer Litteraturzeitung (1823 Merz), der wiederum in der Antiſymbolik auftrat, anders der Symboliker *Creuzer* (Heidelb. Jahrb. 1824. S. 544), und deſſen Freund *Schorn* (Stuttg. Kunſtbl. 1824 Dec.) in einer Selbſtrecenſion. Beide Erläuterer, ſagte der Mythолog im Eingang ſeiner Bemerkungen, zeigen Kunſtſinn des Tags und archäologiſche Beleſenheit; Kenntnis der oft veränderten Mythologie vermißt man. Nach den *Heyn*iſchen Erläuterungen der Mythologie bemerkte er die höheren Symbol-Anſichten von *Schorn* und *Creuzer;* dann zwei Proben, wie man auf dem höheren Geſichtspunkte ſich verſehen könne; endlich des Symbolikers Scheu vor Wahrheitforſchung nach Geſezen der Vernunft.

I.

Bei dem zuerſt gerügten Verſehn, was Odyſſeus trage, und wozu, beſchwert ſich Hr. *Schorn* über höhniſche Wortentſtellung. Er habe nicht geſagt, Odyſſeus trage ein *Steuer* auf der Schulter, ſondern ein *Steuerruder*.

Hierauf unhöhniſch zu antworten, iſt ſchwer. *Steuer* und *Steuerruder* bedeuten Eins, wofern Friſch,

Adelung, Campe und die Schiffer ihr Deutſch verſtehn; beides iſt *gubernaculum*, und Homers πηδάλιον. Was aber Odyſſeus trägt, wird von Homer ἐρετμὸς genannt, ein Ruder zum Fortbewegen des Schifs; dies Ruder heiſst von der Handhabe κώπη, wie das Steuer οἰήϊον, oder οἴαξ, Richtholz, Heft. Demnach war des Odyſſeus ἐρετμὸς eine handhabige Schaufel zum Rudern, ſo breit, daſs ſie den Menſchen ohne Seekunde wie eine Worfſchaufel vorkam; nicht, was Hr. *Schorn* will, eine ſchmale Stange. Er frage nach, ob mit ſchmalen Stangen gerudert werde.

Wenn Odyſſeus hinwandern ſoll, wo man das Meer nicht kennt; ſo muſs er durch Akarnanien in ein *nördliches Binnenland*. Das verſteht ſich: dachte bisher jeder. Hr. *Schorn*, weniger an Denken, als an Gucken und Betaſten, gewöhnt, verlangt buchſtäbliche Beſcheinigung, oder er zeigt uns einen anderen Weg. Die *nördliche Dunkelheit* ward ihm, hoffen wir, handgreiflich genug beſcheiniget. Über nördliche *Hyperboreer*, die Homer haben ſoll, wäre Hr. *Schorn* ſchwerlich zu verſtändigen.

Einen Beleg aber, daſs Demeter mit den Leuchtfackeln durch Nächte und Nachtgegenden ſich geleuchtet habe, wollen wir ihm nicht vorenthalten. Er leſe bei Apollodor I, 5, 1: „Demeter mit Leuchtfackeln wanderte Nacht und Tag auf der ganzen Erde umher.“ Wohl bedacht, auf der ganzen Erde! Jedoch über geſchichtliche Mythologie und Weltkunde möge Hr. *Schorn*, wie ſein Freund, vom höheren

Standpunkte herab lächeln, wenn er nur des Mitſprechens ſich enthält.

II.

Nicht mehr, ſagt Hr. *Schorn* in einer barbariſchen Periode, nicht mehr kann jezt, nach den Entdeckungen der lezten Jahrzehente, noch gelten der entſcheidende Ausſpruch in der Vorrede der Mythologiſchen Briefe: „die Belege aus Kunſtwerken können mit leichter Mühe vermehrt werden. Die Unterſuchung aus Büchern iſt die Hauptſache. Fehlt dieſe; ſo bildert man nur, oder ſieht Erſcheinungen.“

Wie? Ungültig wäre ſeit einigen Jahrzehenten der dort ausgeſprochene Vernunftſaz? Du muſt, ſagt die geſunde Vernunft, der griechiſchen Gottheiten Weſen und Geſtalt, vom Urſprung an bei Homer, durch die allmählichen Veränderungen bei den folgenden Schriftſtellern, genau beobachten; nur dann erkennſt du, was in den Bildwerken und Geprägen der Kunſt, von welchen die älteſten weit unter Heſiod zurückbleiben, urſprüngliche oder umgefabelte Darſtellung ſei, was Aufgabe des Ortes, der Familie, des Einzelnen, oder ſogar willkührliche Fantaſie des Bildners. Sind dir jene Abſtufungen nicht klar; ſo wirſt du geflügelte und halbthieriſche Götter, die meergeborene Afrodite, den idäiſchen Zeus mit der Ziege, den bacchiſchen Dionyſoszug, den Sonnen-Apollon, die zwölf groſsen Götter, Poſeidons Hippokampe, den vierfüſsigen Roſskentaur, den Seebock Ägipan, die fiſchſchwänzigen Nereïden, Sirenen mit Hühnbeinen, Harpyen mit kralligem Geierrumpf, und

andere Miſchgeſtalten ſpäter Religion und Kunſt und Spielerei, in die vorhomeriſche Zeit hineinträumen.

Hr. *Schorn* verſichert, auf Künſtlerfreiheit in Behandlung der poetiſchen Mythen ſei in den Mythologiſchen Briefen nicht Rückſicht genommen. Nichts? Wie der Mann leſen mag! Grade der Hauptzweck war, Altes von Neuerung der Religion und des Kunſtbedürfniſſes, Weſentliches von Zufälligem, ſtetige Form von Spielarten zu ſcheiden. Blättere Hr. *Schorn* auch im Halbtraum; überall findet er des Kunſtbildners Freiheit nicht nur, ſondern ausſchweifende Laune, berückſichtiget; ſogar (wohin Hr. *Schorn* ſteuert) bei den halbvöglichten *Harpyen* und *Syrenen*. Frei, wie der Dichter, lieh der Kunſtbildner dem Alterthum Neumodiſches nach Belieben, es ſei auch Metallſpiegel und Perlenſchmuck.

Wie alt aber das Geliehene ſei, das beſtimmt der geſchichtkundige Mythолog, nicht der ahnende Symboliker. Jener fragt die Urkunden: Wann zuerſt wird gemeldet, daſs der Metallſpiegel erfunden *war*? Dieſer rathſchlagt mit ſeinem Gemüt: Warum nicht *könnte* der Metallſpiegel erfunden ſein, ſeitdem man blanke Metallſchilde trug? So logiſch erdenkt der Symboldoktor *Schorn* vorhomeriſche Spiegel, wovon weder Homer, im häufig erwähnten Schmuck ſeiner Göttinnen und edlen Fraun, noch Heſiod, noch irgend wer vor Anakreon und Onomakritos, nur die leiſeſte Andeutung giebt.

Glaube der Hr. Doktor, wenn nicht altmodiſchen Vernunftſchlüſſen, wenigſtens der Erfahrung, der

Allwizigerin! Wer den Gang einer Fabel, vom Urbeginn durch vielfache Umwandlungen herab, in ſchriftlichen Denkmalen zu beobachten verſchmäht; der kann, unter den Begeiſterten der lezten Jahrzehente mancherlei Bildwerke, ſogar Vaſenzeichnungen, als kunſtkenneriſcher Liebhaber beäugt, ja zu Fremdem auch das Seinige dabei gedacht haben, und gleichwohl in Gefahr ſein, die ſpäteſte Harpyenform mit der älteſten Form der Sirenen zu verwechſeln: eine fraunköpfige Geierin von nicht einladendem — Thun, mit einem anmuthigen Zaubermägdlein.

III.

Solch ein beklagenswürdiges Unglück iſt dem wackeren Hr. D. *Schorn* begegnet; weil er, von *Creuzers* Eingebungen voll, vor logiſcher Geſchichtforſchung die Augen ſchloſs, und ſymboliſchen Fantasmen nachhing.

Aus Urkunden der Schrift ergab ſich vor dreiſsig Jahren, was Herr *Schorn*, wie die Kaze den heiſsen Brei, umſchleichend beſchnuppert hat.

1. Homers und Heſiods *Sirenen* ſind zwei liebreizende Mädchen, deren Zaubergeſang ins Verderben lockt; ihre Abſtammung iſt erloſchen; doch vermutlich war, wie bei Sofokles, ihr Vater der weſtliche Meergot Forkos, der (*Sch. Apollon. IV*, 1399) auch die heſiodiſchen Hesperiden gezeugt. Nach Ol. 50 entſtand Dodona's Fabel vom *pindiſchen Apollon*; jezt am *Acheloos* erwuchſen drei geſangreiche *Sirenen*, anfangs in noch unentſtellter Mädchengeſtalt; dann gegen Ol. 90 bei Euripides goldgeflügelte;

dann ſeit Ol. 100 vogelbeinige mit gefiederten Schenkeln und hangendem Vogelſchwanz.

2. Die *Harpyen* Homers und Heſiods ſind raffende Sturmgöttinnen von ſchöner Geſtalt, flügellos noch bei Theognis, geflügelt und häſslich im Gemälde bei Äſchylos. Erſt gegen Ol. 100 finden wir *tyfonidiſche Harpyen*, wahrſcheinlich ein Gebrüt ägyptiſcher Orfiker. Man kennt ſie aus Apollonius und Virgil, die garſtigen Raubvögel mit Weiberköpfen, die gräſslich kreiſchenden Unholdinnen, ſtets heiſshungerig und gefräſsig, ſtets freigebig mit Unrath und verpeſtendem Geſtank.

Mancher gewiſs, ſowohl Freund als Feind, hat dieſe geſchichtlichen Berechnungen nachgerechnet; keiner erhob Widerſpruch. Aber in den lezten Jahrzehenten, wie Hr. *Schorn* anmerkt, ſchwang ſich der Geiſt über der logiſchen Geſchichtsforſchung gemeine Anſicht auf den höheren Geſichtspunkt der weiſſagenden Symbolik. Nun erſchauete das hochwürdige Paar, *Schorn* und *Creuzer*, die hehre Anſchauung: das Scheuſal der *tyfonidiſchen Harpye*, welches im achten Jahrhunderte nach Odyſſeus zu den Griechen kam, ſei die Urform der *homeriſchen Sirenen*; ein unflätiges Paar kreiſchender Raubvögel mit Fraungeſicht habe durch liebreizenden Geſang den Odyſſeus angelockt. Und als ob das Scheuſal noch nicht ſcheuſelig genug wäre, gab ihr *Creuzer* den Fiſchſchwanz der ſpäteſten *Nereïden*, denen unwiſſende Bildergaffer den Namen der Sirene gelihn.

Hr. *Schorn* war der ſymboliſchen Anſchauung ſo

gewiſs, daſs er in *Tiſchbeins* Homer über die drei vogelbeinigen Acheloiden, die doch mit Geſang und Klang anzauberten, eine krächzende Stinkharpye hinſtellte, als urſprüngliche Sirene. Den oberen Plaz will er bloſs *künſtleriſch* gewählt haben. Ausflucht! Auch unten hätte kein Mythолog ſie geſtellt. Ja kein denkender Kunſtliebhaber hätte nur die Vermutung gefaſst, dies krächzende Ungethüm könne das Bild einer homeriſchen Sirene ſein.

Unſer Nicht-Mythолog hält ſeine „Vermutung“ von der urſprünglichen *Sirenenform* noch immer für unabweisbar; denn da Homer der *Sirenen* Geſtalt ganz unbeſtimmt laſſe; ſo dürfe man frei vermuten, was möglich oder unmöglich ſei. Bei den nächſtfolgenden Dichtern, das giebt er zu, auch bei den alten Künſtlern ſogar, erſcheinen ſie beſtimmt als Jungfraun, und ſpät erſt (um Ol. 100) bekommen ſie Vogelfüſse. Woher aber die? fragt der Denker, und antwortet: Vermutlich aus einer anderen *alten* Sage von Zaubervögeln mit bezaubernder Stimme, worauf ihm ägyptiſche Bilder (wie alt?) und perſiſche Sagen (wie alt?) hindeuten, und wozu er auch Jyngen und Keledonen zählt. Konnten nicht, ſchlieſst der Hr. Doktor, die Sirenen in denſelben Mythenkreis gehören? Für Vernunftſchluſs gilt ihm die Frage: Warum nicht ein Warum nicht?

Es ſei möglich! Die *vogelbeinigen Sirenen* von Ol. 100 *konnten* einer angenommenen Verwandſchaft mit den *vogelrumpfigen Harpyen* von Ol. 100 ihr Vogelbein und den Federſchweif verdanken. Es ſei

möglich: beiderlei Halbvögel *konnten* ägyptiſches oder wol gar perſiſches Gebrüt ſein; und *warum nicht* aus alter und uralter Zeit? Solche Möglichkeiten vorausgeſezt, welche Folgerung! Schon in Neſtors Zeitalter, wohin kaum ein dunkeles Gerücht aus Ägypten, durchaus keines aus Perſien, ſich verlor; ſchon bei Homer, der die Götter und Dämonen, auch die ſchrecklichen, in veredelter Menſchengeſtalt ohne Thierglieder darſtellt: — ſchon damals konnten die anmutigen und melodiſchen Sirenen wie vogelbeinige Acheloiden nicht nur, ſondern wie noch unförmigere, geierkrallige und graſskreiſchende Stinkharpyen, gedacht werden!

Dies Ungeheuere, dies völlig Undenkbare, denkt der kunſtkenneriſche Symboldoktor ſo hin, ohne Beweis, ohne Scheingrund; und verlangt — Gegenbeweis. „Daſs Homer, ſagt er, ſie nicht *ſo* bezeichnet hat, iſt noch kein Gegenbeweis; er konnte die Andeutung der *Vogelgeſtalt* vorſäzlich oder unwillkührlich übergangen haben.“ Homers *Sirenen* demnach, meint der Denkmann, waren vermutlich liebreizende *Geſangharpyen*, wie die Harpyen der ſpäteſten Form; dann, durch eigenen Zufall, worüber er nichts vermutet, wurden ſie ſchöne Jungfraun, und blieben es bis gegen Ol. 100; jezt, der ſchönen Geſtalt müde, wählten ſie wiederum die Vogelbeine der vermutlich alten Sirenenform, und dazu Harpyenkrallen, und Geierrumpf, und Gekreiſch und Unſauberkeit. So vermutete Hr. *Schorn*; und wer

ſolch einen Vermutſchluſs nicht begreift, der iſt dem Hrn. Doktor ein Silbenſtecher, ein Wortverdreher.

Kurz, die ſo genannten Harpyen-Vögel und die Vogel-Sirenen erklärt D. *Schorn*, ſeinem *Creuzer* getreu, für gleichartige, mehr oder weniger befiederte Halbvögel des zauberiſchen Nachtigallengeſangs: welche Geſangvögel man, über die Jahrhunderte der reinmenſchlichen Sirenen hinauf, in die vorhomeriſche Zeit hineindenken dürfe. Wie? fragt der gemeine Menſchenſinn: jenes bekannte fraunköpfige Geierweib, welches bei den Dichtern ſeit Alexander ſo oft Harpye genannt, und ſo unholdſelig geſchildert wird, das ſoll hinfort keine Harpye ſein, ſondern eine ſireniſche Zauberſängerin? Unterſcheiden wir! iſt die Antwort. Bei den *Dichtern* allerdings war das die ſpätere Harpyengeſtalt, nicht aber auch bei den *Künſtlern*. Denn alle Kunſtbildungen ſolcher Geſtalt „ſind weder mit *Attributen* noch in einer *Scene* dargeſtellt, die ſie *unwiderſprechlich* als Harpyen beglaubigte.“

Hört, hört das neue Dogma der Kunſtlehre! Die nämliche Geſtalt, ein fraunköpfiges Geierweib, iſt bei *Dichtern* eine ſcheuſelige Harpye, bei *Bildnern* eine mit Zaubergeſang anlockende Urſirene! Nun denn, welcherlei *Attribut* verlangt der bildkundige Hr. *Schorn* zu der allbeſungenen Harpyengeſtalt? Was konnte die Bildnerkunſt, auſser der gangbaren Geſtalt, was mochte ſie mehr, bezeichnen? That ſie nicht alles, was ihr die Zeichenſprache der Kunſt, was ihr der Anſtand zuliefs? Deutlich bekennt ja *Creuzers* Kabi-

nets Harpye, von welcher *Scene* ſie mit runden Backen, mit angſtvoller Geberde, den Mund zu Geſchrei öfnend, an die Bruſt ihre ſchlagenden Raubfänge geſchmiegt, emporflog. Ob noch ſonſt ein *Attribut* unter gehobenem Schwanze zu ſehn oder zu ahnen ſei, das mögen beide Symboliker für ſich erörtern. Beſſer, wenn ſie, ſtatt zu begucken, und ſymboliſches Zeug zu faſeln, bei *Leſſing* über die Grenzen der bildenden Kunſt und der Poeſie ſich verſtändigen!

Noch Einmal: welche Geſtalt bleibt für die *Kunſt-Harpyen*, wenn die poetiſche Harpyenform den *Kunſt-Sirenen* gehört? Der Kunſtkenner antwortet: Die einzige *unbeſtreitbare* Vorſtellung der *Harpyen* liefert bei Millingen ein nachläſſig gezeichnetes, und nicht zu den älteſten gehöriges, atheniſches Vaſengemälde: wo ſie dem Fineus das Mahl rauben, als *magere häſsliche Weiber* mit langer doriſcher Tunika und Flügeln: „wie Hr. *Voſs* ſie *nur* bis auf Äſchylus annahm.“

Dieſes *Nur* iſt ein Zuſaz (S. *Myth. Br. I*, 31. *p.* 205—6). Wer weiſs nicht, daſs die Topfmaler auch ältere Vorſtellungen nachpinſelten? Wem fiel es ein, den Zeitraum einer Fabelneuerung als ſcharfgeſonderten Zeitpunkt zu beſtimmen? Die Harpyengemälde der äſchyliſchen Zeit, jene garſtigen gorgoähnlichen, bei allem Fraſs abgehagerten Flügelweiber, ſchwanden nicht mit Äſchylos aus der Welt; und wol mancher Kunſtbildner, vor jenem Topfpin-

ſeler, mag gegen die Neuerung der fraunköpfigen Raubvögel ſich geſträubt haben.

Alſo die atheniſche Topfzeichnung bei Millingen däucht dem Hrn. *Schorn* die *einzige Harpye der Kunſt*, die nicht ein archäologiſcher Kunſtkenner beſtreiten könne. Sonſt hat der ſchnaufertige Mann von Harpyen in allen Monumenten der Kunſt durchaus keine ſichere Spur entdeckt. Sonderbar! wie erklärt ſich Hr *Schorn* ſolche Harpyenſcheu? Zwar was, mit den alexandriniſchen Dichtern, uns ein Virgil als Harpye vormalt, ſehn wir häufig in Kunſtbildungen. Aber es fehlt immer, ſagt Hr. *Schorn*, am Ausdrucke des *Charakters*, den ihr die Dichter leihn. Weil alſo der vollſtändige Charakter des virgiliſchen Gemäldes fehlt, weil z. B. *Creuzers* Figur den Sinn des aufzuckenden Schweifs nicht durch baaren Ausdruck beglaubiget; ſo wird dem fraunköpfigen Geierbild in *Kunſtwerken* der Charakter und Titel einer wirklichen Harpye ſtreitig gemacht. Unſtreitig einmal iſt die Harpye bei Virgil wirkliche, amtsmäſsig handelnde Harpye. Unſtreitig ſogar dürfte die *Tiſchbeiniſche* Abzeichnung, die Herr *Schorn* über die vogelbeinigen *Sirenen* geſtellt, als Kupfer zum Virgil, für ein treues Bild einer den Fraſs angierenden Harpye, und *Creuzers* Kunſtkleinod für eine vom Fraſs hinweggeſtöberte Harpye mitgehn. Aber ohne Virgils Schilderung kunſtkenneriſch betrachtet, und in der lezten Jahrzehente hochentzücktes Gemüt aufgefaſst, ſind dergleichen Kunſtgebilde nicht mehr Harpyen, ſondern urſymboliſche Sirenen des Orients.

Beide Symboliker berufen ſich auf gleichdenkende Ehrenmänner, wie der Köhler auf den Kirchenglauben. Mit uns, ruft *Creuzer* (Heidelb. Jahrb. 1824. S. 546), und nachhallend D. *Schorn*, mit uns hat auch „der ungemein geübte Kunſtkenner Millingen“ einen menſchenköpfigen Vogel — zwar für eine *ſymboliſche Eule der Minerva* erklärt, doch aber dabei geſagt, gewiſſe Vögel, die man *Harpyen* nenne, dürften eben ſo gut *Sirenen* heiſsen. Zweitens: in einer Handſchrift, die Montfaucon ſah (*Diar. Ital. p.* 191), ſteht neben dem Σειρήνων, gezeichnet von des Abſchreibers Hand, ein Vogel mit jungfräulichem Haupt und einem Schilde. Nicht unbemerkt in den Myth. Br. I, 33. Dieſes mönchiſchen Gewährleiſters hat doch Hr. *Schorn* ſich geſchämt. Drittens: auch Hr. *Tölken* glaubt, die ägyptiſchen Vögel mit Fraungeſicht ſein Vorbilder der griechiſchen Sirenen, die er bei Euripides (Hel. 166) aus der Unterwelt ſteigen ſieht. Dieſer fähige Kopf wird bald der ägyptiſchen Dämmerung ſich entwinden.

Endlich citirt Hr. *Schorn* einige Spielarten der vogelrumpfigen Harpyen, uns darzuthun, daſs ſo genannte Harpyen wol auch Sirenen ſein mögen. In den Myth. Briefen (I, 33. S. 222—3) ward umſtändlich von den ſpäteſten Miſchgeſtalten der Harpyen gehandelt, mit dieſen und mehreren Anzeigen aus Schrift und Kunſtbildung. Von den abentheuerlichen Fabelfrazen der alexandriſchen Jahrhunderte galt vorzüglich das horaziſche Wort:

— Darſtellende Maler und Dichter
zu wagen, von jeher gleiche Befugnis.

Kein Forſcher der Mythologie wird ſtaunen, wenn ein Bildner die ſpäteſte Harpyenform in die ſpäteſte der Sirenen hineinſpielte, oder auch wol einer acheloiſchen Sirene perlengeſchmücktes Haupt und jungfräulichen Rumpf in Schwanengeſtalt auslaufen ließ. Ein Bildchen mehr ſolcher willkührlich erſonnenen Zwitterformen verſchlägt dem Mythologieforſcher wenig oder nichts. Mit dergleichen Bilderjagd, wie ſie *Leſſing* dem zuſchleppenden Kloz lächelnd zurückſchob, mögen halbträumende Fingerer ſich die Zeit vertreiben. Indeſs wollen wir des Hrn. Dokton verſprochene Zeichnung mit Dank erkennen, und gemütlich anſchaun, wie ein Wandmaler in Pompeji ſich die acheloiſchen Sirenen gedacht, vor welchen Odyſſeus, ſeine Tugend zu bewahren, an den Maſtbaum geſchnürt hinfährt. Er gab ihnen, ſagt Herr *Schorn*, hühnbeinige Vogelgeſtalt unter dem Mädchenkopf, aber dazu Mädchenarme, womit eine die Leier ſpielt, eine die Doppelflöte handhabt, eine ſingend dem Odyſſeus winkt. Hier alſo nähern ſich die Sirenen den tyfoniſchen Harpyen an Misgeſtalt; und bei Hygin (F. 14), wie die Myth. Br. I, 33 gezeigt, die Harpyen den acheloiſchen Sirenen. Erinnere ſich Hr. *Schorn*, über die verſprochene Sirenengruppe die zurückgehaltene Zeichnung der *Creuzeriſchen* Kabinets-Harpye zu ſtellen, und zwar, wie er künſtleriſch ſie gedacht, als aufrecht hangende oder ſtehende Gefangſirene, den Kopf oben, die Krallen an der Bruſt, und den Schwanz unten als Fuſs.

So wäre denn auch dies ſymboliſche Nachſpiel zum erwünſchten *Plaudite* gelangt. Schaue doch die Harpye der Antikenſammlung mit ruhigem Bedacht in den hellen Metallſpiegel des Alterthums, ob ſie, die geierklauige Unholdin, eine anmutige Sirene ſei. Sie wird vor der eigenen Geſtalt zurückſchauern, und ihr grämliches Angeſicht wird Stof geben der heiteren Kunſt und den Lachenden.

IV.

Man kennt die Behelfe getroffener Papierverderber. Auch diesmal heiſst der warnende Beurtheiler ein Unbefugter, ein befangener Silbenſtecher, der nicht vom Material zu umfaſſenden Anſichten ſich hob; ein grimmiger Anfeinder und Mishandler des Verdienſtes, ein Wortdreher, dem es weniger um die Sache als um Perſönlichkeiten zu thun ſcheint.

Die Antiſymbolik ſteht vor dem Gerichte der Kundigen und der Guten. Sie trägt ſchwere Anklagen vor das ernſte Gericht, Anklagen, nicht nur der Unwiſſenheit, und der Kopföde, ſondern, wozu kein Ehrliebender ſchweigt, der Unwahrhaftigkeit, der Tummacherei, des Betrugs, der geheiligten Sodomsgräuel. *Creuzers* dunkelnder „Sonnen-Gott, jener *geiſtliche Monarch* Dionyſos, jener vom *Pabſt* repräſentirte *Sohn-Gottes*,“ der genehmiget als ſymboliſche Religionsübung, was der ächtchriftliche Katholik Geiler von Kaiſersberg *Bubenketzerei* und *der Walen Ketzerei* nennt. *Creuzers* myſtiſcher „*Sohn Gottes, der Mittler*,“ hat ſelbſt jene ſymboliſche „*Paſſion*“ geduldet. Und *Creuzer*, der Vertraute von

Stark und *Görres*, ward evangeliſcher Doktor der Theologie. In welcher Zeit leben wir?

Weil das eben ſo ſündhafte wie armſünderiſche Lehrbuch der Symbolik mit Religionsgeberden in die Schulen der Gelehrſamkeit einſchleichen will, ſo muſsten die Anklagen laut und vernehmlich ſein. Aber belegt ward jede mit unableugbaren Schriftbeweiſen, ohne Verdrehung, ohne Einmiſchung der bürgerlichen Perſon. Ein Befliſſener der Wiſſenſchaft, unableugbare Urkunden in der Hand, vertheidiget Gottes Licht gegen pfäffiſche Nacht, Werke des Lichts gegen Werke der Finſternis. Ihm, der den bramarbaſich gefoderten Gegner mit Waffen der Gelehrſamkeit abzuwehren ſich unfähig fühlt, Ihm gönnt man die Ehre der perſönlich ſchmähenden Vossiana. Auch dem Teufel nicht Unrecht thun, befiehlt ſchon Klugheit; ſonſt gewinnt der Teufel einiges Recht, und langt weiter. Das alſo laſſen wir.

Aber Hr. *Schorn* erlaubt ſich dieſe Beſchuldigung: „Hr. *Voſs* hat auch hier ſeine, ſchon ſeit *Lichtenberg bekannte Gabe* bewährt, die Worte ſeiner Gegner beliebig zu wenden und zu deuten. (Vergl. Göttingiſches Magazin von *Lichtenberg* und *Forſter* III. 1. Nr. 5.)“ — Den nachgewieſenen Auſſa vergleicht wol mancher, und findet nicht bloſs die *Gabe* der *Wortverdrehung* gerügt, ſondern, *Voſs* ſei ein Undankbarer, ein Elender,

Das duldete *Voſs!* lä
Voſs ſchrieb eine Ehren
1783), worauf d

aufgerufene *Teuſcher*, ſchwieg. So wie nach Jahren die Verleumdung ſich wieder, mit ſcheuem Wink oder dreiſt, hervorwagte, ward der Teuſcher mehrmals, und zulezt in der Vorrede vor *Hölty*, feierlich aufgerufen, zu ſtrengem Beweis, oder zu redlichem Geſtändniſſe der Übereilung. Er ſchwieg.

Wer Wahrheit und Recht in dieſer Sache zu erkennen wünſcht, der leſe den *Abriſs meines Lebens* in der von D. *Schott* herausgegebenen Schrift *Voſs* und *Stolberg*, S. 117—135.

Und du Göttinger, der die Schandmährchen noch jüngſt dem Engländer *Francis* aufheftete, ſprich öffentlich, oder ſchweig.

Heidelberg, 30. Dec. 1824.

Johann Heinrich Voſs.

Beilage C.

(*aus der Allgem. Kirchenzeitung 1825. Nr. 124.*

wo des Herausgebers Vorwort richtig ſagt:

Χρόνῳ καὶ πόνῳ τἀληθὲς ἐκλάμψει.

Clemens Alexandrinus.)

Für chriſtliche Glaubensfreiheit gegen Myſtik.

[illegible] in der A. K. Z. (1825. [illegible] ſofern ſie den [illegible] *eines*

Läſtern heiſst, nach Campe's Wörterbuch: „Schändliche Dinge, der Wahrheit zuwider, vorſätzlich von jemand reden, ihn grober Vergehen und Unvollkommenheiten (der Wahrheit zuwider) beſchuldigen, und ihn dadurch aufs gröblichſte beleidigen.“ Wenn alſo der Ungenannte den Vorwurf der Läſterung nicht wahr machen könnte; dann würde der Vorwurf auf den angeblichen Ehrenretter zurückfallen.

Verſtändigen braucht die Nichtigkeit ſolches Vorwurfs wol ſo wenig gezeigt zu werden, als Ehrliebenden die Feigheit, jenes groben Vergehens, der Läſterung! einen Namhaften namlos zu bezichtigen. Namlos, obgleich wie im Namen Gottes und der Wahrheit! Nur was der Anonymus in Staub hüllen will, die groſse Streitfrage, ob unſere von *Luther* gerettete Glaubensfreiheit wieder durch Zwangglauben beſchränkt werden müſſe, bewog den Geſcholtenen, ſich einer umſtändlichen Antwort zu unterziehen.

Ueber den D. *Daub* zu reden, ward die Antiſymbolik zweimal durch den Gang ihrer Anklage veranlaſst.

Zuerſt S. 26—27 ſteht die Frage: Ob nicht vor dem ſcheinproteſtantiſchen D. *Stark*, der den *Signatſtern* und *Theoduls Gaſtmahl* ſchrieb, D. *Daub* ſeinen Freund gewarnt habe, als aufmerkſamer Theolog, und als kundiger Freimaurer? Dies wird S. 376 mit genauerer Beſtimmung wiederholt.

Unangenehm konnte die Frage ſein, weil ſie Wahrheit traf, und mehr Wahrheit, als man wol

gern entſchleiert ſähe. Darf aber deshalb die Frage geſchmäht werden wie Läſterung?

Zweitens S. 366—385 wird ausführlich geantwortet, auf vorgehaltene Thatſachen zur Empfehlung eines Buchs, welches öffentlich zu misbilligen, *neunjährige Zudringlichkeiten* mich genöthigt: Antiſymb. 11—20. 380—385. Der Verfaſſer des Buchs hatte zum wiſſenſchaftlichen Streite perſönliche Verhältniſſe gemengt, und in der *Selbſtbiographie* ausgeſagt:

„Durch Freund *Daub* und *Jung-Stilling* (mit Zuziehung eines Dritten) ſei er an Heidelbergs erneuerter Univerſität im Jahr 1804 Profeſſor der Philologie geworden, und habe mit *Daub* ſeit 1805 die Ruine der Philologie zu ſtüzen geſucht, durch Naturphiloſophie und der Neuplatoniker heiligen Ernſt, als Grundideen der nachmaligen Symbolik.“

Und dieſer Symbolik wegen, wozu ihm der freundlich zuvorkommende D. *Stark* Gedrucktes und Handſchriftliches mitgetheilt, ſei ihm von den ächtproteſtantiſchen Doctoren *Daub* und *Schwarz* (mit Zuziehung eines Dritten) die theologiſche Doctorwürde verliehen worden. — Die proteſtantiſch-theologiſche Doctorwürde dem Verfaſſer der Symbolik, die, bei unverhohlenem Myſticismus, zugleich des Papiſten *Görres* Lehre bekennt: *Roms Prieſterherſchaft über Fürſtengewalt!*

Eine der freiforſchenden Gelehrſamkeit abholde, der unfreien Myſtik fröhnende Partei war unverkennbar. Zur Entkräftung ſolcher, für eine gelehrte Hochſchule nicht dienſamen Partei, ſchien es nöthig, zu

betrachten: was bei Erneuung der Univerſität für Theologie und klaſſiſche Litteratur geſchehn ſei, und was nachher.

I. *Jung-Stilling* und *Daub*, Geringſchäzer der klaſſiſchen Gelehrſamkeit, erwirkten der Univerſität einen Profeſſor der Philologie, der faſt nur myſtiſche Fantaſien geübt hatte (*Ant.* 357—366), und hier mit *Daub* in den naturphiloſophiſchen *Studien* zu üben fortfuhr (366 — 373.). *Jung-Stilling* und *Daub* kannten von Marburg her den „myſtiſchen Keim“ ihres Empfohlenen, der ſchon als Zehnjähriger Abneigung gefühlt vom lutheriſchen *Predigen* zum römiſchen *Gottesdienſt*; der hierbei „ſeines myſtiſchen Keims fröhliches Gedeihn“ wahrgenommen, und als Mann nachdenkt: »ob nicht *jezt ſchon* das Lutherthum, worin er geboren, einen kleinen Stoſs erlitt.“ Antiſymb. 332 — 3.

War es den Beförderern um gründliche Philologie zu thun? Gewiſs nicht. Verhüten ſollte der Myſtiker, daſs nicht heitere Kenntnis des hochſinnigen Alterthums, die Herſtellerin der Wiſſenſchaften, die verrufene Pflegamme der Reformation, Unkraut der Vernunft in ihr myſtiſches Mohnfeld einſtreuete, oder nach neuerem Sprachgebrauch Heidenthum in ihr Chriſtenthum.

II. Wie denn ſorgten die Myſtiker für theologiſche Gelehrſamkeit? Die Antiſymbolik ſagt S. 367: Zu Profeſſoren der Theologie neben *Daub* (der an *Karl Fricdrichs* erneueter Univerſität ſeit 1803 logie vortrug) berief man 1804 de

und Erzieher *Schwarz*, dann 1805 den Prediger *Ewald*; und, damit theologiſche Gelehrſamkeit nicht fehlte, den gelehrten *Bauer*, dem der ſprachkundige Rector *Lauter* beiſtand.

Der wetterauiſche Landpfarrer *Schwarz* war *Jung-Stillings* Schwiegerſohn: der bremiſche Stadtprediger *Ewald* war *Jung-Stillings* Duzbruder aus *Lavaters* treuem Zirkel; *Daub* ſelbſt war *Jung-Stillings* Mithelfer im Befördern. Erlaubt ſein durfte die Vermutung S. 386: Wenn man nach äuſserem Schein urtheilen darf, ſo wars der geheim wirkende *Jung-Stilling*, durch welchen die erneuete Univerſität drei myſtiſche Profeſſoren der Gottesgelehrſamkeit bekam.

Woher die auffallende Erſcheinung, daſs die Univerſität, ſo wie badiſch, auch myſtiſch ward? Im Jahr 1804 nahm *Jung-Stilling* hier ſeinen Siz amtlos; es folgte der Schwiegerſohn und der Duzbruder. Bald folgten Romantiker nach, päbſtelnde und papiſtiſche. Allerlei Zugvögel nach Rom hin, und von Rom her, fanden Gaſtfreundſchaft. Altchriſtliche Gemälde überboten den halbheidniſchen Raſael, die Nibelungen den Homer. *Görres*, von 1805 bis 9, hielt Vorleſungen über *Mythengeſchichte der aſiatiſchen Welt*, und ſchloſs das gedruckte Traumbuch, welches er dem Gevatter Symboliker zugeeignet, mit einem dolchzuckenden Jeſuitenſymbol. *Eichſtädts* mögliche Berufung ward abgewehrt. *Curt Sprengel* ward verſchmäht gegen *Schelver*: deſſen Hellſeher, beſucht von *Hegel*, aus der Dreckapotheke weiſſagte, und ſelbſt einen Doctor der Theologie durch Gram

wirigte. *Griesbach*, *Wegſcheider* und *Henke*, die man gewinnen konnte, wurden zurückgedrängt. Für *Rink*, den jezigen Dorfpfarrer, den vorlauten Eiferer, ward ämſiglich ein Lehrſtuhl der Theologie geſucht; zu unſerm Glück vergebens.

Über *Daubs* Anſtellung iſt der Ausdruck in der Antiſymbolik S. 367 zu unbeſtimmt, und S. 368 zu beſtimmt. *Daub* war hier der Theologie Profeſſor ſeit 1795, und Doctor ſeit 1797, mehrere Jahre vor der Erneuung, von welcher allein ich redete. Ob *Jung*, der hier bis 1787 Kamerallehrer war, zu *Daubs* Anſtellung mitgewirkt, kann weder bejaht werden, noch geleuguet; es iſt wahrſcheinlich, nicht bewcisbar. Aber, worauf es allein ankommt, im Jahre 1803 finden wir *Daub* mit *Jung-Stilling* vereint, gleiche Denkart, auch ohne Gelehrſamkeit, zu befördern. Wem liegt daran, daſs *Daub* vorher in Marburg Major der Alumnen, dann in Hanau Schullehrer der Philoſophie, dann hier Profeſſor der Theologie an der verfallenen Hochſchule war, den man bei der Erneuung mit übernahm? So was rechnet der Ehrenretter zur Litteraturgeſchichte?

In dem ſchwanken Ausdruck über etwas, das in der eigentlichen Sache nichts ändert, erkennt der Ehrenretter *Veruntreuung der Wahrheit*. Nicht Unachtſamkeit in einer beiläufigen Lapperei; ſondern unkluge Teuſchung, die jedem Angreifer Blöſse gab! „Auf Vermutungen, ſagt er, ſollte ein *ehrlicher* Mann keine Beſchuldigungen gründen.“ Beſchuldigung! Schuld alſo nennt er ſelbſt die bewieſene That.

ſache: *Jung* und *Daub* im Vereine beförderten nicht Gelehrſamkeit, ſondern Myſtik. Und dieſer Beweis ſoll Läſterung ſein, weil der Ehrenretter nebenbei ein Fehlerchen in *Daubs* curriculo vitae, in der Litteraturgeſchichte! zu ertappen glaubt.

III. Ach! ruft der mildherzige Ehrenretter: „ein ehrlicher Mann ſoll ehrwürdige Todte, wie *Jung* und *Lavater*, ruhen laſſen. De mortuis nil niſi bene!“

Schön! Auch die Duzbrüder der Ehrwürdigen? ſie ſein todt, dieſe Duzbrüder, oder mündtodt? Auch hochwürdige Ordensbrüder, wie *Stark*, der, ein redlicher Gottesdiener, in geweihter Erde ruht? Wenn von ehrwürdigen Todten nachlebt, was nicht ehrwürdig iſt, und durch das Anſehen der Ehrwürdigen ſchädlich nachwirkt; dann, meinen wir, ſoll jeder ehrliche Mann hemmen; und die Verirrten danken ihm einſt im Lichte der Beſinnung.

Schädliche Geiſtesirren verſucht unſereins durch warnendes Wort zu hemmen. Kräftiger hemmt durch Ukaſen ein Gewaltiger im Norden, der Gefahr kundig; er hemmt, wie die Ränke der Jeſuiten, ſo die Abſpurigkeiten einer *Krüdener*, einer *Güyon*, eines *Jung-Stilling*, eines *Jak. Böhm*, und ähnlicher, die ſonſt viel Löbliches gezeigt.

IV. Aber, fragt der Ehrenretter, „war *Daub* ſchon ein Myſtiker im J. 1800, als er die Katechetik ſchrieb, fortſchreitend zu richtigerer Erkenntnis, von *Kant* zu *Fichte*?“

ſieht noch nicht ganz. Er mußte weiter

fortſchreiten, von *Kants* Erkenntnis, wonach er Predigten geformet, durch *Fichte's* richtigere Erkenntnis zur abſolut richtigen Erkenntnis *Schellings*. Das geſchah gegen 1804, da die naturphiloſophiſchen *Studien* ſich zur Geburt drängten. Seit jener Zeit ward die Erkenntnis noch viel richtiger durch *Hegels* Geiſt; wodurch auch die katechetiſche Idealweisheit ſo gewaltig zunahm, daſs an einem gemein verſtändlichen Katechismus ſtracks, da *Daub* ihn gemeiſtert, Katechet und Katechumen die Beſinnung verlor.

Gleich im erſten Bande der *Studien* dämmert aus tiefgründigen Schulfrafen dieſes hervor S. 104—115: „Die Religion an ſich wird *Volksreligion* durch den beſondern Charakter eines Volks; und Abweichung von des Volks Rechtgläubigkeit iſt *Frevel*, den man abthun muſs, nur nicht durch Marter und Tod. S. 115—123: *Luther*, mit den andern Reformatoren, hat für die ewig geoffenbarte Religion aller Frommen, die zeitlich als Chriſtenthum ſich offenbarte, gekämpft durch des *Volkes Kraft*, gegen eine beſchränkende *Faction* von Prieſtern. S. 123—136: So entſtand die *deutſche Kirche*, eine Religionseinheit in zwei Formen; die katholiſche Form hat mehr äuſsere Schau, die proteſtantiſche mehr innere Anſchauung; beiderlei Uebergewicht wird ſich ausgleichen, das verbürgt die Charaktertiefe des deutſchen Volks. S. 137—142: Die von Papismus feſtgehaltene Form iſt nicht wahrer Katholicismus, denn ſie iſt gegen den Volkscharakter; nur durch das Pabſtthum ſind Proteſtantismus und Katho-

im Widerſtreit, vereint aber durch das Chriſtenthum. (Wir meinten bisher, an Chriſtus glaube der wahre Proteſtant nach bibliſcher Ueberzeugung, der ſtrenge Katholik auf kirchlichen Befehl: ein unausgleichbarer Widerſtreit.) S. 142—146: Die Reformation war Rückkehr zum wahren Katholicismus; dabei entſtanden, beſtimmt durch verſchiedene Volkseigenthümlichkeit, mancherlei Confeſſionsſchriften und *Symbole*, worauf jedes Volk ſeine Prieſter und Religionslehrer verpflichten darf. S. 146—156: Gleichwohl, troz dem *Symbol* des Tridenter Conciliums (S. 143), troz deſſen verkezerndem Anathema, hat Deutſchland nur Eine Kirche in zwei Formen; denn darin, ſagt der Philoſoph, beſteht ja der Grundcharakter des deutſchen Volks, wie der des Magnets, in ſeiner Einheit nach entgegengeſezten Richtungen und Polen different zu ſein: (Proteſtantismus Nordpol, Katholicismus Südpol, S. 126—127; und zwar jener von Natur kalt, S. 151); beide Seiten der *Einen deutſchen Volksreligion* bedingen einander durch Gegenſaz, und Kampf iſt nur gegen römiſchen Papismus".

Ecce quam bonum! Deutſchlands Eine Kirche hat Eine Religion; und die (S. 155) hat die zwei ſich bedingenden Gegenſeiten, jezt nicht mehr als zwiefache Form, wie wir eben gelernt; ſondern „zu der *einen* und *ſelben Form*, unter welcher ſie als die ein' und ſelbe Religion eines und des nämlichen Volks erſcheint." Wem deutſche Charaktertiefe nicht fehlt, wird zugeben S. 126, „daſs der chriſtlichen Religion ſolche *Form*, als der Religion des *Friedens*

und der Eintracht, am vollkommenſten entſpricht.“ Warum denn, ſagt *Daub* (S. 163), will man von einer Seite zur andern übergehn? und was ſollen Vorſchläge zur Vereinigung beider kirchlichen Religionsparteien? Hier ſind nicht Parteien, hier iſt die eine und ſelbe Religion des deutſchen Volks! Jede Apoſtaſie, ſagt er im zweiten Bande der *Studien* (S. 51), hat gegen ſich den Charakter der Nation, die weder *römiſch-katholiſch* noch *proteſtantiſch*, ſondern *Beides in Einem* iſt.

Bei ſo erwünſchter Einheit indeſs glaubt der Naturphiloſoph an des kirchlichen Magnetes jenſeitigem Südpol etwas Bedenkliches zu erkennen; aber, genau beſehn, eine Kleinigkeit. Inſofern der Katholicismus der deutſchen Kirche, wie er (*Stud.* I, 156) bemerkt, *römiſch* iſt und bleibt, ſei es allerdings möglich, daſs einzelne Glieder der katholiſch-deutſchen Kirche hinſtreben nach römiſcher Alleinherſchaft. Solche Einzelne ſind *Papiſten*: eine Partei oder Faction in der *deutſchen Kirche*: (wie die von *Luther* gedämpfte *Faction*).

Weit Bedenklicheres ſchaut (S. 156) der Philoſoph dieſſeits an dem kalten Nordpol: die Möglichkeit, daſs einzelne Glieder der proteſtantiſch deutſchen Kirche durch das Streben des Papismus gereizt werden zu grenzloſem „*Negiren*, *Wegräſonniren* und *Wegexegeſiren* der poſitiven (durch die Kirche gefaſsten) Religion.“ Solche Einzelne ſind *Aufklärer*, ehemals *Freigeiſter* genannt: gleichfalls eine Partei oder Faction in der *deutſchen Kirche*

„Indem alſo, ſagt *Daub* (S. 157), der Proteſtantismus ſelbſt und der Katholicismus *dieſer Kirche* in einem ruhigen, ſtillen und friedlichen Gegenſaze ſind, geben jene beide Parteien in derſelben das *Spectakel* eines bis jezt fortwährenden Kampfes: Bigotterie und Aufklärung ſtreiten miteinander um die Oberherſchaft. Allein es iſt zu hoffen, daſs *die Kirche* mächtiger bleibe, als dieſe Parteien in ihr.“

Vorzüglich hofte D. *Daub* (*Stud.* II, 47) im Jahr 1806 das Ende der Aufklärung. Denn „an *jungen und kräftigern Gemütern*“ (unſeren romantiſchen Kraftjünglingen) war ſichtbar „innerer Widerwille, ja „Ekel, vor *aller bisherigen faden Aufklärerei und „Begriffſucht* in Religionsſachen: ihm ein Beweis von „Energie und tiefſchauendem Sinn, ja vom Wieder„aufblühn der Deutſchen zu einem ſtarken und ſelb„ſtändigen Volke.“ *Rechtgläubigkeit* iſt bei D. *Daub*, was die *deutſche Volkskirche*, dort den Katholiken, und hier den Proteſtanten, zu glauben vorſchreibt; und dieſe kirchliche Rechtgläubigkeit in der gemeinſamen chriſtlichen Religion beſteht, ſagt er, durch *Myſticismus*; ſie ſelbſt iſt aufgeregter *Myſticismus*, ohne welchen kein Studium der Theologie Statt findet: *Stud.* II, 48.

Kurz, „nach dem Geſez der deutſchen Volkskirche, lehrt D. *Daub* (*Stud.* I, 162) „beſteht Rechtgläu„bigkeit, wenn ſowohl der Proteſtant als der Katho„lik, die Kirche, wozu er gehört, und deren *Lehre*, „*Einrichtung* und *Verfaſſung*, ſo nimmt, *wie ſie iſt*, „ohne darin zu ändern.“

Hört doch den altbiederen Köhlerglauben, dem der Teufel nichts anhaben kann; und deſſen Symbol, das altbiedere Köhlerſprichwort: Der Einfältige glaubt ſich in den Himmel, und der Gelehrte zweifelt ſich in die Hölle!

Freilich möchte gelehrter Vorwiz herauszweifeln, wann und wie die göttliche Chriſtuslehre von Kirchenvätern durch menſchliche Zuſäze des Judenthums und des myſtiſchen Heidenthums entſtellt worden ſei. Solchem verdammlichen Unfug wehrt Deutſchlands von *Daub* conſtruirte Idealkirche, die zur Feſthaltung ihrer aus Katholicismus und Proteſtantismus erſtarrten Einheit den freien Gebrauch der Gelehrſamkeit und der Vernunft ſtreng' unterſagt, und mit den Schimpfnamen *freveler Aufklärung* und *Freigeiſterei* verkezert.

Bisher ſchien es, *Daubs* deutſche Volkskirche beſtehe ſeit der Reformation aus zwei friedlich vereinigten Sonderkirchen, nur daſs im katholiſchen Raum einzelne Papiſten, im proteſtantiſchen einzelne Aufkläre, als Faction, ein Spectakel treiben. Aber S. 166—172 zerfällt das proteſtantiſche Kirchenfach wieder in zwei Abtheilungen, wo es nicht friedlich hergeht. *Luthers Proteſtant* ſtrebt vom Katholicismus ab, ſo weit Pabſtthum ihn gefälſcht hat: *Zwingli's Proteſtant* ſtrebt hin zum Rationalismus, ohne gefezte Volksreligion. Beides Streben indeſs erſtarrt in der gefezten Rechtgläubigkeit: „*es darf weder rück- noch vorwärts!* ſagt D. *Daub*, S. 167.

Jener nunmehr dreifachen Kircheneinheit rechts

gläubige Lehrer ſtehn feſt und ſteif jeder auf ſeinem kirchlichen Glaubensſtück; nämlich nach *Daubs* Anſicht ſo. Der Katholik will Tradition und h. Schrift, und deren vernünftige Erklärung; (wir meinen, gemäſs der regelnden Kirchenvernunft!) — der Lutheriſche will nur heilige Schrift, und deren Erklärung durch Vernunft; (wir verſtehn, durch Gottes freie Vernunft mit Kenntniſſen!) — der Reformirte will heil. Schrift vernünftig erklärt *und* Vernunft: die, meint *Daub*, ſich verirren kann zum Rationalismus, wenn nicht Kirchenvernunft ſie gängelt. Denn freie Vernunft gebiert aufklärende Freigeiſter, die alles Kirchliche *wegräſonniren* und *wegexegeſiren*. Ja der Hang zu ausgelaſſenem Selbſtvernünfteln hat beiderlei Proteſtanten ſo aufgeregt, daſs ſie, obgleich mit den Katholiken vereint, in ſich ſelbſt eigentlich *getrennt* daſtehn (S. 169).

Getrennt leider, und unvereinbar! Denn weil *Daubs* katholiſch-proteſtantiſche Idealkirche, wie an Lehrſatzungen, auch an Einrichtung und Verfaſſung durchaus unabänderlich bleiben muſs; ſo widerräth er als Patriot, daſs lutheriſche und reformirte Proteſtanten, was ſonſt wol zu wünſchen ſei, ſich vereinigen. Solch ein Zwieſpalt, ſagt er, gehöre zu der Einheit der katholiſch-proteſtantiſchen Volkskirche, die ſeit der Reformation öffentlich beſtehe. Lutheriſch und Reformirt im Verein würde dem katholiſchen Beſtandtheil, als einem Papismus, ſich entgegenſtemmen; es begönne, wie zur Zeit der Reformation, von neuem Streit (ein Spectakel!) und die

friedſame Einheit zerfiele wohl gar in Norddeutſchland und Süddeutſchland. Welcher Patriot das wünſchen könne? — Er ſeines Theils wünſcht (*Stud.* II, 47) noch innigere Vereinigung, damit *wiederaufblühn* die Deutſchen zu einem ſtarken und ſelbſtändigen Volk.

Unſer Tiefdenker bemerkt nicht, was am Tage liegt. Jeder Zwangglaube, katholiſch genannt oder proteſtantiſch, der nicht auf Erkenntnis, ſondern auf menſchlichem Anſehn ruht, jeder Machtſpruch: Halte wahr! es ſei in Religion oder Wiſſenſchaft — iſt Pabſtthum, wogegen wir alle, Katholiken und Proteſtanten, kraft der heiligen Vernunft, des Geiſtes von Gott, feierlich proteſtiren.

Nun ſag' uns, verkappter Ehrenretter, in welcher Geſtalt D. *Daub* ehrwürdiger erſcheine: ob als Philoſoph durch klaren Begrif und geſundes Urtheil, oder als Theolog durch theologiſche Wiſſenſchaft, durch treuen Bericht der Kirchenverhältniſſe, durch Achtung für den Sinn der heiligen Urkunden, für Vernunft, für Gewiſſensfreiheit. Du biſt ja, ſagſt du, „mit des Geläſterten Denkart in dieſer Hinſicht bekannt, und haſt ihn ſo oft gegen Geiſtestyrannei und für Geiſtesfreiheit reden gehört.“ Beſinne dich, fromme Maske! Iſt dieſer *Daub* ein Doctor der heil. Schrift? ein unbefangener Wahrheitforſcher im Evangelium, gerüſtet mit den manchfaltigen und ſchwer zugänglichen Kenntniſſen, die zum Verſtehn der Urkunden nöthig ſind? Oder iſt er ein ehrſamer Kirchendiener, der ſeinen gebotenen Katechismus vor-

fügt, wie ungefähr ein philoſophiſcher Küſter vor Unerwachſenen? Wenn einmal geiſtliche Befehlshaber der Rechtgläubigkeit ſein ſollen, gebt uns Hamburgs gelehrten Pabſt *Melchior* zurück!

V. Mehr noch hatte der Naturphiloſoph D. *Daub* in die Rechtgläubigkeit ſeiner Idealkirche ſich vertieft, als ſeine Theologumena im Jahr 1806, ipsis Kalendis Majis, in der Walpurgisnacht, den myſtiſchen Flug begangen.

Vormals hatte der Mann, noch Alumnen-Major, Predigten nach Kantiſchen Grundſäzen geſtellt. Jezt, ein Profeſſor und D. Theologiae, ſchrieb er Theologumena nach Schellingiſchen Urgrundſäzen: eine für Chriſtusreligion angenommene Kirchenlehre, geſtüzt auf dunſtige Naturphiloſophie. Theologiſche Gelehrſamkeit fehlt, und wird (p. 357) misempfohlen, wie Feindin der Rechtgläubigkeit. Denn rechtgläubig heißt ihm, wer zeitliche Kirchenmeinungen dumpf bekennt; irrgläubig, wer das ewige Wort Gottes zu vernehmen ſich redlich anſtrengt.

1) Nicht als gelehrter Theolog betrachtet er, ob ſie bibliſch ſei, die kirchliche Dreieinigkeit, die, unbekannt ſelbſt den älteren Kirchenvätern, nach mancherlei myſtiſchen Vorſpielen, im vierten Jahrhunderte die jezt rechtgläubige Form annahm; nein, als Naturphiloſoph zeigt er S. 435—448, dieſer, wenn auch menſchliche, Glaubensſaz laſſe ſehr gut ſich folgern aus der ewigen Idee der Gottheit: Gott Vater zeuge ſich ſelbſt, Gott Sohn die Welt, Gott heiliger Geiſt die Vernunft; der Vater ſei ſich ſelbſt Sohn,

der Sohn ſich ſelbſt Vater, der heil. Geiſt ſich ſelbſt Vater und Sohn; Ein Gott alſo in drei Perſonen! —

Daub ſegne die Zeiten der Aufklärung, da man ſolchen Idealſcherz nicht mehr wie Kezerei, ſondern wie Thorheit aufnimmt. Vor funfzig Jahren ward im Schleswigiſchen ein vorzüglicher Prediger abgeſezt, und blieb, wie ſehr auch die liebende Gemeinde für ihn flehete, abgeſezt, weil er in einer Schrift die drei Perſonen wie verſchiedene Machtäuſſerungen ſich gedeutet. Da galt noch, was *Daub* einſchärft: „*Nicht rück-, noch vorwärts!*“

Solcher Art denn wäre die Rechtgläubigkeit, womit unſer Philoſoph einherprangt. Ein vorgeſchriebenes Kirchendogma, wie es ſpäte Neuerer mit durchſezendem Geſchrei geformelt, nimmt er, auch gegen die Schrift, für chriſtliche Religionslehre; unterſchiebt aber einen unkirchlichen Sinn aus ſeiner wetterwendiſchen Schulweisheit. Hier ward in *Schellings* Geiſte geſinnbildert. Wenn einmal *Hegels* höherer Geiſt in das Buch hineinfährt, wahrſcheinlich giebt es eine Dreinigkeit auf andere Manier. Heiſt das nicht *der derbeſte Rationalismus*? nämlich Vernünftelei gegen Vernunft und Offenbarung? Pabſt *Melchior* würde, wie einſt der römiſche Pabſt *Zacharias*, ausrufen: Jagt mir den Philoſophen aus dem Tempel hinaus!

2) Kenntnis der Schrift und der Religionsgeſchichte beurtheilt D. *Daub* alſo, S. 357. »Die gelehrteſten und ſcharfſi[illegible] Männer, die mit *eigenem Geiſt* und *eige*[illegible]

und christliche Religion sei, aus der heil. Schrift zu erkennen trachten, werden zwar vieles vorbringen, was zu Geschichte und Sitten alter Völker, zu Sprachkenntnissen, zu Auslegung der Schrift, zu Menschenmeinungen über Heiliges, und dergleichen gehört, und durch Wissen und Geistesschärfe sich wohl empfehlen; aber den wahren Gehalt der Lehre werden sie auf solche Art niemals kund thun: im Gegentheil solches Forschen und Erörtern bewirkt, dass man davon gar nichts weiss, ja dass Christen die h. Schrift, die Gott zur Nahrung der Frömmigkeit beschied, zum *Gezänk* misbrauchen, und in *Parteien* auseinandergehn. Wenn aber die Bibelleser entweder *ungelehrt* sind, oder der christlichen (Kirchen-) Lehre ihre *Gelehrsamkeit, Spürkraft* und *Kunst hintansezen*, und von nichts ausser *göttlichem Sinn* erregt werden; dann fühlen sie Wunderwirkungen zur Frömmigkeit; und dass solches Bibellesen der christlichen Kirche zur Fortpflanzung der Religion nicht minder nothwendig sei, als Taufe und Abendmahl. Weg dann *alles Menschliche, vorzüglich eigene Gelehrsamkeit und Kunst;* alsdann mit Gottes Hülfe wirst du die göttliche Bibelkraft in der *allein wissenden Natur Gottes* wahrnehmen."

Also redet der Gottesgelehrte D. *Daub!* Menschlicher Unsinn ist ihm, was aus den heiligen Urkunden ein Mensch von Gelehrsamkeit, Geist und Urtheil mit *eigener* Kraft, mit *eigenen Gottesgaben*, zu vernehmen strebt; sein Wissen erringt völliges Nichtwissen; und solcher Eigendünkel erzeugt

unchriftliches Gezänk.. Göttlicher Sinn aber iſt, was die Kirche der Olimszeit, durch *mehrzählige Menſchen* ohne Gelehrſamkeit, Geiſt und Urtheil, wie im Namen Gottes entſchied; mit dem Beding natürlich, wenn es D. *Daubs* in der Philoſophie grade worthabender Schulgöze mit ewigen Urgründen unterbaut und bekräftigt. Denn ja nicht menſchlicher Eigendünkel ſei genannt die ewige Wechſelphiloſophie, wie ſie in *Daubs* Idee von *Kant*, dann von *Fichte*, dann von *Schelling*, und zulezt, wenn kein anderer kommt, von *Hegel*, ſich immer göttlicher offenbarte.

Unchriftliches Gezänk entſteht, wenn über ein Kirchendogma, welches gelehrten Scharfſinn fodert, vor Ungelehrten auf der Kanzel oder in Volksſchriften ein Beſtreiter oder ein Vertheidiger zu ſcharmüzeln ſich unterfängt. Der Erfolg iſt Misverſtehn, Ärgernis, Parteiung. Ein beſcheidener Volkslehrer muſs unfruchtbaren und, wenn ſtrenge gemeint, ſchädlichen Fantaſieglauben entweder umgehn, oder mit Glimpf hinlenken zur Wahrheit des Evangeliums, oft denkend an des Meiſters Wort: Ich habe euch noch viel zu ſagen; aber ihr könnt es jezt nicht tragen. Das wars, was *Baumgarten* ſeinen fähigeren Zuhörern, worunter ein *Semler* war, und was wiederum *Semler* den ſeinigen, in vertraulichem Geſpräch an das Herz legte. Sanftmütig wie der gute Hirt, muſs ein Volkslehrer die anvertraute Heerde führen, von dumpfiger Weide zu den heiteren Auen der Erkenntnis und der Sittlichkeit. In gleicher

Schuld ſind unzeitige Aufklärer und eifernde Zionswächter.

Aber gelehrte und ſcharfſinnige Doctoren der bibliſchen Theologie, denen die Bildung verſtändiger Volkslehrer obliegt, ein *Mosheim*, ein *Baumgarten*, ein *Semler* mit den Zöglingen, ein *Jeruſalem*, ein *Spalding*, auch die ſollen verjährte Irrſale des Kirchenglaubens niemals nach den Ausſprüchen der h. Schrift, wenn auch noch ſo vorſichtig, berichtigen? Was eine Mehrheit unklarer und vortheilſüchtiger Kirchenväter aus neuplatoniſchen Myſterien in die göttliche Chriſtuslehre hineingefälſcht, und was, wie unwürdig Gottes und des göttlichen Ebenbildes es ſei, die früheren Glaubensläuterer abzuſtellen, durch die Zeit gehemmt wurden: dies prieſterliche Menſchenwerk ſoll gegen Gottes Wort und Vernunft fortgelten in Ewigkeit? Und wer Gottes Offenbarung in den ſchwierigen Urkunden, durch Gelehrſamkeit und geſundes Urtheil, würdiger erkennt: der ſoll ſchweigen, und auch das Abgängige heuchleriſch mitglauben, wie es die hohe Kleriſei noch zu glauben heuchelt? O Frömmigkeit! o heiliger Religionseifer! Dann ward Er, der gegen die Phariſäer predigte, mit Recht gekreuzigt; und die Helden der Reformation verdienten, wie *Huſs*, den Scheiterhaufen.

Wahrlich, die groſse Mehrheit des deutſchen Volks, Dank der geſcholtenen Aufklärung! verlangt lautere Chriſtuslehre für das Herz; nicht verwunderliche Fantaſien der Kirchenväter, noch der neueren Schwärmer krankhafte Frömmelei. *Je klareres Chri-*

ſtenthum, deſto beſſerer Menſch und Bürger. Wer will uns den öden Wahnglauben des vormaligen Prieſterthums wieder aufnöthigen, wie rechtgläubiges Chriſtenthum, wie heilige Religion? Welcher aus der kirchlichen Olims-Hanſa verſpätete Hans-Olim getraut ſich dieſes donquichotiſchen Abentheuers? Starres Feſthalten an menſchlichen Lehrmeinungen, gebiete ſie Kirchenzunft oder Schulzunft, iſt Geiſtesfeſſelung, iſt Pabſtthum. Und geiſtfeſſelndes Pabſtthum wollen wir nicht! wir und die Volkspfleger, die Gott zum Schuz unſeres leiblichen und geiſtigen Wohls beſtellt hat.

Zwangeinheit des gebotenen Formelglaubens, ſtummer Tod in der Geiſterwelt, dünkt einem *Daub* nicht gräſslich. Solches einförmig gezwängten Pabſtthums Todesſtille, ſammt dem unholden Spuke der Barbarei, wünſcht der Tiefdenker zurück, durchaus regungslos, durchaus ungeſtört von Lauten der Gelehrſamkeit und der Urtheilskraft. Gedankenlos und gefühllos ſoll anſtarren das Volk altmyſtiſche Prieſterlehren, die *Daub* durch neumyſtiſche Faſeleien noch zu beglaubigen ſich zutraut. Am willkommenſten ſind ſeinem Ideal-Kirchenthum andächtig brütende *Ungelehrte*, wie etwa die Stockgläubigen von *Jakob Böhm*, den man Jünglingen empfiehlt, und von *Jung-Stilling* dem Geiſterſeher. Doch mitgehn dürfen auch wol Gelehrte, *die ihre Gelehrſamkeit und Vernunft hintanſezen* (wie machen ſie das?) dem gebotenen Kirchendogma: dienſtwillige, zum Maulglauben ſich bequemende Männer von etwas Schein-

wiſſen und etwas Weltklugheit, wie ſich wol einige anfinden zu jederlei Pabſtthums einträglichen Kirchenämtern. Gebt nur Azung genug; gar mancher übernimt gern den Maulkorb, und mitunter einen gemütlichen Kettentanz.

3) Nach dieſer Anmahnung, gleich der göttlichen Chriſtuslehre, den menſchlichen, nicht ganz chriſtlichen Kirchenglauben einhällig, auch gegen beſſeres Wiſſen, zu bekennen, folgt unmittelbar in *Daubs* Lehrbuch (p. 358 — 362) die Beſtimmung der verſchiedenen Kirchenämter: wo theils Hirten und Biſchöfe zur Aufſicht des Äuſseren, theils Lehrer zum Predigen beſtellt ſein. Weil nun die Ordnung erfodere, daſs einer über den andern hervorrage; ſo ist *D. Daub* nicht abgeneigt, ſogar den römiſchen Pabſt, fals er proteſtantiſche Biſchöfe genehmigen will, anzuerkennen und zu begrüſsen als Hauptbiſchof der geſamten Chriſtenheit.

Gar nicht übel! Kirchliche Einförmigkeit in äuſserer Schau und innerer Anſchauung zu befeſtigen, iſt ja grade das Fach des Pabſtes. Bequem werden unter die dreifache Krone ſich drei Pabſtthümer fügen, zu dem römiſchen ein griechiſches und ein proteſtantiſches: jedes in einer beſondern Kurie beſorgt, bei ſtiller Mitwirkung der Propaganda.

Die Worte, worin Daub über den Pabſt ſich äuſsert, ſind aus *Döderleins* ſehr proteſtantiſcher Dogmatik (S. 365. obs. 3) entlehnt; aber der Sinn im [redacted]zusammenhang iſt bei *Döderlein* ganz etwas anders. [redacted] wie ſein Nachſprecher *Daub*, ſprach er

im Vorhergehenden für Hintanſezung des Wiſſens und der Vernunft, für göttlichen Sinn des Laienglaubens, für unerörternde Formulareinheit; ſondern mit Kraft dagegen.

Döderlein lehrt, S. 363. obs. 1: Wahrheit ist der Kirche eigen, wenn ſie *Chriſti Ausſprüche* gläubig bekennt. Weil aber die Wahrheit von der Auslegung der h. Schrift abhängt, und die Auslegung, wozu nicht jeder taugt, leicht irren kann, auch weder überall einſtimmig iſt, noch ſtets mit dem einfachen Sinne ſich begnügt; ſo darf man zweifeln, ob nach den Apoſteln eine beſondere Kirche frei von Irrthum geweſen ſei. Konnten doch nicht die Apoſtel einmal ihre Kirchen vor aller Makel menſchlicher Meinungen bewahren; noch weniger vermag die Wachſamkeit auch ſcharfſinniger Lehrer gegen den Keim der Irrthümer, der zu oft Scheinwahrheit lügt. Man forſche nur in den Geſchichtbüchern, wie Lehrmeinungen aufkamen, ſich änderten, und ſchwanden; was für Menſchen es waren, welche Wahrheit zu begründen und vorzuſchreiben ſich anmaßten, und mit was für Künſten ſie ihre eigenen Einfälle, zumeiſt in Concilien, der Kirche zu empfehlen, und Widerſtrebenden aufzudringen ſich beeiferten.

Ferner obs. 2: Hierdurch ſind die redlichen Wahrheitsfreunde, wie ſie immer zahlreicher aufſtehn, gerechtfertigt gegen die Anſchuldigungen Einiger, die an ihrer Kirche nichts Menſchliches ſehn wollen, und Herſtellung der urſprünglichen Form als Frevel ausſchrein.

Ferner obs. 3: Die Nothwendigkeit, Irrthümer zu verbeſſern, erkennt jeder Chriſt, der nicht den Fortgang der Religion hemmen, und träg' am Herkömmlichen haften will. Reinigung der Glaubenslehre iſt keinem Zeitalter ungemäſs, ſo lange menſchliche Natur und Gelehrſamkeit ſich geirrt haben kann.

Ferner S. 364. obs. 1: Die von Chriſtus befohlene *Einheit chriſtlicher Geſinnung* deutete man ſpäter auf *Einheit kirchlicher Glaubensſäze*. Nun ward die Einheit genau begrenzt; und alles Abweichende wie von Gott ausgeſchloſſen; und im Abendlande, wo die Biſchöfe herrſchſüchtiger, und die Geiſtlichen roherer und knechtiſcher Natur waren, entſtand die Wahnlehre der *Einheit mit dem Biſchof Roms*.

Nach ſo freiem Bekenntniſſe des reinbibliſchen, durch Vernunft, mit frommer Anſtrengung errungenen Chriſtenthums, ſagt *Döderlein*, S. 365. obs. 3: Chriſtus, das alleinige Haupt der Kirche, habe verſchiedene Kirchenämter beſtellt, zur Aufſicht und zur Belehrung; nicht aber das Amt eines einzigen Oberaufſehers, von welchem allein alle Kirchen der Welt abhängig ſein. Hauptbiſchof ſei ein Rangtitel ohne Vorrecht, den der römiſche Biſchof von der Hauptſtadt des Reichs empfangen, zu Einflüſſen benuzt, und bald gemisbraucht, mit Widerſpruch andrer Biſchöfe. Lieſse der Pabſt an dem bloſsen Rang unter Gleichberechtigten ſich begnügen; ja dann könnte der altmodiſche Titel eines Hauptbiſchofs im Occident, und im Oriente dazu, ihm gerne gegönnt werden. Der klare Sinn iſt: Wir Söhne des freien Chri-

ſtenthums können den Pabſt, wie er iſt, nicht brauchen, weil er Knechte der Kirchenſazung verlangt.

Ganz anders, wenn *Daub*, nach dem unfreieſten Bekenntniſſe des Laienglaubens, die Worte von *Döderlein* wiederholt. Einerlei, von Ungleichartigen geſagt, iſt nicht Einerlei. Hier iſt der klare Sinn: Wir alles Wiſſen und Verſtehn hintanſezende Knechte der Kirchenſazung könnten den Pabſt, als vermögenden Hauptbiſchof unter Gleichberechteten, ſals er das zugeſteht, sehr wohl brauchen, zu kräftigerer Erhaltung einer kirchlichen Glaubenseinheit. Und *Salutare*, bei *Döderlein* bloſs ein ehrerbietiges Kompliment, iſt hier demütige Huldigung.

Daubs Ehrenretter erwäge nun, ob er den Vorwurf *hiſtoriſcher Untreue* wahr machen könne. Die Pabſtbegrüſsung, ſagt er, biete dem Aufmerkſamen im Zuſammenhange bei *Daub* den ſelbigen Sinn, wie bei *Döderlein*; und dieſer Sinn, ſagt er, ſei in der Antiſymbolik willkührlich verdreht worden. Vom Zuſammenhange genug. Verdreheten Sinn zu zeigen, war Anführung der Stelle nöthig: die aber der Anonymus, weil jeder nachſehn könne, für „*unnüze Raumverſchwendung*“ erklärt. Urtheilsfähige, vernehmt die Stelle.

Ein Kirchenhaupt, nicht mit Obergewalt, aber mit Oberrang unter Gleichen, wie im älteren Rom, ward zugelaſſen; daſs, wie im wohlgeordneten Staat, einer über den anderen hervorrage Dann folgt: *Hac ratione equidem minime dubitarem, ad Episcopum Romanum capitis Ecclesiae christianae*

occidentalis, nedum universae, nomen et honorem deferre, eumque propter principalitatem potentiorem inter Episcopos primos salutare. Deutſch (Antiſymb. p. 374): „Sonach würde ich gar nicht anſtehn, den römiſchen Biſchof als *Haupt der chriſtlichen Kirche* im Occident, geſchweige der allgemeinen, mit Namen und Ehre zu erkennen, und ihn *wegen der machtvolleren Oberwürde unter den erſten Biſchöfen* zu begrüßen.“

Auf dieſe vertuſchte Stelle baut der Ehrenretter die Beſchuldigung hiſtoriſcher Untreue. Der Pabſt werde ja bloß *unter den erſten Biſchöfen* ſalutirt, nicht aber als *erſter Biſchof.* Nicht? Was heißt denn *caput Ecclesiae?* was heißt *principalitas potentior inter Episcopos primos?* Da die entſcheidenden Worte der Gegner wegſpielt, an wem von uns beiden haftet der Vorwurf ſchmählicher Verunſtaltung?

Und Er, der dem nothwendigen Beweiſe das biſchen Raum misgönnt, wie geräumig läßt er den beweisloſen Vorwurf ſich ausbreiten. Welch ein ſalbungsvoller Erguß des frommen Eifers! Der Läſterer, heißt es, „hat vielleicht *Döderleins* Worte von einem leichtfertigen Jünglinge ſich vorzeigen laſſen, „und weder den Zuſammenhang, noch des Beipflichtenden Anführungszeichen (die Gänſeaugen) berückſichtiget. Ein unverantwortlicher Leichtſinn, wo es „um die Ehre eines geachteten Lehrers, und deſſen „Wirken für Wahrheit und Religioſität, zu thun iſt! „Oder er riß die überſezten Worte abſichtlich aus „dem Zuſammenhang, um das Publikum zu teu-

„schen.“ Erinnert wird der Läſterer an ſein Alter, an ſein Geburtsdorf, an ſeinen Aufſaz über *Fris Stolberg den Unfreien*, an die vielleicht bald abzulegende Rechenſchaft.

Grade ſo ward *Leſſing*, weil ihn unchriſtliches Prieſterthum anwiderte, von dem Hauptpaſtor *Melchior Göz* an die Todesſtunde gemahnt, wo ein Zittern ſein würde vor jenſeitigem Zähneklappen.

Wenn es dem Anonymus um Wahrheit und reinbibliſche Religion zu thun war, ſo muſst' er ſich ſelbſt fragen: *Döderleins* nachdenkliche Stelle vom Pabſt, warum riſs ſie *Daub* aus dem Zuſammenhang? Trieb ihn ſein myſtiſcher Flattergeiſt, dem freichriftlichen Bekenntniſſe, welches zunächſt vorhergeht, ein ſo unfreies zu unterſchieben, daſs in der That die eng angeſchloſſene Pabſtbegrüſsung zugleich der Unfreiheit Miene zu erhalten ſcheint? Nicht dem Antiſymboliker allein, ſelbſt mir dem Freunde!

4. Auch das Nächſtfolgende hat mit der Pabſtbegrüſsung bei *Daub* einen Zuſammenhang, den kein Pabſt misbilligen kann. *Daubs* abſolut rechtgläubige Idealkirche, wo die Charaktertiefe des deutſchen Volks ein friedliches Gleichgewicht innerer Anſchauung und äuſserer Schau zu bewirken trachtet, verliert die kalt vernünftelnden *Prediger* auch am Nordpole des kirchlichen Magnets! Sie empfängt (*Theologum* p. 363.) *Prieſter* zum Erſaz, namentlich *Opferprieſter*, in der nicht alltäglichen Bedeutung: „daſs, ſo oft Menſchen in Tempeln, oder überhaupt an geweihten Örtern (?), zur Verehrung Gottes ſich verſammeln, ſie entweder

durch heiliger Reden Vortrag, oder durch einen anderen feierlichen Gebrauch, welcher Art er auch sei(?), von dem Religionsdiener, wie von einem *Prieſter* (*sacerdote*), öffentlich der höchſten Gottheit *geopfert* werden (*numini supremo sacrificentur*).“

Denkt nach, wie der Tiefdenker ſolch eine Opferidee ausgegründet (*Theolog. p.* 363). Man wird Gotte *sacrificirt*, wenn abſolut *consecrirt* (geweiht); und abſolut *consecrirt* wird man, wenn *sanctificirt* und *illuminirt* (geheiligt und erleuchtet). Aber *sanctificiren* und *illumininiren* kann der Kirchendiener weder durch *eigenen Unterricht*, noch durch Verwaltung der heiligen Gebräuche; nein, er empfängt von Gott die *Sanctification* und *Illumination*, die Gott ſelbſt, der heilige Geiſt der Wahrheit, durch ihn der Gemeinde mittheilt. „Haben nun (ſchlieſst der hehre Naturphiloſoph) die Verwalter der heiligen Geſchäfte nicht *aus Gottes abſolut wiſſender Natur* vernommen, auf was für Weiſe die Menſchen zur Heiligung und Wahrheit zu führen ſein; dann werden ſie, an ihrer *Amtswürde* zweifelnd, nicht der *Prieſter* Stelle, ſondern der *Gaukeler*, vertreten.» — Dort alſo *Prieſter*, von Gott erleuchtet, hier *Gaukeler*, *praestigiatores*.

Ähnliche Prieſterlaute von abſoluter Natur vernahmen wir bei dem heiligen Abendmahl: einer ſymboliſchen Handlung, heiſst es p. 348, wodurch das Geheimnis vorzüglich der Menſchwerdung (*incarnatio*) und der Verſöhnung bezeichnet wird. Dann p. 349: Wer es würdig genieſsen will, muſs die *ſym-*

bolischen Begriffe kennen; wer es aber austheilt, dem sind *absolute* Begriffe nöthig, dafs er die Natur der Einfleischung und der Aussöhnung *absolut* erkenne: sonst kann der Religionsdiener oder Priester das Amt nicht ordentlich verwalten, er betriegt sich oder andere. Denn, sagt er p. 330, den Geweihten, wenn sie Ihre vernehmende Natur allmählig besiegen, wird Gottes Natur mehr und mehr bekannt, dafs sie die drei Mysterien, *Einfleischung*, *Heiligung* und *Dreieinigkeit*, zulezt völlig mit Gottes Hülfe durchschaun. Ferner p. 352 — 3: Das h. Abendmahl, zwar kein Sühnopfer an sich, bezeichnet doch das grofse Versöhnungsopfer, da der Sohn Gottes für die Menschen sich selbst als Hoherpriester der Gottheit opferte; und der Geniefsende bekennt durch solches Symbol, „dafs er, mit dem Stifter zugleich, *Gotte geopfert* werde, und weder sich noch etwas Anderem ergeben, sondern allein Gotte geweiht sei."

Erhabene *Amtswürde* des *Opferpriesters!* Heilig und erleuchtet von Gottes Geist, übt er die Vermittelung zwischen Gott und der Gemeinde. Inneres Licht, von des Kirchenglaubens Oele genährt, ohne Zusatz menschlicher Vernunft und Kenntnis, spendet der Mann Gottes aus in heiligen Reden und Gebräuchen vielfacher Art, um die Gemeinde seinem Gott absolut zu consecriren, und dadurch zu sacrificiren, ein altkirchlicher Sacerdos.

Auf denn, o Prediger und Pastoren, entsagt dem Truglichte vernunftmäfsiger Heiligung, dem *Gaukeldienst!* und seid *Priester*; abhängig von oberpriester-

lichen Biſchöfen, deren Haupt, unter leidlichen Bedingungen, wieder ſein darf der Pabſt! Unverzagt! Ihr bleibt, was ihr wart, ihr werdet es in tieferem Sinn: ächte Proteſtanten! ein chriſtbrüderlicher Beſtandtheil der Einen und ſelbigen *Kirche Deutſchlands!* Gegenüber verſtummt das Tridentiſche Anathema gegen Ketzerei. Tilgt nur Ihr in euren Symbolen die Apologie der Augsburgiſchen Confeſſion, wo *Melanchthon* die levitiſchen Opferprieſter verwirft; tilgt die Schmalkaldiſchen Artikel mit *Luthers* Donnerwort gegen Pabſtthum, und *Melanchthons* des vorher duldſameren, beredten Anhang von des Pabſtes Gewalt und Obrigkeit.

Arg war ſeit *Friedrich* und *Joſeph* in der deutſchen Kirche das Spectakel der Aufklärung, bis hehres Dunkel der Myſterien nach herbem Kampfe ſie niederzwang. Unſterbliche Heilboten des roſenkreuzeriſchen, des vielfach jeſuitiſchen Geheimprieſterthums, o *Stark*, o *Wöllner*, o *Kirchſpielvogt*; und ihr, geheimwirkende Prieſterfreunde, *Lavater* und *Jung-Stilling*: in ſchwüler Myſtik erneuetet ihr altkirchliche Rechtgläubigkeit; deren Geleit war Geiſterverkehr, Hellſehn, Wundergebet und romaniſche Romantik in Poeſie, in Kunſt, in Schulweisheit. Schon am Ende des aufklärenden Jahrhunderts bemerkte *Gleim* evangeliſcher Prediger Geluſt nach Prieſterwürden (*Sophr.* I. 3. S. 90); und ſeitdem verlangen ein proteſtantiſches Prieſterthum immer mehrere und namhaftere, ſelbſt unter vormaligen Herolden der Aufklärung.

Obenher, ohne selbstthätiges Wissen und Verstehn, empfängt der Priester sein *Licht*, die heilige Opferflamme der Religion. Durch den Gotterleuchteten, sagt *Daub* (*Stud.* II. 12—16) „wird schon dem Jünglinge das innere Auge für das Uebersinnliche geöfnet, dafs er alles *endliche* und *zeitliche Wissen* auf ein *Ahnden* dessen beziehe, welches, als das *allein in absoluter Ewigkeit Bestehende*, besser als alle Historie, Philologie, Physik u. s. w., und selbst besser ist, als *alle Geisteskräfte* der Menschen in ihren sämmtlichen Wissenschaften und Künsten. „Billig denn, damit solcher Offenbarung *übersinnliches Licht* die sonst *blinde Vernunft* erleuchte," verlangt D. *Daub* (S. 14) die *Gymnasien* und *Lyceen* unter Aufsicht der Kirche gestellt. »Wehe, ruft er, den Wissenschaften und Universitäten, wenn jene Anstalten je der kirchlichen Aufsicht durch den *rohen Sinn* der Menschen entnommen würden!« Übersinnlich und auf das Ewige gerichtet, sagt er (S. 15), war ja das wissenschaftliche Streben des Alterthums. Ohne Empfänglichkeit für jenen *göttlichen Geist*, sagt er (S. 16), was ist alle philologische, kritische, historische und sonstige Erforschung des Alterthums? was wol anders, als einer nichtswürdigen Neugierde Beschäftigung? Und solche den Griechen gleichsam eingeborene Empfänglichkeit, meint er, mufs man jetzt den Jünglingen anbilden, und zwar durch idealkirchliche Ahnungen, die er Religion betitelt.

Wie tiefsinnig er da über *zeitliches Wissen* und

absolut Ewiges und *göttlichen Geist* orakelt, der hochwürdige Gönner der Ungelehrsamkeit. Sein absolut Ewiges, die Erleuchtung von Gott und *Schelling*, übergehn wir mit stillem Schauer. Aber an zeitlichem Wissen, an selbsterworbener Gelehrsamkeit, meinen wir, hat D. *Daub* seinen Eingebungen wol nicht viel Bedeutendes hintanzusetzen, weder in heiligen, noch in profanen Büchern. — — — —

Heil den Wissenschaften und Universitäten, wenn die Aufsicht gelehrter Schulen so ungelehrten und *Schelling* ahnenden Kirchendienern, wie *Daub* sie wünscht, so mit Ihrem Gotte zufriedenen Verächtern aller Gelehrsamkeit, nach altmönchischem Brauche wieder anheimfiele! Bald würde von neuem aufblühn die gesegnete Priesterherrschaft, wo, gegen Anmaßungen der Klügeler, ein *geistlicher*, durch Gottes Geist alleinmündiger *Lehrstand* die *weltlichen*, den *Wehr-* und *Nährstand*, samt dem *weltlichen Thron*, in wohlthätige Obhut nähme.

Jedoch leider am protestantischen Theile der Idealkirche, ja leider auch am katholischen, hat die Geistlichkeit, seit *Reuchlin* und *Erasmus*, noch viel zu viel der Weltkinder, denen das wissenschaftliche Streben des Alterthums, denen der hochmenschlichen Vorwelt heitere Vernunft und Weisheit, ohne die päpstischen Opferlehren und Mysterien, ehrwürdig scheint, als göttliches Licht, hineuchtend zum göttlicheren Lichte des Christenthums. Geistliche Aufseher von dieser Art sorgten wol gar, daß gelehrte Schulen fortführen zu sein, was sie heißen, und es

noch mehr würden. Erhalte Gott und vermehre den Theologen die Hochachtung für ſein vorchriſtliches Wort, welches er den Weiſen der klaſſiſchen Welt offenbart hat! Dann wird das geiſtliche Lehramt, wie das geiſtige, wohlgedeihn, durch begeiſternde Wechſelwirkung.

Unſere von D. *Daub* entworfene Idealkirche bedarf ungelehrter Empfänglichkeit für geformelten Laienglauben. Ihr ſoll man nicht räſoniren, ſondern nach der Schnur deräſoniren; zu wenig iſt ihr ein ſchweigender Nichtvernünftler, ſie will lautbalſige Unvernünftler, ſie will geiſteigene, allem Sinn und Menſchenverſtand' abſagende *Frères ignorantins*. Schwerlich erzielt man die in gelehrten Schulen durch klaſſiſche Vernunft und Gelehrſamkeit; wenn nicht Prieſterklugheit, das heidniſche Gift zu dämpfen, Idealſchullehrer anſtellt, und idealkirchliche Zionswächter, beſonders gegen den Kakodämon der Hellenik. Schon ſind Verſuche gemacht worden, und der Erfolg entſpricht. Schon beſtehn Idealſchulen, wie *Daubs* Kirche ſie braucht, mit einträchtigem Magnetzuge des Nord- und Südpols. Zu deren Aufſicht befähiget baare Prieſterlichkeit, welche, wo nicht von Natur ſtumpfſinnig und ungelehrt, wenigſtens Scharfſinn und Gelehrſamkeit fein hintanſetzt.

Sogar des geläſterten *Daubs* Ehrenretter, wer er auch ſei, möchte der Schulaufſicht kirchliche Amtswürde wol kaum verſchmähn; ſintemal er auf Schullehrer des Klaſſiſchen, mit der Begrüſsung *Schulmeiſter*, hochprieſterlich herabſchaut. Tief freilich

muß, nach *Daubs* Anſicht, ein geiſtiges Lehramt dem geiſtlichen an Rang untergeordnet ſein. Jenes bildet ja nur vernünftig und tugendhaft für gemeinen Bedarf des Hauſes und des Staats; und man weiß, daß Vernunfttugenden glänzende Laſter ſind. Dies aber bildet rechtgläubig über Vernunft, und dadurch fromm für das Himmelreich. Jenes gebraucht weltkundige Ausſprüche der Erfahrung und der Weisheit, wodurch der Lehrer, dem erhabenen Weltlehrer getreu, zu gottgefälliger Beſſerung Geiſt und Herz aufklärt und erwärmt. Dieſes, in Kraft kirchlicher Offenbarungen aus Gott, befiehlt unerklärbare Glaubensregeln und Gebräuche, es nährt ein dunkelndes Altarfeuer vom Himmel, an deſſen Lichte der geweihte Prieſter das Volk ſeinem Gotte heiliget und myſtiſch opfert.

Leiſe vertraut uns der Anonymus, ihm ſei etwas Myſtiſches bekannt, „wofür uns Leuten der Sinn fehle.“ Enthüll' er uns doch ein paar ſolcher Myſterien! Warum neigen ſich ſeine Myſtiker zu ſo manchem Schwärmer der Unvernunft, den zu nennen ſchon widerſteht? Gab der Papiſt *Fabritius*, wie man ſagt, nur Stof zu dem *Schaden Joſephs*? wer ordnete? wer empfahl? Welche geheime Macht im akademiſchen Muſeum hielt, bis *Tiedemann* die Mitaufſicht übernahm, proteſtantiſche Nothwehr-Schriften entfernt, und bot anfeindende Zeitblätter, wie von *Ad. Müller* Wunder der weſtfäliſchen Kloſterfrau, die Jeſuitengeſchichte von *Lipowsky*, den Staatsmann von Offenbach?

Aber wenden wir uns von den Thorheiten der verworrenen Dämmerer, die nicht wiſſen, was ſie thun! Kein noch ſo myſtiſcher Bund zwiſchen Uhu, Nachteule, Käuzlein und Fledermaus, ja kämen auch kalkuttiſche und jeſuitiſche Nachtunholde dazu, wird zurückdrängen das Licht des erhellten Aufgangs.

Den Lehrſaz von der Kirche, oder, im Tone der *Theologumena*, von der Stadt Gottes, beſchließt *Daub* mit unevangeliſchen Opferprieſtern. Wie evangeliſch im Gegentheil, wie froh der ewigen Chriſtuslehre, die, immer lauterer, von Prieſterſazungen gereinigter, zum Heile der Welt ſoll erkannt werden und ausgeübt, ſchließt ſeine Betrachtungen der von *Daub* gemisdeutete *Döderlein*! Hört den verſtändigen Mann, wie ſehr er Gottes Religion, die Wurzel des Erdenglücks und der Himmelswonne, von fruchtloſen Kirchenmeinungen zu unterſcheiden gelernt.

Ewiges Beſtehn der Kirche, ſagt *Döderlein*, S. 365. obs. 5, bedeutet nicht, daſs irgend eine Kirchenverfaſſung oder ein Lehrbegriff ſtets unverrückt fortdauere; denn Veränderungen ſind unvermeidlich bei dem Wechſel der Volksgebieter, der Wiſſenſchaften, der Einſichten, der bald eifrigen, bald lauen Lehrer. Aber wenn in dem Zeitſtrudel auch Pabſtthum und Lutherthum untergingen; dennoch vertraue ich feſt, die Kirche des Evangeliums, die wahrhafte Chriſtuslehre, die, durch ſo viele Länder von ſo vielen Verſtändigen erkannt, ihre wohlthätige Kraft bewährte, wird gegen die Mächte der Finſternis durch

den Sohn Gottes fortbeſtehen und anwachſen, bis Er ſelber erſcheint. Amen.

Amen! erſchein' uns bald im Lichte der Verklärung! So rufen auch wir; ſo ruft aus allen Religionsparteien die wahre Kirche, die nicht aufgedrungene Menſchenworte bekennt, ſondern das ewige Wort Gottes zu vernehmen ſich befleiſsiget, in zwangloſer Vernunft, und gläubiger Zuverſicht auf einſt gottnähere, aller menſchlichen Vernunft unabſehbare Geiſterwonnen.

Johann Heinrich Voſs.

Beilage D.

aus der Allg. Kirchenzeitung 1824. Nro. 64.
welchem Blatt der Herausgeber das Motto gab:

Ρητέον, καίτοι φιλία γέ τις μοι καὶ αἰδὼς ἐκ παιδὸς ἔχουσα περὶ Ὁμήρου ἀποκωλύει λέγειν. Ἀλλ' οὐ γὰρ πρό γε τῆς ἀληθείας τιμητέος ἀνήρ· ἀλλ' ὃ λέγω, ῥητέον.

Plato.

* *Über die Antiſymbolik.* Dem Herausgeber der Kirchenzeitung. Sie, Kämpfer für Licht und Recht, jedes Evangeliſchen, ob er Katholik oder Proteſtant ſich nenne, theuerſtes Heiligthum; — Sie haben den Zweck der *Antiſymbolik* wohl bemerkt, und der Aufmerkſamkeit Ihrer Leſer zu empfehlen gewürdiget. Und das ohne Anfoderung von mir, aus reiner Liebe

des Gemeinwohls; welche bei öffentlichen Stimmgebern vorauszusezen anständiger schien, als durch Zusendungen zu erschmeicheln.

Woher aber, wohlwollender Mann, der Irrthum des Folgenden? „Die Antisymbolik enthält zugleich eine offene Anklage gegen *Creuzer*, *Daub* und *Schwarz* in Heidelberg u. A., welche, (früher vielleicht in geheimem Bunde mit Stark, Stolberg, Jung-Stilling u. A.), auf dem Wege des Mysticismus den Protestantismus untergraben, und den römischen Katholicismus befördern zu *wollen*, beschuldigt werden.“ Und woher der Wunsch: „dass der höhere, von Voß so kräftig verfolgte Zweck, durch *diese Persönlichkeiten* nicht leiden möge“?

Beschuldigung solches *Wollens*, Beschuldigung, wodurch die Person verlezt worden, hat sich der Antisymboliker nicht erlaubt. Könnte die erwähnte Andringlichkeit der mystischen Partei Sie irre gemacht haben? Ein ruhiger Leser des Buchs wird vielmehr dieses finden.

Auf des jezt lermenden Symbolikers Herausfoderung erhub endlich der Antisymboliker zum Versuch, der mystischen Indomanie den Eingang in die Schulen zu erschweren. Es ward gezeigt: *Creuzers* Symbolik sei nicht historische Mythologie, sondern ein Luftgespinnst von Unkunde des griechischen Alterthums, von Entstellung Homers, von Träumerei und Betrug aus Indien, nicht ohn' eigenen Betrug, von fast durchgängigen Unwahrheiten und Verfälschungen, die kein Beschöniger retten könne. Es wird

Creuzer haſſe Vernunft und Wahrheitforſchung, ein Freund des pfäffiſchen Zwangglaubens; urſprüngliches Chriſtenthum ſei ihm die römiſche Kirchenneurung, abgeleitet aus heidniſchen Myſterien, die er, ſamt Menſchenopfer und Knabenſchande, für heilige Religion gebe; Vorbild der Kirchengewalt ſei ihm die altägyptiſche Pfaffenherſchaft, wo der Oberprieſter in Gottes Macht Könige weihen und hinrichten durfte; und jede myſtiſche Sonnengottheit deute auf des Hildebrandiſchen Roms weltherſchende Kirchenſonne. Die Beweiſe wurden geführt aus des Symbolikers Lehrſchriften und Selbſtbiografie, wo er ſich freimütig als römelnden Myſtiker bekennt, und als Vertrauten der jeſuitiſchen Sonnendiener Görres und Stark.

Die Antiſymbolik alſo kämpft für freie Vernunft, für Sittlichkeit, für Rechte der Fürſten und der Völker, für Wiſſenſchaft und unverdorbenes Chriſtenthum. Sie kämpft gegen ſchädliche Wahnſchriften mit Schriftbeweis.

Ob der Symboliker ſchaden *wolle?* ob er mit klarer *Abſicht* evangeliſches Licht anfeinde, und Hildebrandiſche Nacht begünſtige? Das liegt abwärts. Der Antiſymboliker *vermutet bloſs Unklarheit des Vernunfthaſſers, bloſs myſtiſche Benebelung, wovon der Leidende geneſen kann.* *)

*) Schon 1824 hat *der Antiſymboliker* hiedurch aufs beſtimmteſte vor der geſammten Oeffentlichkeit ausgeſprochen, daſs er nicht den Willen verdächtige, nicht Ab-

In der Antiſymbolik werden offene Vergehungen mit offenen Beweiſen gerügt. Der Ausdruck iſt, wie er muſs, ſcharf und treffend; er iſt der Sache gemäſs, und durch Achtung der richtenden Welt gemäſsigt. Rügen mit Beweis wären *Perſönlichkeiten*, weil das gerügte, das bewieſene Vergehn von einer Perſon ausging? Ein bequemer Saz für myſtiſche Proteſtanten, wie Stark, wie Ludwig Haller, wie der Stolbergiſche Verleger; zum Glück aber kein Geſetz. Solch Ungeſetz würde zu geiſtigem Vergehn auch leibliches Verbrechen in Schuz nehmen. Jeder ſchleichende Widerſacher des öffentlichen und des beſonderen Wohls dürfte die überweiſende Anklage wie Verlezung ſeiner Perſon abfertigen, und der gekränkten Ehre wegen Genugthuung verlangen.

Ein ehrliebender Gelehrter muſste dem oft und höhniſch Gefoderten mannhaft ſtehn, und den geſchwungenen Hieb tapfer zurückſchlagen. Creuzer, ſobald die Waffe hervorblinkte, floh. Kaum war der Anfang des erſten antiſymboliſchen Aufſatzes im Mai 1821 hier angelangt, ſtracks lieſs der Symboliker ſich tröſten durch einen myſtiſchen Fackelzug und einen namlos verunglimpfenden Zeitungsbericht; ſtracks beſchleunigte er ſelbſt *Voſſiana*, wo ſein Beurtheiler, als Hausvater und Menſch, ſollte gekränkt werden, und den Titel empfing, „Hoffartsnarr.“

ſichtlichkeit wiſſe und behaupte. Vor dem gelehrten Gericht der Mit- und Nachwelt liegt der Streithandel. Haben je Canzleien entſchieden, welche Theorie der Heilkunde die ächte ſei?

Hier, hier war es auf *Perſönlichkeit*, auf bürgerliche Entehrung der Perſon, abgeſehen. Die Antiſymbolik, den gelehrten Kampf auskämpfend, verſchob das Perſönliche bis auf Weiteres.

Eben ſo wenig ſind *Daub* und *Schwarz*, die der Symboliker in der Selbſtbiografie als Gleichdenkende hervorzog, ſchädlicher *Abſichten* beſchuldigt, und dadurch an der *Perſon* gekränkt worden. Urkundliche Thatſachen, nicht beweisloſe Anſchuldigungen hat die Antiſymbolik den Erwägenden vorgelegt. Durch Daubs Mitwirkung, ward Creuzer, wie er rühmt, hier Profeſſor der Philologie, durch ihn wahrſcheinlich auch Schellingiſcher Symbolſeher; und der päbſtelnden Symbolik wegen ertheilten ihm Daub, der Pabſtverehrer, und der gutmütige Schwarz, als ächtprotoſtantiſche Doctoren der Theologie, die theologiſche Doctorwürde. Sie werden dieſe Beförderung ungeſchehen wünſchen, ſobald ſie ihre Scheu vor klaſſiſcher und theologiſcher Wiſſenſchaft überwältigen.

Was denn ſagen wir dazu, daſs in der Neckarzeitung ein Namloſer, ſcheinbar fremd den Heidelbergiſchen Verhältniſſen, gar nichts Wiſſenſchaftliches in der Antiſymbolik wahrnimmt? Der freundliche ſtillwirkende Mann erkennt nur wütige Perſönlichkeiten, und verlangt, daſs die Regierung beiden Parteien Stillſchweigen gebiete. Sehr wünſchenswerth dem verſtummten Symboliker! Eine weiſe Regierung miſcht ſich in keinen gelehrten Streit. Selbſt des Erliegenden Nothgeſchrei, ſelbſt *Voſſiana*, zu beurtheilen, überläſst ſie den Gelehrten und Wohldenkenden. Sonſt

hätte ſie hier Anlaſs, dem ſchwerbeſchuldigten Symboliker nicht Stillſchweigen zu gebieten, ſondern öffentliche Verantwortung.

Aber die Symbolik und die Antiſymbolik ſtehen vor dem geiſtigen Gericht der Sachkundigen, die mit Ernſt bedenken, daſs dieſer Streit einen ſehr wichtigen Punkt der Wahrheitforſchung betrifft, und, was noch weit wichtiger iſt, überhaupt Freiheit der Wahrheitforſchung. Warnende Vorzeichen häufen ſich mehr und mehr. Möchten doch aufmerken alle Freunde des Vaterlands und der Menſchlichkeit! Möchten ſich vorſehen die Lenker der öffentlichen Meinung, daſs nicht eintreffe, was Cicero ſprach! *Quamquam nonnulli ſunt in hoc ordine, qui aut ea, quae imminent, non videant, aut ea, quae vident, diſſimulent: qui ſpem Catilinae* (*Jeſuitarum*) *mollibus ſententiis aluerunt, conjurationemque nascentem non credendo corroboraverunt.*

Heidelberg im Mai 1824.

Johann Heinrich Voſs.

Zuſatz des Herausgebers. Da mir in dieſem Aufſatze mehrere Miſsverſtändniſſe zum Vorwurfe gemacht werden, ſo muſs ich mich darüber erklären. Die in der Antiſymbolik angegriffenen, oben bezeichneten Männer kenne ich als beſonnene Männer, welche gar wohl wiſſen, was ſie wollen. Werden ſolche Männer beſchuldigt, den Katholicismus zu fördern, ſo muſs man, das zu wollen, wohl für ihre Abſicht erklären, weil ſie ſonſt nicht wüſsten, was ſie wollten, und thä-

ten, was ſie nicht wollten. Als ich daher offen und und unumwunden meine Meinung hierüber zu ſagen veranlaſst wurde, konnte ich die Sache nicht wohl anders nehmen, und da ich perſönlichen Streit eben ſo haſſe, als den Kampf für die Sache nicht ſcheue, ſo muſste es mein Gefühl verletzen, in einen hochwichtigen Gegenſtand Perſönlichkeiten gegen Männer gemiſcht zu ſehen, welchen von langem her meine Achtung und meine Verehrung geweiht iſt. Höchſt erfreulich iſt mir daher die obige Erklärung, daſs der kraftvolle Kämpfer für evangeliſches Licht und proteſtantiſche Glaubensgerechtſame es ſo grell nicht gemeint, als ich es genommen habe.

Dieſer *Abwehr* von 1824 ungeachtet, brummte *ein Jahr ſpäter* (1825 Nro. 97.) eine kaum verſtändliche *Ehrenrettung eines Gelöſterten*, ſo daſs der Vf. der Antiſymbolik erſt aufs neue zu der ausführlicheren Beweisführung in Beil. C. genöthigt ward.

Hiezu mögen *die ächten und inhaltskundigen Verehrer der Symboliſchen Bücher* noch nachlesen

die ächt-ſymboliſche, Schmalkaldiſche Artikel von Luther ſelbſt.

IV. Vom Pabſtthum.

Daſs der Pabſt nicht ſey *jure divino*; oder aus Gottes Wort, das Haupt der gantzen Chriſtenheit, denn das gehöret einem allein zu, der heiſt Jeſus Chriſtus; ſondern allein Biſchof oder Pfarrherr der Kirche zu

Rom und derjenigen, so sich williglich; oder durch menschliche Creatur, das ist, weltliche Obrigkeit, zu ihm begeben haben, nicht unter ihm, als einem Herrn, sondern neben ihm, als Brüder und Gesellen, Christen zu seyn, wie solches auch die alten Concilia und die Zeit *S. Cypriani* weisen.

Jetzt aber darf kein Bischof den Pabst Bruder heissen, wie zu der Zeit; sondern muss ihn seinen allergnädigsten Herrn heissen, wenns auch ein König; oder Kayser wäre. *Das wollen, sollen und können wir nicht auf unser Gewissen nehmen;* wer es aber thun will, der thue es ohne uns.

Hieraus folget, das alle dasjenige, so der Pabst aus solcher falscher, freveler, lästerlicher, angemasster Gewalt gethan und fürgenommen hat, eitel teufelisch Geschicht und Geschäft gewest, und noch sey, (ohne was das leibliche Regiment belanget, darin Gott auch wohl durch einen Tyrannen und Buben läst einem Volk viel Guts geschehen,) zur Verderbung der gantzen heiligen christlichen Kirchen, so viel an ihm gelegen, und zu verstören den ersten Hauptartikel von der Erlösung Jesu Christi.

Denn da stehen alle seine Bullen und Bücher, darinn er brüllet wie ein Löwe (als der Engel *Apoc.* 12 bildet,) *das kein Christ könne selig werden, er sey denn ihm gehorsam und unterthan in allen Dingen,* was er will: was er sagt: was er thut. Welches alles nichts anders ist, denn also viel gesagt: wenn du gleich an Christum gläubest, und alles an ihm hast, was zur Seligkeit noth ist; so ists doch nichts, und

alles umſonſt, wo du mich nicht für deinen Gott hälteſt: mir unterthan und gehorſam biſt. So es doch offenbarlich iſt, *daſs die heilige Kirche ohne Pabſt geweſt, zum wenigſten über fünf hundert Jahr*, und bis auf dieſen Tag die Griechiſche und viel anderer Sprachen Kirchen noch nie unter dem Pabſt geweſt, und noch nicht ſind. So iſts, wie oft geſagt, ein Menſchengedicht, das nicht geboten, ohne Noth und vergeblich, denn die heilige chriſtliche Kirche ohne ſolch Haupt wohl bleiben kan, und wohl beſſer bliben wäre, wo ſolch Haupt durch den Teufel nicht aufgeworfen wäre. Und iſt auch das Pabſtthum kein nutz in der Kirchen, denn es übet kein chriſtlich Amt, und muſs alſo die Kirche bleiben und beſtehen ohne den Pabſt.

Und *ich ſetze, daſs der Pabſt wolte ſich des begeben, daſs er nicht jure divino, oder aus Gottes Gebot der Oberſte wäre; ſondern, damit die Einigkeit der Chriſten wider die Rotten und Ketzerei deſto baſs erhalten würde, müſte man ein Haupt haben, daran ſich die andern alle hielten*: ſolches Haupt würde nun durch Menſchen erwehlet, und ſtünde in menſchlicher Wahl und Gewalt, daſſelbe Haupt zu ändern, zu entſetzen, wie zu Conſtenz das Concilium faſt die Weiſe hielt mit den Päbſten, ſetzten der drey ab und wehleten den vierten: ich ſetze nun, ſage ich, daſs ſich der Pabſt und der Stuhl zu Rom ſolches begeben und annehmen wolt; welches doch unmöglich iſt, denn er müſte ſein gantz Regiment und Stand laſſen umkehren und zerſtören, mit allen ſeinen Rechten und Büchern:

Summa, er kans nicht thun; *dennoch wäre damit der Chriſtenheit nichts geholfen, und würden viel mehr Rotten werden; denn zuvor.*

Denn weil man ſolchem Haupt nicht müſte unterthan ſeyn aus Gottes Befehl; ſondern aus menſchlichem guten Willen, würde es gar leichtlich und balde veracht, zuletzt kein Glied behalten; müſte auch nicht immerdar zu Rom oder andern Ort ſeyn: ſondern wo und in welcher Kirchen Gott einen ſolchen Mann hätte geben, der tüchtig dazu wäre. O das wolt ein weitläuftig wüſtes Weſen werden.

Darum kan die Kirche nimmermehr baſs regiert und erhalten werden, denn daſs wir alle unter einem Haupt Chriſto, und die Biſchöfe alle gleich nach dem Amt; ob ſie wohl ungleich nach den Gaben, fleiſsig zuſammen halten in einträchtiger Lehre, Glauben, Sacramenten, Gebeten und Werken der Liebe, etc. wie *S. Hironymus* ſchreibet, daſs die Prieſter zu Alexandria ſämtlich und in gemein die Kirche regierten, und die Apoſteln auch gethan; und hernach alle Biſchöfe in der gantzen Chriſtenheit, bis der Pabſt ſeinen Kopf über alle erhub.

Diſs Stück zeiget gewaltiglich, daſs er der rechte Antichriſt oder Widerchriſt ſey, der ſich über und wider Chriſtum geſetzt und erhöhet hat, weil er will die Chriſten nicht laſſen ſelig ſeyn ohne ſeine Gewalt; welche doch nichts iſt, von Gott nicht geordnet; noch gehoben. Das heiſt eigentlich *über Gott und wider Gott ſich ſetzen*, wie *S. Paulus* ſagt, 2 Theſſ. 2. Solches thut dennoch der Türck; noch Tartar

nicht, wie groſſe Feinde ſie der Chriſten ſind; ſondern laſſen gläuben an Chriſtum, wer da will, und nehmen leiblichen Zinſs und Gehorſam von den Chriſten.

Aber der Pabſt will nicht laſſen glauben; ſondern ſpricht: man ſolle ihm gehorſam ſeyn, ſo werde man ſelig. Das wollen wir nicht thun; oder drüber ſterben in Gottes Namen. Das kömmt alles daher, daſs er *jure divino*, der Oberſt hat ſollen heiſſen über die chriſtliche Kirche. Darum hat er ſich müſſen Chriſto gleich und über Chriſtum ſetzen: ſich das Haupt: hernach einen Herrn der Kirchen: zuletzt auch der gantzen Welt, und ſchlecht einen irrdiſchen Gott rühmen laſſen, bis er auch den Engeln im Himmelreich zu gebieten ſich unterſtund. Und *wenn man unterſcheidet des Pabſtes Lehre von der heiligen Schrift; oder ſie dagegen ſtellet und hält, ſo findet ſichs, daſs des Pabſtes Lehre, wo ſie am allerbeſten iſt, ſo iſt ſie aus dem kayſerlichen heydniſchen Recht genommen und lehret welche Händel und Gerichte, wie ſeine Decretales zeugen. Darnach lehret ſie Ceremonien von Kirchen, Kleidern, Speiſen, Perſonen und des Kinderſpiels Larven und Narrenwerks ohn Maſſe;* aber in dieſem allen gar nichts von Chriſto, Glauben und Gottes Geboten. Zuletzt iſts nichts denn eitel Teufel, da er ſeine *Lügen von Meſſen, Fegfeuer, Klöſterei, eigen Werk des Gottesdienſt*, welches denn das rechte Pabſtthum iſt, treibet, über und wider Gott, verdammt, tödtet und plaget alle Chriſten, ſo ſolchen ſeinen Greuel nicht über alles heben und ehren. Darum ſo wenig wir den Teufel ſelbſt für einen

Rom und derjenigen, so sich williglich; oder durch menschliche Creatur, das ist, weltliche Obrigkeit, zu ihm begeben haben, nicht unter ihm, als einem Herrn, sondern neben ihm, als Brüder und Gesellen, Christen zu seyn, wie solches auch die alten Concilia und die Zeit *S. Cypriani* weisen.

Jetzt aber darf kein Bischof den Pabst Bruder heissen, wie zu der Zeit; sondern muss ihn seinen allergnädigsten Herrn heissen, wenns auch ein König; oder Kayser wäre. *Das wollen, sollen und können wir nicht auf unser Gewissen nehmen;* wer es aber thun will, der thue es ohne uns.

Hieraus folget, das alle dasjenige, so der Pabst aus solcher falscher, freveler, lästerlicher, angemaster Gewalt gethan und fürgenommen hat, eitel teuselisch Geschicht und Geschäft gewest, und noch sey, (ohne was das leibliche Regiment belanget, darin Gott auch wohl durch einen Tyrannen und Buben läst einem Volk viel Guts geschehen,) zur Verderbung der gantzen heiligen christlichen Kirchen, so viel an ihm gelegen, und zu verstören den ersten Hauptartikel von der Erlösung Jesu Christi.

Denn da stehen alle seine Bullen und Bücher, darinn er brüllet wie ein Löwe (als der Engel *Apoc.* 12 bildet,) *dass kein Christ könne selig werden, er sey denn ihm gehorsam und unterthan in allen Dingen,* was er will: was er sagt: was er thut. Welches alles nichts anders ist, denn all[illegible] viel gesagt: wenn du gleich an Christum gläube[illegible] und alles als ihm [illegible] was zur Seligkeit not[illegible]

Beilage E.

* *S. Petersburg*, 19. Jul. 1825. Die Oberdirektion aller geiſtlichen Angelegenheiten im Reiche hat in einem Dekrete vom 26. Mai d. J. die unmittelbare Unterdrückung mehrerer, unter dem vorigen Miniſterium ſtark in Umlauf geſezten religiöſen Schriften angeordnet, und wider das künftige Erſcheinen ähnlicher, welche Irrlehren zu verbreiten ſuchten, die wahren Prinzipien der Religion angriffen, und unter dem *Dekmantel myſtiſcher Frömmelei* die Untergrabung der Moralität, des chriſtlichen Lebenszwecks und aller Tugenden zur Abſicht hätten, die ſtrengſten Verfügungen erlaſſen. Es ſoll mit den ohne Erlaubniſs der Synode gedruckten Büchern künftig gehalten werden, wie mit den vom Miniſterium der Aufklärung verbotenen. Die jezt ſtreng verbotenen, früher in Umlauf geſezten religiöſen Schriften ſind gröſstentheils *die ins Ruſſiſche überſezten Werke Jung-Stillings*, Böhmes und der Madame Güon; von ihnen werden vornemlich in jenem Ukas zehn benannt, nemlich: 1. Aufruf an die Menſchheit, den innern Eingebungen Chriſti zu folgen; 2. das Geheimniſs Chriſti; 3. der Weg zu Chriſto; 4. Erklärung der Apokalypſe; 5. Briefe an einen Freund über den Freimaurer-Orden; 6. acht Bücher des Sionſchen Merkurs von den Jahrgängen 1816, 1817 und 1818; 7. Kurze Reflexionen über

Summa, er kans nicht thun; *dennoch wäre damit der Chriſtenheit nichts geholfen, und würden viel mehr Rotten werden; denn zuvor.*

Denn weil man ſolchem Haupt nicht müſte unterthan ſeyn aus Gottes Befehl; ſondern aus menſchlichem guten Willen, würde es gar leichtlich und balde veracht, zuletzt kein Glied behalten; müſte auch nicht immerdar zu Rom oder andern Ort ſeyn: ſondern wo und in welcher Kirchen Gott einen ſolchen Mann hätte geben, der tüchtig dazu wäre. O das wolt ein weitläuftig wüſtes Weſen werden.

Darum kan die Kirche nimmermehr baſs regiert und erhalten werden, denn daſs wir alle unter einem Haupt Chriſto, und die Biſchöfe alle gleich nach dem Amt; ob ſie wohl ungleich nach den Gaben, fleiſsig zuſammen halten in einträchtiger Lehre, Glauben, Sacramenten, Gebeten und Werken der Liebe, etc. wie *S. Hironymus* ſchreibet, daſs die Prieſter zu Alexandria ſämtlich und in gemein die Kirche regierten, und die Apoſteln auch gethan; und hernach alle Biſchöfe in der gantzen Chriſtenheit, bis der Pabſt ſeinen Kopf über alle erhub.

Diſs Stück zeiget gewaltiglich, daſs er der rechte Antichriſt oder Widerchriſt ſey, der ſich über und wider Chriſtum geſetzt und erhöhet hat, weil er will die Chriſten nicht laſſen ſelig ſeyn ohne ſeine Gewalt; welche doch nichts iſt, von Gott nicht geordnet; noch gehoben. Das heiſt eigentlich *über Gott und wider Gott ſich ſetzen*, wie *S. Paulus* ſagt, 2 Theſſ. 2. Solches thut dennoch der Türck; nur

nicht, wie groſſe Feinde ſie der Chriſten ſind; ſondern laſſen gläuben an Chriſtum, wer da will, und nehmen leiblichen Zinſs und Gehorſam von den Chriſten.

Aber der Pabſt will nicht laſſen glauben; ſondern ſpricht: man ſolle ihm gehorſam ſeyn, ſo werde man ſelig. Das wollen wir nicht thun; oder drüber ſterben in Gottes Namen. Das kömmt alles daher, daſs er *jure divino*, der Oberſt hat ſollen heiſſen über die chriſtliche Kirche. Darum hat er ſich müſſen Chriſto gleich und über Chriſtum ſetzen: ſich das Haupt: hernach einen Herrn der Kirchen: zuletzt auch der gantzen Welt, und ſchlecht einen irrdiſchen Gott rühmen laſſen, bis er auch den Engeln im Himmelreich zu gebieten ſich unterſtund. Und *wenn man unterſcheidet des Pabſtes Lehre von der heiligen Schrift; oder ſie dagegen ſtellet und hält, ſo findet ſichs, daſs des Pabſtes Lehre, wo ſie am allerbeſten iſt, ſo iſt ſie aus dem kayſerlichen heydniſchen Recht genommen und lehret welche Händel und Gerichte, wie ſeine Decretales zeugen. Darnach lehret ſie Ceremonien von Kirchen, Kleidern, Speiſen, Perſonen und des Kinderſpiels Larven und Narrenwerks ohn Maſſe;* aber in dieſem allen gar nichts von Chriſto, Glauben und Gottes Geboten. Zuletzt iſts nichts denn eitel Teufel, da er ſeine *Lügen von Meſſen, Fegfeuer, Klöſterei, eigen Werk des Gottesdienſt*, welches denn das rechte Pabſtthum iſt, treibet, über und wider Gott, verdammt, tödtet und plaget alle Chriſten, ſo ſolchen ſeinen Greuel nicht über alles heben und ehren. Darum ſo wenig wir den Teufel ſelbſt für einen

Herrn oder Gott anbeten können; ſo wenig können wir auch ſeinen Apoſtel, den Pabſt oder Antichriſt, in ſeinem Regiment zum Haupt oder Herrn leiden. Denn Lügen und Mord, Leib und Seele zu verderben ewiglich, das iſt ſein pähſtlich Regiment eigentlich, wie ich daſſelbe in vielen Büchern beweiſet habe.

An dieſen vier Artikeln werden ſie genugſam zu verdammen haben im Concilio, denn ſie nicht das geringſte Gliedlein von der Artikel einem uns laſſen können; noch wollen: des müſſen wir gewiſs ſeyn, und uns erwegen der Hofnung, Chriſtus unſer Herr habe ſeine Widerſacher angegriffen, und werde nachdrücken, beyde mit ſeinem Geiſt und Zukunft, Amen.

Denn im Concilio werden wir nicht für dem Kayſer; oder weltlicher Obrigkeit, wie zu Augſpurg, der gantz ein gnädiges Ausſchreiben thät, und in der Güte liefs die Sachen verhören; ſondern für dem Pabſt und dem Teufel ſelbſt werden wir da ſtehen, der nichts gedenkt zu hören; ſondern ſchlechts verdammen, morden und zur Abgötterey zu zwingen. *Darum müſſen wir hie nicht ſeine Füſse küſſen; oder ſagen: ihr ſeid mein gnädiger Herr;* ſondern wie im *Zacharia* der Engel zum Teufel ſprach: *ſtrafe dich Gott, Satan.*

Beilage E.

* *S. Petersburg*, 19. Jul. 1825. Die Oberdirektion aller geiſtlichen Angelegenheiten im Reiche hat in einem Dekrete vom 26. Mai d. J. die unmittelbare Unterdrückung mehrerer, unter dem vorigen Miniſterium ſtark in Umlauf geſezten religiöſen Schriften angeordnet, und wider das künftige Erſcheinen ähnlicher, welche Irrlehren zu verbreiten ſuchten, die wahren Prinzipien der Religion angriffen, und unter dem *Dekmantel myſtiſcher Frömmelei* die Untergrabung der Moralität, des chriſtlichen Lebenszwecks und aller Tugenden zur Abſicht hätten, die ſtrengſten Verfügungen erlaſſen. Es ſoll mit den ohne Erlaubniſs der Synode gedruckten Büchern künftig gehalten werden, wie mit den vom Miniſterium der Aufklärung verbotenen. Die jezt ſtreng verbotenen, früher in Umlauf geſezten religiöſen Schriften ſind gröſstentheils *die ins Ruſſiſche überſezten Werke Jung-Stillings*, Böhmes und der Madame Güon; von ihnen werden vornemlich in jenem Ukas zehn benannt, nemlich: 1. Aufruf an die Menſchheit, den innern Eingebungen Chriſti zu folgen; 2. das Geheimniſs Chriſti; 3. der Weg zu Chriſto; 4. Erklärung der Apokalypſe; 5. Briefe an einen Freund über den Freimaurer-Orden; 6. acht Bücher des Sionſchen Merkurs von den Jahrgängen 1816, 1817 und 1818; 7. Kurze Reflexionen über

die wichtigſten Gegenſtände des chriſtlichen Lebens; 8. Kürzeſte und leichteſte Anleitung zu beten, von Frau v. Güon; 9. Frau Güon Erklärungen über die Thaten und Sendungen der Apoſtel; 10. Die göttliche Philoſophie von Dutoy. Alle dieſe und noch andere Bücher ſollen auf Vorſchrift der geiſtlichen Oberdirektion überall im Reiche eingezogen, und bis auf weitere Verfügungen in ihren Archiven verſiegelt bleiben. Sie betreffen nicht nur Privatperſonen, ſondern auch die Seminarien, geiſtlichen Schulen und Klöſter, in denen die ſtrengſten Unterſuchungen ſollen angeſtellt werden, ob ſich obige Werke in denſelben befinden, wie und wann ſie zu deren Beſiz gelangten etc. Allg. Ztg. Nro. 220.

Beilage F.

Ueber Verkezerung.

(Nachtrag zur Kirchenzeitung 1825. Nro. 124.)

Des Schleswigiſchen Predigers *Lieme* Anſicht, wie die ſpätkirchliche Lehre der Dreieinigkeit zum Sinne der Bibellehre zurück könne gelenkt werden, vertrauete mir deſſen ehrwürdiger Schwiegervater *Oeſt*, geſegnetes Andenkens. In der verkezerten Schrift hatte *Lieme* die verwegene Menſchenſazung, nebſt angehö-

rigen Ausſprüchen des ſpäteren Kirchenthums, mit vorſichtiger Schonung der Unmündigen, nur angedeutet, im Verhör aber den Glauben an Gottes Wort freimütig bekannt.

Wäre der dort, wie es heiſst, umherwankende Petrus der wahrhafte Apoſtel Petrus; auch er hätte dem Oberconſiſtorium aufrichtig bezeugt, daſs er von ſolcher kirchlichen Dreieinigkeit in ſeinem Leben durchaus nichts gehört habe. Hätten deshalb die kirchlich Rechtgläubigen ihm einen Schub gegeben?

Lieme's Heterodoxie war bibliſches Chriſtenthum, welches er zur Berathung den Urtheilsfähigen in beſcheidenen Fragen vortrug; nicht zur Verwirrung der Dorfgemeinde, die den geliebten Seelſorger ungern ſich nehmen lieſs. Daſs die Orthodoxen, ſtatt die fragliche Dreieinigkeit, und was ihr anhängt, als urſprüngliche Chriſtuslehre zu beweiſen, den Andersmeinenden wie einen Irrgläubigen abgeſezt: das entſchuldigt, wenn man will, jener Gegend damalige Befangenheit, die ruchtbar ward durch *Sebaldus Nothanker*, und durch *Chodowiecki's* Bild von des Kezers Abſezung vor *Stauzius*, dem hochwürdigen Zionswächter.

Rechtfertigen mag ſolchen Misbrauch der Gewalt ein abſezungsluſtiger *Probſt Lichtſcheu*, oder ein *Paſtor Schwöger!* So einer ſcheint jener Ducknackige mit dem Geſicht unter dem Prieſtermantel, dem die Kirchenzeitung 1826 in Nro. 11 ſeines Amtseifers ſich zu entledigen, vergönnt hat. Ihr Schwindeler, im Rauſche zufälliger und ſchon hinfälliger Macht, be-

denkt doch, daß ihr ſelbſt ins Verhör müſstet, nicht eben um abgeſezt, ſondern ermahnt zu werden zu Vernunft und evangeliſchem Chriſtenthum.

Heidelberg, 24 Januar 1826.

J. H. Voſs,
weiland Holſteiner und noch.

III.

ÜBERGANG

ZU DEN

MYTHOLOGISCHEN FORSCHUNGEN

ÜBER

DIONYSOS, BACCHOS, APOLLON, ARTEMIS.

dem *Neuen*, das *Fremde* vom *Einheimischen* zu sondern; man müsse durch sorgfältigen Gebrauch der Quellen darthun, wie der junge Gott *Dionysos* aus dem Gefolge *mystischer Feldnymphen* herausgetreten sei in die *brausenden* Reigen der *Göttermutter*, und die schwierige Frage der Entscheidung annähern, wie der *frygische Bacchos*, zu dem *thebischen Dionysos* sich verhalte, zu dem *Hebon* der Kampaner, und dem altrömischen *Liber pater*.

§. 2.

Griechenlands älteste Urkunden sind Homers, Ilias und Odyssee, voll Sagen, deren ein Theil über den troischen Krieg in rohere Jahrhunderte hinaufreicht. Falsch zeigen sich alle urweltlichen Offenbarungen eines Orfeus und ähnlicher Altväter; sie wurden von Mystikern in verschiedenen Zeiträumen nach Hesiod geschmiedet. Denn als in den zwanziger Olympiaden die Aufklärung des erweiterten Handels und Verkehrs nicht länger mit der Religion der rohen Vorfahren bestand, entschlossen sich die verbündeten Altardiener allmählig zu geheimen Umdeutungen und sinnbildlichen Gebräuchen, wie der klügelnde Zeitgeist sie zu fodern schien.

Jezo ward *Dionysos* ein Geweiheter oder *Bacchos* der frygischen Bergmutter, die aus

örtlicher Dunkelheit am Lichte des lydiſchen Orthandels ſich verklärt hatte zur hehren Rhea-Demeter-Perſefone; und ihr ackerbauender Sohn *Sabuchios* trat mit dem Weinpflanzer *Dionyſos-Bacchos* zugleich als *Zeus* und *Kronos*, in geheimnisvolle Vereinigung. Frygiſche Gottheitslehre, zu Heſiods Begriffen von Demeter, Dionyſos, Bergwerkskundigen Kyklopen, und Hefäſtos gemiſcht, wanderte früh durch Troas nach Samothrake und dem Jenſeitigen, durch Kreta nach der Halbinſel Argos, die des ungeſſbekten Frygers Pelops Namen empfing, durch Karien und Lykien ſchloſs ſie ſich an Könike's Geheimſchulen.

Seebeutende Mileſier und Karer halfen dem Pſammetich zum Throne des ägyptiſchen Pfaffenreichs; angeſiedelt und durch Einwanderer geſtärkt, ſchüzten ſie den unpfäffiſchen König, und belebten das abergläubige Kaſtenvolk zu Betriebſamkeit und freierem Geiſtesanbau. Selbſt die Prieſter der altbarbariſchen Nilgötter begegneten gar freundlich den machthabenden Hellenen, und den glatten, frygiſch geweiheten Opfermeiſtern. Wie klar auch in Hieroglyfen die ehrwürdige Zahl der Jahrtauſende beſtimmt war, ſeit wann ihr Urſtrom Menſchenklöſse beſeet, und mit Iſispflanzen genährt habe; doch würdigten ſie für ältere

fabelten Orfeus Namen, dem *Bacchos Dionyſos* den rohen Nildämon Oſiris, der *Demeter* die Landgöttin *Iſis*, und darauf mehreren ſogar ägyptiſche Thiergötter, angemodelt; und wie endlich Ol. 70 *Dionyſos*, aus Sikelien nach Rom kommend, mit dem *Vater Liber*, dem Pfleger des Temetums, als Weingfleger, nicht als myſtiſcher *Bacchus*, ſich auf Bedingungen vereiniget.

Vorhergehen, auſser den bereits geliefirten Beweiſen dieſer Art (Antiſymbolik II.) noch einige eben ſo ſelbſtzeugende Nachweiſungen für die Frage:

Kam vorhomeriſche Myſtik ſonſt woher aus dem Orient?

§. 1.

Nicht Traumweiſſager und ihr ſtaunendes Völklein zu beunruhigen, iſt der Endzweck; ſondern für einen reichhaltigen Bezirk der älteſten Weltgeſchichte wackere Mitforſcher aufzurufen. Zur Löſung der Aufgabe, auf welchem Wege das geiſtige Volk der alten Welt den ſokratiſchen Begrif von Gott und Unſterblichkeit erlangt habe, bedarf es wahrlich vielſeitiger Geſchichtforſchung, in den mannigfaltigſten Sachkenntniſſen, und im oft verände-

ten Sprachgebrauch. Es bedarf ſo ruhiger Erwägung, wie geübtes Urtheils, um aus Trümmern des Alterthums das Gewiſſe und das Wahrſcheinliche zu enträzeln; und dabei beharrlicher Aufmerkſamkeit, auch auf Geringfügiges, ſtets reger Umſicht, auch auf Abwegſames, und zumal einer ſtreng' wahrhaften Natur, die weder von Eigenliebe, noch von Misgunſt ſich beſchleichen läſst. Erfahrene Biedermänner, vernehmt den Aufruf des Diomedes:

Neſtor, mich nun reizet der Mut des entſchloſſenen Herzens,
Einzugehn in das Heer der nahe gelagerten Troer.
Doch wenn mir zum Begleiter ein anderer Mann ſich erböte;
Größere Zuverſicht und mehr Unerſchrockenheit gäb' es.
Wo zween wandeln zugleich, da bemerkt der ein' und der andre
Vortheilter, was heilſam ſei; doch der einzele, ob er bemerket,
Stets doch iſt langſamer ſein Sinn, und ſchwach die Entſchlieſsung.

Seid willig, wie Achaia's Helden; auf mehreren weilt mein Blick. Vor allen auf dir, *Lodeck*, der ſchon vordem einen nachtwandelnden Dolon fing, und das kundige Wort ausſprach: In der Mythologie ſei das *Alte* von

dem *Neuen*, das *Fremde* vom *Einheimiſchen* zu ſondern; man müſſe durch ſorgfältigen Gebrauch der Quellen darthun, wie der junge Gott *Dionyſos* aus dem Gefolge *myſtiſcher Feldnymphen* herausgetreten ſei in die *brauſenden* Reigen der *Göttermutter*, und die ſchwierige Frage der Entſcheidung annähern, wie der *frygiſche Bacchos*, zu dem *thebiſchen Dionyſos* ſich verhalte, zu dem *Hebon* der Kampaner, und dem altrömiſchen *Liber pater*.

§. 2.

Griechenlands älteſte Urkunden ſind Homers, Ilias und Odyſſee, voll Sagen, deren ein Theil über den troiſchen Krieg in rohere Jahrhunderte hinaufreicht. Falſch zeigen ſich alle urweltlichen Offenbarungen eines Orfeus und ähnlicher Altväter; ſie wurden von Myſtikern in verſchiedenen Zeiträumen nach Heſiod geſchmiedet. Denn als in den zwanziger Olympiaden die Aufklärung des erweiterten Handels und Verkehrs nicht länger mit der Religion der rohen Vorfahren beſtand, entſchloſſen ſich die verbündeten Altardiener allmählig zu geheimen Umdeutungen und ſinnbildlichen Gebräuchen, wie der klügelnde Zeitgeiſt ſie zu fodern ſchien.

Jezo ward *Dionyſos* ein Geweiheter oder *Bacchos* der frygiſchen Bergmutter, die aus

örtlicher Dunkelheit am Lichte des lydiſchen Ofthandels ſich verklärt hatte zur hehren Rhea-Demeter-Perſefone; und ihr ackerbauender Sohn *Sabuchios* trat mit dem Weinpflanzer *Dionyſos-Bacchos* zugleich als *Zeus* und *Kronos*, in geheimnisvolle Vereinigung. Frygiſche Geheimlehre, zu Heſiods Begriffen von Demeter, Dionyſos, Bergwerkskundigen Kyklopen, und Hefäſtos gemiſcht, wanderte früh durch Troas nach Samothrake und dem Jenſeitigen, durch Kreta nach der Halbinſel Argos, die des umgeſiedelten Frygers Pelops Namen empfing, durch Karien und Lykien ſchloſs ſie ſich an Föniker's Geheimſchulen.

Seebeutende Milefier und Karer halfen dem Pſammetich zum Throne des ägyptiſchen Pfaffenreichs; angeſiedelt und durch Einwanderer geſtärkt, ſchüzten ſie den unpfäffiſchen König, und belebten das abergläubige Kaſtenvolk zu Betriebſamkeit und freierem Geiſtesanbau. Selbſt die Prieſter der altbarbariſchen Nilgötter begegneten gar freundlich den machthabenden Hellenen, und den glatten, frygiſch geweiheten Opfermeiſtern. Wie klar auch in Hieroglyfen die ehrwürdige Zahl der Jahrtauſende beſtimmt war, ſeit wann ihr Urſtrom Menſchenklöſse beſeet, und mit Iſispflanzen genährt habe; doch würdigten ſie für ältere

Broteſſer die Frygier zu erklären; bis in Ägyptos habe der Urvater Tantalos geherſcht, und nach deſſen Sohne, dem kyklopiſchen Erneuerer Neilos, ſei ihr nährender Strom benannt worden. Zu vertraulichem Tauſche modelte man Überlieferungen und Geheimniſſe. Die nährende Landmutter *Iſis* erkannte die geweihete Erdmutter *Rhea-Demeter* für ihr anderes Ich, und der anbauende Vater *Oſiris* den ſanfteren *Dionyſos-Bacchos*, der ihm zu labendem Bier auch entzückenden Wein erzeugte. So durch geweiheter Hellenen Witwirkung entſtand Ägyptens weltkundige Religion; die ſaitiſche vor Pſammetich war dunkel, wie des Reichs Urgeſchichte, ſelbſt einem Herodot.

Bald drang die vermehrte Geheimlehre nach Libyen, nach Fönike, nach Ionien, nach Pelops Inſel, und zu den Geſamthellenen bis Thrakien, überall dem örtlichen Glauben ſich anbildend, wie urſprüngliche, mit der Zeit erloſchene Offenbarung: die fortan immer neue, noch urſprünglichere Nachträge, endlich ſogar Sinnbilder von Sonne und Mond mit viehiſcher Verehrung, aufnahm.

§. 3.

Billig ſchiens den Geheimniskrämern, ſo ſtattliche Urlehren mit ſattſamer Beglaubigung

auszubieten. Seit der ältesten Heroenzeit, sagten sie, war mystische Religion den heiligen Landen *Kreta* und *Samothrake* und *Phrygia* und *Phönike* gemein: eine Stiftung der Brüder *Iasion* und *Dardanos* und der Schwester *Harmonia*. Solcher *phrygischen* Geheimlehren aus *Kreta*, sagten sie, genossen die Argeier in Olympia schon unter Kronos vor Deukalions Flut, seitdem der *idäische Daktyler Herakles* von *Kreta's* Ida dort Kampfspiele anordnete, und zu Siegskränzen den schönlaubigen Ölsprößling aus dem Lande der *Hyperboreer* einführte. Funfzig Jahre nach der Flut erneuerte die olympischen Spiele ein *Heraklide aus Kreta*; sie verherrlichte dann *Endymion*, noch mehr *Pelops*, dann Amythaon, dann Pelias und Neleus, auch Augeias, und *Herakles der Thebäer*, und Oxilos; hierauf schwanden sie aus dem Andenken, bis *Ifitos* die erste der historischen Olympiaden stiftete. Aus *Phönike*, sagten sie, brachte *Kadmos* ägyptische Mysterien vom urweltlichen Dionysos, die *Melampus* ihm ablernte und ausbreitete. Aus *Ägypten* selbst, riefen andere, holte sie Melampus; aus Ägypten vernahm auch *Orfeus* vor der Argofahrt die Mysterien des *Bacchos* und der *Deo*, in welche er schon den Fryger *Midas* geweiht. Ja, schon des Orfeus Lehrmeister *Linos* hat des

Urdionyſos Thaten in pelasgiſcher Buchſtabenſchrift verkündigt. Noch viel früher war mit Urkenntniſſen aus Ägypten *Kekrops* nach Athen gewandert, und *Danaos* nach Argos. Daſs auch *Homer*, wie Orfeus, Muſäos und ähnliche, den Stoff ſeiner ſinnbildlichen Poeſie aus Ägypten geholt habe, fanden die Prieſter dort in heiligen Urkunden beſcheinigt. Er ſuchte dort, meinten ſie, noch gründlichere Kenntniſſe des Bacchos und der Deo, als er daheim aus den geheimen Überlieferungen der Einwanderer, und der erleuchteten Gottesmänner, wozu noch *Eumolpos*, *Olen*, *Pamfos* und andere gehören, auch aus der altfrygiſchen Denkſchrift des *Thymötes*, eines Enkels von Laomedon, und aus des eigenen Lehrers, des Atheners *Pronapides*, Mund und pelasgiſchen Aufſäzen gefaſst hatte.

§. 4.

In dergleichen Verſicherungen der orfiſchen Myſtiker kann wol kein geſunder Kopf hierarchiſchen Betrug verkennen, und ſchamloſe Geſchichtfälſchung. Selbſt den vervorrenſten Anhängern altpelasgiſcher, durch Frygien und Ägypten eingedrungener Urmyſtik dämmert noch Sinn genug, um behutſam aller Geſchichtlichen Erörterung auszuweichen. Ihrethalb

mögen wir die Urkunden und Berichte der Mystiker, zum Theil oder gesamt, wie wir wollen, für jung, für aufgefrischt, für untergeschoben ansehn. Alt und ächt sind ihnen in jedem Falle die Begriffe; sie sind geheime Ableitungen aus des pelasgischen und noch höheren Alterthums ächtorfischer Weisheitsquelle, die viele Jahrhunderte vor Homers mythischer Zeit entsprungen war, dorther aus dem vieltausendjährigen Urborne der faraonischen Ägypter, dorther aus dem noch älteren Urborne der Frygier, der Parsen und der kaukasischen Prometheuskinder, und hinten vom Sonnenaufgang her, aus dem allerältesten, über die höchsten Zahlen der Zeiträume hinaufreichenden Ururborne des indischen Weltlingams Meru. Dies einzusehn, erfodert mehr als den geistlosen Blick kalter Vernunft, mehr als blinzendes Maulwurfstappen durch die dunkele Weltgeschichte. Geboren wird der Kritiker, jedoch aus irdischem Stof; geboren wird aus ätherischem, wie der Dichter, so der Mytholog. Er, ein erleuchtetes Sonntagskind, sieht Geist mit geistigem Seherauge. Er, des alten kindlichen Glaubens voll, rühmt sich vom höheren Gesichtspunkte das grosse Panoram religiöser Anschauungen zu betrachten; das Schauen dieser Anschauungen ist sein eigentliches Geschäft, seine Selig-

keit. Indem die organische Ganzheit der Religion ihm vorschwebt, bewährt sich die lehre Gesammtinhalt von selbst. Wozu denn spitzfindiges Begriffspalten? wozu historische Beweisführung, und logische Zeugenprobe? Hinweg dies kaltherzige Vernünfteln; inbrünstiglich nährt den alten kindlichen Glauben mit geheimnisreiche Religionsideen und wunderbare Gebilde der Fantasie! Ohne vorwitziges Spähen in die anvertrauten Geheimnisse, ohne argwöhnische Prüfung der Wunderfantasieen, glaube das kindliche Gemüt alles in sich hinein, was die orfischen Glaubensväter aus entfernteren Ableitungen der ursprünglichen Religion, was die Neuplatoniker aus des näheren Gequells frischem Sprudel, und was jüngst kalkutische Glaubenskinder aus dem obersten Urquell redlicher Braminen geschöpft haben. Je unbegreiflicher, je weniger mit Geschichte und Vernunft zu reimen, desto glaubenswürdiger, desto mehr der priesterlichen Religion gemäfs! desto glaublicher, wie der heilige Augustinus lehrt, weil des Glaubens bedürftiger.

§. 5.

Hätte jemand im Zeitalter eines Matthias *Gesner und Ernesti* so vernunftscheu mit andächtigem Gesichte zu predigen gewagt, allge-

mein wäre der Ruf: Faſſſt du das im Ernſt, Armer, man ſchaffe dir aufheiternde Bewegung! biſt du aber ein Schalk, fort, fort in die Kapuzinerkutte!

Einem der gewährleiſtenden Orfiker konnte doch ein Geſchichtkundiger Freund in der Stille ſagen: Mein Prieſterchen, euren geheimen Tempelurkunden in altpelasgiſcher und altfrygiſcher und althieroglyfiſcher Geheimſchrift gebührt Ehrfurcht. Doch was die Geweihten uns anderen daraus in neuerer Sprache zu dolmetſchen gewürdiget, trägt Spuren von Mißverſtändnis, auch wol von unvorſichtiger, wenn gleich frommer Ausſchmückung. Ich glaube, wie du, o Lächelnder: daſs ſchon vor der mythiſchen Zeit ein Dionyſos-Bacchos war, herrlicher als Dionyſos der Kadmeione, der in Homers älteſter Mythologie ihn verdunkelte, bis er nach Heſiod wieder aufkam. Ich glaube, daſs Apollon und Artemis urſprünglich Sonne und Mond lenkten, es dann vernachläſſigten, und wieder einübten, daſs die olympiſchen Spiele, wovon Homer nichts weiſs, ſchon vor Deukalions Flut ein idäiſcher Daktyler Herakles anordnete; daſs in Ägyptens älteſten Jahrtauſenden, die Myſterien des Oſiris-Dionyſos, der Iſis-Deo, der Neith-Athena, durch unverdächtige Hieroglyfen bezeugt werden. Gefällt

es euch, jene unzugänglichen Urborne der mystischen Religion durch verborgene Adern in die ersteiglichen Urquellen der Volksreligion fortzuleiten; auch solche Annahme ist an sich weder unmöglich einer lebhaften Fantasie, noch, wenn ihr wollt, unglaublich. Aber, o Freund, die offenen Religionsquellen, wohin Sage deutet und Geschichte führt, in trügliche Fabeldickichte zu verstecken, und ihre Bäche zum Behuf eurer düsteren Tempelhaine durch Krümmungen abzuleiten: dünkt euch das eine hohere, über die menschliche Wahrhaftigkeit erhabene Pflicht, geboten und geheiliget von den Gottheiten der hochhehren Mysterien, in deren Inneres nur ein frommer, von menschlicher Beschränktheit freier Sinn, zum Schauen übermenschlicher Anschauungen, eindringen darf; hochehrwürdige Männer, seid ja behutsam in Anwendung eurer gottseligen Priesterweisheit. Draußen in der gemeinen Menschheit ungeheiligter Profanen (βέβηλοι) giebt es Schlauköpfe, die weltlicher Vernunftweisheit sich befleißigen, nachforschend mit bescheidenem Ernst, was wahr sei oder zu sein scheine. Glaubt mir, mancher wirft einen bedenklichen Blick auf eure verbündete Wahrheitmacherei. Die stattlichsten Deutungen, wodurch ihr homerische Volksmährchen zu Sinnbildern urweltlicher Ge-

ſcher Verwandſchaft ägyptiſche zugemiſcht: Agenor, Poſeidons Sohn, zeugte mit des Belos Tochter den Fönix und zwei Töchter, vermählt den *Ägyptos* und dem *Danaos*; dann mit des Neilos Tochter den *Kadmos*. Dem Hellanikos war Kadmos des Fönix Sohn, dem Herodot Agenors. Als Halbägypter von Mutterſeite, vermochte Kadmos oſiriſche Geheimlehre nach Böotien zu bringen. Spätere liehn ihm die ägyptiſche Thebe zum Geburtsort. Und was urtheilten die Verſtändigen von ſolcher Geſchichtmodelung? Föniſiſche Lüge, ſagt der Etymolog, nannte man, was von dem Drachen, den Saatmännern und dem Kadmos gefabelt ward.

§. 7.

Danaos wird bei Homer nicht ausdrücklich erwähnt; doch wahrſcheinlich hieſsen Danaer nach ihm die Argeier, weil er dem einſt durſtigen Argos Brunnen geſchaft. Dieſe Sage beglaubigt Heſiod mit dem Vers (Euſtath. Il. IV, 171): Argos, vordem quellarm, ward erſt durch Danaos quellreich. Jedoch einen ägyptiſchen Ankömmling Danaos erkennt Heſiod keineswegs; ja überhaupt keine Verwandſchaft von Argeiern und Ägyptern. Nur des durch Syrien bis Äthiopien herſchenden Belos Familie ſchien ihm mit Argos Königen befreundet, durch den

Herkunft, mit fremden, lange nachher erfundenen Geheimlehren, angefabelt. *Kadmos*, *Danaos*, *Pelops*, ſamt dem ſpäter beſungenen Erdſprößling *Kekrops*, wurden aus altmythiſchen Heroen zu neumyſtiſchen Fantome verbaut.

Kadmos war in der älteſten Sage Fürſt der kriegriſchen Kadmeionen, von thrakiſchem Stamm, wie es ſcheint, und Erbauer der kadmeiſchen Burg, worunter die Stadt Thebe aufblühete; als eingewanderten Fönikier bezeichnet ihn nichts. In Heſiods Theogonie iſt ihm Harmonia, der Kypris und des Ares Tochter, vermählt. Damals hatten Fönikier mit meerhandelnden Griechen gegen die Gefahren der Pontosfahrt eine Weihe in Samothrake geſtiftet, die immer geheimnisvoller ſich ausbildete. Eine der dortigen Schuzmächte, die thrakiſche Hekate, iſt ſchon bei Heſiod eine böotiſche Nothhelferin. Wahrſcheinlich gefiel es dem ſamothrakiſchen Prieſterbund, den Kadmos ingeheim zum Eidam des thrakiſchen Ares und der kypriſchen Afrodite zu erhöhn. Drauf in den vierziger Olympiaden ward Kadmos öffentlich ein fönikiſcher Königſohn, der, die nach Kreta von Zeus entführte Europa zu erforſchen, nach Thrake und Böotia verirrt ſei: ſo befang ihn die Europia des Trugeumelos. Erſt Ferekydes um Ol. 60 fand zu Thebe's fönikiſchen

ſcher Verwandſchaft ägyptiſche zugemiſcht: Agenor, Poſeidons Sohn, zeugte mit des Belos Tochter den Fönix und zwei Töchter, vermählt dem *Ägyptos* und dem *Danaos*; dann mit des Neilos Tochter den *Kadmos*. Dem Hellanikos war Kadmos des Fönix Sohn, dem Herodot Agenors. Als Halbägypter von Mutterſeite, vermochte Kadmos oſiriſche Geheimlehre nach Böotien zu bringen. Spätere liehn ihm die ägyptiſche Thebe zum Geburtsort. Und was urtheilten die Verſtändigen von ſolcher Geſchichtmodelung? Föniſiſche Lüge, ſagt der Etymolog, nannte man, was von dem Drachen, den Saatmännern und dem Kadmos gefabelt ward.

§. 7.

Danaos wird bei Homer nicht ausdrücklich erwähnt; doch wahrſcheinlich hieſsen Danaer nach ihm die Argeier, weil er dem einſt durſtigen Argos Brunnen geſchaft. Dieſe Sage beglaubigt Heſiod mit dem Vers (Euſtath. Il. IV, 171): Argos, vordem quellarm, ward erſt durch Danaos quellreich. Jedoch einen ägyptiſchen Ankömmling Danaos erkennt Heſiod keineswegs; ja überhaupt keine Verwandſchaft von Argeiern und Ägyptern. Nur des durch Syrien bis Äthiopien herſchenden Belos Familie ſchien ihm mit Argos Königen befreundet, durch den

Luftwanderer Perseus, der die Andromeda nach Argos geführt habe. Seine Beliden aber waren noch nicht mit Ägypten, oder sogar mit Libyen, versippt. Bei Ferekydes zuerst, gegen Ol. 60, finden wir mit des fönikischen Agenors Töchtern vermählt die Brüder *Ägyptos* und *Danaos*; nachdem unter Apries (Ol. 46—52) die besiegten Fönikier den Ägyptern auch in Religionssagen sich mehr genähert. Einbürtiger Argeier ist Danaos auch bei Archilochos (Fr. 131), der unter des Inachos und Foroneus Nachfolgern ihn und den Eidam Lynkeus, ohne Andeutung des ägyptischen Mährchens, aufzählt. Selbst der Argeier Akusilaos aus dem Zeitalter der sieben Weisen wird nirgendwo zum Beleg ägyptischer Verwandschaft angeführt. Doch versichert Herodot, dass schon unter Amasis (Ol. 52—63) die Rhodier sich bequemt, einen Tempel der Athene zu Lindos für ein Werk des Danaos, der mit den Töchtern vor des Ägyptos Söhnen geflohen sei, zu erklären. Nachmals sagte man, der Lindier Kleobulos habe den alten Tempel erneut; vielleicht weil in dessen Zeitalter um Ol. 50 das neu erfundene Mährchen den Volksglauben zu gewinnen anfing. Etwas mehr Zeit erfoderte in Argos die Umbildung der ererbeten Landessage. So könnte noch Akusilaos, auch hier einstimmig

mit ſeinem Heſiod, den Danaos als einbürtigen König betrachtet haben; der, von den einbürtigen Urahnen *Inachos* und *Foroneus* abſtammend, ſein rohes Volk zuerſt Brunnen zu graben, und ein durſtiges Feld durch Waſſerleitungen zu erfriſchen gelehrt.

Nachdem der Ägypter Danaos in die neuere Mythologie verwachſen war, ſuchten einige, ſelbſt dem *Foroneus* und ſeinem Vater, dem Stromgott *Inachos*, ägyptiſcher Herkunft zu ertheilen. Auch des Danaos Tochterſohn *Archandros*, ein Achäer, erhielt eine Stadt zwiſchen Kanobos und Naukratis; und *Perſeus*, deſſen Großvater Akriſios des Danaos Urenkel war, erhielt ſeine Warte unweit der Mileſierburg, und zu Chemmis in Thebais einen Tempel, wo man ſeinen ungeheueren Luftſchrittſchuh vorzeigte, und behauptete, aus Chemmis ſtamme Danaos ſamt Lynkeus, dem nachlebenden Tochterſohn.

Mehrere Verwandlungen muſste des *Perſeus* Fabel in Ägypten durchgehn. Die erzarbeitenden Kyklopen des Weſtlandes rückten mit den Rhipäen allgemach durch Keltika bis Thrake hinauf, kunſtfertig wie erzarbeitende Telchinen und ähnliche Dämonen der frygiſchen Geheimlehre. Bei Ferekydes kamen einige mit *Perſeus* und *Andromeda*, und baueten kyklo-

piſche Mauren im Reiche Argos. Man erklärte ſie für Kureten aus Lykia; in Ägypten aber fabelte man ſich zum Hauptkyklopen den Strom Neilos, als Sohn des Tantalos, der dort geherſcht. Dem Pherekydes war *Andromeda* der Kaſſiope Tochter vom phönikiſchen König *Phönix*, deſſen Land bis Ägypten reichte. Unter der Perſerherſchaft gaben ihr die Ägypter den Vater *Keſeus*, König der Keſenen, die von des Perſeus zurückgelaſſenem Sohne Perſes den Namen Perſer ſich beigelegt; und Xerxes ſelbſt, wahrſcheinlich durch Onomakritos belehrt, ſchmeichelte den Argeiern als Stammgenoſſen.

§. 8.

Eingewandert aus Ägypten konnte Danaos ſo wenig ſcheinen, als ausgewandert nach Ägypten des Danaos Groſsahnin *Io*, bevor Pſammetich ſein ungaſtliches Land geöfnet, und die ägyptiſche Prieſterſchaft mit der phrygiſch-helleniſchen ſich befreundet hatte. *Io*, deren Geſchichte Homer durch des Hermes Beinamen Argostödter nur andeutet, mag bei Heſiod und Akuſilaos nicht bloſs, was Apollodor aus ihnen erzählt, eine Kuh unter des Argos Aufſicht geworden, ſondern auch vor der Bremſe der eiferſüchtigen Here durch mancherlei Gegenden der Halbinſel, und vielleicht

Αβαντις. Eur. Phoen. 1151 Sch. Apollod. II. 1, 3. 4.) umhergeflohn sein. Aber aus dieser Sage erwuchs lange nachher die Priesterfabel, die wahnsinnige Io in Rindgestalt, oder mit Kuhhörnern, habe, nachdem sie den ganzen Kreis des Bewohnbaren durchirrt, das adriatische Meer vor den Ioniern entdeckt, und zwei durchschwommenen Meerengen den Namen Bospores oder Rindfurt geliehn, zulezt an der kanopischen Nilmündung dem heilenden Zeus den schwarzfarbigen Sohn Epafos geboren.

Epafos, hiess es nun, zeugte mit der Memfis die Libya; und diese gebar dem Poseidon die Zwillinge Agenor, König in Fönike, und Belos, König in Ägypten; dem Belos gebar eine Tochter des Neilos die Zwillinge Ägyptos und Danaos, wovon Ägyptos in Arabia (über dem Delta) herschte, und es Ägypten nannte, Danaos aber in Lybia, wo er den Tempel Ammons erbauete. Zur ferekydischen Stammtafel also kam der Io Sohn Epafos, Vater der Libya, deren Sohn Belos, König von Ägypten, seinem Sprösslinge Danaos das Reich Libya gab. Ägyptens engere Verbindung mit den Libyern begann in den lezten Jahren des Königs Apries, der gegen die Macht der erweiterten Stadt Ky- [illegible] unglücklichen Kampfe den Thron ver- [illegible] Amasis ward Freund der

blühenden Stadt, und heiratete eine vornehme Kyrenerin, die der perſiſche Eroberer Kambyſes unverletzt heimſandte. Zugleich befreundeten ſich des Amaſis Prieſter mit den kyrenaiſchen: die helleniſch-ägyptiſche Stammtafel ward mit der Uralwin Libya vermehrt; deren Sohnsſohn Danaos hatte das mütterliche Reich geerbt, und Ammons libyſches Orakel, welches unter Amaſis zuerſt Ruf erlangte, vor undenklicher Zeit geſtiftet.

Der Libya Vater Epafos, Zeus Sohn, war nach heiliger Auslegung Oſiris, der Sohn Amuns, oder der ägyptiſche Dionyſos; und des Epafos Mutter Io war Iſis, dem Volk als Schweſter und Gemahlin des Oſiris bekannt, dem Weiſen zugleich als Mutter, weil Oſiris und Amun, wie Bacchos und Zeus, in der Myſtik für Eins galten. Bei Diodor wird gemeldet, der von Io dem Zeus geborene Dionyſos habe in Ägypten geherſcht, und die Vollendungsweiſe gezeigt. Cicero nennt ihn des Zeus und der *Mondgöttin* Sohn, dem, wie man glaube, die orfiſchen Religionsbräuche geweiht werden. Die Verherlichung des Oſiris zum Sonnengott, und der Iſis zur Mondgöttin, finden wir erſt unter der perſiſchen Obherſchaft ſeit Ol. 63, verbreitet von Pythagoras und dem Erzorfiker Onomakritos, und bald auf mehrere zuſammengedeu-

tete Gottheiten ausgedehnt. Jezt bemerkte man, *Io* heiſse *Mond* im Ägyptiſchen, ja ſogar in der Argeier Mundart: dort wol begünſtigte Ähnlichkeit des Lauts, hier Tempelſprache; ganz anders iſt der ägyptiſche Urſprung des Namens bei dem Etymologiker. Äſchylos zuerſt Ol. 76 behandelte als Volksfabel die in Rindgeſtalt nach Ägypten gewanderte Io, mit ihrem dort geborenen Epafos, doch ohne Andeutung auf Sonne und Mond. Herodot in den Achzigern ſah ſie von den Hellenen gleich der Iſis gemalt mit Kuhhörnern, wie in Elis Pauſanias die Mondgöttin gebildet fand.

§. 9.

Obgleich *Kekrops*, ein Landeskind von Athen zu ſein, mit Drachenfüſsen beſcheinigte, doch ward er in ſpäterer Zeit für einen ägyptiſchen Einwanderer aus Saïs erklärt. Stifter Athens iſt bei Homer *Erechtheus*, des Gefildes Sohn, der Athene Pflegling. Den Kekrops, des Erechtheus Nachfolger, oder Urahn, erwähnt kein Dichter vor den Attikern, denen er ein Einbürtiger iſt; auch weder der alte Ferekydes, noch ein folgender Genealog, in einer ägyptiſchen Stammtafel. Herodot, ſo gern er helleniſche Urſprünge in Ägypten ſucht, gedenkt der ſaïtiſchen Athene, und ge-

denkt des attiſchen Königs Kekrops; aber an beiden Stellen kein Wort von der angeblichen Verbindung. Ächte einbürtige Hellenen, und nicht, durch Anſiedelung eines Pelops, Kadmos, Ägyptos, und Danaos, Barbarmiſchlinge zu ſein, rühmten ſich die Athener bei Euripides, Platon, Iſokrates, und hefteten das Haar mit dem alterthümlichen Andenken der Cikade.

Selbſt im Timäos wird von Platon den Saïtern nur Liebe zu den Athenern und eine Art Vertraulichkeit beigelegt, durchaus kein Anſpruch auf die Geburt des Kekrops. In der groſsen Stadt Saïs, heiſst es, woher der König Amaſis war, iſt die Hauptgöttin Neïth, auf griechiſch, wie ſie dort ſagen, Athenäa genannt. Mit deren kundigſten Prieſtern einſt begann Solon ein Geſpräch über alte Weltläufe, und erzählte zuerſt vom uralten Foroneus und Niobe, und nach der Sündflut von Deukalion und Pyrrha, und deren Geſchlechtsfolgen und Zeitbeſtimmungen. O Solon, rief ein Greis, ihr Hellenen ſeid noch ſtets Kinder; ihr wiſst ja gar nichts aus Urſagen von alter Lehre, und gar keine durch Zeit graue Kenntnis. Dann folgt ein Bericht aus vorweltlichen Tempelurkunden: wie die gemeinſame Göttin die Stadt Athen vor neuntauſend Jahren, und Saïs ein Jahrtauſend nachher erbaut, und beiderlei Volk

weislich in Kasten getheilt habe; durch welche Einrichtung die Athener, so klug als tapfer, die eroberuden Atlantiden überwältiget. Solon fügt im Kritias noch hinzu, dafs die Priester der Erzählung von jenem vor neuntausend Jahren geführten Kriege auch die Namen *Kekrops*, *Erechtheus*, *Erichthonios*, *Erisichthon*, und andere über *Theseus* hinaufreichende, eingemischt. Laut dem saitischen Tempelarchiv also blühete die Stadt Athen tausend Jahre bei ägyptischer Verfassung, ehe die achttausendjährige Sais erwuchs, und hatte in jenem ersten Jahrtausend bereits ihren *einbürtigen Kekrops*, und, wie es scheint, den Nachfolger Erechtheus und andere.

§. 10.

Diese heilige Überlieferung vertrug allerdings den Zusatz, den Apollonius von Tyane denkt: Als nach tausend Jahren die Göttin in Ägypten sich ein zweites Athen, die hochheilige Stadt Sais, zu gründen beschlofs, sandte sie Männer aus Altathen, die, in tausendjähriger Erfahrung gereift, ihr dort vorzüglich die Priesterkaste und die geheimnisvolle Verehrung anordneten. Schon in der höchsten Urzeit, die zwar der Attiker nicht so grofsartig mit Jahrtausenden mafs, hatte Ogyges vor der ältesten

Flut die heilige Theba der Ägypter erbaut, und den Geheimdienſt der Iſis und des Oſiris angeordnet; wie der attiſche Myſtiker Pherekydes in den Achzigern verſicherte (§. 12). Unbegreiflicher jedoch, und deſto glaubwürdiger, muſste ein neugefundener Tempelbericht ſcheinen, Saïs ſei die Mutter der tauſend Jahr älteren Stadt Athen. Die ſtörrige Vernunft liefs ſich durch geſchickte Auslegung befriedigen, etwa ſo: Unſere Neïth-Athene, wiſst ihr, erſchien im Beginn am Triton, das iſt, laut unſerer Offenbarung, am Urſtrom Neilos, deſſen Tochter die Saïterin iſt; ſtracks entwarf ſie im Gemüte für die Heimat den Plan des ſaïtiſchen Urheiligthums, nach deſſen geiſtigem Vorbilde ſie, einen tauſendjährigen Welttag früher, dem in Attika hülflos ſchlängelnden Erdſohn Kekrops eine heilige Stadt, gleich dem ägyptiſchen Flecken Aſty, erbauete, und nach ſich ſelbſt Athen benannte.

Zu der erſten, ihrer Natürlichkeit wegen unzuläſſigen Legende, wie aus dem älteren Heiligthum Athen das jüngere Saïs entſprungen ſei, bekannte ſich zuerſt Alexanders Fabeler Kalliſthenes, dann mehrere bis zum Platoniker Attikos, in deſſen Tagen die Saïter ſelbſt um Anerkennung ſolcher längſt geglaubten Verwandſchaft baten: *Apollon. Tyan. ep. 7. Procl.*

in Plat. Tim. I. p. 30. Für die zweite wunderſamere ſtimmte zuerſt, ſagt man, der ſtrenge Hiſtoriker Theopomp, der geiſtreichſte Schüler des Iſokrates, der platoniſchen Atlantis glücklicher Nachbildner: *Euſeb. pr. ev. X*, 10. *p.* 491. *Procl. in Tim. p.* 30. Solch ein Mann hätte das widerſinnige Mährchen im Ernſt erzählt? Er hat aus Misgunſt die Geſchichte umgekehrt, ſagt Attikos. Vielmehr, meinen wir, das neue Mährchen der ägyptosſüchtigen Orfiker im Scherz angenommen.

Theopomp war, nach den Zeugniſſen der Unbefangenen, ein durchaus wahrhafter Mann; er lobte das Lobwürdige, und tadelte, was abwich: dies nannten einige unmild, die eitelen Athener boshaft. In Athen hatten die Prieſter, ſeit den vierziger Olympiaden, mit den Argeiern wetteifernd, neuägyptiſche Geheimlehre zur alten Religion der Demeter, der Athene, des Hefäſtos gemiſcht, und zankten mit den Argeiern um das Alter, wie die Ägypter mit den Frygiern. Es ſieht dem Theopomp ähnlich, daſs er in der Schrift Τριάρηνος, *Dreihaupt*, die wahrſcheinlich, wie ſeine Meropis, einen mythiſchen Stof mit Platons Laune behandelte, die auf unvermiſchte Urſprünglichkeit pochenden Athener geneckt habe. Der Schrift Τριάρηνος gedenkt Lukian (*Fugit.* 32),

neben der Komödie Τριφάλης von Aristofanes. Hier könnte ein Stück des Komikers Theopomp gemeint ſcheinen. Aber was Lukian (*Pſeudol. log.* 29) daraus anführt, entſcheidet für den ſtrafenden Geſchichtſchreiber.

§. 11.

Ernſthaft ohne Zweifel ward dies unreimbare Mährchen, von Athens weltlichen und geiſtlichen Urſprüngen aus Saïs, in alexandriniſchen Fabelſchriften erzählt, die jedoch Apollodor und ſelbſt Hygin übergehn, und Diodor mit Geringſchätzung anführt. Nach ägyptiſcher Sage, berichtet er, haben ſich viele Anſiedelungen aus Ägypten über die ganze Welt verbreitet. Gen *Babylon* zog *Belos*, Poſeidons und Libya's Sohn, und ſtiftete die *Chaldäer*, die den Prieſtern der Ägypter in Kunde der Natur und der Sterne nachſtrebten. *Danaos* ward Mitwohner der faſt älteſten Hellenenſtadt *Argos*. Den *Kolchiern* und *Judäern* brachten ägyptiſche Auswanderer Anbau und Beſchneidung. Auch die *Athener* ſind Abkömmlinge der *Saïter*; ägyptiſch iſt der Name der Stadt *Aſty*, und die Eintheilung in drei Stände: zuerſt die Edlen an Geburt glichen durch Geiſtesbildung und Ehrwürdigkeit beinahe den Prieſtern der Ägypter; die Kriegspflichtigen

Landleute bilden den nächſten Stand, wie in Ägypten die Ackerer und Krieger; den lezten, wie dort, die Handwerker und Frohnarbeiter. Ägypter ſind auch einige Heerführer der Athener, wie *Peteos*, der Vater des Meneſtheus, der vor Troja ſtritt. *Kekrops* aber, der Ägypter, ward König in Athen, und war, was ſeine Doppelgeſtalt andeutet, zugleich Hellen und Barbar. So auch ward *Erechtheus*, der Ägypter, von den Athener zum Obherſcher beſtellt, weil er ihnen in Hungersnoth Getreide gebracht, und die Myſterien der Demeter in Eleuſis gleich den ägyptiſchen angeordnet. Die *Eumolpiden* ſind von den ägyptiſchen Prieſtern, und die *Keryken* von den Paſtoforen entlehnt, und ſchwören bei der Iſis. Viel anderes der Art, ſchließt Diodor, welches man ohne bündigen Beweis, und ohne rechtlicher Schriftſteller Zeugnis hinſagt, halten wir nicht des Aufſchreibens werth.

§. 12.

So wurden der ägyptelnden Myſtiker und Grammatiker ſpätere Verſuche, die attiſchen Urahnen für Ägypter zu erklären, von Wahrhaften und Verſtändigen bis zur cäſariſchen Zeit mit Scherz, mit Stillſchweigen, mit erklärter Geringſchäzung, abgewieſen. Ein attiſcher Erdenſohn, wie *Erechtheus*, blieb auch

der ſchlangenfüſsige *Kekrops*, und reingriechiſchen Urſprungs die Stadt *Athen*, noch bei Plutarch, Ariſtides, Themiſtius, Himerius, ſogar Nonnus. Nicht anders reden vom kekropiſchen Athen die Römer durchaus bis zu Ampelius. Selbſt wo bei Lukan ein alter memfiſcher Prieſter, die Geheimniſſe ſeiner Urhieroglyfen, ſo gefällig, wie die Vorfahren dem kekropiſchen Platon, zu offenbaren gebeten wird, iſt keine Andeutung, daſs der Kekropide ein Sproſs der Ägypter war. Im Gegentheil, die Saïter wurden noch von dem pythagoriſchen Myſtiker Apollonius Abkömmlinge der Athener genannt.

Aber der ſpäte Charax, ein gelehrter Prieſter, der in ſeinen Geſchichtbüchern, laut Suidas, einmal von Nero's Nachfolgern, ein andermal von Auguſtus, als einem vorlängſt herſchenden, ſprach: dieſer brachte das verlegene Prieſtermährchen wieder in Schwang, zumeiſt bei gläubigen Scholiaſten. Ihn nennt Zezes bei Lykofron als Gewährsmann, daſs Kekrops aus der ägyptiſchen Saïs ſich in Athen angeſiedelt.

Zugleich begünſtigten dies Mährchen alexandriniſche Chronologen: der Anordner der pariſchen Marmorchronik; der mendeſiſche Prieſter Ptolemäus, wie es ſcheint; ausdrücklich aber der, gleich ihm und mehreren, jüdiſche

Zeitfolgen mit griechiſchen abmeſſende Anekdote. Dieſer, ein Chriſt im dritten Jahrhunderte, ſagt bei Euſebius: Hundertſiebenundneunzig Jahre nach Ogyges, einheimiſchem Stifter von Eleuſis, ſei das attiſche durch die Flut verödete Land von Kekrops wieder bebaut worden; die ogygiſche Flut falle in die Zeit, da Moſes die Hebräer ausführte; natürlich habe dampfanziehende Hagelwetter, womit Gott die Ägypter ſchlug, auch andere Gegenden getroffen, und billig die Athener, als Abkömmlinge der Ägypter, wie Theopomp mit anderen ausſage. Wenn billig das attiſche Land unter Ogyges Theil nahm an dem ägyptiſchen Wolkenbruch, ſo ward es ſchon damals, 189 Jahre vor Kekrops, von ägyptiſchen Anbauern beſtellt. Laut dem Scholiaſten des Ariſtides (*Symb.* III. 128. IV. 31.) hatte ſchon vor Platon der attiſche Ferekydes, und nachmals Antiochus, den Ägyptern uralte Verbindung mit Athen angefabelt; der Attiker Ogyges habe mit ſeiner Gemahlin Thebe die ägyptiſche Stadt Thebe gebaut, und die Myſterien der Iſis ſamt der Verehrung des Oſiris-Dionyſos eingeführt. In der Folge ward wahrſcheinlich hinzugedichtet, Ogygos habe in ſeine Heimat ägyptiſche Anbauer zurückgebracht, die in der Flut umkamen, und durch Kekrops erſetzt wurden.

Denn während der alexandrinischen Zeit erhielt die attische Priesterfabel immer ägyptischere Gestalt. Eumolpos, wie Apollodor meldet, war in Äthiopien, d. i. dem oberägyptischen, aufgepflegt; die Eumolpiden, fand Diodor, schwuren bei der Isis, der mystischen Demeter-Athene; und Charax beim Scholiasten des Aristides (*Symb.* II. 675) bezeugt, daß an Athens Burg Athene auf einem Krokodil reitend gebildet war, anzudeuten, sagt er, die Auswanderung vom Neilos. Ungläubigen und auf Einbürtigkeit stolzen Kekropiern, wie Attikos, ward das Sinnbild wol so gedeutet, Athens Gründerin Athene walte auch in der ägyptischen Tochterstadt Saïs als Neïth-Isis, das Land und ihres Gemahls befeuchtenden Strom beherrschend.)

Schlummere denn sanft, Saïter Kekrops, und verschone forthin die Schwachmütigen mit deinem Spuk. Du wardst schon einmal zur Ruhe gewinkt; dennoch regtest du dich wieder auf den Ruf eines gaukelnden Geisterbanners (*Symb. II.* 675—678. *Antisymb.* 307—310.): der, kunstfertiger als Farao's Zauberer, sogar symbolische Läufe zu schaffen weiß.

§. 13.

Pelops freilich wird als Einwanderer anerkannt von dem gewichtvollen Thukydides, der

jene ältesten Ansiedelungen des Kadmos, des Danaos, des Kekrops keiner Erwähnung würdigt. Es melden, sagt er I, 9, die das Klarste den Peloponnesier von den Vorigen annehmen, Pelops habe zuerst durch die Menge der Reichthümer, die er aus Asien zu dürftigen Menschen mitgebracht, solche Gewalt ausgeübt, dass auch seinen Namen, obgleich er ein Ankömmling war, das Land sei benannt worden. Der Geschichtforscher also bemerkt unklare Sagen der Peloponnesier. Eine der klarsten dünkt ihm die von des Pelops Einwanderung mit Reichthümern Asiens: denn Sorgfältige halten für klar sie angenommen; nicht bloss Herodot, welchen er bald nachher als anmutigen, aber parteiischen und ausschmückenden Fabeler bezeichnet. In Herodots Erzählung, VII. 8 (3). 11, beschliesst Xerxes die Athener zu überwältigen, und deren Nachbarn, die *Pelops des Frygers* Land bewohnen: lasst sehn, sagt er, wie gefährlich die Männer sein, die der *Frygos Pelops*, ein Knecht meiner Väter, so überwältigt hat, dass bis zum heutigen Tage sie und ihr Land mit dem Namen des Überwältigers genannt werden. Ein Prahler ist dieser Xerxes. Weder abhängig von seinen Vorfahren war Frygien zur Zeit des Pelops, noch entstand schon damals die Benennung Peloponnesos.

Wenn Thukydides ein ſo achtſamer Sagenprüfer, als ſtrenger Geſchichtforſcher war, er hätte gewiſs nicht jenen Pelops, den eingewanderten Benamer des Peloponeſes, von Anhehmenden angenommen. Feſt in dem Vorurtheil, der Hymnus an Apollon, wo zuerſt der Name Peloponnes vorkommt, ſei von Homer geſungen (III, 104), dachte er ſich dieſe Benennung über Homer bis zu Agamemnons Grofsvater hinauf. Doch erhellt aus dem Gange der Mythologie, dafs jener Hymnus, der v. 389 ſchon kretiſche *Orgionen* in *Delfis*, noch nicht Apollons Verkehr mit Hyperboreern kennt, erſt einige Zeit vor Alkäos in den dreifsiger Olympiaden entſtanden ſei. Was bei Homer *Argos* und *Hellas* hiefs, das nennt der Hymnöde *Peloponneſos* und *Europa*; wiewohl ſein Europa etwas nördlicher zum ſüdthrakiſchen Axios hinaufreicht. Den ſchrecklichen Wagenkampf des Piſäers Önómaos mit dreizehn Freiwerbern der Hippodame, bevor Pelops erſchien, beſang zuerſt Heſiod (*Sch. Pind. Ol. I*, 127.) Es mag alſo von dem Ruhm dieſes neugefabelten Wettrennens ſchon in den Zwanzigern der Name Pelopsinſel durch piſäiſche Kampfſpiele ſich allmählich verbreitet haben; bei Heſiod iſt er noch nicht. Homers mythiſcher Held Pelops war ein ſechshundert Jahre todt, als ſein Geſpenſt, das

myſtiſche Trugpelops, in Piſa oder Olympia geheiligt, der Halbinſel ſeinen Namen mittheilte.

§. 14.

In Homers Überlieferung, Il. II, 104, hat Zeus durch Hermes, den friedlichen Beſieller, dem Roſstummler *Pelops* geſandt ein *Zepter* von hefäſtiſcher Kunſt; Pelops übergiebts dem Atreus, der hinterläſst es dem Thyeſtes, und der dem Atreiden Agamemnon. Dem Unbefangenen erſcheint Agamemnons Groſsvater Pelops ein kriegriſcher Fürſt der Halbinſel, deſſen erworbene Macht, von Zeus befeſtiget, auf Söhne und Enkel ſich vererbt; keineswegs, wie die ſpätere Fabel ſagt, ein *frygiſcher Königsſohn*, der mit Poſeidons meerwandelnden Flügelroſſen nach Piſa kam, zum Wettrennen um des Königs Ónómaos holdſelige Erbprinzeſſin Hippodame. Einen ſo glänzenden Ahnherrnruhm Agamemnons hätte Homer doch wenigſtens angedeutet. Aber Homers Volksſage, ſo ausführlich ſie der Halbinſel Geſtalt im Beginn des troiſchen Kriegs uns darſtellt, kennt keine Stadt *Piſa* eines vor zwei Menſchenaltern von Pelops überwundenen *Ónómaos*. Sie kennt keine *piſäiſche*, noch weniger *olympiſche*, *Wettkämpfe*; keinen neulichen Feldzug des

Herakles gegen die verbundenen Eléer, Pylier und Piſäer, deren dem Zeus heilige Stadt Piſa der Eroberer auf des pythiſchen Orakels Befehl verſchone, und durch neu geordnete Spiele verherlicht habe. Kaum erlebte Homer den dunkelen Anfang der piſäiſchen, nachmals olympiſchen Kampfſpiele, und wuſste nichts von den allmählich in die Vorzeiten zurückgefabelten Stiftern und Erneuerern, wie dem thebiſchen Heerführer Herakles, der erſt in Piſanders Zeitalter ſich einſchlich, dem glänzenden Augeias, Sohne des Helios, dem Altfryger Pelops im Peloponnes, dem noch früheren Endymion, und dem vordeukalioniſchen Herakles, einem idäiſchen Daktyler aus Kreta, wo noch Heſiod keinen Berg Ida kennt. Leicht war es ehrfurchtgebietenden Götterdienern in ſchriftarmer Zeit, mündliche Überlieferungen zu verdrehn, und allgemach eigene Mährchen mit erfundenen Wahrzeichen zu beglaubigen.

Frygiſche Geheimlehre von Ida's Bergmutter und ihrem anbauenden Donnerſohne begann nach Homer, nicht ohne Mitwirkung der Ionier, im regen Zeitalter Heſiods. Bald eigneten Kreta's Geweihete ſich ſelbſt einen Berg, wo, wie dort auf dem Ida, die helleniſche Göttermutter den Donnerer Zeus, der zugleich anbauender Dionyſos ſei, unter der Hut frygi-

ſcher Bergzauberer geboren; und ehe ſie dieſen Berg noch Ida zu benamen gewagt, drang die neue Lehre zur argeiiſchen Halbinſel, welche nun auch Antheil an des Gottkindes Geburt verlangte. Aus angeblich heſiodiſchen, wenigſtens um Ol. 30. entſtandenen Gedichten ſehn wir zuerſt angeführt den Fryger *Midas* als Sohn der Göttermutter, der mit *Silenos*, dem nachhomeriſchen Begleiter des Dionyſos, zu ſchaffen hat; und zuerſt der Groſsen Mutter kunſtfertige Diener, die *idäiſchen Daktyler* (vom frygiſchen Ida benamt), die man für eins oder gleich mit *Korybanten* und kindpflegenden *Kureten* ausgiebt. Nach einem der heſiodiſchen Bruchſtücke bei Strabo waren von des argeiiſchen Foroneus Töchtern entſtammt *Waldnymfen* und *Satyre* und *Kureten*: das neuere Gefolge des in dem kretiſchen Zeuskindlein erſchienenen Weltſegners Dionyſos, der aus Bergwilderung Anbau ſchuf.

Gegen die Dreiſsiger, wie wir bemerkt, empfing die argeiiſche Halbinſel des über Homers Sage verherlichten Pelops Namen. Allerdings wäre es möglich, daſs ihn die jezige Sage nicht bloſs durch angefabelte Stiftung oder Erneuerung der piſäiſchen Kampfſpiele verherlicht hätte, ſondern bereits durch die wunderbare Ankunft aus der heiligen Frygia. Verjährt und

dunkel genug für Kurzſichtige war die homeriſche Überlieferung, Agamemnon der Atreide ſei des Pelops Enkel, oder, wie Heſiod ſagen gehört, des Pelops Urenkel, als Sohn des frühzeitig geſtorbenen Atreiden Pleiſthenes. Nur etwa ein Nachdenkender, der nicht lieber ſchwieg, konnte die Sagenkünſtler mit der Frage behelligen: Warum denn kämpften die Frygier gegen den frygiſchen Königsſprößling, den Pelopiden Agamemnon? Ließ der Prinz Pelops, des Tantalos Sohn aus Sipplos, weder Angehörige noch Vaſallen daheim? Oder, wenn die Ausrede, der König Tantalos ſei mit den Seinigen von den Troern verjagt worden, ſchon jezo erfunden war; warum foderte der Held Agamemnon nur Helena's Auslieferung, und nicht ſeines Erbreichs?

§. 15.

Gleichwohl führt die anlockende Möglichkeit zu nichts. Noch in den Dreiſsigern und ſpäter iſt kein frygiſcher Ankömmling Pelops irgendwo aufzutreiben. Aber von Piſa's König Önómaos und dreizehn verunglückten Freiern der Hippodame ſang ſchon Heſiod, wie nachmals Epimenides, laut den Scholien zum Pindar (Ol. 1, 127); und daſs der Hippodame Gemahl Pelops gleichfals in Piſa gewohnt, mel-

dete ſchon Piſander (*Schol. Eur. Phoen.* 1748), ſo wie Hellanikos bei Il. II, 105. Woher dieſe Sagen, die der homeriſchen Darſtellung der argeiiſchen Halbinſel nicht nur fremd ſind, ſondern ſogar widerwärtig? Nach Homers troiſcher Zeit hatte, durch die einſtürmenden Herakleiden, das Land um den Alféos ſeine Geſtalt verändert. Zwiſchen dem Epeierbezirk Elis und dem neſtoriſchen Pylos erwuchs gegen Arkadien ein Reich *Piſa*, beherſcht von des Ares Sohn Önómaos; die Stadt *Piſa* lag an dem Fluſs *Kláneas*, den der *Alféos* aufnahm. Bei Homers Leben noch unbeachtet, gewann Piſa durch immer feſtlicheres Wagenrennen ſolch einen Ruhm, daſs um die 20ſte der ſtändig gewordenen Olympiaden Heſiod die verbreiteten Geſchichten zu Wunderſagen verherlicht fand, die je länger je herlicher ſich ausbildeten.

Piſander erzählt, durch den Zorn der Ehewalterin Here ſei die Sfinx den Thebern aus den äuſserſten Gegenden Äthiopia's geſandt worden, weil ſie den Laïos nicht geſtraft, wegen der frevelhaften Liebe zu des Pelops Sohne Chryſippos, den er geraubt aus Piſa (vergl. Athen. XIII, 8. p. 602); Laïos zuerſt habe durch ſolche Buhlſchaft ſich verſündiget, und Chryſippos aus Scham ſich ſelbſt mit dem Schwert erſtochen. Ein Zug noch ſeltener und ver

ſcheueter Ruchloſigkeit, die im heroiſchen Zeitalter weder Homer noch Heſiod bemerkt. Unnatürliche Jünglingsliebe, die Frucht des öſtlichen Welthandels, eine Todſünde bei Moſes (Lev. XVIII, 22), ward unter den Hellenen zuerſt in den Vierzigern von Steſichoros, bald von dem jugendlichen Solon ſogar, mit Leichtſinn behandelt, zu geſchweigen, von Anakreon, dem Nachbar der mit dem jüdiſchen Thapſakos verkehrenden Lydier. Wie die Scheu allmählich zu Frechheit ſtieg, begann man auch die Sagen des Alterthums zu verunreinigen. Ganymedes, und andere Lieblinge der Götter und Heroen wurden ins Schandbare gedeutet; indeſs der orfiſche Prieſterorden die Religion mit dem Greuel beſudelte. Weibliches zu leiden, war in der bacchiſchen Nachtfeier ein Myſterion des Mannweibs Dionyſos, eine „heilige Paſſion", ſagt der Symboliker, zu welcher der Geweihete, wie der Gott, ſich fügte. Orfeus ſelbſt, der angebliche Stifter ſolcher Nachtorgien, ward als der Erſte gerühmt, der in Thrakien auch unſymboliſche Knabenſchändung gelehrt habe. Zwar Athens ſittliche Weltweisheit und Sparta's Zucht, wie wir in Platons Gaſtmahl (p. 182) ſehn, trachteten die viehiſche Luſt umzulenken zu menſchlicher Geiſtesfreundſchaft; in Elis aber und Böotien ward

rohe Willfahrung für anſtändig erklärt, und weder Jung noch Alt achtete ſie ſchändlich. Dies Zeugnis Platons, dem Xenofon (*Symb.* VIII, 34) und Plutarch (*educ.* 14) beiſtimmt, möchte den Grund eröfnen, warum Piſanders Sage des Laſters Urſprung in die Vorzeit der pfäffiſchen Theber und Eléer hinaufrückte.

Einen bisher unerhörten, dem noch keuſchen Gemeinſinn der Hellenen fluchwürdigen Schandfleck der Natur gab in den Dreifsigern die piſandriſche Sage zur Urſach an, daſs den leichtfertig überſehenden Thebern Here's Zorn die ſchreckliche Sfinx geſandt, und über des Laïos Haus fortwachſende Blutſchulden verhängt habe. Des Pelops gemisbrauchter Sohn Chryſippos, ſagte man in den Dreifsigern, hatte vor Scham ſich ſelbſt getödtet. Späteren Wüſtlingszeiten demnach, da myſtiſche Unfläter zu ihrem Wuſt Heroen und Götter herabwürdigten, gehört die Fabel, Pelops ſelbſt, nachdem der Vater Tantalos ihn den Unſterblichen aufgetiſcht, habe durch neu zuſammengezauberte, und mit elfenbeinener Schulter ergänzte Wundergeſtalt Poſeidons thieriſche Brunſt entzündet.

§. 16.

Hellanikos, der den Urſprüngen der Völker und Reiche nachforſchte, ſagt bei II. II. 1

(*Sturz. p.* 112): Pelops hatte von der erſten Gattin den Sohn Chryſippos, als er die Hippodame des Onómaos heiratete; weil der ſein Liebling war, und die Stiefmutter mit den Söhnen fürchtete, er möchte das Zepter erben, ermordeten ihn Atreus und Thyeſtes. Andere (*Hyg. Stav.* 85) nennen des Chryſippos Mutter Axioche oder Danaïs, eine Nympfe der Halbinſel, geben ſie aber für ein Kebsweib des frygiſchen Ankömmlings Pelops. Natürlich, wenn er aus Frygien um Hippodame zu werben kam, dann konnte er nicht wohl eine Gattin ſamt ihrem Sohn, noch weniger eine Argeierin, mitbringen. So urtheilend, verwandelten Spätere die erſte Gattin in ein Nebenweib. Der älteren Sage des Hellanikos war Pelops kein Frygier, ſondern ein achaiiſcher Fürſt, der, nach dem Tode der erſten Gattin, durch der Hippodame Heirat zu vorragender Macht gelangt war, und zum höchſten Ruhme des piſäiſchen Wagenkampfs, da er die windſchnellen Roſſe des Arkaders Önómaos, (*Philostr. ic. I,* 17. *Luc. Charid.* 19) mit geflügelten Poſeidons überwand. Chryſippos, der erſten Gemahlin Sohn, paſst allein in die Pelopsſage der piſandriſchen Zeit. Unter Thebe's Befeſtiger *Amfion*, der des *Tantalos* Tochter *Niobe* geheiratet, weilte der verdrängte *Laïos* bei Pelops in

der gewonnenen Stadt Pisa, wo er den blühenden Chrysippos im Wagenlauf unterwies und raubte: *Apollod. III, 5, 5. 6.* Der Thronerbe Laïos mufste jezt in den zwanziger Jahren sein; denn eh er zur Regierung kam, hatte Amfion mit Niobe, laut Hesiod, zwanzig Kinder gezeugt. Laïos, durch die Sfinx geplagt, zeugte den Ödipus, den er aus Furcht vor dem Orakel ausfezte; der erwachsene Sohn erschlug ihn, löfete das Räzel der Sfinx, und ward seiner Mutter Gemahl und König; dessen Tod, und der Krieg seiner Söhne, geschah unter Atreus und Thyestes. Gewifs also war Atreus ein jüngerer Sohn des Pelops, als sein Stiefbruder Chrysippos von der Nymfe Axioche oder Danais.

Nach einer Sage der Arkadier, welche den Titan Atlas samt den Plejaden sich zueigneten (*Arat.* 253. Erkl.), sollte Tantalos mit des Atlas einer Tochter den Pelops erzeugt haben. Also las Pomponius bei *Aen.* VIII, 130 die verdorbene Stelle des Servius: *ex una genuit*, statt *de Lino*. Des Atlas Tochter, die den Pelops gebar, heifst Dione in Hygins Fabel (82), wonach im Servius zu lesen scheint: *Atlas complures habuit filias; ex Dione Tantalus Pelopen genuit.* Bei Stefanus hat Elis den Namen von Eleios, dem Sohne des Tanta-

los. Servius bei *Aen.* VI, 603 nennt den Tantalos, des Pelops Vater, König der Korinther. In Argos ward des Tantalos Grab dem ungläubigen Pauſanias (II, 22, 4) gezeigt. Bei Argos war eine Roſsweide für Poſeidon (*Steph.* Αργος), der dem Pelops Roſſe verlieh. Zu den achaiiſchen Königen in Argos zählt Hygin (F. 124) des Zeus Sohn Tantalos, und des Tantalos Sohn Pelops. Dorther alſo auch Niobe. Wie wäre die aus Frygien nach Thebe gelangt? Alles beweiſt, daſs Pelops in der argeiiſchen Halbinſel, die von ſeinem erhöhten Nachruhm in den Dreiſsigern den Namen empfing, einbürtiger Sohn des einbürtigen Tantalos war.

Dieſe urſprüngliche Volksſage ward in den herakleidiſchen Unruhen von einem Achaierſtamm aus Piſa und dem Epeierlande nach *Ätolien* verpflanzt, wie mehrere der heimiſchen Überlieferungen; wogegen einbrechende Ätoter andere aus der neuen Heimat den eleïſchen Stammvätern zurückbrachten: ſo daſs beide Völker gemeinſame Heroen und Heroinnen verehrten. Pindars Scholiaſt, bei Ol. I, 37, meldet aus Anteſion, wahrſcheinlich einem Sammler verjährter Sagen, Pelops ſei ein Achaier aus der ätoliſchen Stadt Olenos, deren Homer gedenke. Eine frühere Verbindung zwiſchen dem Epeiergebiet und Ätolien beweiſt der oleniſche

Fels in Elis bei Homer, Il. II, 617; wo ſpäter die achaiiſche Stadt Olenos (*Steph.* Ὦλενος), die ſchon bei Heſiod vorkam, *Apollod.* I, 8, 4.

Wie die Ätoler den Pelops der heimiſchen Halbinſel ſich zueigneten, alſo ſchufen ſie ſich einen dem Önómaos gleichenden Wüterich, dem ein Peloponneſier die Tochter im Wettrennen abgejagt. Der Atolerfürſt Euenos, des Ares Sohn, bot zum Kampfpreis die ſchöne Tochter Marpeſſa dem, der ihm dem nachrennenden entflöhe; die Häupter der ereilten heftete er auf die Mauer der Burg. Endlich erbeutete Idas von Meſſene die Marpeſſa, mit Poſeidons Flügelgeſpann nach Pleuron ſie entführend; Euenos, der ihn nicht einholen konnte, ſchlachtete ſeine Roſſe, und ſtürzte ſich ſelbſt in den Strom Lykormas, worauf der den Namen Euenos empfing. So fabelten ſpätere Ätoler: *Schol. Il. IX*, 553. *Euſtath. p.* 681. *Apollod. I*, 7, 8. *Plut. Parall.* 40. *Fluv.* 8.

§. 17.

Heimat des Pelops iſt die Halbinſel auch in der 84. Fabel Hygins, der aus den vielfachen Pelopsſagen manches veraltete aufbewahrt. Er erzählt, wie Myrtilos, durch die verſprochene Hälfte des Reichs bewogen, dem Önómaos die Achsnägel nicht vorſteckte, daſs im Lauf der

Wagen zerſcheiterte. Dann ſagt er: Als Pelops mit Hippodamia und Myrtilos *nach Hauſe* ſieghaft zurückkehrte, bedachte er, die Kunde des Verraths würde ihm unrühmlich ſein, auch wollte er dem Myrtilos nicht Wort halten, und warf ihn in das Meer, welches von ihm das myrtoiſche heiſst; die Hippodamia führte er *in ſein Vaterland*, welches *Peloponnes* genannt wird. Eben ſo meldete Ferekydes den Verrath des Myrtilos (*Schol. Apollon.* I, 752); den Erfolg giebt in Kürze der Scholiaſt des Sofokles, *El.* 505: Es ſagt Ferekydes, daſs Pelops, nachdem er im Wettkampfe geſiegt, und die Hippodame genommen, zurückkehrte *zum Peloponnes* mit den geflügelten Roſſen und dem Myrtilos; unterwegs aber ihn ertappend, wie er ſie zu küſſen andrang, warf er ihn in das Meer.

Eine befremdende Erzählung, noch verworrener bei den Nacherzählern Zezes und Servius. Sie zu verſtehn, müſſen wir die verſchwiegenen Umſtände aus Bruchſtücken zuſammenleſen. Önómaos hatte den Freiwerbern der Hippodame die Rennbahn von Piſa's Flüſſe Kládeos, der in den Alfeios fiel, bis zur korinthiſchen Landenge beſtimmt: *Diod. IV*, 73. *Schol. Apollon. I*, 752. *Pauſ. V*, 7, 1. Jezt, nach dreizehn getödteten, warb Pelops: wettrennend von Piſa bis Korinth, den Siegspreis

Hippodame neben ſich, jagte er voraus mit Poſeidons Flügelroſſen; hinter ihm trieb Myrtilos die windſchnellen Renner des verfolgenden Önómaos, der, da er eben den Spieſs auf den Rücken des Pelops vorſtreckte, mit der ſinkenden Achſe hinabtaumelte, und ſtarb: *Apollon. I*, 752. *Schol. Lycophr.* 156. *Pauſ. V*, 10, 2. Die ältere Sage gab jedem der Wettrenner ein Zweigeſpann, wie die Abbildung auf dem Kaſten des Kypſelos aus den Vierzigern (*Pauſ. V*, 17, 4); nachmals erhielten ſie das prächtigere Viergeſpann olympiſcher Wettrenner. Pelops, des Sieges froh, nahm die Hippodame, nämlich zur Gemahlin, und, heimkehrend mit ihr und dem Verräther Myrtilos nach dem Peloponnes, warf er dieſen auf Lüſternheit ertappten in das Meer, welches davon das myrtoiſche heiſst, zwiſchen Euböa und dem Peloponnes bis Kreta ſich erſtreckend. Die Stelle, wo der junge Gemahl den Myrtilos in die Fluten warf, war bei Geräſtos, an der Südſpize Euböa's: *Eur. Or.* 993. *Schol. Lycophr.* 156. *Serv. Ge. III*, 7. Wie? dahin führte die Vermählten der Rückweg nach dem Peloponnes? Wo geſchah die Vermählung?

Ohne den Redekünſtler Himerius, deſſen trefliche Ausgabe ſpät einen Verleger und vornehme Beurtheilung fand, müſsten wir, wie

mehrere Lücken des Alterthums, auch dieſe durch Vermutungen ergänzen. Der Rhetor (*or.* I, 6) erzählt aus einem Dichter der Zeit, da Poſeidons Liebe zu Pelops ſchon in unreinem Sinne gedeutet ward. Poſeidon, ſagt er, liebte den jungen Pelops, und lehrte ihn mit Roſſen einherfahren, und den Wagen über die Meerfläche lenken. Als nun auch dieſen der Hippodame Reiz dem Eros und der Afrodite zu huldigen trieb, da verſammelte der Gott den Chor der Nereïden, ſtellte dann jenem am Saum einer Sanddüne das Brautgemach; eine Woge war das Gemach, die mit purpurner Aufwallung über das Bett ſich krümmte, nachahmend ein Teppichgewölb; und er ſang ihm einen Hochzeitreigen. Himerius will ſagen, Poſeidon habe mit eingeſtimmt in das Epithalamion des Nereïdenchors.

Nun ſehn wir Zuſammenhang. Der Sieger Pelops nimt zu ſeiner Hippodame den vertrauten Myrtilos auf den poſeidoniſchen Goldwagen (*Soph. El.* 510) von ſchwebender Leichtigkeit, und ſtracks aus der korinthiſchen Landenge lenkt er die meerwandelnden Flügelroſſe zur Wohnung des Schuzgottes Poſeidon, der, den Sieg vorausſehend, ihm die Hochzeit auszurichten verhieſs. Deſſen Wohnort iſt, laut Homer, Il. XIII, 21:

Ägä: wo ein gepriesner Palast in den Tiefen des Sundes,
Golden und schimmerreich, ihm erbaut ward, stets unvergänglich.

Ägä war, wie Plinius (IV, 12) las, mehr Fels als Insel, zwischen Tenos und Chios; wer von Korinth nach Andros schifte, sah ihn rechts, den grausam verderblichen Fels. Man fabelt, sagt Eustathius (Il. XIII, 21), dass dort landende bei Nacht schwinden, weshalb keiner annaht. Auf dem Rückwege von hier durch das ägäische Meer geschah das Folgende: Hippodame fühlte Durst; Pelops lenkt den Meerwagen an das Vorgebirge bei Gerästos, und sucht Wasser; Myrtilos unterdess liebkost der jungen Frau, und der zukommende Gemahl wirft ihn in die Fluten: *Schol. Il. II*, 104. *Lycophr.* 156.

§. 18.

Erwäge der Unbefangene noch einmal. Agamemnons Grosvater Pelops ist bei Homer ein von Zeus begnadeter Achaierhäuptling der Halbinsel Argos, die eine geraume Zeit nach Homer, da Pelops sechs Jahrhunderte todt war, den Namen Peloponnes empfing. Keine Spur von frygischer Geburt des Pelops; kein An-

ſpruch der Atreiden auf des Groſsvaters Reich; kein Mitſtreiter aus Frygien. Vom Reiche Piſa, welches in Homers argeiiſcher Halbinſel nicht Statt findet, und von des Önómaos Wettrennen um Hippodame, redet Heſiod zuerſt. Bei Piſander Ol. 30, wie bei Hellanikos Ol. 70, hat der Hippodame Gemahl Pelops einen Sohn von der erſten Gattin, die er nicht aus Frygien mitgebracht. In mehreren Nachhallen aus den Dreiſsigern ſind Pelops, und Tantalos der Vater, und die Schweſter Niobe, ächte Sprösslinge des Peloponneſes; und als Stammverwandten nahm den Pelops die ätoliſche Stadt Olenos für den Ihrigen.

Nach Heſiods und Piſanders Sage, hatte dem reiſsigen Pelops der roſspflegende Gott Poſeidon, deſſen heilige Roſswelde bei Argos war, ein flügelſchnelles Geſpann und einen ſchwebenden Goldwagen, ſamt der Kunſt über die Flut zu fahren, verliehn: aus lauterer Zuneigung, wie, nach ätoliſcher Sage, dem Peloponneſierhelden Idas. Unreine Jünglingsliebe ward in Piſanders Zeit noch als ſeltene und fluchwürdige Schuld verabſcheut; bis des öſtlichen Welthandels zunehmende Üppigkeit jene unnatürliche Sucht allgemach auch dem Helden des Alterthums, auch dem myſtiſchen Religionsdiener, ja auch dem Gotte, gemäſs achtete.

Was um die dreißigſte Olympiade dem herſchenden Gefühle der Hellenen ein Greuel dünkte, den die belebende Naturgottheit an dem erſten mishandelnden Laïos durch Sendung der Sfinx, und durch des ſündigen Stamms graunhafteſte Austilgung, an dem erſten gemishandelten Chryſippos. durch lichthaffende Scham und rafchen Selbſtmord, zum Schrecken der Welt geſtraft: das hätte zwei Jahrhunderte zuvor das einfachere Zeitalter Homers wie eine unſchuldige That betrachtet? wie eine dem edleren Urgeſchlecht halbgöttlicher Heroen, und dem hocherhabenen Vater der Sterblichen und der Götter, anſtändige Liebelei? Schon den Pelops, den Geſegneten des Zeus, hätte die homeriſche Muſe der Überlieferung als Schandbuben geſellt dem Wüſtlinge Poſeidon? Und, o ihr Götter, kein Strafgericht ſolcher Unthat haftete an der Familie des Pelops! Sein Erbzepter führte der Held Agamemnon ohne Schamröthe mit Ahnenſtolz, und war ehrwürdig den geehrteſten Fürſten der Achaier. Weder in Aulis, noch bei der Peſt vor Troja gebot ihm Kalchas für des Stammvater Schuld ein Sühnopfer. Nicht Therſiles einmal beſann ſich, ihn anzuſchrein: Ruhmwürdiger Atreione, ſei ſtolz auf den Ahnherrn Pelop! Er, kein verſchämtes Jüngferchen, wie ſein entarteter Chryſippos,

trug mit ausdauerndem Mute — die Ehrlosigkeit.

§. 19.

Nachhesiodischer Handelsgeist brachte den einfachen Sitten der Hellenen von den Ostbarbaren noch eine ansteckende Rohheit mit, das gräfsliche *Menschenopfer*. Diese blutige Entweihung des menschlichen Gefühls und der Gottheit, wodurch der Gözenpriester ungeheure Begegnisse zu wenden vorgab, schlich aus Frygien, nebst der *Jünglingsschändung*, in die schauerlichen Mysterien angrenzender Inseln und mehreren Landschaften vom Peloponnes bis zu Nordthrakien. Und auch diesen Religionsgreuel wusten die pfäffischen Sagenfälscher in die frömmere Vorzeit der homerischen Achaier hinaufzufabeln. Ihr stuzt, unverständige Lobpreiser des symbolischen Aberglaubens? Ja solche Tugenden empfing Griechenland aus den Mysterien des frygischen Baochos-Dionysos. Nicht aus den früheren um Ol. 30, da die barbarische Religion noch schüchtern sich anschmeichelte; sondern nachdem sie durch gesteigerte Orgien die Fantasie für Schandbares und Entsezliches berauscht hatte.

Ein vorhomerischer Bacchos, ein längst vor Homers mythischer Zeit in rasender Nachtfeier, wie von Sodomiten und Kannibalen, verehrter

Bacchos, iſt der ſchamloſeſten Orfiker Erfindung. Homer kennt nicht den Namen einmal des *Bacchos* und der nachtſchwärmenden *Orgien*; auch Heſiod noch nicht. Beide kennen allein den menſchlichen *Dionyſos*, der die Wilden der Bergwaldung in Menſchen veredelte durch Anbau, ſie weckend zu frohherziger Geſelligkeit, zu begeiſtertem Aufſchwung über thieriſchen Bedarf, zu Jubelfeſten der Entwilderung. Und ſo weit Homer mit den Muſen des Andenkens in die Vorwelt der gottnäheren Heroen ſpähete, nirgends durfte ſein Blick vor Greueln, wie der Orfiker Bund in die bacchiſche Religion ſie aufnahm, und für uranfängliche Prieſtertugenden gab, zurückſchaudern.

§. 20.

Feierliche Opfer im homeriſchen Alterthum waren köſtliche, unter die Anweſenden, mit ehrender Ausnahme, gleich vertheilete Feſtſchmäuſe (δαῖτες) von fehlloſem Maſtvieh (*Od. III*, 5—33. *XIV*, 414—438), wozu man die obwaltenden Geber des Guten einlud. Zwar die olympiſchen Götter nährten des Ätherleibes Unſterblichkeit mit Ambroſia und Nektar, den Erzeugniſſen des elyſiſchen Weſteilands, ihres Stammſizes an den Urbornen des allerzeugenden Okeanos. Doch auf die Einladung unſchuldiger Menſchen, wie der langlebenden ſeligen

Randvölker am Okeanos, verſchmäheten ſie nicht, als Gäſte zu erſcheinen, und ihr beſcheidenes Antheil nach menſchlicher Weiſe zu genieſsen. Thetis meldet dem Sohn Achilleus, Il. I, 423:

Zeus ging geſtern zum Mahl der unſträflichen Äthiopen
An des Okeanos Flut; und die Himmliſchen folgten ihm alle.
Aber am zwölften Tag, dann kehret er heim zum Olympos.

Ein andermal zum Feſtſchmauſe der öſtlichen Äthiopen, die längs dem Okeanos vom einſtrömenden Faſis bis zum nachmaligen Neilos und hinab zum Mittelmeer zwiſchen Fönike und Agyptos ſich erſtreckten, ging der Meerherſcher Poſeidon allein, Od. I, 25:

Dort der Feſthekatombe der Stier' und Widder zu nahen.
Jezo ſaſs er am Mahl, und freute ſich. Aber die andern
Waren in Zeus Pallaſt, des Olympiers, alle verſammelt.

Auch die Fäaken aus der thrinakiſchen Hypereia, wo ſie, nahe dem weſtlichen Okeanos, neben den geſegneten, aber unfrommen Kyklopen und Giganten gewohnt (Od. VI, 4. VII, 59), fabelten ihre neue Anſiedelung Scheria, wenn ein Schifbrüchiger um Heimſendung bat, als ein ſeliges Eiland fern am Ende der Welt, ſicher

vor feindlichem Beſuch (Od. VI, 200 — 205. VII, 32), und geliebt von den nahen Göttern. So rühmt Alkinoors dem geteuſcht ſich ſtellenden Odyſſeus, Od. VII, 201:

Stets ja von Alters her erſcheinen Unſterbliche ſichtbar Uns, wenn wir ſie ehren mit heiligen Feſthekatomben,
Sizen an unſerem Mahl, und eſſen mit uns, wie wir andern.
Wenn auch ein Mann einſam als Wanderer ihnen begegnet,
Nichts dann hehlen ſie ihm; denn wir ſind jenen ſo nahe,
Als der Kyklopen Geſchlecht, und die Stämm' unmilder Giganten.

Gleich den urſprünglich lauteren Menſchen am Okeanos, wurden auch im Inneren des Erdkreiſes einzelne alterthümliche Biedermänner von den Göttern des gaſtfreundlichen Beſuchs gewürdigt. Dem dreialtrigen Neſtor, der ein Bild der Unſterblichen war, kam zu Poſeidons Opfermahl Athene in menſchlicher Geſtalt, und genoſs des Weins und des Fleiſches, wie die andern: Od. III, 40—66. Herſchender Volksglaube wars, was Antinoos, Od. XVII, 485, ſagt:

Denn auch ſelige Götter in wandernder Fremdlinge Bildung,
Jede Geſtalt nachahmend, durchgehn oft Länder und Städte,
Daſs ſie der Sterblichen Frevel ſowohl als Frömmigkeit anſchaun.

Von Bewirtungen der Götter, wie die ſpätere bei Filemon und Baukis war, ſang wol mancher uralte Thamyris, mancher Femios und Demodokos, an den Schmäuſen der Achaierfürſten. Aber auch die frömmſten Menſchen der entarteten Binnenvölker getraueten ſich nicht, himmliſche Gäſte zu erwarten. Sitte der Demut wars, den Göttern von den Opferſchmäuſen ihr mit Fett umwickeltes Theil durch Feuer zu entſenden in aufſteigendem Rauch, Il. I, 317:

Κνίσση δ' οὐρανὸν ἶκεν ἑλισσομένη περὶ καπνῷ.
Und hoch wallte der Duft in wirbelndem Rauche gen Himmel.

Den Brandgeruch des fettigen Fleiſches und Gebeins ſüſste der Rauch von wohlriechendem Thyon, einer Wacholderart, wofür Wohlhabende in den zwanziger Olympiaden Weihrauch zu gebrauchen anfingen. Daher θύειν, in des Thyons ſüſsem Geruch auffenden, für opfern; und θύος, Rauchopfer; auch, wie es ſcheint, das altrömiſche Tranſitiv *ſuffire*, emporſchaffen durch Wohlgeruch, dann ſchlechtweg räuchern. Gleich den Fleiſchopfern ward ein Gebet, wobei man, empfangener Nothdurften eingedenk, etwas Wein oder Gerſte, auch wol ein feſtliches Gewand darbrachte, unter Jammergeſchrei durch Thyondämpfe, θύεσσαι, den Himmliſchen zugefördert, nach achaiiſchem

Gebrauch (Il. IX, 499. Od. XV, 257—206. IV, 761. Hef. Erg. 338. Graev.), und nach troiſchem (Il. VI, 270—311). Solchen Wahnglauben der kindlichen Welt ſchüzten die Opferprieſter noch im lukianiſchen Zeitalter. Die Götter um Zeus, ſagt der Schalk (*Sacrif.* 9), blicken durch die Himmelspforte herab, ob ſie wo Feuer wahrnehmen, und aufwallenden Fleiſchduft in gewirbeltem Rauch; dann ſchmauſen ſie hoch, nach dem Rauche ſchnappend, und das Blut der Altäre einſaugend wie die Fliegen; ihre Hauskoſt aber iſt Nektar und Ambroſia. Und anderswo (*Icaromen.* 25): Durch verſchiedene Öfnungen mit Deckeln beachtet Zeus Bitten und Eidſchwüre und Vorbedeutungen und Rauchopfer, wo der aufſteigende Rauch des Opferers Namen meldet.

§. 21.

Hochfeierliche *Menſchenopfer* zur Abwendung ſchwerer Verhängniſſe ſind in Homers mythiſcher Zeit ganz unerhört. Nicht nur die von Zeus entſproſſenen Achaierhelden zeigen ſich rein ſolcher Unmenſchlichkeit, ſondern auch die barbariſch edlen Troer, und des groſsherzigen Priamo's Bundsgenoſſen, die Thrakier, die Frygier, die Mäonen. Alle glaubten mit dem alten Fönix, Il. IX, 497:

——— Lenksam sind selber die Götter,
Die doch weit erhabner an Herlichkeit, Ehr' und Gewalt sind.
Diese vermag durch Räuchern und demutsvolle Gelübde,
Durch Weinopfer und Fett, ein Sterblicher umzulenken.

Selbst nicht die menschenfressenden Kyklopen und Lästrygonen dachten daran, die am nahen Okeanos verkehrenden Götter einzuladen zum leckeren Menschenfrass, noch ihnen ein Ehrentheil durch Feuer und Rauch zu senden. Freimütig erklärt der grausame Polyfemos, Od. IX, 275:

Nichts ja gilt den Kyklopen der Donnerer Zeus Kronion,
Noch die seligen Götter; denn weit vortreflicher sind wir.

Einem so selbstgenügsamen Kraftmann konnte kein Verständiger zutrauen, was Nestors Sohn am Opfermahle dem ankommenden Telemachos, Od. III, 47:

——— Auch dieser, vermut' ich ja, werde die Götter
Gern anflehn; es bedürfen die Sterblichen alle der Götter.

Gottheiten leugneten sie nicht, die Kyklopen; Polyfemos war stolz auf den Erzeuger, den mächtigen Poseidon; denn, Od. I, 71,

——————— Ihn gebar die Nymfe Thoofa,
Tochter des waltenden Forkys im Reich der verödeten Salzflut,
Die im gewölbeten Fels ſich dem Poſeidaon geſellet.

Aber die Götter wurden nicht als wohlthätige Dämonen gedacht, ſondern als rohe Ausüber der angeborenen Naturkraft, ohne Weisheit und Mildherzigkeit, ihnen ſelbſt ähnlich, den unſittigen Kyklopen, wovon es heiſst, O IX, 112:

Dort iſt weder Geſez, noch Rechtsverſammlung des Volkes;
Sondern all' umwohnen die Felſenhöhn der Gebirge,
Rings in gewölbeten Grotten; und jeglicher richtet nach Willkühr
Weiber und Kinder allein; und niemand achtet des andern.

Zeus in ſeinem Himmelsbezirk läſst regnen, und nährt die ſelbſtgewachſenen Reben des Mutterlandes mit groſstraubigem Wein (IX, 357); aber zur dionyſiſchen Kunſt, den wilden Wein in Nektar und Ambroſia zu veredeln, begeiſtert er nur Angehörige. Wem der launiſch Zeus Plagen ſendet, der ſpare Sühnopfer und Buſsgebet. Seinen Vater mag der geblendete Polyfemos anrufen, ob der etwa bei guter Laune ſei.

Krankheit von Zeus dem erhabnen vermag kein Mittel zu wenden.
Du denn flehe zum Vater, dem Meerbeherſcher Poſeidon!

So rathen dem Wehklagenden die Kyklopen, Od. IX, 411; und so denkt Polyfemos selbst, IX, 520:

Auch wird der mich heilen, gefällt es ihm; keiner der andern,
Weder ein seliger Gott, noch ein sterblicher Erdebewohner.

Den uralten Glauben bekennt er bei Euripides, Cycl. 331:

Die Erd' aus Nothzwang, wolle sie, und wolle nicht,
Gebieret Grasung, fett zu weiden mir das Vieh.
Wem opfr' ich solches, ausser mir? (nicht Göttern, nein!)
Und ihm, dem grossen Oberdämon da, dem Bauch?
Denn wohl getrunken und geschmauft tagtäglich fort,
Das ist fürwahr Zeus jedem Mann, der weise denkt.

Von solcher Bauchweisheit konnten die dämonischen Gewalthaber nicht erwarten, dass ihnen des Mastviehes ein kärglicher Bissen verehrt würde, viel weniger des hochfestlichen Menschenschmauses.